I Fol 53 Ettlich herren bekümmern sich
mehr ainer guet leckheren Kochs in
Ir kuchen dan ainiß dapfferen
haubttmans in der Vestung.

Th. A. 1698.
Ascr.

a.s.c. 2249.

Collegij S. J. Monachij 1671

INSTITVTIONES VITÆ AVLICÆ,

Oder

Hof Schul.

Begreift gantz schöne / anmůtige / zierliche vnd kurtzweilige vnderrichtungen / warnungen vnnd denckwirdige Historien vnd Exempeln / wie sich nicht allein die Junge angehende vom Adel vnd Herrn zu Hof in allerhand Adelichē Sitten / Zier vnd Hofzucht / sonder auch die Räth / Officier vnd Beambten in einem vnd anderm zuerzaigen / damit sie der Könige vnnd Fürsten Gnad erwerben / behalten / vnd beynebens selig werden können.

Anfangs durch
Herrn ANTONIVM DE GVEVARA in Hispanischer Sprachen beschriben. Anjetzo aber
Durch
ÆGIDIVM ALBERTINVM
Bayrischen Secretarium verteutscht.

Getruckt zu München / durch
Nicolaum Henricum.

M. DC. X.

Ex hered. ... D. Ge. ...
Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dem Durchleuchtigisten Fürsten vnnd Herrn/ Herrn Ferdinando/ Pfaltzgrauen bey Rheyn/ Hertzogen in Obern vnd Nidern Bayrn/ ꝛc. Meinem gnädigisten Fürsten vnd Herrn.

DVRchleuchtigister Fürst/ Gnedigister Herr/ Man schreibt täglich vil Bücher/ gewaltige Volumina, vnd vnzehlige grosse vnd kleine tractata. Also/ dz (wie der Ecclesiastes spricht) deß Bücher machens kein endt ist. Vnd dises geschicht/ meines einfältigen erachtens/ fürnemblich auß vier vrsachen/ Entweder auß einer eytelen præsumption vnnd

ruhmsichtigen ostentation, oder aber von wegen außschüttung der affecten vnnd deß haimblich im Hertzen verborgnen Giffts / oder aber wegen erlangung der Menschlichen fauor vnd zeitlichen geniesses / oder aber auß einem gerechten guten Eyffer / die Ehr Gottes vnd das Hayl vnd Wolfahrt der Menschen zubefürderen. Aber gleich wie alle die jenigen / welche es von der jetztangedeuten ersten dreyen Vrsachen wegen / thun / jhren Lohn allberait hinhaben / vnd sich mit der zeitlichen Ergetzligkeit beschlagen vnd abdancken lassen müssen / eben also haben hergegen die jenigen / von denen es auß einem guten Gottgefälligen intent beschicht / die ewige vnd himlische

lische Ergetzlichheit zu gewarten/ inn deren Zahl dann weilandt der hochwürdig vnd wolgeborn Herr Antonius de Gueuara gewiß⸗lich vnnd ohne allen zweyffel auch einer ist. Dann nicht allein hat di⸗ser fürtrefflicher vnnd herrlicher Mann bey seinen Lebzeiten sein Bischofliches Ambt mit höchsten Ehren/ Rhumb vnnd Nutz verse⸗hen/ vnnd beynebens an Kaysers Caroli deß fünfften hochlobseligi⸗sten angedenckens/ Hof/ als ein Rath vnnd Hof Prediger vil guts gewirckt/ vil tausent Moren im Königreich Granada vnd Valen-tia bekehrt/ sondern er hat auch nicht vnderlassen/ die Feder zu⸗gleich anzusetzen vnnd vil herrliche schöne vnnd nutzliche Bücher zu⸗

schreiben. Daß er aber hierunder keine zeitliche Ehr / Menschliche fauor, oder einigen Nutz/ sondern mit allem eyffer die Befürderung der Ehr Gottes/vnd das Hayl seines Nechsten procuriert vnd gesucht/erscheint daher / Allweil er die zeitliche Ehr vnnd Herrligkeit durch resignierung seines ansehenlichen Bistthumbs/ hat vonn sich abgelegt vnnd sich widerumb in sein armes Parfüssers Closter begeben : Es bezeugen auch seine Sendschreiben die er hin vnnd wider an seine liebe Freundt hohes vnnd nidern Standts außgehen lassen / so wol auch seine andere Opera, vnnd vnder andern dises Büchel / so er Institutiones Vitæ aulicæ intituliert, daß er gewißlich

wißlich der Menschlichen fauc vnnd zeitlichem Nutz wenig nach gefragt / noch dz er einigem Menschen habe etwas zu lieb oder zu gefallen geschriben / geredt oder gehandelt / sonder einem jegklichen auffrecht / trewlich vnd wolmaynendt gerathen vnnd der Warheit ohne allen respect jederzeit einen beystandt gethan.

Was aber meine geringfügige Person anlangt / bin ich gleichwol anfangs nicht gemaint gewest / andere vnd mehrere Bücher / als eben die Sendtschreiben dieses authoris zu vertiren vnnd außgehen zulassen / Vnd solches zwar darumb / damit ich der Schreibsucht (die von dem Horatio auff Griechisch Cacoëthes siue ma-

lus mos genennt wirdt) nicht bezichtigt würde / sondern auch allweil ich in der hochteutschē Sprachen nit dermassen versiert noch abgeführt bin / daß ich daher ein groß Lob zuerjagen mir ertraumen lassen dörffte: Aber weil mir seythero noch etliche andere dises Authoris schöne Opera zu handen kommen / beuorab aber weil ich verspürt / daß die vorige meine versiones von vilen ohn appassionierten hohen vnnd nidern Standts gelehrten vnd vngelehrten Person vilfältigklich erkaufft / fleissig gelesen / recommendiert vnd gelobt werden. Als hab ich mich vnderstanden / auff fürnemmer meiner günstigen Hern vnnd Freundt beschehene erjnnerung

vnd ermahnen / die noch vbrige di-
ses authoris Werck / vnnd vnder
andern vorbemelte Vitæ aulicæ
Institutiones, ebẽßfals zu verti-
ren vnd sie fürnemblich E. Fürstl:
Durchl: als auch meinem gnädi-
gisten Fürsten vnd Herrn / darum̃ /
vor andern / vnderthenigist zu de-
diciren, zu præsentiren vnnd zu-
uerehren / Erstlich allweil mir / wie
auch menigklich bewust vnnd vn-
uerborgen / daß E. Durchl: nicht
allein ein Mœcenas, liebhaber vñ
befürderer seynd aller Tugenten /
sonder auch daß sie sich in lesung
dergleichen nutzlichen guten Bü-
cher sonderbars delectiren. Wel-
ches dañ / meines bedunckens / nit
wenig ist. Dann wann die Fürsten
vnd Regentẽ selbst gelert / belesen /

leuffig vnd erfahren seind/alßdañ geraicht solches jhnen selbst zu einem Rhumb / den Vnderthonen aber zu einem hohen Nutz.

Am andern/ hab ich dise Hofschul E. Fürstl: Durchl: darumb vnderthänigist dediciert, alldieweil es die Fürstliche Personen selbst betrifft. Dann es werden hierinn die Hofleut vnnd Fürstliche Diener/ Officier vñ Beambten mit fast schönen / anmütigen/ zierlichen vnnd herrlichen Exempeln dermassen fein vnnd artlich vnderwisen/gewarnet vnnd abgericht/damit nit allein die Fürsten/ als vil jhre Person vnd Fürstliche Hofhaltung/sondern auch als vil die bestellung eines gerechten fridlichen Regiments / befürderung

der Ehr Gottes/der Iustici, vnnd auffnemmen deß gemeinen Nutzes betrifft/wol bedient vnnd mit nutzlichen/ erbarn/ gewissenhafftigen vnd ansehenlichen Dienern zu allen für fallenden gelegenheiten staffiert vnd versehen sein mögen. Schließlich hab E. Fürstl: Durchl: ich dises Tractätl dediciert zu einer offentlichen Zeugnuß vnnd erzaigung meiner gegen derselben tragendē vnterthänigst schuldigē affection, obseruantz vnd naygung/Daher E. Durchl: gehorsamistes fleisses bittendt / sie wöllen so wol die version diser Vitæ aulicæ Institutionum in jhre gnädigiste protection, schutz vnd schirm̄ nemmen/ als auch wie bißher vnnd hinfüran mein genädigister

digister Fürst vnd Herr sein vnnd bleiben. Datum München / den 20. Octobris, Anno 99.

E. F. Durchl:

Vnderthänig:
Gehorsamster

Ægidius Albertinus.

Kurtzer summarischer Inhalt/ aller Capitteln/ so in diser Hofschul begriffen seynd.

Daß einer bey Hof mehrer Hertz bedarff/ als im Kriegßwesen. Fol. 1

Von der Mühe vnnd Arbeit/ so die Hofdiener einnemmen mit den Furirn/ von wegen der Losamenter. 9

Wie sich die Hofdiener sollen gegē jren Haußwirthen erzaigen. 20

Wie sich ein guter Hofmann zuuerhalten/ damit er bey seinem Fürsten vnd Herrn ein gutes Lob erlange. 24

Mit was für Ceremonien der Hofmann den Fürsten ansprechen/ vnnd mit jhme reden soll. 33

Was gestalt der Hofmann die zu Hof anwesende Herrn vnd Räth visitiren vnd haimbsuchen soll. 40

Von der Messigkeit vnnd Höflichheit/ die der Hofmann halten soll/ wann er bey andern Herrn zu gast jsset. 48

Zu was Gesellschafft sich der Hofmann schlagen soll/ vnd was er für Ordnung halten sol in seinen Klaidern. 56

Von der Beschaidenheit/ die ein Hofmann brauchen soll im Dienst der Frawen vnnd

Jung.

Jungfrawen. 65
Was der Hofmann für Mühe vnd Arbeit hat welcher mit Rechtssachen vmbgehet / vnnd wie er sich gegen den Richtern zuuerhalten. 72
Der Author verkehrt seinen stylum/ vnnd redet mit den Fauoriten vnnd hohen Officiern zu Hof/ vnd rathet jhnen / daß sie in der Arbeit geduldig/ vnd mit dem gemeinen Nutz nicht partheylich handlen sollen. 83
Daß die Officier vnnd Fauoriten fleissig sein sollen in expedirung der Sachen / vnnd in corrigirung der Nachlessigen Diener. 90
Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen/ daß sie nicht hoffertig sein. Dann nimmermehr fallen sie ehender vonn jhrem Stand/ alß durch dises Laster. 99
Daß die Fauoriten der Fürsten nicht zu geltgeitzig sein sollen / wo fern sie viler Mühe vberhebt sein wöllen. 110
Daß die Fauoriten vnnd hohe Officier sich nit sollen auf die Wolfart vnd gute Glück dises Lebens verlassen. 121
Der Author continuirt dise Materi/ vnnd rahtet den Fauoriten zu Hof/ daß sie sich fleissig hüten vor der Betrüglichheit der Welt/ vnd keines wegs eralten sollen bey Hof / wöllen sie anderst seligklich sterben/ Dises Capittel ist insonderheit wol zumercken. 131

Daß

Daß die Fauoriten sich wol zu hüten vor der conuersation der vnerbarn Weiber. 142
Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof kein Vbermaß brauchen sollen im Panckettiren. 152
Der Author prosequiret dise Materi. 161
Daß die Fauoriten nicht geschwetzig / sonder verschwigen vnd gehaimb sein sollen. 170
Daß die Fauoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen / vnnd von keines Weltlichen Guts wegen / weiß für schwartz reden. 184

Ende dises Registers.

Daß einer bey Hof mehrer Hertz bedarf/ als im Kriegßwesen.

PLutarchus, Plinius, vnd Titus Liuius melden/ daß der König Agiges dz oraculum deß Abgots Apollinis gefragt habe/ wer der aller glückligist Mensch auff Erden wer/ darauff jhme zur antwort worden/ daß Aglaus derselbe seye/ seytemal er den Göttern bekant/ aber den Menschen vnbekant were. Als derwegen Agiges durch das gantz Griechenland ließ nachforschung pflegen/ wer doch diser Aglaus were/ befandt sich/ daß er ein armer Gärtner inn Arcadia war/ welcher in zwey vnd sechtzig Jaren niemaln ein Meilwegs

Aglaon ein armer gärtner war der aller glückseligist Mensch in der Welt.

auß seinem Hause kommen/ sonder sich nur mit dem ernehrte / was er in seinem Garten eroberte. Ohn allen zweifel waren damals vil Leut verhanden / so am Blut edler / am Gut mächtiger/ im Ansehen stattlicher / vnnd im Standt fürtrefflicher waren / als Aglaus, aber dannoch war er der allerglückseligst vnter allen andern / Seythemal er sich nit hat wöllen an der Fürsten Höfen sehen/ noch von dem Ehrgeitz vnnd Neyd verfolgen lassen. Offtermals beschichts/ daß die Menschen / weil sie sich nit zuerkennen geben/ bekandt werden / vnnd weil sie nichts haben / daß solches ein Vrsach ist jhrer Reichthumb. Vil grössere Ehr erlangen die jenigen/ welche die Reichthumb vnnd Ehr verachten / als die sie suchen. Vil neydiger kan man sein dem Aglao wegen seines kleinen Gartens/ als dem Alexandro Magno wegen deß gantzen Asiæ. Dann die Ruhe bestehet nicht in vilem besitzen/ sonder sich mit wenigem contentiren zulassen. Es ist ein Narrenwerck vnd betrug/

Warin deß Menschen content bestehe.

wann

wann einer vermaint/dz im vilen haben vnnd vilem besitzen die Ruhe bestehe. Dann dergleichen Gedancken machen vns den Weg vil jrriger vnnd vnsicherer/als eben vnd sicherer.

Als Cain seinen Bruder Abel erschlug/straffte jne Gott/dz sein Leib jmmerdar zittert / vnnd nirgents kein bleibende statt finden solte. Also/daß er kein Ort hatte zu ruhen/noch ein Hauß sich zubeherbergen. Ob nun wol dises der aller erst Fluch war / so wirdt doch derselb noch heutigs Tags an dem Hofgesindt continuirt vnd erfüllt. Dañ wir sehen / daß sie jmmerdar inn frembden Landen herumb stürtzen / vnd alle Tag newe Herbergen suchen. Cain ist der aller erst Hofmann gewesen.

Gantz billich vnnd recht ist Aglaus für den aller glückseligisten Menschen gehalten worden / keiner andern vrsachen halben / als weil er niemaln auß seinem Hause ist kommen. Dann es ist kein Vnglück so vnglückselig/als wann man alle Tag einen newen Dienst suchet. Der jenig kan sich nur für glück-

selig schetzen / dene nit die noth zwingt/ andern zudienen. Als dem Iulio Cęsare in seiner Jugent gerathen ward/ daß er sich zu deß Syllæ Partey schlagen solte/ auff daß er durch solches Mittel desto besser befürdert werden möchte/ gab er zur antwort: Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern/ daß ich keinem Menschen niemaln dienen wil / weder von wegen Gelts noch einiger Befürderung. Dann/ wo kein Freyheit ist/ daselbst kan kein adeliches Gemüth vnnd Herrligkeit regiren. Wer sein Vatterlandt vnd Haimet verlest/ darinn er gesundt war/ die Statt/ darin er bekandt war/ seine Nachbarn/ võ denen er heim̃gesucht ward/ seine Freundt/ von denen er bedient ward/ seine Verwandte/ von denen er geehrt ward/ sein Gut/ von deme er erhalten ward / vnnd so gar sein Weib vnd Kindt / von denen er geliebt ward/ vnd sich gen Hof begibt/ vmb daselbst zudienen vnnd zusterben / derselb (sag ich) ist entweder ein Narr / oder er muß sonsten ein grosse Sünd büssen.

Nota, deß Iulij Cæsaris hochhertzige antwort.

Wo kein libertet ist/ da ist kein generositet.

Zu Hof büst man seine Sünd ab.

Nit

Nit vnrecht hat jener den Hof auff Spanisch Corte geneñt / seytemal an den Höfen der Fürstẽ alle ding Cortes oder kurtz seind / außgenommen die Laster vnd der Neyd / welche lang vnd vnendtlich sein. Welcher die ruhe seines Hauses nicht gekost / vnd den tumult vnd getümmel deß Hofs nicht erfahren hat / derselb procurirt vnd trachtet nach dem Hofleben: Aber wer da waiß / was jene Lauß waiß / derselb seufftzet / wann man jhne gen Hof fordert / vnd waint / wann man jhne zu Hof auffhelt. Ich für mein Person hab inn den Schuelen studirt / hab im Closter gebettet / hab zu Hof gepredigt / vnnd an jetzo versihe ich mein Bisthumb / aber vnder disen vier Ständen / sag ich / daß kein Stand enger vnd müseliger ist / als bey Hof ein Hofmann zu sein. Dañ / als ich in der hohẽ Schulen studirte / beschahe es vmb mehrers zuwissen / aber zu Hof beschichts vmb mehrers zugelten. Im Closter begab ich mich auffs betten / vnd meine Sünd zubeweinen / aber zu Hof begab ich mich

Vnweise Leut procuriren das Hofleben.

Das Hofleben ist der aller mühseligst stand.

nur auffs murmeln/vnd auff Schlösser im Lufft bawen. Ich sag nochmaln/daß einer vil mehr Hertz bedarff/der sich gen Hof/als in ein Closter begibt / dann im Closter bedarff er nur einem allein zugehorsamen/aber zu Hof muß er einem jegklichen dienen. Im Closter klaidet man sich mit dem wenigsten vnkosten/ vnnd mit mehrer consolation vnnd Trost/als bey Hof. Dann ein armer Edelmann muß seine Klaider öffter verkehren / weder der Falck seine Federn. Im Closter setzt man sich an einer gedeckten vnnd zubereiten Tafel/aber der arm Hofmann erwacht offtermals deß morgens/vnd hat kein häller im Beutel. Im Closter stehet man zu Mitternacht auff zum dienst Gottes/aber zu Hof wachet man offtermals die gantze Nacht nur der Welt zugefallen. Vnd was soll ich vil mehr sagen ? ob man schon im Closter arbeit findet im leben / so finden sie doch sicherheit im sterben: Aber layd/ zu Hof ist nit allein das leben beschwerlich/ sonder auch das sterben gefährlich.

Zu Hof muß man einem jegklichen dienen.

Zu Hof ist das Leben beschwerlich / vnd dz sterben gefährlich.

Wer

Wer sich gen Hof begibt / der setzt sich in vil grössere Gefahr / als der Nasica bey der Schlangen / als Dauid mit dem Goliath / als die Außspeher mit dẽ Enoth / als Hercules mit dem Antheo / als Theseus mit dem Minotauro / als Menelaus mit dem wilden Schwein / vñ als Perseus mit dem Meerwunder / Dañ dise jetztbemelte Männer förchteten sich nur vor einem allein / aber ein Hofmañ muß sich für jederman hüten vnd förchten. Wer ist der jenig / der zu Hof einem andern (wie nahe derselb jhme auch verwandt vnnd vertrawt ist) dermassen lieb hat / dz / (wofern derselb mehrers gilt / als er) er nit gern sehe / daß er sturbe / oder zum wenigisten sich befleisse / daß er jhme möge gleich werden? Eins vnder andern excessen die ich bey Hof verspüre / ist die schöne herrliche Zeit / die man daselbst verlieren thut / vnd der wenig Nutz / den man schaffet. Dañ dz meiste exercitium, darin sich das Hofgesindt den gantzen Tag vnnd Nacht vbet / ist / daß sie murmeln vnnd

Ein Hofmann muß sich vor jederman förchten.

schnarchen wider jre vorgesetzte Obrigkeit/daß sie denen vbel nachreden / die mehr gelten/dañ sie/ daß sie den fauoriten vnd hohen Officiern schmeichlen/ vnd vmb jre bey Hof verlorne Zeit seufftzen. Nichts ist/welches das Hofgesindt am meisten zum seufftzen vnnd klagen verursacht/als das verlangen / welches sie haben/das sich alle tag vnd stund newe verenderungen der zeiten möchten begeben. Dann sie fragen wenig darnach/ ob schon der gemeine Nutz vnden oder oben ligt/ wofern sie nur jren stand vermehren vnd erhöhern können.

Warumb man zu Hof am meisten seufftzet.

Vilmals kom̃en auch die so vbel zufriden vnd vnlustig sein/zusammen/vnd murren nit allein vber den Fürsten/sonder auch vber die Räth/ sprechendt/ das alles zu grund vnd boden gehe. Solches aber thun sie keiner andern vrsachen halben/als weil sie selbst nicht auch in Rath gezogen werden. Also/das/als vil das gelten vnnd befürdern belangt/ niemandt dem andern bey Hof trawen soll. In warheit/das Hoflebē ist anders

In befürderungs sachen soll niemandt dem andern trawen.

nichts/

nichts/als ein offne Büß: Man soll auch das Hofgesindt nit für lebendige Menschen/sonder für lebendige begrabne Menschen halten. Dann eben so offt ringen sie mit dem Todt/ als offt sie hören/ daß einer befürdert wirdt. O wie erbärmlich ists anzusehen/wie ein Hofmañ deß Nachts offtermals erwachet/ wie er sich im Beth hin vnd wider weltzet/ wie jhm der Kopff voll Hummeln vñ Mucken steckt/wie er seinen vnglücklichen Stern beklagt/wie er wider nach Hauß seufftzet/ wie er für sein ehr sorget/ wie er die gantze nacht wachet/ seufftzet/ speculiret/dichtet vnnd trachtet/ wie ers doch solle angreiffen/ vñ was er für einẽ Weg gehen müsse/befürdert zuwerden.

Hofgesindt ist lebendig Todt.

Wir wöllen aber nur ein wenig sehẽ vnnd examiniren / was sachen ein Hofmann zuthun verobligirt ist. Dann darauß werden wir leichtlich vernemmen/ zu was wichtigen vñ ernstlichen sachen er sich verobligiren thut. Für das erst/ muß er den Fürsten dienen/den favoriten auffwarten/die Räth muß er visitiren

Zu was sachen sich man bey Hof verobligiret.

ren vnd jnen hofieren: die Zahlmeister muß er bestechē: die Richter muß er ehren: die Referenten muß er schmirē: den Schreibern muß er die Händtschuch fütern: den Furirern muß er die Händt füllen/ seinen Freunden muß er wilfahren/ vnd mit seinen Feinden muß er dissimulierē. Wie ists müglich/ dz die Füß solches alles ertragen/ daß es das Hertz gedulden/ daß die Sterck es vberstehen/ vnd dz der Beutel es alles erleyden vnd außstehen könne? Ich bin der meynūg/ daß biß dato kein Mensch gefunden sey wordē/ der so närrisch/ noch kein Kauffmañ/ der so geitzig were/ dz er sich selbst hette verkaufft oder verwechselt gegen etwa einer andern Waaren/ außgenommen der armselig Hofmañ. Dann derselb verkaufft vñ verwechselt sein Freyheit gegen einer eytelen Eytelkeit.

Der Hofmann verwechselt sein Freyheit gegen einer Eytelkeit.

Nit ohne ists/ dz ein Hofmann reich sein kan an Goldt/ Silber vnd Landtgütern/ auch stattlichen Klaidern/ aber doch muß er selbst bekennen/ daß er hergegen arm ist an der Freyheit. Dañ ob

Hofgesindt ist arm vnd reich.

schon der Hofmañ den einen tag thut/ was jme lustet vñ liebet/so muß er doch hergegen ein gantz Monatlang thun/ wz er nit gern thut vnd jme zuwider ist. Zwar / ich halte den jenigen für einen verächtlichen/ nidrigen Menschen/der sich einem andern vnderwirfft/vñ seine Freyheit für so wenig helt. Dañ ob mir schon ein Hofmann zur antwort gebe/ daß er in deß Fürsten gnad ist/so gib ich jhme doch darauff zur antwort/dz er der Officialn Sclaue ist. Wann ein Hofmann sein Roß/Mantl/Schwert oder Kleinoder verkauft/so nim̃t er Gelt darfür ein/außgenom̃en die Freyheit/dann dieselbige gibt er einem jeden Herrn vm̃ sonst hin. Also/daß in seinem Siñ mehrers werth ist/dz Rappier/welchs er verkauft/als die Freyheit/welche er hingibt. Darüber ich mich gleichwol nit wenig verwūdere/dañ wil der Mensch ein Herr werden vber andere/ so ist er mehrers nit schuldig/ als fleissig vnd embsig zu sein/ aber wil er seine Freyheit erlangen vnd bewahren/so ist er schuldig tausent mahl

Freyheit ist ein köstlichs Kleinot.

zusterben. Dises alles red ich nicht auß den Büchern/sonder weil ichs mit meinen leiblichen Augen gesehen/vnd selbst erfaren hab. Dann selten lebt ein Hofmann content, vil weniger kan er seiner Freyheit geniessen. Vnd eben dise Freyheit ist dermassen lobwirdig/ daß/ wann die Menschen dieselbe recht können erkennen/vnd sich jrer recht gebrauchen/sie dieselbige vm̃ kein Silber noch Golt wurden hingeben/vil weniger sie einem andern versetzen.

Noch ein andere vngelegenheit zu Hof ist/daß/wan̄ ein frem̃der Gast vnd Freund kom̃t/sie zu visitiren, sie alßdan̄ weder ort haben/dieselbige zu losiren/vil weniger ein Gulden im Beutel/ sie wol zutractiren. Welcher Hofmann nur in einem engen Gäßlein / vnd in einem schlechten Zimmerle wohnet/ auch bey einem Burger zu kost gehet / keine Fürheng an seinem Beth hat / vnnd so gar sein Seytenwöhr entlehnt / was vermeinstu/daß er gedencke/wann jhme ein Gast vnuersehner ding zu Hauß kom̃t?

Wañ der gut blut arm Gesell selbs ein Gast im Hause ist / wie kan er einen andern beherbergen vñ empfahen? Offtermals wolte er vil lieber einem solchen Gast noch Gelt darzu geben/nur damit er nicht in seinem Losement sein Armut warneme. Dann die Armut lest sich leichtlicher erdulden/als offenbarē. Ein Hofdiener lest sich beschlagen mit einem Beth/mit zweypar Leilacher/vberfelt jhne aber ein Gast / so muß er die Kam̃er außputzen/ vnd noch ein anders Beth zurichten. Vnd wofern ers selbst nicht vermag / so muß ers von seinem Haußwirth entlehnē. Im fall auch derselb es jme nit leihen wil/so muß ers von frembden betteln. Ein Hofdiener lest sich benügen mit einem Salätl/mit einem Prätl/ vnnd mit einem stuck Käß/ vberfelt jne aber ein Gast/ so muß er ein gantze Kuchl auffschlagen vnd auff einem eintzigen Nachtmal so vil anwerden vnnd verzehren / als sonsten in achttagen. Die Menschen verzeren bey weitem mehr/ zu errettung der Ehr / als zu er-

Zu Hof verthut man mehr zu errettũg der Ehr/ als zur Notturfft.

erstattung jhrer begirden. Dann ein ehrliches Gemůt wil lieber fasten / als jhm vbel nachreden lassen. O wie vil Menschen findt man in der Welt / welche in einem einigen Tag verprassen / wz sie in vilen gewiñen / nit weil sie es gern wolten ersparen / sondern weil sie es gern mit jhren Freunden wöllen mithalten.

Mühe inn veränderũg deß Hofs.

Ein grosse vngelegenheit stehet auch das Hofgesindt auß / wann die Fürsten den Hof von einem ort zum andern verändern. Dann alßdann muß er seinen Haußrath mit schwerem vnkosten verfürn / oder aber vmb halb Gelt verkauffen. Item / er muß auff einer eintzigen Raise mehr verzehren / als sonsten in einem halben Jahr. Ein groß Hertz bedarff einer / der dem Hof allenthalben nachziehen wil / dann alle Tag muß er seinen eignen Willen verlaugnen / vnd denselben einem andern vnderwerffen / alle Tag muß er den Lufft verändern / ein anders Losement suchen / vnd newe Diener auffnem̃en / auch grössern Vnkosten auffwenden. An den Höfen der

Fürsten gewinnet man gleichwol vil/ aber noch vil mehr verzehret man/vnnd was man extra ordinariè verzehrt/ist vil mehr / als wz man sonstē ordinariè anwirdet. Dañ gemeinklich kosten jnen die Gäst vil mehr/welche kom̃en/als die Diener/ welche sie stets bey jnen haben.

Extra ordinari außgaben seyen bey Hof grösser/ als die ordinari.

Noch ein andere vngelegenheit bringen die veränderung deß Hofs mit sich. Dañ ist der Hofdiener arm/so mängelt jme die zerūg/ist er aber reich / so schmuckēt sich menigklich zu jhm/vnd wil mit jme schmarotzen. Was wöllen wir aber von denen Hofdienern sagen/ denen zur Zeit jhres verraisens / jhre Klaider vnnd Haußrath verarrestirt werden? Ich hab einsmals ein Roß sehen arrestiren vnnd verkauffen/von wegen deß Habers den es gessen hatte. Weil es auch mehr Habern gessen hatte / als es werth war / so namb der Wirth dem Hofdiener den Huet vom Kopff/ vnd die Händschuch von den Händen / damit er also zur völligen bezahlung gelangte. Es begibt sich offtermals/daß etlichen von wegen

deß

deß spilens / etliche von wegen deß vil sauffens / etliche von wegen deß köstlichen kleidens/ hin vnd wider Gelt aufftreiben/ entlehnen vnnd borgen / vnnd wañs darnach zum verreisen vnd scheiden kompt/alßdann wirdt er vor der Obrigkeit verklagt / im Hause arrestirt/ schmechlich tractirt/vnnd nit außgelassen/biß er bezalt. O wie närrisch handlen die jenige/welche jhre Außgaben nit richten nach dem einkommen? Dann/ als vil das zehren vnd spendiren betrifft/ haben die Hofdiener nit so grosse Freyheit/als die Burgersleut. Dann ein jeglicher verzehret in seinem Hause/was er wil/aber das Hofgesindt verzehret auch das jenige/was es nit vermag. Zu Hof vnnd ausserhalb Hofs sollen die Menschen arbeiten biß vnd so lang sie etwas erobern vnnd für sich bringen/ Aber im spendiren vnnd verzehren sollen sie sich also verhalten / daß sie nichts schuldig bleiben/Dann welcher Mensch sich gewehnet auff Borg zuleben / derselb kan sich deß betriegens hart erwöhren. Vil ehen-

Hofgesindt zehret vber sein vermügen.

ehender soll ein ehrlicher Mañ hunger/ kälte/hitz/ durst vnd kummer leyden/ als gestatten/ daß er für einen verthunlichē/ vnordenlichen vnnd glaublosen Mann gehalten werde.

Die schulden seind bey Hof das täglich Brot im Hause.

Noch ein andere vngelegenheit ist zu Hof / nemblich die Theurung der Victualien, vnd grosser Vnkosten/so auf die Roß gehet. Dann offtermals verzert ein Roß mehr zu Hof im Stro / als anderst wo in Habern vnnd Stro. Vnd wañ derwegen ein armer Edelmañ bißweilen ein guten Freundt wil zu gast läden/vñ denselben wol tractieren/ so muß er solches hernacher die gantze Woch wider büssen vnd außhungern. Wer zu Hof etwas guts wil essen / der muß es mit den Metzgern/Wirten/Jägern vñ Fischern halten/vnd sie bißweiln zu gast laden. Dann diser Leut hülff bedarff er eben so nothwendig/zu versehung seiner Kuchel / als deß Richters gunst / zu verrichtung seiner Rechtsachen.

Theurũg der Victualien.

Noch ein andere vngelegēheit bringt das Hofleben mit sich/dz nemblich/ den

Hofdienern täglich schreiben zukom̃en/ von wegen jhrer Befreundten/darin sie begeren / jhnen beym Fürsten oder bey den Räthen in jhren sachē befürderung zulaisten. Welches jhnen aber offtermals so gar vbel zu statten kompt/dz ein Hofdiener lieber wolte / man hette von jhme Gelt begert / als dergleichen Geschefft anbefohlen. Dann befürdert er jnen jre sachen nicht/ wie seine Freundt gerne sehen/so vermainen sie/daß er entweder selbs keinen Gunst bey Hof habe/ oder daß er sonst zu faul sey gewest im sollicitiren vnd anhalten.

Das fürnembste/ so die fauoriten vnd fürsichtige Leut empfinden / ist/daß jhre abwesende Freunde vnd verwandten vermainen/daß sie alles bey Hof haben/schaffen vnnd vermügen / was sie wöllen. Vnd wann sie derwegen von jhnen vmb etwas ersucht vnd angesprochen werden/vnd sie aber nichts richtē/ schaffen noch befehlen können/alßdann wolten sie lieber todt sein/als den Namē eines fauoriten füren.

Wer einen Verwandten / Freundt oder Bruder bey Hof hat / demselben rathe ich nicht / daß er sich dahin begebe / auff hoffnung / daß dardurch sein Sach desto besser befürdert werden soll. Dañ / weil vnder dem Hofgesindt lauter neyd vnd Ehrgeitzigkeit regiren / vnd sich keiner vber den andern rechen kan / so erzeigen sie sich parteysch in denen sachen / so jhre Befreundte betreffen. Dise / vnnd dergleichen vil mehr sachen / gehen vnder dem armen Hofgesindt im schwũg / denen aber niemandt recht glaubẽ gibt / als der es selbst hat erfahren. Wann ein alter beschaidner Hofmann erzehlen wolte allen gunst vnnd mißgunst / allen mängel vnd vberfluß / alle Freundschaft vnd Feindschafft / alle Frewd vnd Vnlust / alle Ehr vnnd Schmach / die er bey Hof hat vberstanden vnd eingenoñen / so wurden wir vns verwundern / vber dẽ Leib / der solches alles hat außgestanden / vnnd vbers Hertz / welches solches hat können erdulden.

Wann ein Hofdiener sihet / dz jhme

der Fürst nit wil audientz geben/ daß der fauorit nit mit jme wil reden / daß der Cantzler jne nicht wil expediren, daß jme der Zahlmeister nicht wil seine Besoldung raichen / solches alles (sag ich) seind verdrießliche vnd müheselige ding anzuhören/ wann ers erzehlt vnnd sich drüber beklaget/ Aber hergegen ist er zubeklagen/ wann er gleichsam darüber verzweiflen vnnd ein Mönch werden wil.

Zu Hof verzweiffelt mā gar leichtlich.

Wolte Gott ich seufftzete so sehr vber mein Sünd / als die Hofleut seufftzen von wegen jrer vngnaden vnd mißgunst? Dann wañ ein Hofdiener sihet/ daß er kranck vnd schwach/ betrübt/ veracht vnd verlassen ist/ so durchtringet er den Himmel mit seinen Seufftzern/ vñ netzet die Erd mit seinen Trähern. Vil leichtlicher können wir die mühe vñ arbeit erzehlen / welche Hercules hat außgestanden/ weder die ein armer Hofdiener einnimbt. Dann (ausser der vorbemelten vngelegenheiten) wird jnen von jhren Dienern das jhrig offt gestohlen/

von den Einkauffern veruntreut/ die Kuplerin seind jnen verdrüßlich/võ den schönen Frawen werden sie gerupfft/ vnnd von den gemeinen Weibern gar außgesaigert. Vñ was soll ich vil mehr sagen/ als das/ wañ ein Hofdiener etwa vil Federn hat/ so rupfft sie jhme ein jeglicher auß/ hat er aber keine Flügel/ so wil jhm niemandt helffen.

An den Fürstlichen Höfen kan keiner leben/daß es einem jeglichen gefalle. Dann redet er wenig/so sagt man/er sey ein Fantast/redet er aber vil/ so sagt mã er sey ein schwetzer vnd vngestüm̃: ist er gastfrey/so helt man jhn für einen Verschwender: ist er gespärig / so helt man jhne für einen Geitzhalß / ist er eingezogen/so helt man jn für einen Gleißner/ visitiert vnnd besucht er die Leut vil/so helt man jhn für vnuerschambt / ist er gern bey Gesellschafft / so helt man jhn für einen liederlichen Narren/ist er gern allein/so helt man jn für ellend vñ armselig/ist er einfältig vnd nicht außgestochen/so helt man jhne für einen Stock- *Zu Hof kan man niemãdt rechts thun.*

narren vnd Dildappen / Dann der List/ Betriegerey/Falscheit vñ Alfantz ist so vil/daß/wer nit ist geschliffẽ/ muß vnder der Banck ligen/ vnd wirdt außgepfiffen. Also/daß der Hof anderst nichts ist/ als ein Theatrũ vnd Schawplatz auff deme einer deß andern spottet/ vnd doch letzlich alle mit Spott daruon gehen.

Als vil das schlaffen anlangt/ muß der Hofdiener zu Beth gehen/nit wann er wil/sonder wann er kan. Er darff nit essen was er wil/ sonder was er hat. Er klaidt sich nit/ wie er wil/ sonder wie es andere gern sehen. O wie armselig bist du armer Hofmann? Dann du verzehrest die meiste Zeit deines armseligen Lebens nur im kampeln deines Haars/ in waschung deß Barts/in anlegung glatter Hosen/in sauberhaltũg deines Rappiers/ in anstreichung deiner Stifeln/ in procurirung einer schönen Kappen oder Mantels/ in erkauffung eines saubern Parets/in füterung dener Klaider. In disen vñ andern dergleichen schlechten sachen (sag ich) verzehrt er sein Leben zu sampt dem Gelt. Ich

Ich halts gar nit mit denen / welche da sagen/daß niemand freyer ist/als das Hofgesindt / dann dienen sie/so dienen sie wie die Sclauen/dienen sie aber nit/ so leyden sie hunger vnnd kummer. Es sag einer was er wölle / so sag ich doch/ daß / wo noth vnnd mängel verhanden ist / daselbst kein Freyheit regiren kan. Vnd es ist in der Welt nichts thewrer/ als was man mit bitten vnd supplici-ren muß zuwegen bringen.

Nota/ was in der Welt am tewrsten ist.

Die Fürstliche Höf seind tauglicher junge Leut darin zuüben/als alte darinn zuleben. Dann die jungen haben mehr Sterck die arbeit zuertragen/als Jaren/ die mühe zuempfinden.

Es mag ein jeder sich gen Hof bege-ben / wer da wil/ vnnd procuriren so vil Embter/als er wil / ich aber hab biß da-to keinen Hofdiener antroffen / der zu Hof were content gewest. Dann ist er wol vnnd nahe beym Breth/ so förchtet er sich fürs fallen:ist er veracht/ so wil er an der befürderung verzweiflen. Wer vber Meer wil fahren / der ist schuldig

Niemand ist zu Hof content.

zubeichten / wer aber sich wil gen Hof begeben / der soll nit allein beichten / sondern auch Communicieren. Dann auff dem Meer ertrencken vnder hundert Schiffen kaum zehen / aber zu Hof werden vnder tausent Hofdienern kaum drey reich.

Zu Hof wirdt man selten reich.

Von der Mühe vnd Arbeit / so die Hofdiener einnemmen mit den Furiern / von wegen der Losementer.

ALs Lucullus der Römer auß dem Asiatischẽ Krieg wider anheimbs kam / hielt er ein Oration vorm völligen Rath / vnd sagte vnder andern nachfolgende Wort: Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern / daß ich in diser mir anbefolchnen verrichtung nit so sehr empfunden hab das Regiment deß Kriegsvolcks / noch die rebellion deß Pöfels / noch die Abwesenheit meiner Freunde / noch die Gefahr der Feinde / dann dise ding gehören zum Kriegswesen vnnd den Regierungen: Was

mich

mich aber am aller meisten hat verdrossen/war die erinnerung der Ruhe meines Hauses. Dann als lang einer in frembden Häusern herumb zeucht/eben so lang versetzt er sein Ehr. Dise deß Luculli Wort kônnen/meines erachtens/ auff einen jegklichen Hofdiener gezogen vnnd gedeut werden / welcher inn allen Losementen/ da er wohnet / schuldig ist/ seinem Wirth zudienen vnd zuhofieren/ vnd nit erlaubnuß hat / sich vber etwas zuerzürnen: Vbel gnug ist ein Hofdiener daran/welcher das raisen helt für ein Ruhe/die Armut für einen vberfluß / dz dienen für ein Freyheit / vnd die Mühe vnd Arbeit für ein Freud. Vil Mühe vnnd Arbeit stehen die Hofdiener auß/ aber die mühe der Losementer kan nicht so wol beschriben noch außgesprochen werden. Dann als vil die kummernuß/ angst/noth/mühe vnd arbeit betrifft/ists alles wenig/wz die Feder darvon schreibet vnnd die Zung daruon redet / gegen deme/was das Hertz empfindet. O wie vil sachen seind / welche das Hertz starck

Domus chara, Domus optima.

Vngelegenheit inn den Losementē.

Das Hertz empfindet mehr als man beschreiben noch außsprechen kan.

empfindet/aber die Zung nit darff auß-
sprechen? Es seye das Hauß/ welches
ein Hofdiener in seiner Haimet hat/so
schlecht/als es wölle/so soll ers doch für
besser halten/als alle andere Losementer
die er zu Hof vberkommen möchte/ dañ
in seinem Hause thut er was er wil/aber
inn den Losementern muß er anneḿen/
was man jhm gibt.

Wann ein armer Einsidler inn ein
Statt kompt/vnd sihet die grossen Kir-
chen / die stattliche Häuser / die hohen
Thürn / die schöne Gassen / die weite
Plätz/vnnd die allerhandt ansehenliche
Leut / so helt er solches alles für so we-
nig/daß er die gantze Nacht gehet / nur
damit er wider zu seiner Hütten gelan-
ge. Wir sollen vns nit verwundern/ob
schon etliche Leut nicht von Hauß wöl-
len/sonder wir sollen vnns vil mehr är-
gern vber die/ welche allenthalben inn
frembde Landt vnd frembden Häusern
herumb ziehen. Dañ es sehe einer so vil
stattliche sachen/vnnd er habe so vil an-
genemer conuersationen, als er wöl-
le/so

le/so erlustigen sich doch nur die Augen in anschawung solcher frembder ding/ aber das Hertz delectirt sich nur mit deme/was jme eigenthuͤmlich zugehört. Die gewaltige Hochheit/ grosse Reichthumb vñ Pracht/so mã an der Fürsten Höfen sihet/peynigen vnd martern vns vil mehr als sie vns erfrewen. Dann ob einer sich schon erfrewet/in deme er solches alles anschawet / so betrübet er sich doch / daß ers nicht erlangen mag.

Die grandezen zu Hof seind nur tormenten.

Als dem Phocion der Athenienser Hauptmann angezeigt ward / daß man auffm Marckt zu Athen / schöne vnnd stattliche Klainoder fail hette/gab er zur antwort : Ich hab mir von jugent auff fürgenommen / daß ich niemaln einige Statt besehen wölle / die ich nit bestreiten vnnd einnemmen wölle/ oder die ich nicht kauffen könne. Kayser Trayanus pflegte zusagen/daß er niemaln were bewegt worden / ein ding zusehen/als vmb dreyerley vrsachen willen / nemblich/ es entweder zu imitiren vnnd nachzufolgen/ oder es zukauffen/ oder es sonst zu-

Phocionis vnd Trayani schöne Sprüch.

er-

erobern. Dise deß Phocioni vnd Trajani wort seind würdig zu notiren vnd nachzufolgen.

Aber noch eigentlicher von der mühe vnnd arbeit / so die Hofdiener allenthalben in frembden Häusern einnemmen / zureden / sag ich / daß / wann ein armer Hofdiener deß Nachts auß dem Fürstlichen Pallast / vnnd vom Dienst / will heimb gehen / daß alßdann der Haußwirth vnnd das Haußgesindt schon im Beth ligen / vnd wann er deß morgens früe auffstehen wolt / daß alßdann noch keiner auffgestanden ist. Wofern auch der Haußwirth ein grober mißtrawiger Mann ist / wer wil jhms wöhren / daß er nit sein Hauß zu der Nacht zeitlich versperre / vnd deß Morgens spat wider öffne? Zu Hof ists ein glück / wann einer ein gutes Losement findt / aber noch ein grössers glück ists / wann einer einen guten Wirth vberkompt. Dann die Freud / so man empfängt von wegen eines schönen Losements / wirt offtermals durch das saure Angesicht deß Wirths erlaidet.

Losementen seynd bey Hof thewr / aber ein guter Wirth ist noch tewrer.

Die

Die Eytelkeit der Hofdiener ist fürnemblich an deme warzunemmen / daß sie lieber statliche vnd ansehenliche/ als nützliche Losementer haben. Der Ehrgeitz deß Hofgesindts ist dermassen groß/ das ein Hofdiener mehr Losements bedarff zu seinen Thorheiten/als zu seiner Notturfft. Dann gibt man jme ein Losement ein/welches gut/aber nicht ansehenlich ist/so wil ers nit haben: gibt man jhme eins/welches ein schönes ansehen/ vnnd doch nit schöne Zimmer hat/so ist er eben so wenig darmit zufriden. Vnd wofern derwegen ein solcher Hofdiener ein wenig wol bey Hof ist / was soll alßdann der arm Furier thun/jhne zu contentieren? Ich hab niemaln einen gehöret/der sich vber sein Begräbnuß hette beschwert/noch hab keinen Hofdiener gesehen/ der mit seinem Losement were zu friden gewest. Dann gibt man jhme einen schönen Saal / so gehet jhme der Kemich oder Rauchfang ab / gibt man jhme ein Stuben / so mangelt jhme die Kammer/gibt man jhme ein Kuchel/so ist

Furirer seind offt vbel dran.

sie

ste jme zu eng vnd finster / gibt man jme einen Stall / so mängelt jme der Keller / gibt man jhme ein statlichs Hauß / so mängeln nit Leut die jne visitiren vnd heimsuchen / gibt man jhme einen nidrigen Saal ein / sich darinn zuerkülen / so wil er noch ein höhers Gemach haben. Vnd er darff so vil Sachen begeren in einem frembden Hause / daß er villeicht in seinem eignen Hause nit so vil hat.

Es beschicht auch offt / daß der Furierer jne mit einem gar schönen wol gelegenen Losement hat versehen / darinn er vom Wirth vnnd seinem Gesindt alle wilfertigkeit vnnd guten willen verspüret / allein ist jhms zu weit vom Hof oder von deß Fürsten Schloß gelegen / vnnd besorget / es möchte jme an seinem trawẽ vnnd glauben oder reputation einen mängel bringẽ. Dañ (wie man sagt) die fauoriten vnd liebste Diener wohnen zu nechst bey deß Fürsten Schloß. Ich hab vil Hofdiener gesehẽ / welche die Furier gebetten vñ bestochen haben / damit sie dieselben nur wolten nahe bey Hof

Die fauoriten wohnen nahe bey Hof.

fu-

furiren, aber niemanden häb ich gesehen / der sich beflissen hette / nahe bey der Kirchen zuwohnē. Die vrsach dessen ist / allweil sie sich mehrers bemühen / volkom̃ne Hofdiener zu sein / als gerechte Christen. Blondus in seinem Buch de declinatio Imperij erzehlt / dz der gewaltig Hauptmañ Narses niemaln seye gen Hof gangen / noch einige Schlacht angefangen / noch im Kriegßrath sein Stim̃ geben / noch jemaln zu Roß gesessen seye / ehe vnd beuor er die Kirch visitirt vnd Meß gehört. Auß welchem Exempel abzunem̃en / daß ein jeglicher redlicher Mann sich mehrers befleissen soll ein guter Christ / dann ein volkom̃ner / wolgezierter Hofmann zu sein.

Nota / Die Vrsach / warumb dz Hofgesindt lieber nahe bey Hof / als nahe bey der Kirchen wohnet.

Es beschicht auch vilmals / dz einer / alßbald er sein Losement besihet / ein gefallen drob schöpffet / alßbaldt er aber seiner Gesellen Losement beschawet / so vermaint er / er seye nicht so wol losiert / keiner andern vrsachen halben / als weil die andere seine Neider vnd Mißgönner etwa besser losiert sein / als er.

Dann

Dann das Hofgesindt ist jederman dermassen so neydig vnd gehässig/daß sie nit allein dem Furier/welcher sie wol furirt hat/nit drumb dancken/ sonder vilmehr mit jhme greinen / dz er jhre Neider vnd Mißgönner besser dañ sie versehen hat.

Ein grosse vnordnung gehet auch bey Hof für / in außthailung der Losementer/ wie auch in der vnuerschamten prædentirung derselben. Dañ offtermals hat der Hofdiener / noch sein gantze Freundschafft/kein so guts Losement daheimb/wie man jhme zu Hof eins anerbieten thut. Vilmals kombt einer erst gen Hof / vnnd gibt auß/wie er in seiner Haimet so reich vnnd edel / vnnd sein Vatter ein so gewältiger Mann seye/ Item / er prangt mit seinem Wappen/ führt darinn vil Löwen dappen / ein gekrönten Helm vnnd gulden Feldt/vnnd wañ mans beym Liecht besihet/ so seind sie deß Adels von Hünfeldt / vnd ist ein Edelmann am Geschlecht / aber vom Karren gefallen / vnnd ist sein Anherr oder Herr Vatter eben so baldt etwa ein

Zu Hof gibt sich ein jeglicher für einen Edelmann auß.

Thür-

Thürhüter / Stallfinck / Holtztrager / Kistenfeger od' Pfannenpletzer gewest.

Was für ein stete Pestilentz bey Hof regiert.

Ein sonderbare Pestilentz findt man zu Hof / welche jmmerdar wehret / vnnd nit auffhöret / daß nemblich die jenige / welche am aller wenigsten gelten / sich am aller mausigsten machen / vnnd sich nicht wöllen contentiren lassen. Die vrsach dessen ist / allweil sie das jenige gern wolten erstatten mit worten vnnd mit äusserlichem Schein / was jnen abgehet am Werck. Ich hab einsmals im Königreich Aragonia einen Edelmañ kennt / welcher in seinem Landt mehr nit hatte / als ein einigs Hauß / dariñ er sich vnd die seinige kaum konten behelffen / als er aber hernacher in Castilia kam / wolte er sich nicht benügen lassen mit acht Kämmern für sein Gesindt / ausser was er für seinen Leib bedürffte. Die vrsach dessen war / allweil er den Haußzinß in Aragonia mit barem Gelt muste bezahlen / aber in Castilia hatte ers vmbsonst. Ein jegklicher wil zu Hof gern stattlich leben / auff eines andern vnkosten /

Zu Hof helt man sich gern statlich auff eines andern vnkosten.

ssen / aber wanns jhr eigner Seckl müste bezahlen / so wurden sie den Zaiger schon einziehen/ vnd gemächer gehen.

Mühe mit dem Quartiermeister vnd Furier.

Wofern man derwegen grosse mühe hat mit den Losementen / so hat man vil grössere mühe mit dem Quartiermeister vnnd Furiern / dann deß Königklichen oder Fürstlichen Hofraths kan einer entrathen vnnd müssig gehen / wann er nur keine Rechtshändel anfängt: deß Kriegsrath kan er entrathen / wann er kein Befelch od' Hauptmañschafft prætendiret oder fürwendet: deß Inquisition Raths kan er auch leichtlich vberhebt sein/wofern er nur ein guter Christ ist. Deß Kamer Raths bedarff er eben so wenig / wann er keine Landtgüter noch gnaden sucht: deß Oberrichters kan er ebenmessig müssig gehen / wofern er nit ein Haderer vnnd Polderer ist/aber deß Furiers kã sich kein fauorit entschlagẽ/ noch kein Hofdiener seiner entrathen. Dann in seiner macht stehet / ob er dich ehren oder vnehren/ob er dich trösten oder erzürnen wölle. Vnd wofern du mit

Keiner kan deß Furiers müssig gehẽ.

jme

jme zürnest oder dich abwürffst/so darff er einen Stallknecht oder Kuchelbuben ein Losement geben/dich aber vnder den blawen Himmel losiren.

Alle andere vnbild mag ein Hofdiener anden vnd rechen/ aber wz jme vom Furierer begegnet/dz muß er dissimuliren vnd mit gedult vberwinden/Dann so die Furier von vns vnwillig gemacht vnd erzürnt werden/so müssen wir etwa deß Losemēts gar entrathen. Vō einem Furier muß man leyden was man sonsten von keinē andern erlittē/ja(wz mehr ist)man muß sie bittē/jnen schmeichlen/ liebkosen/nachgehen / fleissig anhalten/ visitiren, die Händ schmiren/vnd jhre Händschuch mit Silber vnd Gold füttern. Wann der Hofdiener nit deß Furiers verwäter ist / so muß er sich befleissen/dz er gut vertrewliche Freundschaft mit jme mache/das ist/daß er jme ein böses wort nit für vbel habe/vnd jhne noch darzu zu gast lade/ vnd jm die Haut voll sauffe. Dann niemandt kan weder vom Fürsten/noch von den Räthen / noch

Der Furier muß man hofieren.

von dem Zahlmeister jechtes erlangen. der nicht gedultig ist/vnnd es verdienet. Ob schō der Furier dir etwa ein krumpes wort gibt/vñ dich schmehet/ so must du solches für kein iniuri oder schmach halten/vnd ob er dich schon einen vnruwigen vnd feindseligen Menschen schiltet/so must du doch dich drüber nicht erzürnen/ Dann wofern du nur ein guts Losement daruon bringst/so soll dich ein böses wort nicht anfechten. Item ob du schon nicht alle mahl ein guts Losement vberkompst/ so must du solches nicht als gleich andten/noch dich gegen dem Furier auffwerffen. Dann es hat wenig zubedeuten/ ob schon vnder etlichē Pfunden gutes Fleisches bißweilen ein magers bißl/oder ein Bein mit laufft. Die Furier seind nit an allen sachē schuldig/ dann der Fürst schickt sie hinauß/ nicht Häuser zubawē/sonder die Häuser außzutheilen/ vnnd derwegen so geben sie/ was sie finden/vnd nit was sie wöllen.

Furier können nit einē yegtlichen recht thun.

Hergegen ist billich/daß der Furierer im furieren ein bescheidenheit brauche/

vnd

vnnd den einen für den andern halte.
Dann der jenig ſoll billich beſſer loſiert
werden / welchem die grawe Haar auff
dem Kopff ſeind gewachſen / als einem
jungen Milchmaul / der erſt geſtern iſt
gen Hof kommen. Gantz vnrecht were
es/daß die jenige / welche lang gearbeit/
vñ dem Hof vil Jar nach gefolgt haben/
nit ſolten mit den Loſementen beſſer ver-
ſehen/vnd mit gnaden bedacht werden.
Weil dann nun der Furier ſchuldig iſt/
eines jegklichen merita vnd Verdienſt
anzuſehen / ſo iſt auch nit vnbillich daß
der Hofmann die enge oder vngelegen-
heit deß Hofs betrachte. Man muß die
zeit nem̃en wie ſie kombt. Dann es tregt
ſich offt zu / daß der Hof heut an einen
ſolchen ort verändert wirdet / da vber
tauſent Häuſer ſein/morgen aber da nit
hundert verhanden ſein. Vnnd wofern
derwegen der Hofmann daſelbſt nicht
alßbald einen ſchmalen Atlaß antrifft
zu einem Wammes/ ſo trage er nur ge-
duld/dann er wirdt baldt ein anders ort
antreffen/ da er gantze Tůcher findet zu

Ein Hofmañ ſoll die enge gelegenheit deß orts bedencken.

einem langen vnnd weiten Mantel.

Wie sich die Hofdiener sollen gegen jren Haußwirten erzaigen.

EIn Hofmann soll sich gegen seinem Haußwirt freundtlich vnd beschaidenlich erzaigen / dann so er mit schnarchen vnnd poldern ins Hauß gehen wolte / dürffte jhm widerfahren / daß jhme der Wirth sein Hertz versperre / vnd das Losement nicht öffne. Etliche seind dermassen grob vnd vnbeschaiden gegen jren Haußwirthen / daß sie nit thun / was sie sollen / sonder wz sie wöllen. Dardurch dann Gott erzürnt / vnnd dem Fürsten vbel gedient wird. Dann einem Hofdiener gibt man das Losement ein / auff dz er darin ruhe / vnd nit / daß er darin schaffe vnd befehle. *Kein Gast soll mit seinē Wirth zancken.* Im Lebē deß Kaysers Seueri stehet geschriben / er hab zu Rom ordinirt, daß / wofern ein Haußwirth seinen Gast vbel tractierte / alßdann der Gast jhne wol dörffte verklagen / aber keines wegs mit jhm greinen vnd zancken. Plutarchus

erzehlt in seinen politicis, daß im Kö-nigreich Dacia die Vbelthäter keine Freyheit hatten in den Kirchen/sonder nur in jhren eignen Häusern/ dann sie hielten darfür/ daß im Eingang deß Hauses keiner sich dörffe einiger iurisdiction oder Gerechtigkeit anmassen vber den Haußwirth: Dieweil dann vnder den Daciern kein Obrigkeit jemande hat dörffen in seinem Hause angreiffen/ so soll sich noch vil weniger ein Hofdiener vnderstehē/ seinen Haußwirth zubelaydigen vnnd zuerzürnen. Als Plato gefragt ward/ warumb er mit dem Dionysio Siracusano seinem Gast greine/ vmb daß derselb jhne anfangs freundtlich empfangen/ vnd lestlich vbel tractiert hette/ gab er zur antwort: Sich erzürnen vber Narren/ mit denen wir vns erfrewen: sich rechē vber Kinder/ die wir haben erzogen: Händ ans Weib legen/ mit welchem wir leben: vnd mit dem Wirth greinen/ bey welchem wir wohnen/ solches wöllen vns weder die Philosophi auß Græcia

Privilegia der Wirth.

rathen/ noch einem ehrlichem Gemüth zuthun gebüren.

Man findt gleichwol etliche Wirth/ die seind dermassen vnfreundtlich/ grob vnnd vnbeschaiden/ daß man durchauß nit mit jhnen außkommen kan/ aber ein bescheidener Hofmann soll sichs nicht achten/ sondern alles in schertz auffnemmen vnd dissimuliren. Alßbaldt ein Hofmann anfängt mit seinem Haußwirth zugreinen/ so soll er jhm fürnemmen/ ein anders Losement zusuchen/ dañ keiner kan sich berühmen/ daß er wol losiert seye/ wañ er mit seinem Haußwirt nicht eins ist. Vnd eben deßwegen solls ein Hofmann nit ansehen/ ob er schon etwz wenigs in seinem Losement lest machen oder außbessern/ noch solches dem Wirth zumuthen/ dz ers auff seinen vnkosten machen lasse/ dann weils ein schlechts ist/ vnd wenig kostet/ so wirt er jhme seinen Wirth dardurch verobligiren. Er soll auch nit vnderlassen/ seinem Wirt vnderweiln ein Bescheidessen zuschicken/ oder jne an sein Tafel zuladen.

Keiner ist wol losiert/ der mit seinem Wirth nit eins ist.

Dann

Dann dergleichen schlechte Ehr erzeigungen pflegen ein grosse Freundschafft zuverursachen.

Ebenmessig soll ein Hofmann seine Knaben vnd Laggeyen dahin halten/ dz sie dem Wirth nit einbrechen im Garten/ noch die junge Tauben außnemmen/ noch jnen die Fenster einschlagen/ noch die Wende bemalen/ noch mit jrem geschrey vnnd büberey das Hauß beunrübigen/ Dann wir sehen/ daß vil Leut keine frembde Gäst wöllen einnemmen nur von wegen deß vnlusts/ den die Knaben vnd Gesind verursachen. Das fürnemste/ so ein ehrlicher Mann hat warzunemen/ ist/ daß er seine Knaben vnnd Gesindt in guter Zucht halte/ dann ein gewisse anzeig ists/ eines vnordenlichen Haußwesens/ wann das Gesindt kein Zucht hat.

Das Gesindt verursacht vil greinens vnd vnlusts.

Zucht deß Gesindts zieret den Hofmann.

Als Cornelius Gracchus wider gen Rom kam / sprach er im völligen Rath dise wort: Jhr wist/ daß ich in den Balearischen Inseln dreyzehen Jahrlang bin ein Statthalter gewest / aber

ich schwere/daß ich in aller derselben zeit niemandte hab wissentlich vnrecht gethan / noch daß keiner vnder meinen Dienern jechtes in meinē Hause gethan hat/ was jme nicht hette gebürt. Wann Phalaris der Tyrañ sich vber die Agrigentinenser rechen wolte/ losirte er seine Diener inn jren Häusern / dann er vnd sie waren dermassen böß / daß er den Agrigentinensern nichts layders noch verdrießlichers thun konte / als sie mit seinen Dienern zubeladen.

In Warheit/ man findt etliche Hofdiener/ die seind dermassē vbel beschreyt/ vnd jhre Diener dermassen heyloß/ daß die Wirth lieber selbst auß dem Hause gehen/ als sie einnemmen wöllen. Wofern derowegen der Hofmann eines Glases / Kandel / Schüßl/ Handtuch/ Seßl / oder dergleichen bedarff/ soll er solches durch seine Diener mit guter bescheidenheit vnnd nicht mit schnarchen begeren/ Dañ gleich wie ein jeder Hund oder Han frewdig ist auff seinem Mist/ vnd ein jeglicher ist ein Mann auff seinem

nem Plan / eben also ist ein jeglicher selbs Herr in seinem Hause/vnd wil vngern von einem andern vil gemaistert werden. Vnsere Freyheit ist dermassen frey / daß offt einer von kurtzweil wegen hundert Cronen darff mit höchster gedult verspilen/hergegen tobet vnd wůtet er im Hause / wann man jhme nur ein Krůgl zerbricht.

Als ich noch Hofgesindt war / kam ich einsmals in eines andern Hofmañs Losement/jhne zu visitiren, vnd wie ich hörte/daß der Haußwirth mit dem Laggeyen greinte/vmb daß sie jme ein Ampel mit Oel zerbrochen/bat ich jhne/daß er wölle auffhören zugreinē/ aber er gab mir zur antwort : Herr Gueuara/ich greine nit von wegen der Ampel/welche nur eines hällers werth ist / noch vō wegen deß verschůtten Oels / welches nur ein pfennig werth war/sonder vō wegen der Freyheit/die sie mir stelen/ vnd/vmb daß sie mich für so verächtlich halten.

Ferrner soll sich der Hofmañ hůten/ daß er sich gegen der Wirthin nicht zu freundt- Die Wirtin soll man nicht lieben.

freundtlich erzaige/ noch sich mit jhr zu gemein mache/ noch auch verstatte/ daß seine Diener die Dirnen vñ Beschliesserin deß Hauses vngebürlicher weiß anschertzen / dann dem Wirth were es ein schlechter schad/ daß man jme etwas auß dem Hauß entfrembde/ als daß man jhme sein Hauß verunehre. Daß man das Beth auff die Erden wirfft/ dz man Thür vnnd Fenster zerbricht/ daß man die Mauren schwartz vnd vnfletig machet / vnnd ein groß geschray im Hause treibt/ solches alles (ob sichs schon nicht gezimbt) gieng hin/ vnd ließ sich leyden/ aber wañ man die Wirtin wil anschertzen / solches ist weder zu dissimuliren noch zugedulden/ dann dem Wirt were es verweißlich / vnnd dem Gast ists ein schandt. Weil die Menschen schwach sein/ vnd daher die Fleischliche begird sie vbermannet / so finden jmmerzu etliche Cortisanin vnd gemeine Frawen/ mit denen sie jhr hitziges Mütl külen / auch bißweilen das pœnitere thewr kauffen können. Dann ob schon die Jahr

Die Dirn soll man nit anschertzen.

Cortisanin vnd schöne Frawen seind am aller wolfailsten bey Hof.

noch

noch so fruchtbar vñ gut sein / so mengen doch etliche victualien, die man nit alzeit haben kan / wann mans gern hette / außgenommen die Weiber / dern die völle verhanden ist.

Nit ohne vrsach hab ich gemelt / daß es dem Hofmañ ein schandt seye / wann er nach seines Wirths Weib löfflet. Dañ er thut dadurch dem armen Mañ vnrecht / er schendet das Weib / er ärgert jre Nachbarn vnd Freundt / vnd leßtlich verderbt er sich selbs. Vñ daher schreibt Suetonius Tranquillus: daß Iulius Cæsar einem vnder seinẽ Hauptleuten hab lassen den Kopff wegschlagen / vmb daß er sein Wirthin hatte geschendt / ohne / daß derselb deßhalben weder von jhrem Mañ / noch sonst jemande verklagt war worden. Als Kayser Aurelianus durchs Fenster sahe / daß einer vnder seinen Cammerherrn sein Wirthin beym Ermel zuckte / vnd / vnangesehen / daß sie alle beyde schwuren / daß es in schertz geschehen were: so ließ jm doch der Kayser die Handt abhawen in ernst.

Straff deren / so nach der Wirtin buelen.

Plutarchus in libro de matrimonio schreibt dz die Lycaonici ein Gesätz hatten / daß dem jenigen Gast/ welcher nur mit seiner Wirthin redete/ die Zung wurde abgeschnitten / vñ wofern er ein mehrers thete/ daß jme alßdañ also stracks der Kopf abgeschlagen ward.

Macrobius in seinẽ Saturnalibus sagt / das es die Römer für ein grosse schand hielten/ wañ der Gast sein Wirthin entweder von jhrer schönheit / oder frombkeit wegen lobte. Dañ wañ er sie lobte/ so wars ein zeichen/ dz er sie kenne: vnd wann er sie keñte/ daß er mit jr rede: vnd wañ er mit jr redte / daß sie mit einander communicieren / vnnd wann sie mit einander communicierten/ daß er sie alßdann schände vnd verunehre. Aulus Gellius spricht: Quod violare jura hospitij, erat pœna Vestalium; Das ist: das eben die Straff / welche auff die gehörte/ so die Vestalische Junckfrawen schendeten / auch denen gehöre/ welche jhre Wirthin verunehren. Die Straff aber / mit deren sie abgestrafft wurden/

war/

war / daß sie entweder geuierthailt / oder lebendig gestainigt wurden.

Ein Hofmann soll auch sein fleissige obacht haben / damit sein Gesindt daß von den Wirthen entlehnte / vnd vnder handen gegebne Gewandt / fleissig auffhebe / vnd sauber halte / dann es tregt sich offt zu / dz man ein Roßdecken vil säuberer helt / als das entlehnte Gewandt. Also / daß der arm Wirth an stat der guten newen Leilacher / Handt- vnd Tischtücher / nur zerrissene Lumpen wider einnimbt. Vnd eben deßhalben soll sich der Hofmann nicht verdriessen lassen / alle wochen einmal seiner Diener Schlafkammer zubesuchen / zumaln / weil er fast alle Tag in Stall gehet / vnd nach den Rossen schawet. Schließlich / wann der Hofmann verraisen / vnd das Losement raumen wil / soll er der Wirthin ein verehrung thun / vnd dem Haußgesindt ein Trinckgelt geben / damit sie von deß vergangnen wegen / befridigt / vnd in künfftig desto williger erfunden werden.

Wie

Wie sich ein guter Hofmann zuuerhalten/damit er bey seinem Fürsten vnd Herrn ein guts lob erlange.

THeodorus Siculus schreibt/daß die Egyptier jhre Könige in so hohen ehren vnd würden hielten/daß es ein ansehen hatte / als wann sie dieselbige mehr anbetteten/als jhnen dienten / daß auch sie mit jnen nit dörfften reden/ one zuuor erlangter erlaubnüß. Wann ein Egyptischer Vnderthon seinem König etwas hatte fürzubringen / so fiel er vor jhm auff die Knye nider/vnd sprach: Allergroßmechtigster Herr / hab ich gnad bey dir / so wil ich reden / bin ich aber in vngnaden/so wil ich schweigen. Moyses/Aaron/Tobias/Dauid/Salomon vnd andere Hebreer mehr/ pflegen ebenmessig zusagen : Domine mi Rex, si inueni gratiã in oculis tuis, loquar ad Dominum meum : das ist : Herr König / hab ich gnad funden in deinen Augen/so wil ich redẽ/wo nit / so wil ich schweigen, Kein Dienst ist böß/wann er

Nota/Wie die Egyptier jhren Herrn respectiren.

dem

dem jenigen / deme er widerfehrt/ angenemb ist: hergegẽ ist kein dienst gut/ wañ er dem jenigen vnangenemb ist / dem er wirdt erwisen. Wofern ein Diener bey seinem Herrn kein Gnad hat/ so zermartert vnnd abarbeitet er gleichwol seinen Leib/ aber keinen Danck tregt er daruon.

Vnd eben diser vrsachen halben soll ein Hofdiener vor allen dingen dahin trachten / damit er seines Fürsten gnad habe. Dann es wirdt jhm wenig fürtragen / ob er schon eines jeden Gunst hat/ wann der Fürst seiner wenig achtet. Als dem Griechischen Alconidæ angezeiget ward / daß man zu Athen nach seinem todt verlangte/ vnd dz man zu Theba keines wegs sein Leben begerte / gab er zur antwort: Daß man mir zu Athen mein Leben nit gönnet/ vnnd zu Theba nach meinem Todt verlanget / solches ist mir gleichwol layd / aber so ferr der König Philippus mich in der Zal der jenigen hat/ die bey jme in gnaden seind/ so laß ich mich die vngnad deß gantzen Griechenlands wenig anfechten.

Fürst. gnad wirt schwerlich erlangt vñ bald verschertzt.

Mit grosser mühe erlangt man deß Fürsten gnad/aber mit vil grösser mühe wirdt sie erhalten. Dañ tausent Dienstbarkeiten bedarff man zuerlangung der Gnad / aber mit einer eintzigen schlechten vrsach wirt sie verschertzt. Vñ (was mehr ist) ob schon die Fürsten einem Hofmañ sein verbrechen verzeyhen vnd vergeben / so erlangt er doch die vorige Gnad selten wider/ Dann welcher einmal die speise verschüt / derselb wirdt sie rein auflesen nit/vnd wer einmal zu Hof in vngnadē felt/der mag versichert sein/ daß er nit mehr / wie vor/ in gnaden ist.

Wer einmal zu Hof in Vngnad felt / der erlangt selten die vorige gnad wider.

Plato in seinē Buch de Republica sagt/Daß ein König sein / vnd regiren/ vnd daß das dienen/vnd in gnaden sein/ Item/daß das streiten vnd obsigen / solche drey stuck seind / die einer nit könne erlangen durch fleiß/sonder durch glück. Gantz recht sagt Plato, daß das dienen/ vnd in gnaden sein/mehr ein glück / dañ ein fleiß seye. Dann wir sehen/dz an den Fürstlichen Höfen einer / der 20. Jahr gedienet hat/vertriben vnd gehebt wirdt

Zu Hof dringt das Glück vor.

von

von einẽ der nur 7. Jar gedient hat. Vñ solchs beschicht nit võ wegẽ seiner erwisenen dienst/sonder von wegen der gnaden/die er beym Fürsten hat vberkom̃en.

Ob auch schon Plato sagt/daß ein König sein/vnd regiren/Item das streiten vnnd obsigen/ Item das beym Fürsten gnad erwerben/solche Stuck seind/die mehrers durchs glück / dann durch fleiß/mühe vnnd arbeit erlangt werden/ so soll doch ein ehrlicher Hofdiener vnd ein ehrlichs Gemüt an der Fürstẽ gnad nit verzagen / vil weniger soll er vnderlassen/sich wol zuhalten. Dañ vil Menschen bleiben dahinden/ nur von wegen jrer blödigkeit vnd forchtsamen verzagten Hertzens/vnd gar nicht/ von wegen deß widerwertigen Glücks.

An deß Fürsten Gnad soll man nit verzagen.

Daß etliche an den Fürstlichen Höfen befürdert/reich/mächtig/vñ zu grossen ehren erhebt werdẽ/solches beschicht nit von wegen jrer faulkeit oder nachlessigkeit / noch von wegen jhres prassens/ schlemmen vnnd demmens/ sonder von wegen jhrer embsigkeit / fleiß/mühe vnd

arbeit. Dañ das glück ist nicht kostfrey/ daß es einen Menschen alßbald one alle bedencken noch vorgehende vrsach auß dem Kot erhebe. Dañ dz etliche gähling hinfür kom̃en/ solches beschicht entweder vmb daß es der promouirt wirdig ist/ oder aber/ daß es der abgesetzt also verschuldt hat.

Emilius war beym Kayser Cōstantino anfangs in gnadē/ hernacher aber in vngnaden/ vnd es war Lisander an sein stat verordnet. Als derwegē deß Lisandri Freund jme sein vndanckbarkeit/ die er jnen erzaigt/ verwisen/ gab er jnen zur antwort: Daß Constantinus mich hat befürdert/ solches ist mehrers beschehen von wegen deß Emilij verbrechen/ als durch ewer Fürbitt. Dañ das glück hat solches mehrers gethan/ jne zuernidrigen/ als mich zuerhöhen. Dises melde ich allein darumb/ damit niemandt vermainen soll/ daß er/ alßbald er nur gen Hof kompt/ wölle als gleich anfangen mit einem jegklichē zuschaffen vñ zugebietē/ noch auch dz er verzage (wie andere)

Deß einen Vnglück ist deß andern auffkom̃en.

rc)befürdert zuwerden. Es begeben sich zu Hof alle stund newe verenderungen/ vnd es laufft das Glückrädl so oft vmb/ daß der jenig/auff dene man am wenigsten gedencket/ am maisten befürdert vñ herfür gezogen wirt. Disem nach/ermane vnd gewarne ich alle die/welche gern deß Fürsten gnad erlangen/vnd bey Hof vil gelten wolten/ daß sie ehrbar seyen in jrem Leben/vnd auffrecht in jrem berůf. Dann die reputation vnd das Lob einer Person ist der erste Staffel/zuerlangung der gnaden. Dañ es ist in der gantzen Welt kein Mensch so hayloß vnnd liederlich/der sich nit frewet/wann er einen auffrechten vnnd redlichen Diener hat. Also/ daß ein erbarer Wandel das allerbeste Instrument ist / dardurch ein Hofmañ seines Herrn gnad erlangẽ kan.

Was der erste staffel seye zuerlangung eines Fürstẽ gnad

Phalaris der Tyrann schrib seinem Neyder nachfolgende wort zu : Ich bekeñ/daß du für dein Person fromb bist/ aber kanst nicht laugnen / daß alle deine Diener kein nütz seind. Das gegenspil befindt sich bey mir / dann ob ich schon

Phalaris der Tyrann hatte keinen vnerbarn Diener an seinem Hof.

ein Tyrañ bin/so jsset doch keiner mein Brot/der boßhaftig vñ vnfromb were/ Also/daß/ob ich schon für mein Person mit Lastern bin beladen / so bin ich doch mit froñen Dienern vmbgeben. Plato vnd etliche andere Philosophi, haben Græciam verlassen/ vñ den Dionysiũ in Sicilia heimgesucht. Vnd sie wurdẽ von jnen verehrt/ vnd mit verehrungen bedacht/dañ er pflegte offtermals nachfolgende wort zusagen: Ich bin der Rodiser Hauptmann / dann ich verthedige sie : Ich bin ein König der Africaner/ dann ich regire sie: Ich bin ein Freundt der Italiener/dann ich belaidige sie nit: Ich bin ein Vatter der Sophisten/dañ ich helffe jhnen/vnd die Sicilianer nennen mich einen Tyrannen/dann ich kasteye sie. Weil dann auß disen exempeln ist abzuneñen/daß die Tyrannen freunde vnd liebhaber sein der frommen/so ist nit zuzweiflen/daß die rechte Könige vñ Fürsten werden jre tugentsame Diener mit gnaden bedencken vnd lieben.

Dionysius nennet sich einen Vatter der Gelehrten.

Ferrer soll sich der Hofmann hüten/

daß

daß er nit vorthailisch / verlogen / falsch vnd vermessen seye. Dañ dise stuck seind vil richtigere Strassen zum verderben / als hinfür zukommen. Dann ob schon einer verhanden sein möchte / welcher durch dergleichen vnzimliche Mittel were befürdert worden / so finden wir doch hergegen hundert / die letztlich den blossen schiessen / vnd verderben.

Alle die jenigen / welche mit einem bösen anfang haben angefangen zusteigen / vnd sich durch vnzulessige schändliche Mittel ernehren / dieselbige können gleichwol ein zeitlang in gnaden sein / aber in die leng können sie nit darbey verharrẽ. Vil Leut keñen den Hof der Fürsten nit recht / welche da vermeinen / daß / weil sie verschlagen seind im reden / vnd vermessen in jrem thun vñ lassen / sie darumb desto mehr geltẽ vñ in gnaden sein? Aber es ist weit gefelt / Dañ weil man so vil vnd allerhandt haylose Leut findt / so werden die fürsichtige / ernsthaftige / vnd dapfere Männer billich geehrt vnd herfür gezogen. Suetonius Tranquillus

Wer durch vnzimliche mittel befürdert wirdt / fellt bald.

erzehlt/dz der Burgermeister Silla pflegete zusagen/er förchte sich mehr vor der Weißheit Cæsaris, als für der Künheit seiner jugent. Plutarchus schreibt dem Trayano nachfolgende Wort zu: Du solt wissen Trayane, daß ich vil mehr von dir halte / als von deinem Kayserthumb. Dañ ich hab vil tausent Werck von dir gesehen/dz Kayserthum̃ zuerlangen/hab aber niemaln ein verlangen an dir verspürt/es zuprocuriren. Meines erachtens/ist zu Hof kein gerechtere Alchimisterey/dͤ Fürsten gnad zuerlangen/ als daß der Fürst den Hofmañ mehrers keñe an seinem lob/weder an der Person.

Was die aller beste Alchimisterey bey Hof ist.

Also auch soll der Hofmann wissen/ daß zu Hof vil seltzame/ vnrůhige/vbelzufridene vnnd hinlessige Leut gefunden werden. Mit denselben aber soll er weder reden noch conuersiren vnd gemainschaft haben / wil er anderst in gnaden sein. Man soll sich auch hůten von keinem vbel zureden / oder etwas vnrechts zumůth massen / dann es ist ein species der verrätherey/wañ einer seinem Nechsten

Für was Leut man sich hůten soll.

sten vbel nachredet / vnnd dem Fürsten (dem wir dienen) schmehet. Item / dergleichen Leut befürdern vnd raitzen vns nicht zum dienen vnd schweigen / sonder mit vnd sampt jhnen zumeutiniren vnd auffzuwerffen / vor denen sich jeder hüten soll / der niemand will nachreden: vñ nichts kan dich mehr in boßheit fällen / dann so du hast böse Gesellen. Dañ wer im Pech gern vmbprudelt / der klage nit so er die Händ besudelt. Gleich wie bey den Brüderschafften inn den Stätten sonderbare Häupter seind einer zusammen verbindung / eben also findt man bey Hof etliche Anstiffter vñ Auffwickler / welche die Gemüter deß Hofgesinds verwirren vnd vnlustig machen. Dann weil dieselbigen nicht können in gnaden sein / so begeben sie sich auffs murren vñ vbel nachreden.

Dise Leut kommen offt zusammen / keiner andern vrsachen halb / als damit sie nur murren vber die nachlessigkeit deß Fürsten / vber die vermessenheit deß fauoriten, vber die Partheylichheit deß ju- *Klag der vnrühigen zu Hof.*

stici Raths/ vber die saumbseligkeit im Kriegßwesen/ vber die Vneinigkeit der Rathern/ vnd vber den vndergang deß gemeinen Nutzes. Vnd in disen vñ dergleichen sachen verzehren sie offtermals ein gantze Nacht im Winter / vnnd ein gantzen Tag im Sommer. Als Kayser Adrianus bericht vnd auisirt war/ daß in deß Lucij Turbonis Hause alle die jenige Römer versamlet waren/ welche vber jne hatten zuklagen/ ließ er dem Lucio den Grind abhawen/ vnd andere deß Landts verweisen. Vnd dises Exempel führe ich darumb mit ein/ allweil ich befinde/ daß/ gleich wie man zu Hof Spilplätz findt zum spilen / eben also daselbst Häuser verhanden sein darin̄ man murret. In warheit/ vnglücklich vnnd vnerbar ist der jenig Hof darinn man nichts thut/ dann spilen / aber verflucht ist der Hof / darinn man nichts thut/ als murren vnnd backschirren. Dann das Gelt verspilen ist nicht so schädlich/ als wann man seinem Nechsten sein Ehr stilet.

Straf Kaysers Adriani gegen die murrenden.

Also auch soll der Hofdiener zuerlangung

gung deß Fürsten Gnad / sich befleissen / daß er wisse / zu was sachen der Fürst genaigt / vnnd was jhm anmütig ist / ob er lust hat zu der Musica / zum gejägt / zum fischen / zum reiten / zum rennen / damit er also liebe / was sein Fürst liebe / vnnd folge was sein Fürst folget. Dann weil die Fürsten gemeinklich wercklich / eigensinnig / vnnd mehr genaigt seind zu einer kurtzweil als zu der andern / so erzeigen sie sich auch gegen dem einen Diener gnädiger / als gegen dem andern / beuorab gegen denen / welche sich gegen jhrer inclination vnnd naygung / am besten wissen zu accommodiren, vnnd sich gegen jhnen am embsigsten vnd wilferigsten zuerzeigen. Vnd eben darumb soll der Hofmann sich befleissen / daß er deß Fürsten Natur vnnd anmütung erkenne / vnnd alßdann mag er sich zum ersten der Wort befleissen zubrauchen / die er vermaint daß sie dem Fürsten gefallen vnnd freundtsamb sein möchten. Vnd dieselbige soll er mit süssigkeit der

Ein Hofdiener muß sich nach deß Fürsten inclination accommodiren.

geberden vnd stim̃ lauten lassen/vnd jm nit widerspennig mit worten sein. Vnd wann er etwas vor jm hette zuthun/daß recht were/so mag der Hofmann jne darumb loben/vnnd sagen/was gutes darvon kommen würde/vnd darin stercken/ hergegen/ wann jm etwas vngleichs in seinen Můt fiele/ dariñ gefahr vñ sorgfåltigkeit were/ alßdann mag der Hofmann solches mit bescheidenheit vnd einer demůtigen Zungen fürbringen/oder aber soll gar schweigen/ dañ es ist besser schweigen/dañ vbel geredt/vnd es ist besser in die Faust/dañ in Lufft geredt.

Nota/warumb Torquatus ist befürdert worden.

Kayser Aurelianus pflegte nichts anders/als roten Wein zutrincken/vnd wie jhme angezaigt ward/dz ein Rômer namẽs Torquatus von seinentwegen nicht allein roten Wein tranck/sonder auch einen Weingarten hatte pflantzen lassen/dariñ lauter roter Wein wuchs/ machte jne der Kayser nit allein zu einen Censorem, sonder auch zum Statthalter vber das Thor Salariæ. Im essen vnd trincken/im Jagen vnd Turniren/

im

im Fridt vnd Krieg/ im schimpff vñ im ernst/ soll der Hofmann seinem Fürsten nachfolgen. Dann weil man den Fürsten bißweiln folget in schimpflichen vñ kurtzweiligen sachen/ so erfolgt jnen offtermals/ daß sie gebraucht vnnd befürdert werden/ zu ernstlichen sachen.

Gantz vil hilffts auch zu erlangung der reputation vnnd ansehens / wann man nit offt mit den Fürsten redet. Dañ auß der steten conuersation vnd Gespräch mit den Fürsten/ folgt letztlich/ dz der Fürst belestiget/ vnnd der Hofmann für vnrüwig vnnd vngestümb gehalten wird. Wann ein Hofmann keine wichtige sach hat fürzubringen/ warumb wil dann derselb seinem Herrn verdrüßlich sein/ vnnd sich selbst schamrot machen? Ich rede allhie nur von wichtigē händlen die ein Hofmann seinem Herrn soll fürbringen. Dann wann er von einer jegklichen geringschetzigen sachen wegen / den Fürsten anlauffen wolte / so würde er von andern für gar zusorgfeltig/ vom Fürsten aber für einen Narren vnd Fantasten gehalten werden.

Mit den Fürsten soll man sich nit zu gemein machen.

Vnd eben diser vrsachen halben wöllen wir eigentlich examiniren vnd erwegen/was doch ein Hofmann mit seinem Fürsten reden darff. Dann darauß werden wir vernemmen/ob jme auch gebür/offtermals mit dem Fürsten vnderredung zu pflegen.

Daß einer zum Fürsten gehet / vber andere zuklagen/solches gezimbt keinem erbarn Mann. Wann er jme etwas gehaimes entdecken will / so stehets im zweifel / ob er jhme auch glauben gibt. Wann er vermainte mit dem Fürsten zuschertzen vnd zu kurtzweiln/so soll sich keiner dessen vnderstehen. Wann er jne wolte reprehendiren vnd straffen/ so hüte er sich. Wil er jhme aber schmaichlen vnd liebkosen/ so ists jm ein schandt. Also/ ist das sicherste/daß man nit offt mit den Fürsten rede.

Als Lucius den Senecam fragte/ was er thun müsse / daß er dem Kayser Neroni gefiel / gab er jhm zur antwort: Wilt du den Fürsten gefallen / so diene jhnen vil / vnnd rede mit jhnen wenig.

Den Fürstē soll man vil dienen vnnd wenig mit jhnen reden.

Plato

Plato in seinem Buch de Republica spricht/dz man gegen den Fürsten wenig wort soll brauchen. Dann sie haben nit zeit/solche anzuhören/vil weniger drauff zumercken. Ferrer sprach Plato: Die Wort/so man zu den Fürsten redet/sollen wichtig sein/ das ist/sie sollen entweder gegründt sein auff den gemeinen Nutz/oder auff die Ehr vnd Dienst deß Fürsten. Dise deß Platonis wort/seind/ meines erachtens/wol zu mercken vnnd in die gedechtnuß zufassen. Dañ nichts ist/dardurch die Diener ehender Gnad können erlangen bey dem Fürsten / als wann sie jnen fleissig dienen/vnd wann sie jne wenig vberlauffen/ auch beschaidenlich mit jhnen reden. Die satisfaction deren/die es nur mit der Zungen verdienen / bestehet bey dem guten willen deß Fürsten: Aber die satisfaction deren/die es mit dem wircklichen effect verdienen / bestehet in der wahren obligation.

Nota/ was mã mit dem Fürsten reden soll.

Vnd eben darumb sagt das Sprichwort/dz der jenig vil begert/welcher wol

dienet

dienet vnnd wenig redet/dann bey vilen worten seind wenig thaten. Es bringt auch die erfahrung mit / daß ein Klapperman̄ selten herfür kompt/ er schwetzt sich ehender arm vnnd vnwerth/ dann reich vnd angenemb. Hund vnd Säw haben auch ein groß geschrey/seind aber arm vnd betler darbey/ müssen an Garten vnd vorn Häusern vnd Tischen mit jhr Speiß greinen vnd bellen. Die stillen Schaaf aber haben vill Woll vnnd Milch/vnd dero hütet man/vnd gibt jhnen / als reichen Herrn jhr Speiß/die setzt vnd legt man jhnen für.

Mit was für ceremonien der Hofmann den Fürsten ansprechen/ vnd mit jhm reden soll.

NAch dem nun der Hofmann jm fürgenom̃en mit seinem Fürsten zureden / soll er alßbald beym eingang der Cammer ein tieffe Reuerentz thun/vnd wañ er nahe beym Fürsten kompt / die Knye biegen / vnnd sein Baret in der lincken Hand heben. Es

sitze

sitze auch der Fürst auffm Seßl/oder er stehe zu Fuß / so soll sich doch der Hofmann an deß Fürsten lincken Seiten stellen/damit also dem Fürsten die rechte Hand frey bleibe. Plutarchus meldet gleichwol/ daß die Könige inn Persia ihre Gäst an ihre lincke Seiten setzten/ dann sie vermainten/daß die jenige/welche man von hertzen lieb hette/billich an der Seiten deß Hertzens setzen solten. Blondus meldet/ dz die Römer von der rechten Seiten dermassen vil hielten/ daß / wann der Kayser in Rath kam/ niemandt sich auff der rechten Seiten nidersetzen dörffte. Im fall auch sich ein junger Mensch neben eine alten Mañ/ oder ein Diener neben seinem Herrn/oder ein Sohn neben seinem Vatter / oder ein Burger neben einem Geschlechter oder Patricio an seiner rechte Seitē nidersetzte / ward derselb eben so ernstlich gestraft/als wañ er sonsten ein groß verbrechen hette begangen. Wer derwegen mit dem Fürsten reden will/der soll nicht laut noch geschwindt/ sonder ge-

Die Persianer setzten ihre Gäst an jrer lincken Seiten.

mach vnd langsamb reden. Dann redet er laut/so wirdt er von den vmbstehern gehört/redet er aber geschwind/so wirdt er nit verstanden/vnd für einen plauderer gehalten. Item er muß seine wort zuuor fleissig examiniren vnnd erwegen. Dann die weise vnd fürsichtige Menschen/betrachten vil mehr was die Zung soll reden/ als wz die Händ sollen thun. Ein grosser vnderschaid ist zwischẽ dem vbel reden vnd dem vblen wircken/dann die Händ können nur jrren / aber die Zung kan nicht allein jrren / sonder infamiren vnd schmehen.

In wehrender Rede soll er das Bareth nit von der einen Handt in die ander däntlen / noch den Fürsten jm̃erdar zu gnaw anschawen. Dann das eine ist ein zaichen der Thorheit/vnd das ander ist ein zaichen der Vermessenheit. Er soll sich auch hüten / daß er nit vil huste oder außspeye vnnd gaime / das Maul wie ein Kuh weit auffspreutze/damit nit der Dampff herauß gehe: Wurde jhm aber das husten oder gaimen je vonnöten

ten sein/so soll er dē Kopf auff der seyten halten/ damit er dem Fürsten nicht ins Angesicht sprütze. Plinius schreibet/daß die Lidische Könige niemandt verstatten/so nahe mit jnen zu reden/das der Athem in jhr Angesicht gelangen konte/ von wegen deß corrumpirten Geschmackens/der auß dem Mundt gehet.

Wann der Hofmann nach mittags beym Fürsten audientz hat / soll er sich hüten/daß er keinen Knobloch esse/noch Wein trincke. Dann schmeckt er nach dem Wein/ so hält er jne für einē Glaßfeger vnd Weingänsel/schmeckt er aber nach Knobloch / so hält man jhn für einen groben Knopff. Hüten soll er sich auch / daß er nit mit dem Kopff eben so wol rede als mit der Zungen / noch daß er mit den Fingern spile/noch den Bart vil streiche/noch mit den Augen hin vñ wider blintze/dann dergleichen geberden gebüren vil mehr den Schalckßnarren vnd närrischen Gaucklern/als den wolgezierten Hofleuten.

In seiner Rede soll er sich bey leib

Stiegen tragen wirdt verbotten.

deß liebkosens / fuchsschwentzens / kautzenstreichens/ohrnmelckens/ vnnd stiegentragens massen / vnd mehrers nicht reden noch fürbringen/als was jne selbst angehet / vnd soll verschweigen/was einem andern zu nachtheil gereichē möchte. Sagen darff er/in weme er dem Fürsten gedient hat/aber verrathen vnd aufstechē soll er nit was ein anderer gethan hat / dann eines rechtschaffnen Hofmañs sitten sollen angenemb sein ohne schmeichlen vnd heuchlen.

Keiner soll sich seiner Vorfahren Dienst berühmen.

Die Ritterliche Thaten seiner Vorfahren soll er nicht herfür mutzen/ dann die Fürsten hören vil lieber das Wort: Ich habs gethan/ als wann man sagt: Sie habens gethan. Ein kaltes begeren ists/wann einer ein gnad prætendirt, von anderer Leut verdienst wegen / Die Weiber sollen vñ mögen vmb ein gnad anhalten / dern Männer lang gedient/ oder im Krieg vmbkommen seind/ aber ein Mañ soll kein ergetzlicheit begeren/ als von wegen seiner selbst Tugent vnd beschehenen woluerhaltens.

Hüten

Hüten soll er sich auch / daß er den Fürsten nit vnlustig mache / mit herfürstreichung seiner trewgelaisten Dienst / vñ der wenig empfangner ergetzlicheit. Dann die Fürsten wöllen nit allein bedient sein / sonder auch / daß man die ergetzlicheit / ohne einig vnablessiges anhalten / mit geduld von jhnen erwarte. Bey disem fall / soll der wolgeziert Hofmann fürnemblich in acht nem̃en / daß er sich nit vnderstehe / mit verdrießlichē klagen / noch vbrigen worten / den Fürsten zubewegen / damit er jhme mit mehrern Gnaden beygethan sein wölle / als einem andern. Dañ deß Menschen Gemüt ist / ohne das / zum bösen dermassen geneigt / daß es leichtlich tausent gelaiste dienstbarkeiten vergist / von eines eintzigen krumpen Worts wegen / welches man redet. Fürsten seis häckel.

Als Socrates gefragt ward / was er von den Griechischen Fürsten halte? sprach er: Kein anderer vnderschaid ist zwischen den Göttern / vñ den Fürsten / als daß die eine sterblich vnnd die ander

vnsterblich seind. Dann eben die macht/ welche die Götter haben im Hiṁel/ haben auch die Fürsten auff Erden. Ferrer sprach Socrates: Jch bin jederzeit der mainung gewest/ vnnd noch/ daß vnser Griechenlandt einem gemeinen Nutz vnderworffen verbleiben solle/ dann es nichts gewissers/ als/ wofern wir einen König oder Fürsten erwöhlen/ daß wir alßdañ vns jme müssen inn allen sachen vnderwürffig/ vnd gehorsamb machen. Dañ wañ wir solchs alßdañ nit theten/ so wurden wir vns nit allein gegen den Fürsten auffwerffen/ sonder auch den vnsterblichen Göttern widerstreben.

Den Fürstē ist mā schuldig zu gehorsamen.

Suetonius Tranquillus schreibt/ als Kayser Titus gewarnet ward/ dz die Consules jne wolten absetzen vnd vmbringen/ daß er geantwort: Gleich wie ohne den Willen der Götter niemandt das Kayserthumb kan erlangen/ eben also kan mirs niemande wider jren willen neṁen/ Also/ daß die Kayserliche Jurisdiction von vns besessen/ von den Göttern aber beschützt vnnd verthetigt wirdet.

Gott beschützet vnd erhelt die Fürsten.

det. Dises alles hab ich darumb wöllen einführen / damit niemandt vermainen soll/daß er sich vber die Fürsten rechen könne. Dann die böse vnd herbe Wort/ die wir zu jhnen sagen/seind tauglicher/ jhren Zorn gegen vns zuerwecken / als vns vber sie zurechen.

Scharpff mit den Fürsten zureden ist gefährlich

Hüten soll sich der Hofmann/daß er weder dem Fürsten noch niemandt andern sich stütziger / halßstarriger weiß widersetze. Es seind etliche also steiff vnd fest auff jhrer maynung/daß/wann schon ein gantz Landt wider sie were/ liessen sie sich dannoch nicht abwendig machen/sonder mainen/ man soll jhnen gewonnen geben vnnd beyfallen / Gott gebe es gerathe wol oder vbel / es sey recht oder vnrecht. Solche halßstarrige Köpf aber können mit jhrem gächzornigen vnd eigensinnigen Willen vñ Gemüt / ein gantze Versamblung zerstören oder verwirren / vnnd ist sich wol vor jhnen zuhüten / dann sie richten selten etwas guts auß / sondern erwecken vil mehr allerhandt Zwitracht / Vneinigkeit

nigkeit vnnd Zanck inn den Policeyen/ dann daß sie etwas nutzes schaffen.

Thorheit ist ein Mutter der Halßstarrigkeit.

Wir lesen daß der Burgermeister Publius seinen mit collegam den Fabricium bestochen/vnd verwisen habe/ vmb daß er ein Buler were: Darauf gab jme der Fabricius zur antwort: Ich bekenn / Publi, daß das bulen vnrecht ist/ aber noch vil ärger ist die Halßstarrigkeit/dann das Bulen vnd die Lieb/kommt von der beschaidenheit her / aber die Halßstarrigkeit wechst auß der Thorheit. Wann nun derwegen der Fürst dein maynung vber ein Sach begert zuwissen/so sage jm dein gutbeduncken/ allermassen du vermainst/daß der Fürst auch dahin genaigt ist: Hastu aber je bedencken/ vnd daß du es in deinem gewissen nit also befinden kanst / so ists besser/ du schweigest gar still/als du dich gegen dem Fürsten abwerffest. Im fall du auch verspürest/daß der Fürst in einer sachen durchauß recht haben will/vnd aber solches jhme vnnd dem gemeinen Nutz zu sonderm nachtheil geraichen könte/alßdann

dann solltest du solches dissimuliren, aber jne hernacher mit gelegenheit/ vnd wann du jhne etwa allein antriffst/ der gebür erinnern vnd warnen. Dañ sonsten möchte er erzürnt/vnd dannoch seines Irthumbs nicht recht berichtet werden.

Schließlich sag ich / daß kein halßstärriger/stützigor Hofmann/ vnnd kein eigensinniger Starrkopff vñ Schwirbelgeist beym Fürsten wirdt Gnad erlangen / noch von jhme geliebt werden. Dañ wer zu Hof vil gelten vnd vil vberkom̃en will / der muß sein Hertz eben so wol gewehnen zum schweigen vnd dissimulieren, als den Leib / zum dienen vnd arbeiten. Man findt etliche so vermessene verwegene Gesellen/ die berühmen sich/daß sie dem Fürsten dermassen frey grob/vnd vnuerholen geredt haben/ samb hetten sie jhnen ein grossen dienst erwisen. Denselbigen aber soll man nit neydig sein vmb das jenige / was sie den Fürsten gesagt haben / noch vmb das/ was jhnen drauff begegnen mag.

Fürnemlich soll auch der Hofmann sich hüten/ daß er/ wann er mit dẽ Fürsten redet / nicht mit den Händen spile/ noch mit der Zung schertze/ oder sich zugemein vnd zutäppisch mache/ vnangesehen/ daß der Fürst selbst lachet vnd sich stellet/ als hab er ein gefallen drob. Dañ dem klaren Hiṁel vnd lachenden Herren soll niemandt trawen. Den Fürsten ists erlaubt/ mit den seinigen zuschertzen vnnd kurtzweil zutreiben/ aber den Dienern stehets vbel an/ vnnd ist jhnen verkleinerlich / wann sie sich leichtfertig erzaigen. Mit seines gleichen darff ein jegklicher schertzen / aber gegen den Fürsten soll man sich weiter nicht einlassen/ als jhnen zudienen/ dann die Fürsten schiessen gerne mit Stainen zu/ vnnd werffen die Stil einem an den Kopf. Also/ daß der weise Hofmann sich gebrauchen soll der Weißheit in ernstlichen sachen/ vnnd der ernsthafftigkeit in den kurtzweiligẽ fällen. Als Alcibiades, der ein frölicher vnd kurtzweiliger Mann war / gefragt ward/ warumb er

auff den Theatris da man spilte/vnnd auff den Paneckten/da man aß/ nit lache? gab er zur antwort: Ich faste/wo man isset/ ich ziehe mich ein/ wo man spilet/ ich schweige/ wo man redet/ ich bezwinge mich/wo man lachet/vnd enthalte mich/wo man schertzet. Dann einen weisen Mann kan man nirgendts besser erkennen vnd abnemmen/als wann er in der Gesellschafft der Narren vnd liderlichen ist.

Wann der Hofmann etwa schertzen höret/oder gegenwertig ist/ wanns närrisch zugehet/alßdann soll er sich hüten/ daß er nit vberlaut lache/noch sich mit geberden vnnd klappern der Händt vergreiffe/vnd die vbermaß brauche. Dann das vbrige lachen ist kein Schwester der Weißheit. Leicht wainen vnd leicht lachen/stehet zu einem Narren oder Affen. Man findt etliche Hofleut/die reden dermassen kalt/ vnnd lachen dermassen dürr vnd vnnatürlich/ daß man offtermahls lieber wolte einen andern hören wainen/als sie lachen. Das schertzen

Nota/wobey ein weiser Mann zuerkennen.

tzen vñ schimpffen (wofern es angenem sein soll) muß nicht zuuil / sonder vnder wenig Personen / vnd artlich / aber nicht verdrießlicher weiß beschehen / dañ man findt etliche Gesellen / die seind actiui aber nit passiui vexatores, vnd köñen einer jeden Lauß Steltzen machen / vnd einem jeden ein Schlötterle anhencken / wañ man sie aber hergegen vexiert / vnd ein wenig in Schilt redet / so leyden sie weder schimpf noch glimpf / sonder brechen auff / vnd neñens für ein ernst an / darauß dann offt Mordt vnnd Todtschlag entstehet.

Als Kayser Seuerus ein Schalcksnarren bey jhm hatte / vnnd derselb gantz still vnnd mit Gedancken beladen war / fragte er jhn / was er gedencke? Darauff gab jme der Schalckßnarr dise antwort: Seuere, ich gedencke was ich nur sagen solle / damit ich dich doch zum lachen bewegen möge. Dann du solt wissen / daß ich villeicht mehr deß Nachts studire auff die Schimpfreden / die ich deß tags will auff die Baan bringen / als deine

Räth

Räth/was sie im Rath wöllẽ votiren. Du solt auch wissen Seuere, daß ein Mensch/der gern artlich vnd annemblich in seinen sachen were/nit gar zu witzig/noch gar zu närrisch sein muß/ sonder/ist er ein Narr/ so muß er beynebens ein wenig Witz haben / ist er witzig/ so muß er beynebens ein bißl von d' Thorheit haben. Auß disem Exempel ist abzunemmen/daß man eben so wol ein artliche annemblicheit bedarff zum reden/ als zum singen.

Nota/Wie ein schalckß-narr beschaffen sein muß.

Man findt etliche zu Hof/die laden sich an der Herrn Tafel zu gast/vñ seind dermassen vngelegen/ grob vnnd vnartlich/daß man vilmahls von jrentwegen lachet/nicht von wegen der wort/die sie reden/sonder von wegen der vnartlicheit mit deren sie außgesprochen werden/ dañ will einer ein Geck gescholten werden/ so gaffe er vil hin vnd her/vnd führe wüste Geberden. Wer kürtzlich vnd wol reden kan / der ist dẽ Herrn ein werther Mañ / vnd der jenig trifft ein recht vnd erbar Zil/ wer mit Vernunfft kan schweigen still.

Was gestalt der Hofmann die zu Hof anwesende Herrn vnnd Räth visitiren vnd haim̃suchen soll.

EIn new ankommender Hofmañ sol sich alßbald bey allen vnd jegklichen Hofherrn insinuiren, anmelden vnd zuerkennen geben. Dann sonsten werden weder die Edelleut mit jme conuersiren, noch die Thürhüter jhne einlassen. Dene wir nicht kennen/ mit demselben conuersiren wir auch nit/ mit deme wir nicht conuersiren, demselbigen trawen wir auch nit. Wer derwegen bey Hof gedencket hinfür zukommen/ derselb muß sich insinuiren vnd bekannt machen/ vnnd lassen haim̃suchen. Hüten soll sich der Hofmann/ daß er sich nit anfangs weder in seinen eignen noch frembden händeln vertieffe noch sich deren zu haiß anneme. Dann es ist besser/ er erlange anfangs den Namen eines fürsichtigen Hofmanns/ als eines vngestüm̃en negotianten. Wer zu Hof wil befürdert werden / der bege-

de sich nit gleich anfangs auff vnnötige sorgfeltigkeit vnd vil handlen. Dann die Fürsten vertrawen noch befelhen jhre Geschefft nit denen / welche gar zu für-witzig vnd sorgfeltig / sonder welche am eingezogenesten vnd embsig seind.

In visitirung d' Prelaten vñ Herrn/ sol der Hofmann keinen vnderschid machen zwischen dem einen oder dem andern/das ist/er soll nicht den einen besuchen/vmb daß er sein Blutsfreundt ist/ noch die andern hindan setzen/ vmb daß sie jhme etwa feindt seind. Dann ein rechter Hofmañ soll alle die jenige/ welche nicht seine Blutsfreundt seind/ für frembde halten. Vnder denen hofmännischen vnnd herrlichen Männern soll kein bittere Feindtschafft regieren/daß dardurch die Höflicheit vnd gute Sitten eingestellt werden. Die jenigen/so eines schlechten herkom̃ens seind / pflegen jhre Feindtschafften scheinen zulassen / in deme sie mit einander wöllen reden/aber die herrliche Heroische Gemüter fangen mit einander an zukempfen/

Simuliren vnd dissimuliren ist das beste bey Hof.

sen/vnd vnderlassen nicht mit einander zureden.

Man findt etliche Hofleut/welche/ wann man an der grossen Herrn Tafel von diser oder jener partialitet anfengt zureden/sich in jhren anerbietungen erzaigen/wie Löwen/ vnnd wanns hernacher zum treffen gehet / seind sie lauter Hasen vnd Böck.

So soll demnach der Hofmann vor allen dingen die jenige lernen kennen/ welche zunechst beym Fürsten / vnd bey demselben am besten dran seind / denselbigen muß er auffwarten / dienen vnnd hofieren. Dann es ist kein Fürst / der nit etwa einen fauoriten vnnd lieben Diener habe / der jhme vnderweiln dises oder jenes dörffe sagen/vnd vertrewlich mit jm reden. Plutarchus schreibet dem Kayser Trayano nachfolgende wort zu: Du erbarmst mich/ Trayane, daß du an jetzo auß einem freyen Menschen bist ein Knecht worden. Dann jhr Fürstē habt macht/ die Freyheit andern Leutē zuerthailen/aber nit für euch selbst

zu-

zubrauchen. Ferrer spricht Plutarchus: Vnderm schein daß die Fürsten frey seind/seyt jhr mehr subiect vnd vnderworffen/als andere. Dann ob jhr schon vber vil Leut in frembdẽ Häusern schaffet vñ gebietet/so werdet jr doch nur von einem allein / in ewren eignen Häusern regirt. Ob nun schon der Fürst mit vilen schaffet / oder ob er schon mit vilen oder mit wenigen Rath helt / oder ob er sich schon nur von einem allein regiren lest / so soll doch der Hofmann sich solches nicht kümmern / noch ein einiges grawes Haar drumb wachsen lassen/ Dann sonsten dörffte jme widerfahren/ daß ers noch bey Hof zeitlich empfünde/ vnnd hernacher in seinem Hause lang gnug beweinete.

Fürsten haben die wenigste Freyheit.

In der Fürsten vnnd Herrn Hendel soll sich niemandt mischen.

Ob auch schon du nit als gleich deß Fürsten gnad erlangen kanst / so befleisse dich doch nit destoweniger/ deß fauoriten vnd deren Herrn gnad vnd gunst zubewerben/die beym Fürsten wol dran sein. Dann offtermals ist einem deß fauoriten Vngnad vnnd Mißgunst vil

Fauoriten werdẽ mehr geförcht/als die Fürsten selbs.

Die Fauoriten haben dinne Ohren vnd lange Händ.

schädlicher / dann deß Fürsten Zorn selbst / Die Schmachwort / so man den Fürsten redet / gelangen selten zu jhren Ohren / aber wañ wir die Fauoritē / grosse Herrn vnnd Räth mit vnser Zungen anfangē anzutasten / vñ auff sie zustechē / alßdann werden sie dessen nit allein auisirt vnd erinnert / vnnd wissen alles was wir von jhnen reden / sonder sie errathen auch / was wir von jnen gedacht haben.

Weil derwegen du mein Bruder Hofmann / nit die macht hast / den Fauoriten auß deß Fürsten gnad zuheben / noch jhme sein Gut zuneīen / noch das gemeine Wesen zureformiren / noch jemandt zubeschweren / so were mein trewer rath / daß du / wofern du je etwas vngleiches verspürest / solches geduldest / zumaln weil der Fürst selbst nichts froer ist / als daß ers dissimulire vnnd durch die Finger sehe. Man muß bißweilen fünffe gerad sein lassen / nit so gar spitzfindig sein vnnd alle ding beraflen / noch alle sachen außecklen / vnnd in klumsen suchen / sonder mit der Haußscheer beschneiden.

Fürsten müssen selbst vil dissimuliren.

schneiden. Mit den Witzbeittlen/die alle ding so geschliffen wöllen haben/ kan niemandt außkommen: Wer nit vbersehen kan / der ~~kan nicht~~ regiren noch haußhalten. Vil rathsamer ists/dz man den Fauoriten diene / als daß man sie verfolge/vnd derwegen soll der Hofmañ wol auffsehen / zu weme er sich geselle/ mit weme er rede / vnnd weme er folge. Ein grosser vnderschid ists mit dē worten/wie man sie redet/vnnd wie man sie vermeinet.

Man findt an den Fürstlichen Höfen dermassen verfluchte Siñ/ vnd dermassen falsche verribene Gemüter/daß/ wann der new Hofmann vermeint/er werde gewarnt/er alßdañ wirt verrathen vnd verkaufft. Also auch findt man etliche/die seind vbel zufriden/vnd den Fürsten dermassen gehässig vnd abhold/daß sie jnen nit allein nit hold sein/sonder jhnen auch allerhandt Feinde procuriren. Wofern dir der Fauorit guts thut/was gehets dich an / ob andere jhme feindt sein? Du sollest gedencken/daß du nicht

Die Fürsten haben vil Feinde.

seyest gen Hof kommen die iniurien vnd vnbild zurechen / sonder Gnad zuuerdienen. Wer zu Hof wil hinfür kommen/ deme ist sicherer/daß er die iniurien gedulde/als daß er sie andern zufüge. Einem Hofmann/der witzig ist / rathe ich / daß er weder deß Fauoriten Feind/noch ein Freundt seye dessen / der den Fauoriten feindt ist. Der allerbest Rath/den ich einem Hofmann geben kan/ist/ daß er jedermans Freund/vnd niemands Feind seye/ Dann / wer nit schweigen/leyden/ meyden/vnd für gut wil haben/ der troll sich von Hof weg.

Jedermans Freund vnd niemands Feindt.

Was das murren / schmehen vnd vbel nachreden vber die Fürsten betrift/soll keiner dem andern trawen. Dann es möchte ein zeit kommen/ daß einer/ vnder denen/so darbey gewest/dergleichen fürgangne Reden jhm wol zunutz machen/ vnd dich in alles leyden vnd last bringen dörffte. Bey disem Fall ist auch wol zubedencken/ dz ein new angehender Hofmann nicht in wenig tagen deß Fürsten Gnad / oder deß Fauoriten Gunst vnd

guten

guten Willen erlangen kan. Vnd eben darumb rathe ich jhme / daß er mit deß Fauoriten Diener kundtschafft mache/ jnen freundtlich zuspreche/ vnnd sie bißweiln mit einem Goldstuck oder einem Kleinod verehre. Dañ das remedium diser vnordnũg ist / dz man ehender muß die freundtschafft deß Dieners procuriren/als man die Gnad seines Herrn kan erlangen. Vnd zu disem end soll d' Hofmann sich eigentlich richten vnnd zuerkennen befleissen/welcher Diener beym Fauoriten am besten dran ist / damit er alßdann desselben Freundschafft könne gewiñen. Dann weil fast ein jegklicher Fürst einen Fauoriten hat/von deme er wirdt regirt / so hat auch ein jegklicher Fauorit einen Diener / deme er vor andern trawet vnd lieb hat. Es regiret kein Herr so volkommlich / noch kein Richter so gerecht/der nicht dem einen mehr trawe vnd folge/dann dem andern. Vnnd daher kompts / daß wir Menschen nicht das jenige lieben/ was wir sollen/ sonder dahin vns vnsere inclination,

Der Fauoritẽ Diener muß man hofieren.

anmutung vnnd naigung weiset.

Vnser fürnemmen aber/ das visitiren betreffent außzufüren/ soll der Hofmañ/ ehe vñ beuor er dē einē oder andern Herren haimsucht/ sich erkündigē lassen/ ob er auch etwa verhindert vnnd in seiner Rhu seye. Dann wann er zu solcher vngelegener zeit zu jhm keme/ were es mehr ein verdrießlicheit vnd vberlauff als ein haimbsuchung. Ein weiser Hofmann/ wann er einen visitirt/ soll im hinein gehen/ weder vngestüm̃ sein/ noch im reden verdrießlich. Dann man findt etliche Herrn / die werden vngern visicirt, also / daß sie gronen wie ein Saw am Mistgader / Wann man wil zu jhnen kommen / werden sie vngeduldig/ vnnd werffen einem geschwind die Pestilentz vnnd Betlerkranckheit an halß / andere aber sehens gern: Etliche habens nicht gern zulang/ andere aber wissen von keinem auffhören. Also/ daß der arm Hofmañ/ nach dem Gewicht der humorn, die haimbsuchungen muß anstellen.

Nota/ Etlicher Herrn Vngeduld im visitirē.

Die visitationes der grossen Herrn

sollen

sollen nit so vilfeltig sein/dz sie einen verdruß verursachē/ sollen auch nit zuselten geschehen/ damit man nit ein vergessenheit geberen könne. Das jenige kan ein rechte visitation geneñt werden/wann der visitator nit zu vngestüm̃ vnd vnüberlästig ist/vnd wann er seine grauitet nit verlieren thut. Dann es seind etliche Leut dermassen vnbeschaiden/ grob/ tölpisch/vnhöflich vnd verdrießlich in jren visitationen, daß man sie vil mehr haltē kan für vngestüm̃e negotiantē, dañ für kurtzweilige visitanten. Die visitirungen sollen dermassen beschaffen sein/ dz man vns nit außhandle / wañ wir zulang außbleiben/ vnnd daß man sich nit verberge od' verlaugne/wañ wir kom̃en.

Wo die Freundschafft nit gar zu nahe vnd groß ist/vnd die noth es nit erfordert/so ists gnug/wañ man alle Monat einmahl kompt/wil man vns aber öffter haben/so mögen sie gleichwol nach vns schicken / aber anerbieten sollen wir vns nicht.

Etliche Leut findt man / die seind

dermassen vngestümb/ vnd vnbesonnen vnd vnbedechtig in jrem visitiren, daß/ wann man jhrer ankunfft gewahr wirdt/ man jnen die Thür zaigt / oder sich verlaugnet / oder zum hindern Thürle hinauß gehet / oder sich sonsten kranck machet. Also/ daß mā offtermals lieber den Schergen sehe ins Hauß kommen/ der vns von schulden wegen pfende/ als dergleichen verdrießliche Haimsucher anhören.

Vber Malzeit soll sich kein visitant anmelden lassen.

Wofern man vber Malzeit sitzt/ soll der visitant sich nit anmelden/ dañ sonsten hette es mehr dz ansehen der schmarotzerey/ als der visitation. Dann man findt etliche Leut bey Hof/ die tragē statliche Kleider/ vnnd essen doch vil Graßmal vnd schmale Bißl/ vnd eben darum̃ sehen sie vngern / daß ein frembder vnfürsehens zu jnen komme/ vnd sehe/ was sie auffm Tisch haben.

Zu Hof essen vil Leut schmale bißl.

Es gehört auch zu der Höflicheit/ daß man nit gestracks inn eines Herrn Hause/ vil weniger in den Saal / vnnd noch vil weniger in die Kam̃er hineingehe/

gehe/ohne anklopffen / oder sich anzumelden. Dann deß Haußherrn Priuilegium ist/daß er kecklich / ohne reden/ ins Hauß gehen darff. Keinē Herrn soll man auch visitiren, wann er beym spilen ist/dann verleurt er/ so ist er zornig/ gewinnt er aber/vnd daß er anfangt wider zuuerlieren/ so gibt er niemandt die schuldt/als dir.

Wann wir auch sehen/daß ein Herr/ (welchen wir gedencken zu visitiren) aufffstehet/vnd vns entgegen gehet / vns zuempfangen / vnd doch derselb dich nit fast nötigt in die Kammer zu gehen/oder dich nider zusetzen / sonder stehendt dich fraget/ob du etwz habst mit jme zu handlen/alßdann sollest du wissen vnnd mercken / daß solches ein höflicher abdanck ist. Dann ein weiser Mann verstehet mehrers durch Zaichen / als ein Narr durch Wort. Der Hofmann soll sich hüten/daß er in der visitacion, mit bedeckung seines Haupts/in herzurucknng deß Seßls / noch sonsten in hin vnd wider gaffung/sich nit vergreiffe/ damit er

Wie man einē höflich pflegt abzudancken.

dermassen vngestümb/ vnd vnbesonnen vnd vnbedechtig in jrem visitiren, daß/ wann man jhrer ankunfft gewahr wirdt/ man jnen die Thür zaigt / oder sich verlaugnet / oder zum hindern Thürle hinauß gehet / oder sich sonsten kranck machet. Also/ daß mã offtermals lieber den Schergen sehe ins Hauß kommen/ der vns von schulden wegen pfende/ als dergleichen verdrießliche Haimsucher anhören.

Vber Malzeit soll sich kein visitant anmelden lassen.

Wofern man vber Malzeit sitzt/ soll der visitant sich nit anmelden/ dañ sonsten hette es mehr dz ansehen der schmarotzerey/ als der visitation. Dann man findt etliche Leut bey Hof/ die tragẽ statliche Kleider/ vnnd essen doch vil Graßmal vnd schmale Bißl/ vnd eben darumb sehen sie vngern / daß ein frembder vnfürsehens zu jnen komme/ vnd sehe/ was sie auffm Tisch haben.

Zu Hof essen vil Leut schmale bißl.

Es gehört auch zu der Höflicheit/ daß man nit gestracks inn eines Herrn Hause/ vil weniger in den Saal / vnnd noch vil weniger in die Kamer hineingehe/

gehe/ohne anklopffen / oder sich anzumelden. Dann deß Haußherzn Priuilegium ist/daß er kecklich / ohne reden/ ins Hauß gehen darff. Keinē Herzn soll man auch visitiren, wann er beym spilen ist/dann verleurt er/ so ist er zornig/ gewinnt er aber/vnd daß er anfangt wider zuuerlieren/ so gibt er niemandt die schuldt/als dir.

Wie man einē höflich pflegt abzudancken.

Wann wir auch sehen/daß ein Herz/ (welchen wir gedencken zu visitiren) auffstehet/vnd vns entgegen gehet / vns zuempfangen / vnd doch derselb dich nit fast nötigt in die Kammer zu gehen/oder dich nider zusetzen / sonder stehendt dich fraget/ob du etwz habst mit jme zu handlen/alßdann sollest du wissen vnnd mercken / daß solches ein höflicher abdanck ist. Dann ein weiser Mann verstehet mehrers durch Zaichen / als ein Narz durch Wort. Der Hofmann soll sich hüten/daß er in der visitation, mit bedeckung seines Haupts/in herzuruckung deß Seßls / noch sonsten in hin vnd wider gaffung/sich nit vergreiffe/ damit er

 nicht

nicht für vermessen vnd stoltz/vnd so gar für einen Fantasten vnd Tölpel gehalten werde.

Nota/ was ein Hofmañ soll vor augen haben.

Also auch soll der wolgeziert Hofmann in allen seinen discursen vnd reden/stets vor Augen haben sein Gewissen/sein Ehr/vnd die höflicheit/vnd deßhalben soll so wol der visitator / als der visitirte/ein ander gleich anfangs fragẽ/ wie es vmb jhre Gesundtheit stehe / vnd ob die jrigen auch wol auf seyen/ Dann dises ist dz jenige/welches wir am meistẽ für vns selbst sollẽ procuriren/ vñ vnsern Freunden wünschen. Ferrer sol der Hofmann in seiner visitation sich hüten/ mit newen Zeittungen herfürzukom̃en/ zumaln frembden. Dann/ wanns sich hernacher anders befünd / so dörffte beschehen / daß man jhne gleichwol für einen höflichen visitatorn hielte / aber doch beynebens für einen verlognen Zeitungtrager notirte.

Wofern auch der Hofman befindt/ daß der visitirte betrübt/trawrig/ vnnd nottürfftig ist/ so soll er jhme mit etwas helffen/

helffen / thails / weil er sein Freundt ist / andern thails / weil er ein Christ ist. Dañ ist das visitiren gut / so ist das remediren vnd helffen noch besser. Licurgus befahl in seinen Gesätzen / keinen gefangnen zu visitiren / wann man jhne nit gedächte ledig zumachen / noch keinen Armen / wañ man jme nit gedächte zuhelffen: noch keinen Krancken / wofern man jne nit trösten wölle. Meines erachtens hat Licurgus in disem fall nit so gar vnrecht statuirt, dann wir sehen / daß das Hertz sich vil mehr erfrewet mit einem einigen ding / so man jhm gibt / als mit hundert worten / die man jhm vorsagt.

Licurgi leges dz visitiren betreffendt.

Wofern das Hauß dessen / dene du visitirest / sein eigen ist / oder daß ers bawt / oder verbessert hat / so soll der visitant sagen / daß ers begere zusehen / vnnd nach dem ers besehen hat / soll ers fast loben. Dañ wir Menschen seind dermassen genaturt / daß wir lieber wöllen gelobt vnd geprisen werden / wegen dessen was wir thun / als gestrafft / wegen dessen / darinn wir jrren.

Der mensch wirdt lieber geprisen / als gestrafft.

Sucht

Sucht der Hofmann etwa einen Krancken heimb/so sol er sich befleissen/ wenig/gemach vnd freundtlich mit jhm zureden/ Dann so man mit einem krancken laut/vil vnd vnannembliche sachen redet/so hats mehr das ansehen/ dz man jne begert gar hinzurichten / als jhne zu trösten.

Der visität soll es nicht zu lang machen.

Vnd nit allein gegen den krancken / sondern auch gegen den gesunden sollen vnsere haimsuchungen vnd proposita kurtz sein / also / daß der wolgeziert Hofmann / wann er im allerbesten vnd angenembsten Gespräch ist / soll er abbrechen vnd vrlaub begeren. Dann es stehet leiden vbel / wann der ander der erst ist/so auß dem Seßl auffstehet/ vnd jhme gleichsamb die Thür zaiget.

Wofern die Fraw nicht etwa dein Schwester/ Bäßl/oder nahe verwandt ist/so soltu keines wegs nach jhr fragen/ vil weniger sie visitiren.

Das Weib soll man nit sehen/ noch das Rappir probiren lassen.

Dañ (wie Scipio sagt) keiner soll an seinen Freundt begeren/daß er jme sein Weib wölle sehen/noch sein Rappir probiren lassen.

Sonsten bringt die Hofweiß auch

mit

mit sich/daß man zuuor erkündigen lassen soll/ob auch der jenig/welchen du gedenckst zu visitiren/anheimis ist/ehe vnd beuor du vom Roß absteigst. Wann du auch von dem jenigen / dene du visitirt hast/hinweg gehest /solstu nit verstatten/ daß er auß seinem Zimmer / vil weniger die Stiegen mit dir hinab gehe. Dann durch dises mittel verobligirst du jhne/ dz er dir dancke vmb die haimbsuchung/ vñ dich lobe/võ wegen deiner höflicheit.

Im fall du auch in deiner visitirung die zeit antriffst / daß der Herr oder Edelmañ gleich gen Hof/oder sonsten ins Feldt spatzieren gehen wil/alßdann sollest du jhn beglaiten vnd jhme auffwarten, dañ es ist ein doppelte obligation, wann man einen zugleich haimbsuchet vnd auff den Dienst wartet. Weil die Officier der Fürsten jmmerdar mit geschefften seind beladen/ vnd daher nicht allzeit gelegenheit haben visitirt zuwerden in jren Häusern/so soll der beschaidne Hofmann sich nicht verdriessen lassen/jnen auffzuwarten/wann sie außgehen/

hen / dann es wirt jnen ohne zweiffel vil angenemmer sein / daß man sie beglaitte dann importunire vnd beschwere.

Von der Messigkeit vñ höflichkeit / die der Hofmann halten soll / wann er bey andern Herrn zu gast jsset.

Die jenige so sich bey Hof auffhalten / sollen offtermals vnnd meiste zeit in jren eignen / selten aber in frembden Losementern vñ Häusern essen. Dann daß einer von einem Tisch zum andern gehet / solches bringt seinem Gut einen schlechten nutz / aber seiner reputation verursachets ein grossen abgang / Dann (wie man sagt) Schmarotzer seind gemeinklich Ohrnschlotzer. Als ď Philosophus Eschines von einem Griechen gefragt ward / wz er thun müsse / damit er ein guter Griech werde / gab er zur antwort: Wilt du ein volkoṁner Griech sein / so gehe in die Kirch auß freyem guten willen / vnd in Krieg gehe auß noth / aber auf Pancketen gehe weder auß freyem willen / noch auß noth.

Schmarotzen ist spöttisch.

Suc-

Suetonius Tranquillus schreibt/ Kayser Augustus zu Rom hab verbotten/ daß niemandt hat dörffen den andern zu gast laden/sonder wann je einer dem andern wolte ein ehr beweisen/ daß er jme das essen solte zu Hauß schicken. Die vrsach/ warumb diser Kayser das Spilen vñ Panckettiren verbotten/ war/ allweil man beym Spilen nicht vnderlasse Gott zulestern/vnnd bey den Panncketen nit vnderlasse die Menschen zuschenden vnd außzurichten.

Warumb vor zeitn das Spilen vnd Pancketen verbotten sey worden.

Cato Censorinus hat in seinem Todbeth nachfolgẽde wort geredt: Die ding/so ich begangen hab/nicht/wie ein Römer/sonder als ein Hayd/ seind dise: Erstlich hab ich keinen eintzigen Tag lassen fürüber gehen / in welchen ich die Götter nit geehrt / noch den gemeinen Nutz befürdert hab: welches ich aber nit hette thun sollen/ dann einem Philosopho stehet der Müssiggang eben so vbel an/ wie einem Ritter die verzagtheit. Am andern het ich einsmals können ein Raise verrichten zu Landt/ hab

sie aber verricht zu Wasser/ welches ich gleichfals nit hette thun sollen: Dann ein weiser Mañ soll sich in keine gefahr begeben / es seye dann von wegen deß Dienstes der Götter / oder von wegen vermehrung der Ehr/oder aber von verthedigung deß gemeinen Nutzes. Zum dritten / hab ich einmal meinem Weib ein wichtige gehaime Sach vertrawt/ welches ich aber nicht hette thun sollen. Dann ein Weib ist nit tauglich weder einen guten rath zugeben/ noch denselben anzunem̃en/ noch vil weniger aber denselben bey jr zubehalten. Zum vierdten / hab ich mich eins mahls von meinem guten Freund vberreden lassen/bey jhme zu gast zu essen/ welches ich eben so wenig hette thun sollen / dann kein Heroischer Mann kan an einer frembden Tafel essen/daß er nit sein Freyheit verliere/vnd sein grauitet hindan setze. In warheit/dises seind herrliche vnd denckwürdige wort. In deme/ nemblich/diser Hayd kein andere Rew hat inn seinem Todtbeth empfunden / als vber vier ding

Durch schmarotzen verkaufft man die Freyheit.

ding / da doch ich (als ein Christ) in einem Tag mehr werde haben zuuerantworten/als vierhundert ding.

Vnd wir haben auß dem oberzelten abzunemmen/ daß / ob wir schon zu andern sachen vns anbieten dörffen lassen/ ihr doch bey den Gastereyen vnd Panncketen nur gezwungen vñ auß noth vns finden sollen lassen. Dann/wann ein Hofmann gezwungen/vnd nicht vngeladen zu gast gehet / alßdann beschicht dem jenigen / der jhne geladen hat/ eben so grosser Dienst / als jme ein Gnad/in deme er geladen ist worden. Sonsten aber/wo solches nit ist/vnnd man ohne geladen vnd vngerufft hinzu gehet / alßdann sihets mehrers einer Tafern der wanderenden vñ raisenden Leut gleich/ als einem Gastmal der Edelleut. Von dem tag an/daß einer sich bey einem andern zu gast ladet / verobligirt er sich/ sein Knecht zu sein. Dann ob man jme schon das Essen gibt vmb sonst/so muß er jhme doch hergegen dienen vnnd hofieren.

Kein lob/sonder ein schand ists einem Hof- vnd Edelmann/ wann er sich berůmbt/ daß er hie vnd dort/ mit disem vnd jenem Herrn gessen habe/ vnd doch keiner verhanden ist/ der da spräche/ daß er bey jhm in seinem Hause gessen hette.

Zu Hof zechet man gern auffm Saluebletl.

Ich hab einen Edelmañ kennt / derselb hette mehr als 2000. floren einkom̃ens/ aber in seinem Losement hatte er nit so vil Holtz/ daß er hette ein Suppen darbey sieden/ oder ein Brätl zurichten lassen können : hergegen trug er stets ein Memorial im Busen / dariñ waren die Herrn ordenlich verzaichnet/ bey denen er alle vormittag vnnd deß nachts /essen vnd schmarotzen möchte. Lieber / was könte ein armer Diener für ein armseligers Leben füren / als eben diser Edelmañ? Zu was endt wird den Menschen so groß Gelt vnd Gut gegeben/ als eben daß sie jhre Personen damit ehren / jhre Schulden ablegen/ vnd jhnen Freunde machen sollen ? Einen Edelmann oder Burger / sollen wir nit so gar für reich schetzen/ von wegē seines grossen Guts/

dann

dann die wahre Reichthumb (nemblich die Ehr) bestehet nicht im vil haben/sonder im vilen spendiren vnd außgeben.

Wann einer sich bey einem andern Herrn will zu gast laden / vnnd es etwa alßdann ein Freytag ist/oder der Herr etwa zeitlich zu Tisch gehet / so pflegen etliche Hofleut vil ehender vnnd lieber die Meß zuuersaumen in der Kirchen/ weder das Schmarotzen inn der Herrn Häusern. Ja was mehr ist/ kombt dem Hofmann etwa ein frembder Gast vnd Bekanter zu Hauß/so füret er denselben mit sich in deß jenigen Herrn Hause/ da er jme denselbigen Tag hat fürgenommen zu essen/damit er demselben Herrn die Händ küsse/vnd gibt für/daß solcher Gast sein Freundt vnd Verwandter ist / solches aber thut er keiner andern vrsachen halben/als damit sie alle beyde beym essen bleiben mögen.

Noch einen andern griff brauchen dise Gesellen / in deme sie nemblich / die Kam̃er Knaben vñ Auffwarter subornirен, damit sie jnen einē guten Wein

einschencken / wie auch den Fürschneider / damit er jhnen ein gute Schüssel fürsetze. Vnnd deßhalben schencken sie jhnen bißweilen ein par Händtschuch / ein par gestrickte Hosen / einen Hudt / oder sonsten etwas dergleichen.

Offtermals tregt sich auch zu / daß der Gäst so vil kommen / daß sie nit alle an der Tafel sitzen können / vnd daher etliche bißweilen die Thür wider müssen in die Hand nemmen / vnd were zuwünschen / daß solche Gesellen eben so beflissen weren / ein ort bey der Predig zusuchen / wie man die Sessel an der Tafel so fleissig an einander rucket. Ob auch schon ein solcher Tellerschlecker sich bißweilen verspätet / so schämet er sich doch nit hinein zugehen / vnd vnangesehen / daß der Tisch wol besetzt ist / so setzt er sich an ein Eck auff halber Banck.

Donum impudentiæ.

Einsmals sahe ch drey Edelleut an eines grossen Herrn Tafel essen / vnnd sie sassen alle drey auff einem einigen Stul / gantz trungenlich. Wie ich sie nun deßwegen ansprach vnnd vexirte / gaben

gaben sie mir zur antwort: Wir sitzen nicht so kümmerlich / auß mangel der Stül / sonder weil wir gewett haben / ob auch diser Stul vns alle drey werde können tragen. Nota / ein zierliche antwort.

Zwar / gantz ergeben ist der jenig dem Fraß / welcher eins thails seine Begräbnus in der Kirchen in einem guten Ort procuriret / andern thails aber an der Tafel mit einem jeglichen schlechten Ort für lieb nimbt. Der daheimb nichts hat vnd notturfftig ist / demselbigen ists erlaubt / daß er sich behelffe vnd sein Nahrung suche / wo er kan vnnd mag / aber wann ein Hofmann selbst gutes vermügens ist / so ists jhm verkleinerlich vnd ein schand / wann er obbemelter gestalt allenthalben schmarotzet vnnd den Freßbrieff suchet. Wer derwegen obbesagter massen außgehet / zu schmarotzen vnnd alle Brätl zuschmecken / der muß offt vnden an / vnd auff einem zerbrochen Seßl sitzen / er muß offt ein vnsaubers Tischfatzenetl / vnnd ein stumpfes Messer brauchen / er muß den Wein

warm vnd gewässert trincken/vnd kalte vnuerdewliche Speisen essen. Vñ (das ärgiste ist) daß jhne jederman nur sawr vnd auff der seyten ansihet. Also/daß er manches bißl schlucken vñ hinab kewen muß/daß jhm sonst gar nicht schmecket/ vnnd muß offtermal hören/daß er nicht gern höret. Derwegen es jhme meines erachtens besser anstünde/ er verbrechte daheimb ein ehrlichs fasten / als ein solches vnlöblichs fressen.

Wer bey einem Herrn an der Tafel isset / der soll sich hüten / daß er die verhandene Speysen vnd Trachten nit so sehr lobe / daß andere dadurch geschendt werden. Dann es stehet vbel/wañ man den jenigen morgen verachtet / dessen Speiß vnnd Tranck wir gestern haben genossen. Nach dem er sich zu der Tafel gesetzt hat / soll er fein sittsamb vnd sauber essen / vnnd messigklich trincken/ auch wenig reden / damit er von menigklich werde gelobt für einen messigen im trincken/vnd züchtigen im reden.

Das sauber essen soll dahin verstan-

den werden/daß er die Nasen nit schneutze oder putze ans Tischfatznetl / noch dz er den Elnbogē auf die Tafel lege/ noch daß er auß der Schůssel so lang esse biß nichts mehr drin ist/ daß er die Speisen nit durchlese/außgrůle/daran schmecke/ daß er mit dem Mund nit schmatze wie ein Schwein/ daß er die Suppen nicht auß dem Lǒffel schliefere wie ein Lap / dz er mehrers nit in Lǒffel fasse dann drein mag/daß er nicht mit beyden Hånden trincke vñ in die Schůssel platsche/ daß er dz Brot nit zerbeisse mit den Zåhnen/ daß er die Speisen nit vngekeut hinab schlucke wie ein Geyer/daß er sich nicht vber Tisch hinden vnnd fornen kratze/ dann es ist ein Båwrische hǒflicheit/ wann einer ob dem Tisch das Wildtpret suchet / oder sich sonsten im Halß oder auff dem Kopf vnd Nacken kratze/ wie ein Hundt der voller Flǒch ist.

Ferrer muß sich der wolgeziert Hofmann hůten/daß er die fůrgesetzte Speisen nit zu gnaw noch fleissig anschawe/ sonder er soll fein zůchtig mit vndergeschlagnen

schlagnen Augen ob dem Tisch sitzen/ vnnd dannoch achtung darauff geben was jm fürgesetzt wird. Vnd derwegen muß er nit alle mahl ehe fertig werden dann andere / vil weniger soll er die Schüssel den Boden außscharren/ Inmassen ich etliche Lappen vnd Dildappen gekennt / welche mit dem Schnitle in der Schüßl herumb fischen vnnd jagen/vnnd also die Händ in der Schüßl waschen vnnd zugleich mit einander speysen.

Wil auch der Hofmann nicht für einen Grobianer oder Sawhansen gehalten werden / so muß er nit mit angebissenen mumpflen wider in die Schüssel greiffen / noch darein tuncken / noch die Finger mit sampt der Speise ins Maul biß in den Rachen hinein stossen/noch das Maul vol stopffē als wañ man ein Bratwurst füllet. Dañ es fressen etliche dermassen geitzig / als wann jhnen das Essen wolte auß der Platten entlauffen / oder wann Fewr auff jhm lege/daß er also eylen müste. Aber auff

dise vnd dergleichen weise pflegt man in den bodegonen vnnd Tafernen zuessen/aber gar nit in der Herrn Häuser.

Derwegen/ wann der Hofmann je an frembden Tafeln wil essen / so ist er obligirt vñ schuldig die magnificẽtz, so wol auch den fleiß der Diener (obs schon nit alle mahl war ist) zuloben/vnd ob er schon nit von allen Speisen kan essen die man jhm fürsetzt / so soll er sie dach zum wenigsten loben vnd preysen. Obs gleich wol nicht ohne ist/daß man bißweiln etlicher Herrn Tafeln antrift/ welche dermassen vbel seind versehẽ mit Speisen/daß jhre ordinari Malzeiten vil ånlicher sehen der collation eines Menschen/der deß Nachts wil purgiren, weder einem Frůmal am heiligen Ostertag.

Nicht vergeblich hab ich gesagt/daß man den fleiß der Officier vnd Diener der Herrn vber Malzeit soll loben. Dañ die Herrn pflegen gemeinklich den aller verschmitzten vñ refirigsten zubrauchen für einen Außzaler / den embsigsten für

einen dispensirer/ den fleissigisten für einen Kuchelmeister/ den außgestochensten für einen Kämerling / den geschicksten für einen Secretarien / den frömbsten für einen Capellan / vnnd den aller sorgfeltigsten für ein Koch. Dann etliche Herrn berühmen sich vil mehr eines geschleckigen Kochs in jhrer Kuchl/ weder eines dapfern Hauptmanns inn der Vestung. Vnd/(als vil den Caplan betrifft) haben sie lieber / daß derselb schlecht vnnd einfältig/ als gar gescheid ist. Dann wann er schon nicht feindlich wol lesen kan / so helt er desto kürtzer Meß/vnd ist desto tauglicher zu verrichtung der Haußgescheffften.

Zu Hof habẽ die Herrn gern einfältige Caplän kurtze Meß vnd lange Würst.

Vnser propositum aber vnd fürnem̃en zu prosequiren sag ich / dz der Hofmañ an der frembden Tafel wenig trincken/vnd was er trinckt/ wol gewässert sein soll/damit er nit bezecht vñ von dẽ Tischgenossen verspottet werde. Ob auch schon der Wein vorhin gewässert/ vnd etlicher massen säwerlecht were / so solls doch der Hofmann gegen den Laggeyen

geyen vnnd Auffwartern nicht alßbald andten noch drüber murren/dañ solches were den Dienern ein Spott/ vnd dem Herrn verdrießlich. Vnleidlich ists/daß der jenig/welcher in seinem eignē Hause nichts guts noch satt darf essen/ in einem frembden Hause jmmerdar wolte essen vnd vil schaffen. Dann man findt etliche Hofleut / die murren vber den Koch/wann die Suppen ist versaltzen/ vber den Keller / wann der Wein nicht kalt gnug ist / vber den Kuchelmeister/ wañ er nit zu rechter zeit anrichtet / vber die Knaben/wann sie jm nit geschwind einschencken/vnnd vber den Fürschneider/wann er jhme nit die beste Bißl fürlegt. Also / daß die Diener offtermals mehr schumpf- vnd stichwort einneñen von den Gesten / als Zorn von jhrem eignen Herren.

In einem frembden Hause ist niemandt erlaubt/roten oder weissen Wein zubegeren. Dann ein wolgezierter Hofmann sol für lieb nemmen was man jm gibt vnd fürsetzt. Einem Hofmann ist

erlaubt/

erlaubt/ wol zulauffen vnd zuspringen/ Item ein Galiart zu tantzen/ ein Roß zubereiten / ein Carrera zurennen/ auffs Roß springen / vnnd dergleichen/ aber einander raitzen zum Wein sauffen/ vñ Gläser außfegen / vnnd den starcken Wein zuleppern/ wird jhnen mehr zu einer Trunckenheit vnd Schandt/ dann zu einer Ehr vermerckt.

Trogus Pompeius schreibt/ daß die Scythier dermassen seyē messig gewest im essen vnd trincken / dz auch das außspeyen bey jhnen ein Schandt war. In warheit/ wenig Scythier, aber vil Potisten haben wir zu disen vnsern zeiten. Dann wir sehen ein grosse anzahl deren/ welche/ wañ sie auß den Pancketen kommen/ nur wider geben vnnd speyen was sie haben gessen/ vnd vndähen alles was sie haben truncken.

Zu Hof findt man wenig Scytas aber vil Potistas.

Wer Wasser vñ keinen Wein trincket / der hat ein grosse Freyheit / dann das vnordenliche trincken deß Weins occupiret vnd verwirret nicht allein den Verstandt/ sonder erwecket vnnd raitzet auch die Laster.

Ein

Ein vnnötige vnnd wolersparte disputation ists/welcher Wein der lieblichst vnd geschmacklichst ist/welcher dz beste schneidl oder krafft hat/welcher älter oder jünger/welcher frischer/lauterer oder trüber / welcher dem Magen gesunder oder vngesunder ist. Dann dergleichen disputationes vnd conuersationes gebüren nur den Wirthen/ Weinkäuflern vnd Kellermeistern / einem Hof- vnnd Edelmann aber stehets besser an/dz er rede von den besten Waffen vnnd schönsten Rossen. Vnnd ein schöne curiositet vñ sorgfeltigkeit ists/ wann der Hofmann nicht allein kein Wein trinckt/sonder auch wann er kein Wasser trincken kan auß einem Geschirr/darin zuuor Wein gewest ist.

In wehrender Malzeit soll der Hofmann auch keine vnzüchtige/vngereimte/vngereimte/ vngeschmackige discursen auff die Baan bringen/vil weniger greinhändel suchen/vnd den Wolff hinder den Ohren herfür ziehen/noch auch schampere/vnzüchtige Speywort/ wüste

ſte Red / grobe vnflätige Zotten / noch Affengelächter treiben / dann wenig hülffts einen Hofmann / ob er ſchon meſſig iſt im eſſen / ſo er hergegen ein Vnflat iſt im reden. Dann / daß die Herꝛn von dem einen Gaſt mehꝛ frewd vnnd kurtzweil haben / als vom andern / ſolches beſchicht nit von wegen / daß ſie jhꝛe Gäſt ſehen eſſen vnd trincken / ſondern weil ſie hören ſo dapffer liegen.

Ferꝛner / wann an eines Herꝛn Tafel meldung beſchicht / welche die aller geſchmackiſte ſpeiſen ſeind / wer der allerbeſt Koch am Hof iſt / vnd wer die allerbeſten Paſteten vnd Fladen bachē kan / vnnd wie man die Capaunen am bäldiſten faiſt machen ſoll / vnd welcher Herꝛ zu Hof die beſte weinziehēde ſpeiſen aufgeſetzt / vnnd bey weme der beſte Trunck zuůberkom̃en / wann derwegen der Hofmañ von dergleichen materi vñ ſachen höret diſcurriren vnnd reden / alßdann ſoll er nit alles darzu reden was er waiß oder vermeint. Dann / wie růmblich es jme anſtehet / von Kriegsſachen vnd den

Waffen

Waffen zureden/ eben also spöttlich stehets jm an/ wann er von zurichtung der geschleckigen Speisen / artlich waiß zu discurriren. Es tregt sich offt zu / daß man in deß einen Herrn Hause die speisen besser zurichtet/ weder im andern/ aber der volkommen Hofmann soll sich nit vermercken lassen/ daß er deßhalben vnderlasse bey demselben Herrn zuessen. Dann ein Edelmann soll sich nit verfügen/ wo man die beste bißl isset/ sonder wo man am meisten Ehr erlangen kan. Layder man findt zu Hof junge Leut/ welche fürnemmer Herrn vom Adel Kinder seind/ vnd dannoch ohne alle schamb noch scheuch inn solcher Herrn Häuser den schleckbißlein vnd köstlichen speisen nachgehen/ welchen jhre Eltern Todtfeindt waren/ vnd solches thun sie nicht von wegen der reconcilierung vnd purgirung jhres Gewissens / sonder zu erfüllung jhres Bauchs.

Zu wz Gesellschaft sich der Hofmann schlagen/ vnd was er für ordnung halten soll in seinen Kleidern.

ES seye zu Hof oder ausserhalb deß Hofs / so soll doch der Hofmann sich zu den frombsten vnd tugenthafftesten Männern schlagen. Dann sonsten wirdt er nicht so grosse Ehr erlangen durch seine gute Werck / als er wirdt verlieren durch die böse Gesellschafft. Befleissen soll er sich mit edlen Rittern zu conuersiren / vnnd mit ernsthafftigē Männern zu practiciren. Dann dardurch wird er sie jme verobligiren / vnd andern / die es sehen / ein gut Exempel geben.

Alßbald der Hofmann gen Hof kompt / werden die leichtfertige Purß / Büler vnnd Spiler jhne / (wie ein Binenschwarm) vmbgeben. Denselbigen aber muß er einsthails gute wort geben / andern thails aber muß er jhre Gesellschafft meyden. Dann die Söhn der edlen Herrn sollen wissen / daß sie nit seyen gen Hof kommen / newe Laster daselbst zulernen / sonder newe Freunde zu werben / durch deren Befürderung sie deß Fürsten gnad können erlangen. Dann

Junge Leut bedörffen zu Hof der Zucht.

es

es ist nichts vber einen guten Freundt/ Freundt seind gut beym Weg. Freunde in der noth/ Freunde im Todt/ vnnd Freunde hinder Rucken/ seind drey starcker Brucken.

Welche Eltern derwegen jhre Kinder gen Hof schicken/ vnnd jhnen nicht etwa einen Hofmeister zugeben / der sie regire/ vnd corrigire/ denselben were besser/ man rüstete sie mit Waffen / vnnd schickte sie in Krieg. Dann daselbst hobelt vnd tummelt man sie so lang/ biß sie witzig vnnd däsig werden/ aber zu Hof verligen sie sich so lang / biß sie gar verderben.

Nit vbler kan einem jungen Menschen beschehen/ als wann man jhme allen seinen willen lest. Dann nicht lang stehets an / daß er nicht etwas stifftet/ so jhme selbst zu verderben vnd seinen Befreundten zu schandt vñ spott geraichet. Offtermals verschicket ein Vatter seinen Sohn gen Hof/ vnnd vermaint/ er seye schon versehen/ vnnd er dörffe ferrer nicht für jhne sorgen/ ehe er sich aber am

Der jugent ist nichts schedlicher/ als der freye Will.

wenigsten versihet / so kombt jhme das junge Herrlein widerumb zu Hauß/mit zerrissenen vnnd zerlumpten Klaidern/ mit lärem Beutel/ beladen mit Lastern/ vnd staffirt mit einem bösen Namen. Vnd eben derwegen soll sich ein junger Hofmann gleich anfangs zu solcher gesellschafft schlagen / von denen er allerhandt adeliche Sitten vnnd Gebräuch lernen vnd erfahren kan/ das vbrige hailose vnd leichtfertige Gesindt aber soll er meyden wie das Gifft.

Mein intention vnnd meynung ist gleichwol allhie nicht/dem jungen Hofmann zurathen / daß er ein Hypocrit vnnd Gleißner werde / noch daß er die junge Gesellen fliehe/noch daß er mit dẽ frölichen trawrig / noch mit den frewdigen melancholisch seye: Dann es würde jme wenig fürtragen/ob er schon/wann andere deu Balen schlagen / das Bethbuch vnd Pater noster inn der Handt hette: sondern mein getrewer rath vnnd warnung ist vilmehr dahin gericht/daß man auff die junge Hofleut fleissig achtung

tung gebe / damit sie nit schwirmerisch/ spilerisch/diebisch/verlogen/noch laster-hafftig werden. Sonsten im vbrigen ist jhnen vnerwöhrt / daß sie sambt vnd neben andern ehrlichen jungen Gesellen jhre ehrliche kurtzweil/zu gebürlichen gelegnen zeiten/ treiben.

Ferrer ist ein notturfft/daß der junge Hofmann/wann er erst gen Hof kombt/ sich erzaige vnnd sehen lasse in erbarn/ saubern vnd zierlichen Klaidern / vnnd mit feinen/ erbarn vnnd wolgebutzten Diener versehen / alles nach gelegenheit seines Standts / herkommens vnd vermügens. Dann zu Hof sihet man nicht allein auff den Staminen/darvon einer ist herkommen / sonder auff die Klaider vñ Diener/die er mit sich bringet. Zwar/ein grosse eytelkeit vnd leichtfertigkeit ists / daß numehr keiner geehrt wirdt/von wegen seiner tugent/ frombkeit / kunst vnnd geschicklicheit / sonder von wegen deß Sammets vnd Seyden die er tregt. Also/daß der Hofmann versichert sein mag/daß man jhne nit ehren

Wer sich zu Hof nicht stattlich helt der gilt nichts.

wirdt von wegen seines Adels vnd Tugent / sonder von wegen seiner Klaider vnd statlichen Diener.

Wann wir vnsern Leib bey seinem Eydt fragen / so wurde er gewißlich schweren vnd bekennen / daß er keines wegs begere zutragen/weite Hosen vnd lange Mäntel/den Wind damit aufzufangen / noch lange Röck vnd Kutten/ die Gassen darmit zukehren / inmassen die Hofherrn vnnd Frawen vom Adel thun. Dann zu Hof/vnd sonsten allenthalben/ehret man nit den jenigẽ/der sich nach notturfft klaidet / sonder im selben fall die vbermaß brauchet.

Wer in seinem Gewandt vnd Klaidern erbar vnnd fürsichtig ist/denselben helt man für einen kargen Filtz vnd geitzigen Menschen: Vnd der sich statlich/ vberflüssig vnd prächtig klaidet/ denselben helt man für herzlich vnd edel/ob er schon sonsten arm vnnd ein purlauter Betler ist. Wer derwegen sich mit klaidern waist höflich zuzieren vnd in Weibischer art zustoltzieren / derselb wirdt

höch

hoch gehalten zu diser frist / ob er schon ein Esel ist. Dann einen Narren der köstliche Klaider hat/ preyst man an deß klugen stat.

Einem jungen/edlen vnnd reichen Hofmann rathe ich / daß er sich mehr scheinlich/dann köstlich kleide. Dann er wirdt eben so wol für einen Narren gehalten/wann er alles tregt / was er zahlen kan/als wann er tregt wz er vermag. Seine klaider sollē beschaffen sein/nach gelegenheit der zeit/das ist/zu den Feyertågen soll er köstliche Klaider tragen/ zu den Werckt ågen schlechtere/ im Winter gefüterte / im Sommer vngefüterte vnd ringere/vnd zum raisen kurtze vnnd taurhafftige. Dann die Weißheit deß Menschen erkennt man im reden/vnnd in der anschickung der Klaider.

Warin deß Hofmanns weißheit erkennt wirdt.

Keine newe muster in Klaider soll der Hofman nit auffbringen/dann dardurch verderbt er sich selbs / vnnd gibt andern vrsach zum sündigen. Zu disen vnsern zeiten hat man so mancherley art der Speysen / vnnd so vil newe muster

der Klaider erdacht/ daß die Schneider den einen Laden vber den andern setzen/ vnnd alle Winckel voller Köch seind. Was kan grössere eytelkeit erdacht werden / als wann der Mutter Klaider der Tochter nicht tauglich seind/allweil sie nach der alten Welt gemacht / anjetzo aber man nur etwas newes haben will? Vnd vnangesehen der Mutter Klaider noch so gut/schön/sauber/ vnnd köstlich sein / so wöllen doch die Töchter andere newe haben zu jhrer Hochzeit. Also/daß die newe Thorheit newe Klaider haben wil. Aber/in warheit/es hilfft wenig/ ob schon ein Jungkfraw/oder ein junger Gesell/newe Klaider/wofern sein Verstandt zerrüt/leppisch vnnd vnbestendig ist.

Fürwitzigkeit vñ Thorheit der Weiber.

Lieber/ was kan närrischer sein/als wann ein Hofmañ ein Baret tregt/welches jhme den Kopff kaum halb bedecket / wann der Hüt entweder breitstülpig ist wie ein Schüssel oder schmalstülpig ohne Randt / vnd spitzig wie ein Thurn? Was kan närrischer sein/ als

daß

daß er den Bart glat lest weg scheren wie ein Aff/daß er schmeckende Händtschuch tregt wie ein zarte Bülerin/ daß seine Schuch zerstochē vñ durchschnitten wie Kuttelfleck/ daß das Mäntele nur auff halbem Leib raichet/ daß die Hosen vnnd Wammes aller zerhackt seind biß auffs hinderst / daß die lange Strümpf so glat angelegt sein müssen wie ein gedräter Boltz/vñ daß das Rappir muß vergult sein/vnd doch der Herr kaum einen Kreutzer im Beutel hat / ja (was mehr ist) wann ers alles miteinander dem Kramer noch schuldig ist?

Die Waldrappen auff den Rossen sollen nit so eng sein / wie ein Münchskappen/noch so gar weit / wie ein Prælaten oder Bischoffs Mantel / sonder mittelmessig/ sauber / vnzerrissen/vnnd vnauffgenäht. Vnd dises melde ich allein darumb / weil etliche Hofleut dermassen kurtze/enge/kale/ zerlumpte/ zerrissene vnd kotige Waldrappen auf jren Rossen oder Mauleseln führen / daß es vil besser were/sie hetten gar keine. Dañ

Ein Hofmā soll sauber sein in Kleidern/vnd höflich im reden.

keiner kan sich rühmen/ daß er ein Hofmañ seye/der sich nit befleist der reinigkeit vnnd sauberkeit in seinen Klaidern/ vnd der höflichheit im Reden.

Der Zaum vnd der ander Roßzeug sollen ebenmessig sauber / wolbeschlagen/vnd nicht zerbrochensein/dañ man findt vil Hofleut/ welche im spilen dörffen hundert Ducaten inn die Schantz schlagen/vnd haben doch das Hertz nit/ daß sie dem Stallknecht einen Patzen geben/zu außbesser- vnnd säuberung eines Roßzaums.

Wann der Hofmann gedenckt außzureiten/soll er verfügen / daß das Roß fleissig beschlagen / daß es sauber gewischet/der Mohn vnd Schwantz fleissig gekampelt/die Stegraiff sauber außgeputzt/der Sattel gerecht vnd steiff auffgegürt seye / er soll auch auffm Roß nit sitzen/als were er auffm Sattel vernagelt / vil weniger soll er den Kopf auff dem Sattelknopf hencken lassen/ noch die Bein hin vnd wider werffen/wie ein Metzger / sonder er soll fein grad sitzen/

vnd

vnd die Füß keins wegs auß den Stegraiffen bringen. Item wañ er das Roß mit Sporen hawen wil / so soll er nicht den gantzen Leib darzu brauchen / noch jme die Sporen mitten in Bauch setzen. Es seye auch im Reñen oder im Tummeln / so muß er den Zaum nit auß der Handt lassen. Wann er auch das Roß wil foltigiren vnd tum̃eln / oder sonsten ein carrera lauffen / so muß er den Leib nicht vil bewegen / noch dem Roß die Sporen offt geben / Dann ich hab vil Hofleut kennt / die sich deß wolreitens gleichwol berůmbten / aber wenig hab ich gesehen / die es wol konten.

Es reite auch einer auffm Roß oder auffm Esel / so soll er doch allzeit ein Seitenwöhr bey jm haben / dañ sonsten wirdt er vil mehr einem Phisigungges vnd Medico der die Krancken visitirt / als einẽ brauirendem Edelmann gleich sehen.

Wofern auch ein grosse Frawe jhne anspräche / daß er jr wolte ein visitation helffen verrichten / vnnd neben der Ka=

rotzen hergehen / so soll sich der wolgeziert Hofmañ dessen gar nit verwidern/ sondern sich selbst darzu anerbieten. Wann er auch die Fraw od' Jungfraw vom Wagen herunder hebt/ soll er vor allen dingen seine Händschuch von den Händen abziehen/vnd das Baret in der Handt haben. Vnd wann er mit jhr sprach helt / soll er mit dem Kopf nicht vmbschawen / damit er nit mehrers für einen groben Tölpel / dann für einen wolgezierten Hofmann gehalten werde. Ein gemeine Regel ists / daß der jenig/ welcher mit stattlichen Frawen vnnd Jungkfrawen tractiret / ein grosse patientz bedarff / sie zugedulden/vñ noch vil ein grössere höflicheit/ jnen zudienen vnd zuhofieren.

Den Jungfrawen hofieren ist ein kunst.

Wann auch der Hofmann einer Frawen bey der visitation auffwartet/ vnnd sie sich an einem ort etwa zulang auffhielte/soll er nit vngedultig werden/ biß sie außgeredt/vnd jre sachen verrichtet hat. Dann wann die Weiber einmal anfangen zuschwetzen/ so wissen sie von kei-

Weiber sein außfürlich im reden.

keinem auffhören biß sie die Nacht von einander bringen.

Ein Hofmañ sol auch seine Schuch sauber hälten / vnnd die Stümpff fein glat auffstreichen/sein Mantel soll auch nicht zerkrumppelt/noch die Wöhr vnbeschlagen sein / sein Kröß soll sauber außgesetzt/vnd dz Bareth fein geschmucket vnnd geziert sein. Dann zu Hof sollen die grossen Herrn statlich / die Edelleut vnnd Hofdiener aber sauber vnnd zierlich geklaidt gehen.

Zu Hof muß mã sich nur nach anderer Leut Humorn klaiden.

Seine Pantoflen soll er nit so lang tragen/biß sie zerrissen / vñ der schwammen herfür bricht / noch die Strümpf/ biß sie zerlöchert sein / noch das Hemet/ biß es aller beschwitzt ist / noch auch den Mantel biß er aller kahl ist / noch den Gürtel der aller zerbrochen ist. Dann der Hofmann muß nit allein sich selbst contentiren / sonder auch andern Leuten/die jhne sehen/ein gnügen thun / zumaln / weil wir (wie das Sprichwort lautet) gleichwol nach vnserm appetit essen vnd trincken mögen/ aber vns nach ande-

anderer Leut Fantasey klaiden müssen.

Der Hofmann soll sich auch nit gar vnnd gantz ergeben auffs scharren vnnd Geltsamblen / auf maynung/ daß er solches hernacher in seinem Hause verzehren wölle / sonder er soll nur gedencken/ wie er sich wol halte / damit er befürdert werde/ vnnd in seinem Hause soll er sich mit Gelt gefast machen / welches er zu Hof begert zuuerzehren/ Dañ karg sein/ vnd befürdert werden/ stehet selten wol bey einander. Ich erinnere mich / dz ich einsmals zu Hof einen vom Adel kennt/ der trug einen Mantel / derselb war gegefütert mit einem alten beschmirten vñ beschmitzten Marterfuter. Vnd als jn ein Portugeser fragte / was das für ein Futer were? sagte er/ dz es ein Marterfuter sey? Aber der Portugeser replicirte vñ sprach: In warheit Herr Figueroa, es sihet dises Marterfuter mehr der Marter als der Osterwochen gleich. Meines erachtens hat diser Portugeser das beschmotzte vnd beschmitzte Marter-

terfuter / der Marterwochen gantz wol verglichen/vnnd den Edelmann billich außgespottet/ Dann es were jme rŭmblicher angestanden / wann er nur ein schlechtes Lămmern Fŭter hette vnder seinen Mantel gefŭtert gehabt / weder ein solches beschmitzes statlichs Marterfuter.

Die Medeyen/welche der Hofmann auffm Baret tregt/soll kŏstlich/vnd von schŏner Arbeit sein/vnd die inuention vnd Vberschrift derselben/ soll dermassen beschaffen sein/ daß/ ob man sie schō lesen kan / man sie doch nicht verstehen kŏnne. Dañ je mehr dergleichen sachen auff die eytelkeiten fundirt vnd gericht sein/je mehr soll sie gehaim̃ vnd verborgen sein.

Die inuention auf den Medeyen sollen secret sein.

Die Diener vnnd Laggeyen / so der Hofmann hat/sollen sauber vnd nit zerrissen geklaidt gehen/ dann einen Herrn kenne ich bey seinen Knechten/ vnd wie das Wetter bey dem Windt/also kennt man den Herrn bey seinem Gesindt. Es ist kein Weißheit/sondern ein Thorheit/ wann

Den Herrn kennt man an seinem Gesindt.

wann einer mehr Diener helt/ als er vermag. Einem jegklichen Diener/ so wol dem meisten/ als dem minsten/ soll er besölden. Dann wer nur vmb die blosse Kost dient/ derselb dienet selten wol.

Wofern dem Hofmann ein Vetter oder Verwanter wirdt angetragen zum dienen/ soll er sich wol bedencken / ehe vnd beuor er denselben einnimbt. Dann wann er jhne einmahl in seinem Dienst auffgenommen haben wirdet/ so muß er entweder den mutwillen vnnd verwentheit deß Knabēs gedulden/ oder aber desselben Vatter erzürnen / wann er jhme denselben wider wolte haimbschicken. Zwar/ grosse mühe hat man mit dergleichen Dienern/ dañ man muß offtermals jnen mehr vbersehen/ vnd von jhnen gedulden/ weder jhr eigner Vatter thete.

Seine Diener soll der Hofmañ (wie oben gemelt) nicht allein sauber klaiden/ sonder auch mit der Speise wol halten. Dann wann die Diener hunger leyden/ so dienen sie wenig / vnnd murren vil. Vnrühige/ verwegene/ hefftige Wolff-

ge-

gefrässige/versoffene/volfaule/Studtfaule/vnuermüglich e/verwarlose/ kupplerische Diener soll er in seinem Hause nit gestatten. Dañ sie richten nit allein vnruhe im Hause/sonder geben auch der Justici zuschaffen.

Seinem Gesindt soll er weder mit Karten noch mit den Würfeln zuspilen gestatten. Dañ wie sie anfangen zuspilen/so hören sie nit auff zustelen.

Hůten soll sich der Hofmann/daß er/ wann er mit seinen Dienern zanckt/ nit laut schreye / Inmassen die Tafernirer vnd Wirth pflegen zuthun. Dann das laut schreyen ist jhme vil spöttlicher/ weder dem Diener die böse wort schmechlich seind. Keinen Diener soll er einen Schelm/Dieb/ Bößwicht/Hund oder Juden nennen. Dann dergleichen wort kasteyen wenig/vnnd werden doch hoch empfunden.

Ob schon der Hofmann seinen Dienern nit grosse gnad noch ergetzlicheiten kan erzaigen/ so soll er jnen doch jre Besoldung zu rechter Zeit raichen / damit

sie

sie nit mit vnlust von jme / zu einem andern lauffen / der sein Feindt ist. Dann dergleichen Diener speyen lauter Fewr auß / vnd es ist in der gantzen Welt / kein schedlichers Ding / als ein Diener / der mit vnwillen von seinem Herrn ist kommen. Dañ niemandt waiß besser / als er / an welchem ort der Harnisch seines gewesten Herrn mangelhaft ist / jhne zu beschedigen. Wann derwegen ein Diener sich rebellisch vnnd vnnütz machet / soll er jme alßbald entweder geben was er begert / oder aber den Sack.

Diener speyen Fewr auß.

Vor allen dingen aber soll sich der Hofmann wolbesinnen / welchem Diener er sein geheimb vertrawet. Dann in disem fall pflegen sich vil Leut / vnnd so gar die aller statlichste vnd gröste Herrn bey Hof zuuergreiffen / welche einem Mañbarn Diener jr Gut / einem rotzigen Knaben aber jre Geheimbnuß vnd so gar jhre Ehr vertrawen. Darauß jhnen dann nicht ein schlechte Ehr / Hon / Spott vñ nachthail zuentstehen pflegt. Je schlechter derwegen vnd geringschetziger

Keinē Knaben soll der Hofmann seine Geheimnuß vertrawen.

zigen

tziger auch ein Sach ist / je weniger soll der Hofmann sie einem Knaben / oder seinem Weib vertrawen. Dann es beschicht offtermals / daß einbeschlossene gehaimñe Sach ehender in allen Wirtshäusern lautmärig / als exequirt vnnd volnzogen ist worden.

Sauberkeit in den Losementern.

Schließlich soll der Hofmann drob sein / daß sein Losement vnd Kam̃er sauber vnd wol geordiniert seyen. Dann an dem Nest kennt man bald / was für ein Vogel darin̄ sich halte. In seiner schlafkam̃er soll das Beth köstlich vnd sauber zugericht / vnd die Kammer mit schönen Niderländischen Tapetzereyen geziert / vnd die Thür mit einem Fürhang versehen / vnnd alles dermassen beschaffen sein / als wañ es alles lache / was man in der Kam̃er sihet. Dañ man findt zu Hof etliche / die seind dermassen vnsauber vñ vbel versehen mit Haußrath / daß jhre Losementer änlicher sehen einer Tafern oder Sawstall / als dem Zimmer eines Hofmañs / vnd wer derwegen sein eigen Nest beschmeist / billich ein böser Vogel heist.

Von der beschaidenheit/ die ein Hofmann brauchen soll im dienst der Frawen vnd Jungfrawen.

Huten soll sich der wolgeziert Hofmann/ daß er nit vil mit dem Iustici Rath/ oder vor der Obrigkeit zuschaffen habe/ dann wirdt er verlůstig/ so ists jhm spöttlich/ erhelt er aber etwas/ so beschicht doch solches entweder von wegen seines vnmessigen anhaltens/ oder mit einem schlechtem gewissen. Vnder den Rechtshåndlen/ so zwischen geistlichen Personen erhalten/ soll der Hofmann sich nit mischen/ dañ sie seind gar zart/ haiggel vñ gefåhrlich. Vil Thůrn waren zu Jerusalem / auff dene der Sathan Christum hette fůren können/ aber er hat jne lieber wöllen auf die Zinnen der Kirchen fůren/ vns dardurch anzuzaigen/ daß der Teufel lieber ein einige Sůnd sihet / die von den Geistlichen herrůhret / dann zehen/ die von den Weltlichen begangen werden.

Wann der Hofmann einer sachen nicht gantz wol bericht ist/ so soll er sich

nicht

nicht leichtlich vberreden lassen / dieselbige dem Richter durch Intercession-schreiben zu recommendiren, dann bißweilen hat der Richter mehr von der recommendation, eines gutē Freundes / weder von dem Text der Rechten. Eben die behutsamkeit vnd messigkeit / welche der Fürst brauchet im schaffen vnnd befehlen / soll auch der Hofmann brauchē im fürbitten vñ anhalten. Dañ oftermals ist ein Richter vil williger / das jenige zulaisten / darumb jhne sein Freundt bittet / weder was jme der Fürst befilcht.

Behutsamkeit im intercediren.

Affection etlicher Richter.

Wann der Hofmann einem grossen Herrn auf der Gassen begegnet / soll er denselben haimbbelaiten. Vnd wofern derselb Herr solches nicht haben wolte / so soll er sich doch dessen abermals anerbieten / damit / ob schon derselb Herr dich vbertrift am Gut vnnd ansehen / du doch jhne vbertreffest an der Zucht vnd Höflicheit. Dises obbemeltes begla iten aber soll gleichwol nur dahin von mir gemaint sein / wañ derselb Herr

nur spatzieren gehet / vnd gar nit / wann er mit gedancken vnnd geschefften beladen ist / vnnd sawr sihet / oder Hummeln vnd Grillen im Kopf hat. Vnd in solchem fall soll jhme der Hofmann das gelait gleichwol anerbieten / aber wann er vermerckt / daß mans durchauß nicht haben wil / alßdann soll er sich nit heftig darumb reissen / damit er nicht mehr für vngelegen vnd verdrießlich / als für höflich gehalten werde.

Wann der Hofmann einen grossen Herrn beglaitet / soll er sich mit den andern Hofleuten / welche demselben Herrn ebenmessig auffwarten / nit vberwerffen noch verunainigen / wer vor / oder hinden / mitten oder auf der seiten gehen sol. Dann wann der Herr solches gewar würde / dörffte jhme sein beglaiten vnnd auffwarten mehrers zu vnstatten / als zu gutem geraichen. Wer derwegen vmb einer so geringfügigen eytelen vrsachen willen / einen Zanck anhebt / derselb waiß wenig / was er ist. Dann ein weiser Hofmann soll nit das beste ort suchen vnder

denen /

denen/welche reitẽ/sonder vnder denen/ welche beym König am besten daran seind. Ehe vnd beuor auch derselb Herr zum Pallast kombt/ sollestu geschwindt von deinem Roß absteigen/vnd dich bey jhme sehen lassen / damit er also deiner beym Fürsten desto besser eingedenck sein könne. Du sollest auch/ wann derselb Herr wider auß dem Pallast anhaim̃s reiten will/geschwindt hinzu gehen/ vnd jhme wider auffs Roß helffen. Im fall auch die Diener desselbẽ Herrn etwa hinlessig weren / vnd jhme nit alßbald die Kammer auffthete / darein er gehen will/ alßdann soltest du dich nicht schemen / die Thür zu öffnen / vnnd so lang in der Hand zu halten/biß der Herr hindurch ist gangen. Dann zu Hof ist die Höflicheit vnnd Demut offtermals eben so ertreglich vnnd erspießlich / als im Krieg die Dapfferkeit.

Wann mit dem Hofmann einer/der seines gleichen ist / reden vnd sprach halten will / soll er denselben nichts reden lassen/ biß vnd so lang er sein Haubt be-

deckt hat. Dann das reden mit blossem Kopf gebürt nur den Vnderthonen gegen jhrem König/ vnnd dem Knecht gegen seinem Herꝛn zugebrauchen. Der Hofmann soll mit einem jegklichen reden/der mit jhme zureden begert: Wer jhme reuerentz thut/ deme soll ers hinwider thun/der den Hut voꝛ jhm abnimbt/ für demselben sol er den seinen wider abnemmen/ vnangesehen derselb etwa sein heimlicher Feindt ist. Dann die feindtschafft soll zwischen niemande so groß sein/ daß nit die höflicheit noch grösser seye. Der Layen vñ deß gemeinẽ Mañs art ists/ daß sie jhꝛe Feindtschaften in so schlechten fällen mercken lassen. Dann ein rechtschaffener Ritters- vnd Edelmann soll die feindtschaft/ welche er im Hertzen tregt/nicht erzaigen/in zuckung oder nicht zuckung deß Barets/sondern in der ergreif- vnd führung der Lantzen.

Nota/ wo ein Edelmã sein Feindtschafft erzaigen soll.

Wann du in der Kirchen oder im Palatio zu Hof nidersitzest/vnd ein anderer Edelmann auch dahin keme/ so stehe alßbald auff/ vnnd biete jhme dein

ort

ort an/vnd wofern sonst kein ort verhanden ist/vnnd derselb Edelmann dein ort nit annemmen wolte/ so erbiete du doch jhme deinen Sessel oder Banck mitzuthailen / damit er also vrsach habe / dir hinwiderumb sein Hertz mitzuthailen.

Wofern die jenige so nebē dir sitzen/ anfiengen haimblich mit einander zureden/so stehe du auff/ vnd gehe ein wenig auff die seyten. Dann man helts zu Hof für ein grosse vnhöflicheit/wann der ein sich vnderstehet zuzulosen / was die andere heimblich mit einander reden.

Ferner soll der Hofmann nit vnderlassen sich mit den Thürhütern bekant zumachen / vnd sie vnderweilen mit einer verehrung zubedencken/damit sie jhne desto williger in den Saal vnd Kammer deß Fürsten hinein/vñ zur audientz lassen. Dann es ist dermassen mühsamb audientz beym Fürsten zuerlangen/daß/ wann man nicht die Thürhüter vnnd Kammerdiener an der handt vnd beym guten willen hat / sie einem die Thür dörffen vor den Augen zuschlagen / du

aber mit der langen Nasen wider abziehen must.

Mit Frawen vnd Jungkfrawen zu Hof kundtschafft zumachen / beschicht mehr auß freyem willẽ weder auß noth/ obs gleichwol auch nit ohne ist/ daß der jenig Juncker / welcher zu Hof nit etwa einer Jungkfrawen dienet / mehr veracht vnd verspottet / dann geehrt wirdt. Wer jung / frey vnd reich ist/demselben ists ein kurtzweil / einer Jungkfrawen zudienen / aber wer arm vnd veracht ist/ der hüte sich Jungkfrawen zulieben/vñ mit Nonnen kundtschafft zumachen.

Jungfrawẽ vnd Noñen Art.

Dann der schönen Frawen Ambt vnd gebrauch ist / daß sie den jenigen rupffen/der jhnen dienet / der Nonnen aber/ daß sie jmmerdar etwas begeren von dem jenigen/der sie visitiret. Wer sich anerbieten thut / einer Frawen oder Jungkfrawen zudienen/derselb verobligiret sich zu einem gantz strengen Orden. Dann er muß auff seine Knye vor jhr niderfallen / er muß zufuß vor jhr stehen/er muß das Baret jmmerdar in der Handt

Der Frawẽ seruitores haben grosse mühe/ vnd lassen sich weit ein.

Handt tragen/ er darff nicht reden ohne erlaubnuß/ begert sie was von jhme/ so muß ers jhr geben/ zaigt sie jme auch ein sawres Gesicht/ so muß er patientz haben. Also/ dz er anders nichts thun darf/ als sein Gut verzehren/ vnd jhr dienen.

Einem verheuraten Hofmann gezimbt sich nit/ daß er mit andern Frawen oder Weibern vil kundtschaft mache. Dañ darauß kan anders nichts folgen/ als spott vnd ein lärer Beutel. Hüten soll sich der jung Hofmann/ daß er keiner Jungkfrawen auf den Dienst warte/ die er jhme nit trawet zu der Ehe zuüberkom̃en. Dann es würde jm grewlich vbel verschmahen/ wañ er den Garten hette gepflantzet vnd gearbeit/ vnnd daß ein anderer solte die Früchte geniessen/ vnd sie gen Kirchen führen/ fürnem̃lich wann dieselbige Jungkfraw reich/ schön/ züchtig vnnd holdselig gewest ist. Dañ er wird denselben schmertzen nimmermehr können schliessen auß seinem hertzen/ sonder wirdt hernacher sein vnglück jmmerdar mit trawren vñ betrüb-

nuß beklagen. Zwar ein grosser vnderschid ist/zuuerlieren das jenige/was wir haben/vnnd das jenige zuuerlieren/was wir besitzen / Dann betrüben wir vns vmb das/was vnser aigen war/so betrüben wir vns noch vil mehr/wann wir dz jenige müssen entrathen/welches wir so hertzigklich lieb hatten.

Hüten soll sich der wolgeziert Hofmañ/ dz jenige/was er mit seiner Jungfraw geredt / oder sonsten zwischen jnen beyden fürgangen sein möchte/jemande zuoffenbaren. Dann die Weiber seind dermassen genaturt / daß sie nicht wöllen/daß jhre Gehaiñnussen geoffenbart werden/vnd können doch das jenige/wz man jhnen heiñlich vertrawt/ selbst nit verschweigen.

Die jenige Frawen vnd junge Gesellen haben mit einander capiturirt vnnd sich dahin verglichen / daß / wann sie außgehet/er alßdann jhr soll das geleidt geben/vnd wo sie auff dem Weg etwas sihet/so jhr gefellt/daß er jhrs kauffe/vnd wofern sie sich deß Abents in einem andern

dern Hause verspädte / soll er jhr mit Windtliechtern od' Fackeln lassen heim̃ leuchten. Wann man von einem ort zum andern raiset / soll er jhr auff dem Weg etliche gute Früchte vnnd Obs kauffen / Item er muß sie allenthalben in den Wirtshäusern kostfrey halten: Wirdt sie kranck / so muß er sie täglich haimbsuchen vnd jhr vnnachlessigklich dienen. Wofern auch jemandt sie an jhr Ehr angreiffen wolte / alßdann muß er Leib vnd Leben für sie setzen. Auff den Turniren/ Stechen vnd Rennen muß er zierlich auffziehen / vnnd jhr Farben führen. Vnd in summa/ er muß weder forcht/vngelegenheit/noch vnkosten anschen/jhre Gnad vnnd Gunst/Lieb vnd Fauor dardurch zuerlangen.

Wann nun der Hofmann jme diser gestalt ein Jungkfraw außersehen vnnd erwöhlet hat / deren er dienen wölle / so soll er sich vor allen dingen wol fürsehen / daß er seinen Dienst nit etwa noch einer andern Jungkfrawen anerbiete. Dañ sonsten möchte es der andern verschmahen/

schmähen / vnd würde jhm selbst vil vngelegenheit / Zanck vnd Vneinigkeiten verursachen. Dann der Weiber eygenschafft ist / daß sich jhrer hundert versamblen vnd berathschlagen / wie sie den Mann mögen verderben / aber kaum zwey findt man / die einerley Sinn haben / den Mann zulieben.

Der Hofmann soll sich auch befleissen / daß er jederzeit verhanden vñ beym Dienst seye / wañ der Fürst wil zu Tisch sitzen / oder wann er deß morgens auffstehet. Dann durch dises mittel wirdt er nicht allein das jenige thun / was sein Dienst außweist / sondern er kan auch gelegenheit haben / mit dem Fürsten (wo nötig) selbst zureden.

Wann der Fürst vber der Malzeit ist / soll sich der Hofmann hüten / daß er nit zunahe zum Tisch deß Fürsten hinzu gehe / noch seine Klaider anrühre / dañ dasselbige gebürt nur dem Kammerer / vnd dem Kuchelmeister.

Wofern auch vber der Malzeit Schalcksnarren / Grillen / Pullen vnd

Possen-

Possenreisser verhanden / so da lächerliche Schwenck vnnd Zotten herfür brechten / soll der Hofmann sich hůten / daß er nit vberlaut noch zuuil lache / dañ dem Fůrsten gefellt vil besser dein grauitet / weder deß Schalckßnarren Torheit. Die Schalckßnarren sollen weder seine Freundt noch Feindt sein. Dann zu einem Freundt seind sie nicht erbar gnug / aber zu einem Feindt seindt sie schädtlich / vnnd ist offt eines weisen Manns Freundtschafft vns nicht so erspießlich / als eines Schalckßnarren Feindschafft vns schädtlich ist. Schenckest du aber jnen vnderweilen etwas / so soll doch solche Schanckung dermassen beschaffen sein / daß du jme das Maul stopffest / vnd nit / daß du dein Gewissen dardurch belaidigest. Dann wil anders der Hofmann ein guter Christ sein / so muß er den armen Leuten eben so vil geben / auff daß sie GOtt fůr jhne bitten / als den Schalckßnarren / damit sie in gegenwirt deß Fůrsten / jhne loben.

Schalcksnarren soll man weder zu Freundt noch zu Feindt haben.

Wie man dẽ schalcksnarren das Maul soll stopffen.

Wann der Fůrst nieset / soll der Hofmann

man alßbaldt ein tieffe reuerentz thun/ vnd sich hüten/daß er nit sage: GOtt helffe E. Fürstl. G. Dann das reuerentzieren vnd knyebiegen gebürt den Hofleuten/das: Gott helffe dir: aber/den Layen vnd gemeinen Pöfel.

Der Fürste Klaider soll man nit anrühren.

Wofern der Hofmañ etwa ein Feder oder sonsten etwas vnreines auf deß Fürsten Mantel verspüret/soll jme solches der Kammerer hinwegk thun/vnd sonsten kein Hofdiener. Dann die Fürsten soll man anderer gestallt nicht anrühren/als wann man sie beschützen vñ verthedigen will.

Wann der Fürst vber der Malzeit sitzt/soll der Hofmann sich nicht vnderstehen in die Kuchl zugehen/ noch sich bey der anricht anzustellen. Dann ob er schon villeicht nur von deß zusehens wegen hinein gehet/ so möchten jhms doch andere anderst vnd für ein geschleckichheit vermercken.

Wie sich der Hofmañ beym Gejaidt zuuerhalten.

Wann der Fürst ein Liebhaber ist deß Vogelbeitzens/oder sonst mit Federspil vmbzugehen/ so soll der Hofmann

sich

sich befleissen/ daß er mit guten Falcken versehen sey. Vnd ist der Fürst zum Jagen vnd Hetzen genaigt / soll der Hofmann allzeit schnelle Windtspil bey jm haben/damit/wann der Fürst die wilde Thier erjaget / er hergegen deß Fürsten gnad erjage. Wann sichs auch begebe/ daß der Fürst in der Furi etwa einem wilden Schwein oder Bärer ersehen vnd nacheylete / vnd sich zu weit hinein wagte / soll der Hofmann alßdann sein Aug mehr wenden auff den Fürsten/damit er jhme folge/weder auf den lust deß gejaides. Dann mehrere Ehr wirdt jms sein/wann er zu sampt dem Fürsten vm̃keme / als wann er den Fürsten in der Noth hette allein stecken lassen.

Es pflegen auch etliche auf den gejaidern gantz gefrässig / vnd im trincken vberflüssig zusein / auch bißweilen zu juchtzen vnnd ein grosses geschrey zuführen / darfür sich aber der wolgeziert Hofmann zuhüten / dann dergleichen vnzimliche / verwegene erlustigungen vnnd juchtzen stehen besser den vollen

Baw-

Bawren an / dann dem wolgezierten Hofmann.

Was der Hofmann für Mühe vnd Arbeit hat / welcher mit Rechtssachen vmgehet/vnd wie er sich gegen den Richtern zuuerhalten.

MAn findt an den Fürstlichē Höfen/etliche Hofleut / welche nit von den Fürsten besoldet werden / sonder welche dem Hof mehr auß noth vnd zwang/ als auß freyem willen folgen/vñ nur jren rechtshändlen nachgehen müssen. Vnd solche Hofleut bedörffen eben so wol eines guten raths/ als deß remedij, vnd so wol deß remedij, als deß guten raths. Dañ gleich wie jhr Gut in gefahr deß glücks stehet/ eben also muß jhr Leben vilen peynen vnnnd ängsten sein vnderworffen.

Dise materi, dz Rechten betreffendt kan nit mit schwartzer Tinten/sondern mit rotem Blut gnugsamb abgemahlen vñ beschriben werden. Dann wofern ein

jeder

jeder Rechtsfürer das jenige außstünde von wegen der H. Catholischen Religion / was er außstehet von wegen seines Guts/so würdē gewißlich in den Cantzleyen zu Valladolid vnd Granata eben so vil Martyrer gefunden werden / als man vormals hat gefunden zu Rom. Ich für mein Person halte die patientz eines Rechtfürers für nit ein schlechte Marter: Ich dörffte schier sagen/daß in der primitiua Ecclesia, in der erst angehenden Kirchen mehr Marterer seind gewest / welche den verlust jres Lebēs nit so sehr haben empfunden/wie es an jetzo ein ehrlicher Mann empfindet / wann man jhme sein Gut abspricht vnnd entzeucht.

Das Pleyten oder Rechten ist beschwerlich vnd mühesam/ aber bey weitem empfindt der Mensch vil mehr den Vnlust / welchen er darbey einnimbt/ weder das Gelt / welches er außgibt. Einen Rechtshandel anfangen / ist / meines einfältigen erachtens / anders nichts / als daß man dem Hertz vrsach (Mühe in Rechtshēdlen.)

gibt zum seufftzen/den Augen zum wainen/den Füssen zum gehen/der Zungen zum klagen / den Händen zum Gelt außgeben / den Freunden zum bitten/ den Dienern zum sollicitiren, vñ dem Leib zum arbeiten. Wer nit waist/was Rechten ist/der soll wissen / daß sein eygenschafft ist / daß es die Reichen arm machet/den frölichē betrübt/ den freyen eigen/den geehrten vnwert/den fridsammen vnrůwig/den vnrůwigen veracht/ den verachten verzweifelt. Dann wie ists müglich / daß der arm Rechtsfürer nit verzweifle / wann er sihet / daß jhme der Richter alßdann ein saures Angesicht zaiget / wann der Gegenthail sein Gut anspricht/vnnd er nit waiß/ ob der Sententz/für/oder wider jne fallen wirdet/zumalen/ wann er von Weib vnnd Kindt lang außbleiben muß / vnd einen magern Seckel hat? In warheit/dises alles ist dermassen beschwerlich / daß es den Menschen leichtlich hinrichten/vñ jhme den garauß machen/vnd so gar zur verzweiflung bringen kan. Es seind die

acci-

accidentz vnd zuständt im Rechtfüren dermassen vilfältig vnd vnendtlich/ daß man offt nicht Witz gnug hat/ sie zu prosequiren, noch Gelt/ sie zum endt zufüren.

Ich dürffte schier sagen/ dz das Rechten dermassen dunckel vnnd verwickelt/ vnd dermassen verwirrt ist/ daß schier in der gantzen Welt kein Rechtsach so lauter vnd klar ist/ daß nicht ein Gesetz hergegen verhanden/ dardurch die Sach zweifelhaftig gemacht werden könne. Also/ daß deß Rechtfürers Gewinn oder Verlust nit so sehr bestehet inn der Gerechtigkeit/ die er hat/ als in dem jenigen Gesetz/ welches der Richter/ zu entschidung der Sachen/ für jhn nimbt. Ob schon der Rechtfürer selbst waiß/ vnnd vermaint/ er habe einen gerechten Handel/ so muß er doch darob sein/ damit der Richter auch derselben maynung seye/ vnnd deßwegen muß er solche leges oder Gesatz anziehen/ allegiren vnnd einwenden/ die dem Richter gefallen vnd wol eingehen.

Nota/ Die verwirrung der Rechten vñ Rechtsgelehrten.

Das rechten ist so ein hohe vnd tieffe Kunst / daß weder Socrates dieselbige den Atheniensern / noch Solon dē Griechen / Numa Popilius den Römern / Promotheus den Egyptiern / Plato seinen Discipeln / Apollonius dē Poeten zu Memphis, noch Hierarchas den Indianern jemalen haben können gnugsam einbilden / noch in einē Buch begreiffen vnd beschreiben. Dann dise Kunst wirdt nicht gelernet noch ergriffen durch studiren inn den vnderschidlichen Büchern / noch durch wanderung in frembde Landt / sonder durch anstellung grosser Processen / vnnd durch verzerung vnzehligen Gelts.

Nota / warduch dis Welt hat angefangen zuuerderbē.

Zwar selig vnnd wol dran waren die vorige zeiten / zu denen man nicht wuste / was dz Rechten für ein ding war / Dañ von derselbigen Zeit an / dz man anfieng wider einander zurechten / hat auch die Welt angefangen zuuerderben. Plato pflegt zusagen / daß / wo vil Medici weren / daselbst vil Laster regiren / vnd eben auff dise weiß können wir auch sagen / daß /

daß / in welcher Statt vil Aduocaten vnd Procuratores seind / daselbst auch vil böse Menschen gefunden werden. Die jenige Respublica vñ Communitet kan allein für glückselig gehalten werden / inn welcher Aduocaten / Procuratores vnd Schreiber müssig gehen. Dann / wann wir ein Statt sehen / darinn der Richter vil zuschaffen / vnnd die Medici occupirt seind / so ists ein zaichē / das daselbst wenig Gesundtheit / vnnd wenig Frid vnnd Einigkeit verhanden ist.

Darmit ich derowegen wider zu der mühe vnd arbeit eines Rechtfürers kehre / sag ich / daß die Discipeln deß Socratis verobligirt vnd verbunden waren nur in zwey Jaren nichts zureden / aber ein armer Rechtfürer muß gantzer zehen Jar lang schweigen / wofern sein Handel zehen Jar weret / dann ob schon der Richter jhme inmittelst vnrecht thut / so muß ers doch nit andten. Dann wofern ers gegen jme andtet / so darff jhme der Richter nicht allein ein saures Ge-

sicht zaigen / sonder auch das Endurthail wider jhne lauffen lassen.

Etliche sprechen / dz die Rechtsfürer Sünder seind / aber ich sag / daß sie Heyligen sein / dann vnder den siben Todtsünden begehen sie nur drey. Die vbrige vier können sie nit brechen / ob sie schon gern wolten. Wie kan der Rechtfürer sich versündigen mit der Hoffart / seytemal er von einem Hause ins ander / von einem Aduocaten zum andern laufft mit dem Hůt inn der Handt ? Wie kan der Rechtfürer sich versündigen am Geitz / seytemal er dermassen kostfrey sein / vnnd dem einen vor / dem andern nach / jmmerdar schencken / schmiren / vnd die Händt füllen muß / daß er offtermals kaum einen Kreutzer im Beutel behelt / Brot zukauffen / oder einen Befelch auß der Cantzley zuerheben ? Wie kan der Rechtfürer sich versündigen mit der Trägheit oder Faulkeit / seytemal er die maistẽ Nächte muß wachen / sorgen / seufftzen / vnd trachten / wo / vnnd bey weme er den folgenden Tag hin vnd

wider

wider lauffen vnnd sollicitiren wölle?
Wie kan der Rechtfürer bezigen werden deß Frasses/seytemal er das Frůstucken/collacioniren vnnd pancketiren gern vnderwegen ließ/ wofern er nur so vil behielte / daß er deß Mittags ein Suppen hette zuessen?

Sonsten was die andere drey Todtsünden anlangt/sehen wir gleichwol/ dz die arme Rechtsfürer sich versündigen im Zorn. Dann ich hab noch keinen Rechtsfürer gesehen/der geduldig were/ welches aber nit zuuerwundern. Dann ob jhme schon zu end eines halben Jars etwa ein guter beschaid erfolgt / so gibt man jme doch alle Woch vnd schier alle Tag so vil krumpe vnd verschraufte beschaidt vnnd böse Wort/daß kein wunder were/daß er verzagte. Ebenmessig versündigen sich die Rechtsfürer mit dem Neydt. Dann es ist kein Rechtsfürer/der nit neydig were. Dañ er muß zusehen vnd gedulden / daß der jenig expediert vnd abgefertigt wirdt/welcher erst vor zweyen Monat daher kompt/

er aber muß warten/ob er schon numehr zwey Jar läg sollicitirt hat. Also auch vnd nicht weniger versündigen sich die Rechtsfürer mit dem murmeln / dann sie thun anders nichts / als daß sie sich beklagen vber die Parteylicheit deß Richters / vber die versaumblicheit deß Referenten vber den vnfleiß deß Advocaten vnd Procuratoris/vber den Geitz der Schreiber/vber die vnhöflicheit deß Thürhüters/Also/daß das Murren vñ das Rechten gar nahe Blutsfreunde mit einander seind.

Die Egyptier seind mit zehen Plagen geschlagen worden / aber die arme Rechtsfürer werden mit zehen tausent Plagen angriffen. Der vnderschid der einen vnd andern Plagen ist/daß der Egyptier Plagen / jhnen seind von Gott verhengt vnd geschickt worden/die Plagen aber der Rechtsfürer seind erdacht vnd erfunden worden von der Boßheit der Menschen. Nicht vnrecht sage ich/ dz das Rechten kein Göttliche / sonder ein Menschliche inuention ist. Dann

das klagen/ negiren, excipiren, repliciren, dupliciren, probiren, Zeugen füren/litem contestiren, forum decliniren vnd recusiren, reuidirẽ, appelliren, die appellation prosequiren, vnd wider auffs new procediren, ist weder von Gott im alten Testament gebotten/ noch durch Christum im Euangelio befolhen worden. Hergegen seind gleichwol die Plagen in Egypten nur dem Pharaoni vnnd seinem Landt schädtlich / aber den Kindern Israel zu jhrer erlösung ersprießlich gewest: Aber/ layder/ die arme Rechtsfürer seind dermassen vbel dran / daß sie/ ausser aller Plag/ die sie täglich vberstehen vnd einnemmen/ noch darzu jhre Seelen in den Cantzleyen begraben/ vnd doch dz Gut/ darumb sie rechten/ nicht erlangen.

Die Plagen Egypti waren dise/ nemblich / die blütige Wasserström/ Frösch/ Fliegẽ/ Schnacken/ Pestilentz/ Blattern/ Geschwer / Heuschrecken vñ Hagel. Hergegen seind die Plagen deß Rechtfürers/ daß er muß dem Presiden-

 ten

ten dienen/den Rechten auffwarten/die Secretarien schmiren / die Schreiber contentiren/den Aduocaten vnd Wortführern die Zung auflösen / den Referentē hofieren/dē Thürhüter schmaichlen/in frembde Häuser lauffen / vnd bey den Solicitatoribus anhalten. Alle die die Plagen seind gleichwol bald genent vñ erzehlt/aber schwerlich zuůberstehen vnd zugedulden/ vnnd nach dem er lang gnug hat gerechtet vnd nichts errechtet/ so vberredt man jhne letztlich zu etwa einem vergleich/ vnd daß er ein wenig für das vngewisse nemme.

Ein freundtlichs Angesicht / gute glatte wort vnd gute vertröstungen gibt man jhme allenthalben voll auff / aber die gute Werck seind thewr. Vnd eben deßwegen ist jhme hoch von nöthen/daß er vor allen dingen die Gnad GOttes suche/ selig zuwerden / hernacher daß er deß Præsidenten oder Cantzlers Gunst procurire/das Recht zuerhalten.

Welcher Rechtsfürer keinen günstigen Richter hat / der hüte sich/ daß er

auff

auff deß Teufels Stro keinen Rechtshandel anfange/ dann entweder wird er jhme das Recht verdrähen vnnd verkrümpen / oder er wirdt jhme die Sach verlängern vnd auffziehen. Es hat bey mir in disem wenig zubedeuten / ob die Richter schon alt oder jung seind. Dañ seind sie alt/so hat man grosse mühe/ehe sie den Handel recht inn die Ohren fassen köñen/sein sie aber jung / so hat man zuschaffen / ehe sie den Handel recht begreiffen vnd in Kopf bringen.

Noch ein andere mühe braucht man mit den alten Richtern / daß nemblich sie von jhres alters vnd schwacheit wegen/den Rechten nit wol können in den Büchern nachschlagen: Vnd weil sie die memori berait verloren/vñ sich auf jhre erfarenheit verlassen / so vndersteben sie sich offtermals ohngefahr einen solchen Außspruch zuthun / welchen sie nicht können verthedigen / ob sie schon noch so lang drüber studirten. Ich für mein Person/ wolte mir keinen Richter wünschen / welcher zur zeit deß

Endt-

Endturthails sich nur der jenigen gelertheit gebraucht / die er vor Jaren hat mit studiren an sich gebracht. Dann zu anstellung der Processen bedarff man nur der Erfarenheit/ aber zu außsprechung deß Endturthails/ were mir lieber/ er hette mit fleiß drauff studirt. Also auch hats mühe wann man mit jungen Richtern zuschaffen hat/ welche von jhrer gelertheit wegen / erst auß der hohen Schul abgefordert sind worden. Dann wir sehen/ daß die junge Richter / vnnd newe Medici (weil sie die scientz vnnd nit die experientz haben) ehe vnnd beuor rechte Männer auß jhnen werden/ vilen Leuten das Leben nemmen/ vnd vilen jhr Gut absprechen.

Die Erfahrenheit gilt nit alzeit im Vrtelsprechen.

Junge richter vnd junge Medici sein gefährlich.

Noch ein andere Gefahr hat man bey den jungen Richtern zubesorgen/ daß/ nemblich/ weil sie erst zum Richterambt kommen / vnd die Gesetz nur in den Lefftzen füren/ sie anders nichts suchen/ als das Lob vnnd Namen vnder jhren Collegis zuerlangen / vnd daher zu allen fürfallenden sachen nur den Bartolum

lum & Baldum vnnd die opiniones Doctorum allegiren, also / daß vil Leut sich nur darumb begeben aufs studiren/damit sie jhre gelertheit ostendiren, vnd mit den punctum justicię zu verificiren. Vnd darumb/ (als vil das Rechten belangt) soll sich niemand verlassen auff die Erfarenheit der altē/noch auff die gelertheit deß jungen Richters/ sondern den jenigen Menschen halte ich für weiß vnd verständig/welcher mit gelegenheit einen guten annem̃lichen vergleich eingehet/vnnd nit wartet auff ein langweiligen vn̄ vngewissen Sententz.

Mein rath ist auch in disem fall/daß der Rechtsfürer nicht zu sorgfältig seye/ von wegē deß Richters / ob derselb jung oder alt/ob er ein Doctor oder Licentiat/ ob er vil oder wenig studirt / ob er beredt oder vnberedt/ob er den sachen gewogen oder vngewogen / ob er lang oder kurtz angebunden seye / Dann wann er in erforschung diser obbemelten ding vil zu embsig ist / so dörffte beschehen / daß jhme dieselbige letztlich beym Endturthail

thail alle zu Hauß kämen. Vnd darumb soll ein beschaidner Rechtsführer den qualitatibus der Richtern nicht nachforschen/noch auch den jenigen dz gehör geben/die jme vil daruon sagen wöllen. Dann/wann der Richter erfehret/daß ich seinem Wandel nachfrage/wirdt er dz Vrthel vngern für mich außsprechē.

Es möchte auch der Rechtsführer bißweilen einen wunderlichen groben/strengen/hitzigen/vnhandtsamen/vngelegenen/vnerbittlichen Richter antreffen/aber in solchem fall soll er nicht ansehen die condition vnd eygenschafft/die ein solcher Richter außwendig zaiget/sondern das Gewissen/welches er inwendig füret. Dann wenig soll es den Rechtsfürer anfechtē/ob schon d' Richter einer strengen Natur ist/wofern er waist/dz er ein gutes Gewissen hat. Einem Richter ist vonnöten/daß er so wol die scienz als die conscientz habe. Dann wofern er die scientz, vnd kein conscientz hat/so sündiget er auß boßheit: Hat er aber die cōscienz vnd keine

Nota/ was ein guter Richter an jhm haben muß.

scientz,

scientz, so sündigt er auß vnwissenheit.

Wofern der Rechtsfürer vermerckt/ daß der Richter schläft/ soll er warten. Vnd ob jme alßdann der Richter schon nit alßgleich audientz gibt/ soll er doch still schweigen. Verlaugnet man jhne/ samb seye er nicht anhaimbs/ soll es der Rechtsführer dissimuliren, gibt man jhme auch ein schnöde abfertigung/ so gedulde ers. Dann ein weiser Rechtsführer soll nichts für ein iniuri halten/ biß er sihet/ob auch der Sententz für jhne gesprochen werde.

Der Rechtsfürer wirdt auch grosse mühe vnnd arbeit einnemmen mit den Aduocaten. Dann bißweilen trift er einen an/der hat weder die Kunst noch ein gut Gewissen / hergegen findt er einen andern/der da zimlich gelehrt/aber gantz Seelloß ist/ vnd der den Partheyen einen muth einschwetzet vnd eingaucklet/ den Proceß zuuerführen/ Gott gebe/ er gehe hinauß wie er wölle. Sie nemmen offtermals zehen Cronen/ vnd verthedigen einen krumpen Handel eben so hefftig/

tig/als were es die höchste Gerechtigkeit selbs. Man findt etliche Doctores vnd Rechtsgelehrten / die gantz gelehrt vnnd belesen/ aber die Leges zu jrem fürnemmen zu appliciren, gantz vngeschickt seind. Vnd daher folgt / daß sie offtermals die Handlung dermassen confundiren vnnd verwirren / daß sie den Richtern / in den aller lauteristen fällen ein bedencken vnd zweifel machen. Vnd daher ists gut/wann der Rechtsfürer einen Aduocaten haben kan/der gelert ist/ aber noch besser ists/ wann derselb spitzfündig/ klug vnd verständig ist. Dann es ist nicht gnug / ob schon der Aduocat seine leges wol waist zu interpretiren, sondern er muß sie auch mit gelegenheit wissen zu appliciren, vnd sich da nit zubehelffen.

Ein grosser vnderschid ists zwischẽ dem profitiren in den schulen / vnd

Ich hab vil Rechtsgelerten kennt/ die lasen in dẽ Schulen auf Cathedris Sinnspitzig wie ein Adler / aber vorm Hofgericht in der audientz/ aduocirtẽ sie wie ein Esel. Dann die Kunst zulesen auf der Cathedra hatten sie gelernt mit

gewalt

gewalt deß studirens / aber die Vngeschicktheit zů aduociren vor Gericht/ kam hero auß mangel deß Verstandts.

dem aduociren vor Gericht.

Damit der Rechtshandel schleunig von statt gehe / ist vonnöthen / daß der Aduocat spitzfündig vnnd verständig/ vnd der Rechtsfürer nit karg seye. Dann kein Aduocat studirt auff die Rechtssach / wofern er nit waist/ daß er wol bezalt wirdt werden. Vnd er helts in disem fall mit seiner Parthey / wie es die Medici haltē mit iren Patienten. Dann gleich wie der Medicus (wofern jhme das Gelt nicht jmmerdar in die Händt trůpft) wenig darnach fraget / ob der Patient lebe / oder sterbe / eben also wenig/ vnd noch vil weniger fragt der Aduocat darnach / ob sein Pathey gewinne. Die vngelegenheiten / mühe / arbeit vnd vnkosten/welche ein armer Rechtsführer muß haben mit den Aduocaten/ mit den Thürhütern / mit den Schreibern vñ Cantzleyen/ kan mein Feder nit alle beschreiben noch erzelen / nicht auß mangel der Materi / sonder weil es ein

Nota/ was einē rechtshandel befürdert.

Aduocaten dienen nicht vmbsonst.

dermassen gehässige vnd ärgerliche vnordnung ist / daß sie billicher solte remedirt / dann beschriben werden.

Aber noch deutlicher von der sachen zureden / sag ich / daß der Rechtsfürer sich befleissen soll / sich mit dem Præsidentē / Cantzler / Räthen / Secretarien / Notarien / Schreibern / vnnd so gar mit den Schergen bekant zumachen / vnd sol nit darauff gehen / ob sie edel / arm / demütig / schlecht / vñ in der conuersation grob / stoltzmütig vnd vnhöflich sein / sondern er soll die authoritet jres Am̃ts ansehen. Dann es fallen im̃erdar anläß vnd gelegenheit für / daß man dergleichen Leut / hülff / gunst vnnd befürderung bedarff. Vnnd darumb soll der wolgeziert Hofmann vnd fleissiger Rechtsfürer solche Officier vñ Beambten mit gelegenheit visitiren / auch bißweilen jnen die Händschuch mit einem stuck Gold fütern / oder sonsten mit einer andern verehrung bedencken. Dann es were je ein vngeschmackiger vnnd vngelegner Handel / wann der Hofmann etwas an sie wolte

ge-

gesinnen vnd begeren/vnd hette doch jh-
rer kein kundtschafft.

Der Hofmañ soll auch nit den Rich-
ter von einer jeglichen sachen/ noch von
eines jegklichen seines Freundts bitt we-
gen vberlauffen vnd bemůhen. Dann
man findt Leut / die seind den Richtern
in schlechten sachẽ dermassen låstig vnd
vngestůmb / daß sie hernacher in jhren
aignen vnnd wichtigen Fållen nicht ge-
hört noch angesehen werden wöllen.

Etliche Rechtsfůrer handlen mit ei-
ner vnbeschaidenheit/etliche aber mit ei-
ner grauitet. Aber in solchẽ fall sag ich/
daß die vnbescheidenheit nur den Soli-
citanten vñ Agenten/ die grauitet aber
den grossen Herrn gebůrt. Ein Rechts-
fůrer mag gleichwol in seinen håndlen
sorgfeltig vñ embsig sein/aber hůten soll
er sich / daß er nicht beynebens verdrieß-
lich seye. Dann wann die Richter ver-
merckẽ/daß er verdrießlich ist/ so werden
sie jhme nicht allein die audientz nit be-
willigen / sonder auch kaum das Thor
vergönnen hinein zugehen.

Wann du zu einem Richter kombst/ vnnd dein Geschäfft stehendt verrichten kanst/ sollest du nicht begeren nider zusitzen/ vnd sollen deine Wort wenig/ vnd das memorial, welches du vbergibst/ kurtz vnd tieffsinnig sein/ damit du also von jhme desto lieber angehört/ vnnd in künfftig desto wilkommer seyest. Wofern der Richter erzürnt oder sehr occupirt, ist/ soll der Rechtsfürer nit vil gespräch mit jhme halten von seinem Handel. Dann ob jhme schon der Richter alßdann audientz gibt/ vnd jhne anhöret/ so ist doch vnmüglich/ daß er jne recht verstehen könne.

Ob auch schon der Richter vnderweilen etwas grob/ sawr sihet/ vnnd ein Stirnruntzelter Fantast ist/ so soll doch der Rechtsführer nit vnderlassen/ jhme seinen Handel vnd Notturfft mit müglichister kürtz vnd beschaidenheit fürzubringen. Dann wir sehen offt/ daß ein böse condition vberwundē wirt durch ein gute conuersation.

Schließlich sag ich/ daß der jenig/

welcher

welcher seinem Feindt vbel wünschen/ vnd sich an jhme rechen will/ jhme nicht wünschen soll/ daß er möchte arm/ verfolgt vnd vertriben werden/ oder daß er vnder die Feindt geriethe/ oder stürbe/ sonder er soll nur blößlich GOtt bitten daß er jhme einen Rechtshandel an Halß hencke. Dann niemandt kan sich vber einen andern besser rechen/ als wann er sihet/ daß derselb den Cantzleyen vnd Richthäusern auffwartet.

Der Author verkert seinen stylum, vnd redet mit den Fauoriten vnd hohen Officieren zu Hof/ vnd rahtet jhnen/ daß sie in der Arbeit geduldig/ vnd mit dem gemainen Nutz nicht Parteylich handlen sollen.

GRossen fleiß soll der Hofmann/ beuorab die jenige/ welche Edel seind/ vnnd hohe Embter bedienen/ in acht nemmen/ daß sie geduldig seyen in annemmung der injurien, vnd daß sie niemandt schmähen. Dann die hohe vnd fürnemme Officier der Fürsten können jhren Standt vnnd Ambt nicht

besser versicheren / als wann sie den einen guts thun/vnnd von den andern die injurien gedulden. Es tregt sich vilmals zu/dz ein Rechtsfürer/ weil er sich allerdings verzehrt hat vnd noch darzu der sachen ist verlůstigt worden/anfengt den Officiern der Fürsten schmählich zu reden/vnd vber sie zumurren. In solchem fall aber soll der Hofmann jme nit mit Zorn antworten / noch hönisch begegnen / Dann ein solcher Mann empfindet vil mehr die Schmachwort / die man zu jhm redet/als die Gnad/ welche man jhm hat verwaigert vnd abgeschlagen.

Die jenige/welche bey den Fürsten im ansehen vnnd wol dran sein / můssen vor allen dingen gantz vngeduldig sein/ dann wann die Partheyen bey Hof nit können erlangen / was sie begeren / alßdann geben sie die schuld nicht dem Fürsten / sonder den Räthen. Man findt Hofleut / die lassen den Fauoriten kein ruhe / ob er schon eine hat/vnd sprechen/ daß N. vnd N. jhme vbel nachrede vnd

an seinen Ehren angreiffe : Aber ein rechter Hofmann soll solches geschwetz mit gedult anhören/ vnnd mit verstandt dissimulieren. Dann einen weisen Mann sollen nicht anfechten die böse Wort/ welche man zu jhm sagt/ sondern die böse Werck/ die man jhme erzaiget.

Was den Hofmann soll anfechten.

Der Hofmann sol nicht vermainen/ wann er schon den einen verthedigt/ vnd dem andern schenckt / daß er jhnen dardurch die Zungen binde/ auff daß sie nit vber jhne murmeln/ oder jme vbel nachreden werden/ Dann dein Feind empfahet nit so grosse Frewd vber das jenige/ was du jhme gibst/ als Trawrigkeit vnd Neyd wegen deß jenigen/ was dir vbrig bleibt.

In dē Höfen der Fürsten wolte gern ein jeglicher vil gelten / schaffen vnd befehlen / weil aber wenig Leut denselben Nagel der Vollkommenheit jhres verlangens erraichen können / sondern nur etlich wenig das Hefft in den Händen haben / so folgt notwendig/ daß der Neydt bey den andern allen muß regi-

Zu Hof erraicht man selten den Nagel der perfection.

 ren.

ren. Vmb wie vil reicher / mächtiger / vnd angenem̃er einer beym Fürsten ist / vmb so vil behutsamer soll er sich verhalten vnnd sich für Vnglück hüten. Dann menigklich ist jhme neydig / vmb das / was er vermag / vnd jederman wolte jhme gar nemmen was er hat. Vnd in solchen fällen sollestu dich nit verlassen auff die Gutthaten / die du hast erzaigt / noch auff die Freundtschafften / die du dir hast fürberaitet / Dann in disem fall will ich nicht außnemmen weder deinen Verwandten / Nachbarn / Freundt / Schwagern noch Brudern / sond ich sage / daß alle die jenigen / welche nicht mit vnd sambt dir seind gestiegen vnd befürdert worden / dir werden feind werden.

Wir lesen / daß (als vil die Ehr vnnd Befürderung anlangt) der Pompeius sich hat zertragen vnd veruneinigt mit seinem Schwager dem Iulio Cæsare, der Absolon wider Dauid seinẽ Vatter / Romulus wider Remum seinen Brudern / Alexander wider Darium seinen Herrn / Marcus Antonius wider

der Augustum seinen Freund. Also/ daß der wütendt Zorn/wann er entzünt wirdt von wegen deß mandirens/ gebietens vnd schertzens/ nicht versöhnt wird weder durch geschanckung/ noch vil weniger durch bitten.

Es kan einer befreyt werden vom Hunger/von der Kält/vom Durst/von der Hitz/vom Krieg/võ der Armut/von der Pestilentz/vnd sonsten von allen andern Müheseligkeiten der Welt/außgenom̃en von den Zungen der Neydtharten. Dann der Neydt vnd die Ehr hangen an einander/wie der Durst vnd das Fieber. Von diser vngelegenheit vnnd vnlüsten aber kan der Hofmann besser sich nit entschlagen noch erwöhren/ als/ wañ er den Schmaichlern vnd Ohrenjuckern kein gehör gibt/ vnd jnen ein solches Gesicht zaiget / darauß sie leichtlich zuuermercken/daß du an jhrem Geschwetz vnd anbringen weniger gefallen hast/als vnwillen gegen denen / die dir vbel haben nachgeredt.

Man rede dir so vbel nach wie man

wölle/so entsetz dich doch nicht darüber/ noch wirff keine Scheltwort auß. Dann alßbaldt dir der Zorn vergangen ist / so werden dich deine außgegossene böse wort mehr anfechten/als der jenig/wider dene du sie geredt hast. Mehr ein göttliche/dann ein menschliche Tugent ists/ wann einer zur zeit deß befangnen zorns sein Zung kan zwingen / dann sonsten pflegen wir ostermals das jenige zubewainen bey vnser guter weil / was wir geredt haben in eyl. Wofern der Hofmann auf alle Wort will mercken/ die man zu jhm redet/vnd alles in acht nemmen/was man aufbringt/so wirdt er jmmerdar ein bekümmerts Leben führen. Dann die Höfe der Fürsten seind vol böser Zungen vnd falscher Hertzen.

Die Zung bezwingē ist ein göttliche Tugent.

Seytemal es derowegen in keines Menschen Macht stehet/die Gemüter zubezwingen / damit sie vns nit hassen/ noch die Zungen anzubinden/ damit sie vns nicht vbel nachreden / so were mein getrewer rath/ daß wir alles das böse/ so man von vns redet / solten auffnemmen

in

im schertz/ vnd gar nicht in einer injuri. Gantz wol hat dißfals Seneca geredt/ daß man ein ehrnrürigs Wort besser nit rechen könne / als wañ man das gespött darauß treibt. Den Weibern vnd nicht den Männern gebürt/ die wort mit worten zurechnen. Dann ein herrlichs Gemüt/ vnd schambhafter Mensch / führet nit die Händ in der Zungen / sonder die Zung in den Händen.

Weiber rechen sich mit der Zungen die Männer aber mit der Lantzen.

O wie vil Menschen haben wir keñt/ welche nur ein einigs geringfügigs wort zurechen/ sich selbst vnd jhr Glück haben in weitläuffigkeit gesetzt / vnd doch letztlich nicht allein sich nit gerochen/ sonder vilmehr sich selbst verderbt?

Wer derowegen an der Fürsten Höfen gedenckt herfür zukommen/ oder allbereit in hohen ehren sitzet/ vnnd darinn gedenckt zubeharren / vnd sich zuwärmen / derselb muß weder die böse Wort/ noch injurien, achten. Dann den Fauoriten ists ein notturfft/ daß sie dieselbige gedulden/ vnnd den Fürsten selbs ists nicht erlaubt/ sich zurechen. Biß dato

Vngedult verderbt vil Leut.

hab ich keinen gesehen/ deme die Gedult were schädlich gewest/ aber vil Leut hab ich kennt/ welche durch jhre Vngeduldt seind verdorben.

Allenthalben wo nun ein versamblung deß Volcks ist / findt man vnderschidliche widerwertige Will vñ Maynungen vnder jhnen. Also/ daß/ ob schon offt ein Hauß voll lauter Freundt vnnd Verwandten ist/ so seind sie doch in den Maynungen vnd Partialiteten einander feindt. Zu erbarmen ists/ daß oft die Vätter den Söhnen/ die Oheimen den Vettern/ der Schweher dẽ Eiden/ der Bruder seinem Brudern dermassen feind seind / wie Katzen vnd Hundt/ keiner andern vrsachen halben/ als weil sie mehr halten auf die maynung/ die sie gefast/ als auf das Blut/ welches sie ererbt haben.

Wir sehen vil junge Hofleut/ welche eines gantzen edlen Stammens/ vnd statlichen vermügens seind/ vnd nicht desto weniger der jenigẽ Parthey folgen/ welche von jhren Vorfahren ist verhast worden.

den. Vñ derwegen ists mehr ein zaichen eines leichtfertigen Gemůts/ weder der Bestendigkeit / wann einer seinen Befreundten einem vnderlåst zu helffen/ von eines frembden wegen. Dann der vndergang der grossen Håuser erfolgt meistens daher/ wañ man sich zu newen Freundtschafften vnd frembden Partheyen schlågt. Welcher Edelmañ derwegẽ sich zu einer Parthey begibt/ nach seiner aignen fantasey/ vnd sich der jenigen entschlegt / welche von seinen Vorfahren ist geehrt worden / derselb wirdt sein Gut bald hindurch bringen/ vnd die reputation vnd guten Namen seines Hauses verlieren. Dises alles melde ich allein die hohe Officier vnnd Fauoriten der Fürsten dardurch zu auisiren vnnd zuwarnen/ dz sie sich fleissig hůtẽ/ damit sie sich nit diser oder jener Parthey anhångig machen/ noch knůpffereyen zwischẽ jnen anrichtẽ sollen. Dañ die Fauoriten der Fürsten verderben sich vil ehender durch die Maynung welcher sie folgen/ weder durch die Gnaden/ welche sie

von

von jhrem Fürsten täglich procurirt haben.

Partheylichheiten vnd knüpfferey sollen fern sein von den Favoriten.

Die Favoriten vnd hohe Officier sollen sich der Gnad jhrer Fürsten nicht dahin mißbrauchen / daß sie dem einen thail zu- vñ dem andern ablegen/gleichsamb weren sie selbst Fürsten / vil weniger sollen sie Fewr zublassen vnnd die Partheyen helffen an einander hetzen. Dann ob schon die Fürsten jne jre gnad vnnd güte mitthailen/so wöllen sie doch nit / daß sie den Partheylicheiten nachhengen. Es pflegen etliche Favoriten/ welche da vermainen / daß sie das Hefft allein in Händen haben / so gantz vbel klingende excessen zubegehen / die an einem andern hochsträflich weren/ vnd vermainen/ daß die grosse gnad vnd ansehen/ welche sie bey den Fürsten haben/ jhre excess vnnd mängel gnugsamb bedecken: Welches aber sie keines wegs thun noch vermainen sollen. Dann jhre Verbrechen dörffen dermassen beschaffen sein/dz die Fürsten jnen gleichwol jr Gut geben/aber jhnen jhr Vngebür nit

ver-

verthedigen noch gut haissen können/ sonder letztlich deß Teufels danck geben.

Ich befindt gleichwol / daß vnder dem Hofgesindt so vil vnderschidliche vnd widerwertige maynungen seind/ dz der Fauorit (erhalte sich/vñ thue was er wölle) sie dannoch nicht alle gewinnen noch an sich ziehen kan / dann dem Pöfel kan niemandt recht thun. Niemandt kan zweyen Herren dienen / vil weniger dem vilköpfigen Thier Herr jederman gefallen. Vnd derowegen were ich der maynung/daß der Fauorit/da er sich nit kan jhme zu Freundt machen/ doch dahin gedacht sein soll/damit er jnen nicht vrsach gebe / daß sie jhme feindt seyen. Vñ ob ich wol / meins thails/ kein mittel/ fleiß / noch sorgfältigkeit sihe/ durch welche der Fauorit deß Neydts könne befreyt bleiben / so bin ich doch der maynung / er solle sich dermassen in einem vnd andern erzaigen vñ verhalten/ daß/ ob schon seine Mißgönner jhme wegen seiner authoritet vnnd ansehens neydig

seind/

feind / sie doch sich vber sein verhalten mit fug nicht können neydig sein.

Nicht vnbillich aber beschweret vnd beklaget sich der Hofmañ/ wann er verspüret / daß der Fauorit sich in ein sach mischet / nicht als ein Schidmann vnd Vnderhändler/sonder als ein Parthey. Vñ solchs kan der Hofmann gleichwol empfinden/aber bereden darff ers nicht. Dañ er will lieber die verfolgung seines Feinds geduldē/dañ vbel dran sein beym Fauoriten. Die Fauoriten der Fürsten vermainen villeicht/ daß es wenig zubedeuten/ob sie schon der einē Parthey zu- vnd der andern ablegen/dann die ehrgeitzigen Menschē wöllen lieber gedulden/ daß sie selbst verfolgt werden / als sehen/ daß jre Feind von andern befürdert werden. Derwegen sollen die Officier vnd Fauoriten sich nit darauf verlassen/daß die gnad oder vngnad / die sie dem einen wider den andern erzaigen / sollen verschwigen vnd vertutscht bleiben. Dann es ist zu Hof nichts so kündig vnd lautmörig/als eben wz die Fauoriten stiften.

Fauoriten sollen sich nit verlassen auff jhre Fauor.

Wo-

Wofern sich einige Aufruhr vnd zusam̃enrottungen im Landt oder bey Hof begebe/so hüte sich der Fauorit / daß er sich keines wegs darein lege/es were dann zu einem freundtlichen vergleich vnnd entschuldigung der Partheyen. Dann ehe ers vermaint/dörfften sie der sachen wider eins / jhme aber zugleich feind werden. In dergleichen auffrührischen widerwertigen Fällen/ sollen die Fauoriten sich dermassen verhalten / daß sie von beyden Thailen/nicht für competitores , sonder für compositores, Freundtssprecher / Schidsmänner gelobt vnd gehalten werden. Dann alßbald der Fauorit sich vnderstehet mehr dem einen dann dem andern Thail bey zufallen / so setzt er sein Person/ Haab vnd Gut in Gefahr/zu sam̃t der Gnad/ die er beym Fürsten hat. Dann die Fauoriten haben ohne das gnug vnd vbrig zuschaffen mit denen/ die jhnen von jrer authoritet wegen / wissentlich feindt sein/ vñ daher ists vnuonnöthen/daß sie jhnen durch dergleichen Partheylich-

helten noch andere newe Feinde erwecken.

Die Fauoriten/ welche nit nach jrem bösen Affect noch partheysch handlen/ können versichert sein / daß sie von menigklichen werden geförcht vnd geliebt/ thun sie aber das widerspil/ so haben sie nichts gewissers zugewarten/ als daß sie von jhren Feinden werden verfolgt vnd geschmecht werden/ denen sie haben zuwider gehandlet/ sonder auch so gar von jhren Freunden/ von wegen der jhren zu wenig erwisenen fauor. Vnd in disem Fall soll der Fauorit sich selbst nit verfüren/ auff maynung / daß er einen starcken Rucken habe am Fürsten / dann/ obs schon nit ohne ist / daß ein Freundt vil vermag / so ist doch hergegen zubedencken / daß vil Feindt vil vermügen vnd außrichten können. Vnd eben diser vrsachen halben sol ein weiser Mañ/ ob er schon den einen zum Freundt hat/ sich doch hüten/ damit er niemandt zum Feindt habe.

Das

Das die Officier vñ Fauoriten fleissig sein sollen in expedirung der sachen / vnnd in corrigirung der nachlessigen Diener.

Mühsamb ist an den Fürstlichen Höfen zudienen/ vñ noch mühsamer ists / bey Hof zuschaffen haben/ aber noch vil mühesammer ists/ wañ man nit geschwind kan expedirt werden. Dann weil es je zu Hof also zugehet/ so soll der jenig sich für wol abgefertigt halten/(ob er schon nicht wol abgefertigt ist) welcher geschwindt vnnd fürderlich expedirt vnd abgefertigt ist worden. Jch sag nit vergeblich/ daß der jenig sich für wol abgefertigt halten sol/ welcher geschwindt ist worden abgefertigt / Dann besser ists für den so zu Hof zuschaffē hat/ wañ man jme geschwindt abschlegt / was er begert / weder wann man jhne lang mit der Nasen vmbzeucht / vmb die Weg sprengt/ vnd jhne zu vergeblichen verspilten Vnkosten führet. Wofern die negocianten ver-

Geschwind abgeschlagē ist so vil als bald expedirt.

sichert weren / daß der verzug ihrer expedition nur an deme erwinde/damit sie desto besser expedirt werden solten/ so were solcher verzug etlicher massen zuerleyden/(obs gleichwol auch nicht so gar recht ist)Aber wehe / vnnd vbel beschicht dem armen negocianten / wann er mit harter Mühe lang hat auffgewart/vnd doch letztlich ein solchen bösen abschläglichen beschaidt erlanget / darüber er alsgleich möchte verzweiflen.

Wer sich gen Hof begibt/etwas zu sollicitiren / der soll gedencken vnd jhme selbst fürnemen/daß er durchauß nichts thun wölle / nach seinem aignen Kopff vnd Willen / Dann speiset er sich selbst mit vngewissen vertröstungen vnnd eyteln Gedancken/ so wirt jme letztlich das langwarten ein verzweiflung mitbringen. Der Hof ist so ein tieffes Meer/vnd so ein vnsichere Schiffahrt/ daß im selben die Lämmer frey sicher schimmen wo es am aller tieffesten ist /die Elephanten aber ertrencken/ wo das Wasser am aller nidrigisten ist.

Die

Die Negocianten zu Hof können gantz wol verglichen werden/denen/welche jr Gelt in Glückshafen legen. Dañ es begibt sich im selben fall / daß der jenig / welcher hundert Gulden einlegt/ nichts als läre Zettlen herauß nimbt/ vnnd wer nur sechs Kreutzer hat eingelegt/ein schönen Becher vberkombt. In warheit / der jenig Hofmann hebt nur läre vnnd weise Zettle auß dem Hafen/ deme der Bart zu Hof erstmals ist außgeloffen / an jetzo aber den Kopff voll grawer Haaren/vnd nicht so vil erobert hat/daß er sich in seinem Alter erhalten/ vil weniger wider nach Hauß / vnnd zu ruhe begeben könne.

Negocianten zu Hof werden denen verglichen/so im Glückshafen einlegen.

Zu erlangung der Tugent vñ Froñkeit/ bedarff einer nur der Witz / aber zu erlangung der Ehr vnd Befürderung/ bedarf er nur deß Glücks. Dann wir sehen / daß etliche innerhalb vier Monaten wachssen/ wie die Melonen / andere aber tragen in viertzig Jaren keine Frücht / wie die Palmen. Die vrsach/ warumb ich dises melde/ ist / die jenigen

welche zu Hof negociren / dardurch zu auisiren vnd zuwarnen/ daß sie sich nit daselbst hin begeben ohne wolgespickte Beutel / noch ohne mit Gedult wol gefüttertem Hertzen. Zu erbarmen ists/ wie der Negociant zu Hof (wann er etwas erhelt) solches nur von Gott muß erkauffen mit Trähern/ vom Fürsten durch supplicationen, vom Secretario durch verhaischungē/vom Schreiber durch schencken / vnd von den Rähten durch dienen/ Also/daß oft der Vnkosten/dene er auffgewendt / grösser ist/ weder die Gnad / so er erlanget.

Weil ich dañ gesagt hab/was die arme Negocianten pflegen zuthun/ so wil ich auch melden/wz sie gedencken. Dañ wann sie die gantze Nacht im Beth ligen vnd wachen / so gedencken sie nicht/ in welcher Kirchen sie deß folgenden Tags wöllen Meß hören / sonder wie/ vnd wo sie nur hingehen möchten mit dem Fauoriten ein Wort zureden.

Welcher Negociant noch ein nouitius vnd vnabgericht ist / derselb vbergibt

gibt dem Fauoriten ein memorial, vnd sagt jhme etwas wenigs darneben von seiner sachen/ vnd vermaint es seye darmit außgericht / vnnd es werde der Bescheidt alßbaldt darauff erfolgen / aber es ist weit gefehlt. Dann alßbald er von dem Fauoriten hinweg gehet / so vergist derselb entweder was man mit jhme geredt hat/oder er steckt das memorial in die Hosen/oder er reists zustucken. Die Kriegßsachen werdē expedirt auß noth/ die sachen der Freundt werden befürdert durch Gunst / aber die sachen der Armen werden nur abgehandlet vnd expedirt durch Vngestümmigkeit. Also/daß kein Sach ehender befürdert wirt/ vmb daß sie desto gerechter vnd richtiger ist/ sonder von wegen der guten vnd fleissigen sollicitatur, die man brauchet.

Hinlässigkeit etlicher Officier.

Es begibt sich offt einer gen Hof/ auff maynung/sein Sach in zwey Monaten zuuerrichten / vnnd richtet offt in sechs Monaten nichts auß. Ja / was mehr ist/wann er mit seinem Beutel wil rechnung halten / so befindt er / daß das

mitbrachte Gelt allberait verzehrt/vnd der sachen noch kein anfang gemacht ist worden. Aber was sag ich vom Gelt/ welches er alles mit einander hat verzehrt? Er hat nicht allein das bare Gelt außgeben/sonder noch darzu seine Ring vnd Klaider versetzen/sein Seitenwöhr verkauffen / vnnd villeicht auß zweyen Hembdern das eine hingeben müssen/ Also / daß der arm Mann nichts hat mehr zuuerkauffen / vil weniger zuuerpfenden / Ja (was mehr ist) daß er sein Zehrung in der Herberg anstehen/ vnnd mit einem müden Leib/mit lärem Beutel/ vnd schamrot wider haimb ziehen muß.

Wer zu Hof will handthieren/der mache dahaimbs sein Rechnung / was er alle Tag ordinariè wil verzerē/aber er gedenckt nicht auf das jenige/ was er verzeren vñ außgeben muß extraordinariè vnnd wider seinen willen. Vnd derwegen ist ein notturft/daß/wofern er zehen Ducaten in Beutel steckt zur ordinari Außgab / daß er noch andere zehen

hen hinein werffe/zu der extraordinari. Dann es ist vnmüglich/ daß einer bey solcher vnordnung/ könne ein ordnung halten.

Der Negociant waist/was er zu Hof hat zu sollicitiren, vnd will doch nicht wissen/ was er zu Hof hat außzugeben vnd zuuerzehrn. Dann findt er fauor/ so bleibt jhm in d' Zehrung gnug vbrig/ hat er aber kein fauor / so muß er noch vmb das jenige schicken/was er dahaim hat verlassen. O wie vil Leut hab ich bey Hof gekennt / welche alles verzerten/ was sie mit sich gebracht/vnnd doch nit erlangen/was sie suchen/sonder an statt jhres Gelts / nichts als allerhandt vnlust/mühe vnd arbeit eingenom̃en vnd daruon brachten.

Bey disem fall ist auch fürnemblich dises in acht zunemmen / daß es nit ein schlechte mühe bedarff / ehe vnnd beuor man mit dem Fürsten/ Præsidentē vnd Räthen kan reden / sonder man braucht auch noch vil grössere mühe mit gewinnung jhrer Diener. Dann die Fürsten

lassen sich contentiren/ wann wir jhnen gehorsamen / die Fauoriten lassen sich befridigen/wann wir jhnen dienen/aber jhre Diener wöllen nicht vernůgt sein/ wann man sie schon anbettet.

Etliche Diener wöllen sich nit anbettē lassen.

Mir selbst ists zu Hof widerfahren/ daß ich die Herrn hab dörffen vberlauffen vnnd molestiren, aber jhre Diener hab ich nit dörffen bitten. Wofern der Negociant dē Dienern verdrůßlich ist/ oder jhnen ein schilches Wort gibt / so wirdt sich derselb rechen / nicht mit ergreiffung der Lantzen / sonder mit einhaltung der Federn.

Schreiber rechen sich mit einstellung der Feder.

Einsmals hat mich zu Hof ein Procurator ersucht vnd gebetten/dz ich wolte zwölf Messen lessen für einē Officier in der Cantzley / nit auf maynung/ daß GOtt demselben Officier wölle den Hiñel geben / sonder daß er jhme wolte in Siñ geben/seine Sach zuexpediren.

Man findt gleichwol etliche Diener/die seind dermassen fromb / beschaiden/höflich vnnd mitleydig / daß sie die vnbeschaidenheit jhrer Herrn excusiren

vnd

vnd hinnemmen/aber hergegen findt man andere/die sein dermassen vnuerschamt/ vermessen vnd Seelloß/ daß es ein frewd ist zusehen / wie sie ein so feine Feder fůren/aber ein spott anzuhören/wie sie sich so vbel verhalten vnd jhre Seel auff die Vberthür setzen.

Offtermals begibt sich ein junger Mensch zu Hof bey einem Officier in Deinst / vnnd hat kaum ein gantz par Hosen am Leib/noch gantze Schuch an den Füssen / aber vber zwey oder drey Jar hernacher sihet man/ daß er auff einem Roß daher reitet/ vnd in einer gulden Ketten/in Sammet vnnd Seyden daher prangt/vnd ein Diener hinder jm gehn hat / welches er gewißlich nit alles mit schreiben / sonder villeicht durch practica vnd partiten zuwegen bringet.

Schreiber vnd Cammerling werden gähling zu Herrn.

Ich hab einsmals gesehen/ daß ein Negociant von Corduba/ dem Schreiber eines Secretarij bey Hof hat einen Thaler verehret von wegen seiner expedition/ als aber der Schreiber mit dem Thaler nicht zu friden war/ der Negociant

ciant auch zuuerrichtung seiner Raiß/ mehrers nicht bey jhm hatte/als noch einen halben Thaler/vnd daher mich batte/daß ich beym Schreiber für jhne intercediren wolte/gab mir diser Traonischer Schreiber vñ Goldtmauser zur antwort. Jr solt wissen/Herr Gueuara/ daß ich nit ein silbernes sonder ein guldenes Angesicht hab / dann ich schwere bey vnser lieben Frawen de Loreta, daß ich in zwey Jaren kein silberes/sonder lauter guldenes Gelt hab in meiner Handt gehabt. In warheit / welcher Diener sich berühmt / daß er ein guldenes Angesicht habe / ist zubesorgen/daß derselb seinem Herrn einmals das Angesicht wirdt mit Koth possiren.

Schreiber seind Herrn in Hispanië vnnd haben guldene Angesicht/ vnd seind Herrn de Auricuria

Daß nun der Königklichen Officier Diener vnd Schreiber auff den Rossen vnnd Mauleseln reiten / in guldenen Ketten auch in Sammet vnd Seyden daher prangen / solches ist nicht zuuerwunderen/aber zuerbarmen ists/daß sie offtermals mehr verspilen/ dann andere Leut verzehren. Wann ein Diener oder

Schrei-

Schreiber spilen vnd panckettiren gern.

Schreiber järlichs mehrere Besoldung nit hat / als hundert Gulden/vnd doch in einer Nacht darf zweyhundert Cronen verspilen / vnnd noch darzu lachen/ was sol man von demselben anders vermuten/als daß ers entweder von seinem Ambt veruntrewt / oder seinem Herrn stilet / oder aber von den Negocianten bettelt/oder aber sonsten den Partheyen den Beutel zauset?

Zu dem/ wofern sie kostfrey seind im spilen/so seind sie nit gespärig im fressen vnd sauffen/ dañ sie dörffen jren Freunden vnnd schönen Frawen offtermals ein solches Pancket anschlagen/ vnnd an köstlichen Speisen vnd wolriechenden Weinen nichts abgehen lassen/daß es jhnen jhr aigner Herr kaum beuor thun kan. Vnd dises alles were noch zugedulden / (obs schon vnzimblich ist) wofern sie nur fleissig weren in jhren expeditionen / vnd freundtlich im negociren/Aber/layder/ man bitte vnd treibe sie wie man wölle/so wöllen sie doch die Feder nicht ansetzen/biß vnd so lang der

Schreiber greiffen nit zur Feder biß der Beutel aufgehts

arm Negotiant zum Beutel fährt. Auff dise weiß (sag ich) zausen vnd schrecken sie offtermals dem Negocianten das Gelt auß dem Beutel / vnd hawen vber die Schnur. Aber die solches thun/die seind nicht allein verderber deß Papirs/ sonder auch jhrer eignen Seelen/die sie im Tintenfaß ertrencken. Vnd dises alles melde ich keiner andern vrsachen halben / als die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof dardurch zuwarnen / damit weder sie noch jhre Diener verzüglich seyen in jhren expeditionibus. Dann wann wir die qualiteten vnd Personen der armen Negocianten ansehen/so werden wir befinden / daß dieselbige dermassen beschaffen seind / daß es jhnen nützlicher vnd besser were / daß sie bald wurden abgewisen/als langsam befürdert.

Schreiber ertrincken im Tintenfaß.

In warheit/es ist ein grosse Gehaimnuß GOttes/ daß die jenige/welche an den Fürstlichen Höfen negociren, vnd mit denē sie negociren, allesamt sterblich/die negocia vnd geschefft aber/die

sie

sie negociren, anhängig aber nimmer abhängig noch abgängig / vnendtlich vnd vnabsterblich seind. Also/ daß wir täglich die jenigen sehen sterben/ welche negociren, aber nimmermehr sehen wir das jenige ein endt nemmen/ was sie negociren.

Nota/ was zu Hof sterblich vñ was vnsterblich ist.

Ein besondern Griff pflegen etliche Fauoriten bey Hof zugebrauchen/ daß nemblich/ sie anfangs die Sach gar schwer machen/ vnd sie arglistiger weiß verwirzen vnd aufziehen/ keiner andern vrsachen halben/ als damit/ wann der arm Negociant an der sachen nunmehr verzweifelt hat/ sie alßdann die Ehr vnd Nutz daruon bringen/ weil sie die Sach nach jhrem selb aignen gefallen expediren vnd erledigen.

Die Fürsten sollen nicht allein auffmercken/ was sie geben/ vnnd wie sie es geben/ sonder auch wann/ vnnd zu was zeit sie es geben. Dann offtermals erfrewet sich der Diener vil mehr vber die liberalitet, mit deren jme der Fürst etwas gibt/ weder vber die verehrung selbs.

Alle

Alle die / so nahe bey den Fürsten seind / sollen freundtlich sein im reden / geduldig im anhören / behutsamb im beschaid geben / rein in jrem Wandel / vnd schleunig im expediren. Dann sonsten werden sie jhren Feinden den Weg zaigen / sich zubeschädigen / den Negocianten aber vrsach / vber sie zuklagen.

Wann man sie vmb etwas bittet / sollen sie nit vnerbitlich sein / wañ man jhnen etwas verehret / sollen sie nicht vndanckbar sein / mit denen sie conuersiren / sollen sie freundtlich sein / vnd wañ man sie einer sachen erinnert / sollen sie dieselbige nicht an Nagel hängen noch verschieben / vil weniger vbers Dach hinauß werffen. Dann wofern sie den Negocianten die Thür jres Hauses versperren / so werden sie nimmermehr das Hertz deß Pöfels offen finden / sie zulieben.

Die Fürstliche Officier sollen sich dermassen verhalten / daß / ob schon etliche verhanden seind / welche vber sie murren / von wegen jhrer Macht / doch

hergegen andere verhanden seyen / welche sie loben / von wegen der Gutthat / die sie jhnen haben erzaigt. Welcher Mensch von jedermeniglichen verhast vnd vbel gewölt wirdet / demselben were besser / er stürbe eines ehrlichen Todts / als daß er dergestalt in menigklichs häß vnd vngnad beym leben bleibe. Dann / meines erachtens / führet der jenig ein armseliges vnnd bitters Leben / welcher deß gantzen Lands vngnad vnd widerwillen auff dem Halß hat. Nicht recht ists / daß die Menschen nach dem Gut trachten / aber besser ists / daß sie sich befleissen / damit sie geliebt werden. Dann nichts verursachet dem Hertzen grössere Freud / als wann es daran gedenckt / daß jhme jederman wol will.

Der gemeine Fluch wirdt gern erfüllt / vnd das gemein Gebett erhört Gott.

Es ist gewiß / daß die Feindt der Fauoriten sich zu keiner andern Gesellschafft schlagen / als zu denen / welche jmmerdar mäulen / vnrühigen / vbel zufriden seind. Vnd wofern derowegen solche Leut bey dem Fauorite gern wölten audientz haben / vnd er aber jhnen

Bayerische Staatsbibliothek

dieselbige nicht alßgleich gibt / alßdann sagen sie nicht / daß der Fauorit seye occupirt vnd mit andern Geschefften beladen gewest / sonder daß er sie auß lauter Hoffart nit hat wöllen hören. Wir Menschen seind dermassen eigensinnig im lieben/vnd dermassen halßstarrig im hassen / daß wir wegen einer schlechten vrsach das jenige loben/was wir lieben/ vnd das jenige schmähen / was wir hassen. Vnd darumb werden die Fürstliche Fauoriten vnd hohe Officier Gott dem Herrn ein angenem̃es Werck/dem Volck aber einen grossen Dienst erweisen/wann sie drob seind / daß so wol die schlechte/als wichtige sachen fürderlich expedirt werden. Dann die verwaigerung vnd abschlagung der gnaden wird nur dem Fürsten / der verzug aber in einer sachen/dem Officier beygemessen.

Die Fauoriten sollen auch fürnem̃lich dahin sehen / damit jre Diener vnd Schreiber fleissig vnnd willig seyen im expediren / vnd beschaiden im beschaidt geben. Dann offtermals kommen dem

Herrn vil mehr Klagen für / von wegen dessen / was sein Diener geredt / weder was er gethan hat. Das Leben deß Schiffherrn bestehet im Piloten / das Gewissen deß Pflegers oder Richters in seinem Verwalter / das Gut deß Kaufmanns in seinem Factor/vnnd die Ehr deß Fauoriten bestehet in seinem Schreiber. Dann ob schon ein solcher Schreiber nicht einen thail hat an der Gnad die seyn Herr beym Fürsten hat/ so ist er doch das Instrument/dardurch sein Herr entweder in gnaden wirdt erhalten/oder aber darauß kan fallen.

Schreiber seind jhres Herrn andere Hand.

Schreiber seind jhrem Herrn schädlich vnnd nützlich.

Eben den Fleiß/Sorg vnnd Auffsehung die ein Prælat braucht gegen den München seines Closters / soll der Fauorit brauchen gegen den Schreibern in seiner Schreibkammer/das ist/er soll drob sein / damit sie nit faul seind im expediren/vnerbar in jhrem Wandel/ vnuerschambt im begeren / vnd dz sie keine vnraine eigennützige Feder füren. Dañ wofern der Herr dißfals nicht wendung vnd einsehens thut/vnd jnen nit jmmer-

dar auff die Eisen schawet / so darff es dem Diener erdeyen zum verderben / vñ dem Herrn selbst zur Vnehr. Alßbaldt derwegen der Fauorit verspüret / daß der Diener vnerbarlich handlet / vnnd kein nutz ist / soll er jhne straffen vnd jhm den Sack geben. Dann sonsten wirdt man nicht murren vber den Diener / welcher solche vnzimliche sachen vbet / sonder vber dẽ Herrn / welcher darein bewilliget.

Also auch soll der Fauorit sein fleissigs auffmercken haben / was seine Diener expediren / vnnd was sie darfür einnemmen. Dann sonsten dörfften seine Mißgönner fürgeben / daß er Leut brauche nicht die Negocianten zuexpediren / sonder sie zuschinden vnnd zuberauben. Besser ists / daß man den Dienern jhre Besoldung bessere / als daß man gestatte / daß sie die Leut vberneĩmen / dann sonsten wirt der Diener gleichwol am Gut wachsen / aber der Herr wird an der Ehr abnemmen. Vnderweilen begibt sichs / daß die Fauoriten mit Geschefften vberhäufft vnd beladen seind / vnd daher die

Partheyen selbsten nicht hören. Vnd in solchen Fällen soll der Diener die Partheyen mit Beschaidenheit abfertigen/ vnd sie nicht für vngestümme vnd verdrießliche notiren/ dann weil sie alßdann nicht können zum guten Beschaidt gelangen/ so ist nicht billich/ daß man jnen böse Wort gebe.

Daß die Fauoriten vnd grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen / daß sie nit hoffertig seyen. Dann nimmermehr fallen sie ehender von jhrem Stand/ als durch dises Laster.

DEr König Ieroboam hatte von seinem Vatter zwölf Königreich ererbt/ vnd ob wol jhme die ältisten seines Raths riethen/ daß er seinen Vnderthonen den Dienst vnd das schwere Joch ein wenig ringer machen wolte/ so hat er doch denselbē Rath hindan gesetzt/ vnnd sprach zum Volck: Mein Vatter hat euch mit Geißlen geschlagen/ ich aber will euch mit Scorpion schlagen. Dañ mein kleinster Fin-

ger soll dicker sein / dann meines Vatters Rucken. Aber es hat sich begeben/ daß Ieroboam von wegen der hoffertigen wort/ die er damals geredt/vnd von wegen der bösen Thaten / die er hernacher begangen / sein Königreich verloren/vnnd von allen seinen Freunden ist verlassen worden. Also/daß/so er an den Fingern hat zugenommen / er doch an den Königreichen hat abgenommen.

Der König Pharao war dermassen stoltz vnd hoffertig / daß er sich nit dran kehrte/daß GOtt jhme hatte verziehen vnd mit zehen Plagen gestrafft / sonder hat auch dem Jsraelitischen Volck so lang wölle nachziehen vñ sie verfolgen/ biß dz grausame Meer/welches de Jsraelitern ein Straß machte zupassiren/zu einer Begrebnuß ist worde d Egyptier.

Als der gewaltig Pompeius in Asia war/vnd jhme verkündt ward/dz Iulius Cæsar jhme ein Schlacht lifern wölle/ tratte er den Erdboden mit dem Fuß/ erzaigte ein grosse furi, vnd sprach mit stoltzen worten: Ausser der vnsterblichen

Göt-

Götter förchte ich durchauß keine sterbliche Menschen. Dann mein Macht/ den Cæsarem zuuertilgẽ/ ist dermassen groß/ daß nit allein die Königreich in Asia werdẽ für mich streiten/ sonder ich will auch der Erden/ darauf ich stehe/ befehlen/ daß sie wider jhne auffstehe. Der außgang aber/ welchen deß Pompei Hoffart gewunnen/war/ daß seine Bundtsgenossen haben die Schlacht vnd seine Söhne jhr Freyheit verloren.

Keyser Domitianus war in seinem Leben dermassen boßhafft/ vnd inn seinen gedancken dermassen hoffertig/daß er allenthalben inn seinen Mandaten ließ nachfolgende Wort setzen: Dominus Deus & Princeps noster jubet hæc &c. Das Endt aber solcher seiner Hoffart war/daß er auß anstifftung seines Weibes/ im Beth ist mit siben Wunden erstochen worden.

Plutarchus schreibt dz Demetrius ein solcher hoffertiger Fürst sey gewest/ daß er sich nicht allein ließ bedienen wie ein Fürst/ sondern auch anbetten/ wie

ein Gott/er wolte auch keinem audientz geben / der auß frembden Landen kam/ wie ein Gesandter/sonder sie musten alle wie Priester geklaidt gehen.

Aman war ein grosser Fauorit vnd lieber Officier deß Königs Assueri, vñ seytemal alle Königreich jhne ehreten/ vnd jederman jhme dienete/ außgenommen Mardochei, welcher sich vor jme weder biegen noch bucken wolte / vnnd weil derowegen Aman ein hohen Galgen ließ aufrichtē/daran Mardocheus hencken solte / hat sich das Wetter dergestalt verkehrt/daß an demselben Galgen/daran Aman vermainte den Mardocheum zu hencken / der Mardocheus den Aman gehenckt hat.

Themistocles vnd Aristides waren zween dapfere vnd berühmte Männer vnder den Griechen/vnd vnangesehē sie beynebens gewaltige Philosophi vnnd Fürsten waren/ so hatten sie doch ein solche Vneinigkeit im regiren / vnd ein solche Begird zum herrschen/dz letztlich Themistocles sich vber den Vnrath/

rath/ welcher deßhalben fürgieng/ erbarmte/vnd mit lauter Stimm in gegenwart deß Volcks sprach: Ihr sollet wissen/ O jhr Athenienser/wofern jhr nicht werdet meiner Vergessenheit/vnnd deß Aristides Ehrgeitz zeitlich begegnen/ daß alsdann die Götter erzürnt/die Kirchen zerstört/ die Schatzkämmer ersaigert/wir selbst vmbkommen/ vnnd das gantze Reich zu grundt gehen.

Lucanus beschreibt die Hoffart vnd Vermessenheit der Fürsten/ mit nachfolgenden worten: Pompeius hat nit können gedulden / daß jhme jemandt gleich were/noch Iulius Cæsar hat haben wöllen/daß jemandt in der Welt mächtiger were/dann er. Damit ich derowegen võ dem Laster der verfluchten Hoffart desto besser discurriren vnd reden könne/ so hab ichs nit ohne vrsach zuuor exemplificiren, als reprehendiren vnd bereden wöllen. Dann die Exempel pflegen vns in allen sachen ehender zubewegen / welche wir setzen / als die argumenta vñ rationes, die wir reden.

Hoffart ist ein anfang gewest alles verderben.

Als vil ich selbst gesehen/gelesen/vnd võ andern gehört hab/so halte ich gäntzlich darfür / daß durch das Laster der Hoffart alle sachen diser Welt seind gestürtzt vnd verderbt worden. Dañ durch alle andere Sünden kan der Mensch allgemach absteigen / aber vom Laster der Hoffart kan er gar nit absteigẽ/ sondern muß fallen. Den Erdtboden kan man messen / die tieffe deß Meers kan ergründt werden / die spitzen der Ripheischen Gebirg können erraicht werden / das Endt deß Bergs Caucasi kan gefunden werden / der Vrsprung deß Wassers Nili kan erforscht werden/ allein am Hertzen deß Menschen finden wir kein Zil im herrschen / noch Endt in der Begird. Die wütigkeit deß Geitzes wirdt nicht gestillt mit deme/ was wir haben / sonder mit deme / was wir verrichten : Eben also wirdt der Ehrgeitz vnnd Hoffart nit ersettigt mit dem herrschen vnd schaffen/ sonder mit gehorsamen. Dann es kan kein Laster auffhören vnnd ein endt nemmen / wofern

fern der jenig / der damit behafft ist / es nicht von jhm legt.

Nach dē der Alexander Magnus jhme hatte gantz Asiam vnderwürffig gemacht/vnd gantz Indien bezwungen/ vnnd der Philosophus Anaxagoras jhne strafft / warumb er sich vmb noch mehr sachen bekümmere / da er doch ein Herr were der gantzen Welt ? gab jhm Alexander zur antwort : Du Anaxagoras hast mir gesagt / dz ausserhalb diser Welt noch drey andere Welt verhāden seind. Weil dann deme also ist / so were es mir gantz verklainerlich / wann ich nur ein Herr sein solte vber eine allein : Vnd eben darumb opffere ich den Göttern/auff daß/ ob sie mir schon das Leben nemmen wöllen/sie mir doch ein solche herrliche impresa oder vorhaben nicht wöllen auß den Händen ziehen. Auß disem allem ist handtgreiflich abzunemen / dz die herrschung der gantzen Welt kein hoffertiges Gemüt könne ersettigen. Der Außgang aber dises Fürsten Hoffart war/ daß er mit aller seiner

hoff=

hoffnung / vber drey Welt zuherꝛschen / nicht drey Jar lang ein Herꝛ ist bliben vber die eine.

Ich darf kecklich sagen / daß der jenig der Witz vnd Erfarenheit zuwenig hat / welcher vermessen vnnd hoffertig ist. Dann es wende sich gleich der Mensch hin / wo er wölle / vnnd er beschawe sich hinden vnnd vorn / oben vnnd vnden / so wirdt er doch tausent vrsachen finden / warumb er sich billich zudemütigen / vnd nit ein einige / hoffertig zu sein. Es seye einer so reich / mächtig / schön vnnd edel als er wölle / so fragt man jhne doch nit / von welchem Himmel / noch von welchem Meer / noch von welchem Fewr / noch von welchem Planet / noch võ welchem hemilsperio, noch võ welcher Sonnen / noch von welchem Mon / noch von welchem Lufft / sonder von welchem Landt oder Erden / er seye herkommen: Vns dadurch anzuzaigen / daß wir von der Erden kommen / daß wir von der Erden geboren werden / daß wir auff Erden leben / vnd daß wir letztlich wider zu der Erden werden sollen.

Wofern die Planeten vnd Thier sich könten der Zungen gebrauchen / so würden sie vns vnsern eytelen Ehrgeitz nemmen. Dann die Sternen würden sprechen/daß sie seyen erschaffen im Firmament/ die Sonn würde sagen / daß sie im Himmel sey erschaffen / die Vögel würden sagen/ daß sie im Lufft seyen erschaffen/ vnnd die Fisch im Meer/aber der arm Mensch kan nur sagen / daß er von der Erden erschaffen seye. Also/daß wir vns keiner näherer Blutsverwanten können berühmen / als der Würm vnd deß Vnzifers. Will der Mensch hinauff vbersich sehen/so wirdt er befinden / daß jhne das Fewr brennt / das Wasser ertrenckt jhne / die Erd machet jhne müdt / der Lufft ist jhme verdrießlich/die Hitz machet jne math/ die Kälte schadet jhme / der Tag irret jhne/ die Nacht betrübet jhne/der Hunger treibt jhne/das Essen vbersettigt jne/die Feind verfolgen jhne/vnd die Freundt vergessen seiner. Also/daß deß Menschen Leben/billich nicht soll ein Leben/ sonder

Würm vnd Vnzifer der Erden/ seind deß Menschen nechste blutsfreund.

ein

ein langer Todt genennt werden. Von derselben Stundt an / daß einer geboren wirdt/fängt er an zusterben / vnd ob schon wir hundert Jar erraicht haben/ so sollen doch wir nicht sagen / daß wir lang gelebt / sonder daß wir lang mit dem Todt haben gerungen. Wer derowegen mit disen conditionibus vnd tributen lebt / sihe ich nicht/von weme/ oder warumb derselb könne hoffertig sein.

Notat/ wodurch die Fauoriten am meisten fallen.

Damit ich derowegen auf mein vorhaben komme/ so auisire vnnd ermahne ich die Fauoriten vnd Diener der Fürsten / welche gar tieff vnd sanfft in gremio Iouis sitzen / daß sie nit hoffertig/ aufgeblasen/vermessen noch stoltzmütig sein wöllen / dann die Fauoriten vnnd angenembste Diener der Fürsten/fallen selten auß der gnad der/von wegen jhrer Macht / noch von wegen jhres Guts/ sonder von wegen jrer præsumption, Vermessenheit vnd Hoffart. Zu Hof ist nichts/welches mehr schadet / vnnd weniger nutzet / als da ist die Vermessenheit

heit vnnd Stoltzmütigkeit. Dann die Hoffart vnnd das berühmen laitet den Hofmañ in die vngnad seines Fürsten/ vnd in den Zorn deß Pöfels. Biß dato hab ich niemandt gesehen/ der deß Fürsten Gnad hette erlangt durch Hoffart vnd Vermessenheit/ sondern durch Demut/ Trew vnd Fleiß. Vnd derowegen rathe ich / daß der jenig/ welcher bey den Fürsten in gnaden vnd ansehen ist/ sich täglich bessern soll jm trewlich vnd wol dienen / aber gar nicht ärger werden in der Vermessenheit vnd Hoffart. Dann es ist die höchste Thorheit/ daß einer in einem einigen Tag das jenige wil verschertzen durch die Hoffart / was jhme GOTT in vilen Jaren hat beschert durchs Glück.

Ob schon ein Fauorit vberwunden wirt vom Fleisch/ bezwungẽ vom Zorn/ vberweltigt vom Geitz / beherrscht vom Fraß/ entzündt vom Neyd / vnnd ergeben ist der Faulkeit / so gibt doch solches dem gemainen Wesen wenig zuschaffen/ dann man kan vber alle dise Laster

nur murren/aber wann man vermerckt/ daß er hoffertig vnd Bockstoltz ist/ alßdann fängt jederman an/jhne zuuerfolgẽ. Es seye einer ein Fauorit/oder mächtig/oder reich / oder edel/so hab ich doch noch keinen gesehen/der (wofern er beynebens hoffertig war)nicht von menigklichen verfolgt/ vnd von jederman verhaßt were worden.

Die Fauoriten haben Feindt gnug von wegen jhrer authoritet vnd ansehens/vnnd daher ists vnnöthig/ daß sie nach mehr Feinden trachten/von denen sie der Hoffart bezigen werden.

Die erfahrung bringt mit/ daß ein glüende Kohl nicht erhalten wirdt/als vnder der Aschen/eben also wird die authoritet vnd dz ansehen der Fauoriten nicht erhalten durch Frechheit / Hochmut vnnd Vermessenheit/ sondern mit adelichem Wandel vnnd annembliche conuersationes vnd gute Sitten.

Die Fauoriten der Fürsten begeben sich offtermals in grosse Gefahr/ dann sie wöllen nit/ daß man jhre Vngebür

berede/noch straffe/sie wöllen nicht/daß man jhnen im wenigisten widerspreche/ noch daß man sie warne / sie wöllen nit/ daß man jhnen in wichtigen Fällen rathe/sonder sie vermainen niemandt seye verständiger vnnd weiser als sie. Sie wöllen niemandt neben jnen lassen aufkommen/vnd besorgen / man möchte sie verstechen / vnnd sie wöllen vber Spitz vber Köpf daß jhnen vom Fürsten geglaubt/vnd von dem Republica gehorsambt werde. Daher sollen die jenigen/ welche bey den Fürsten wol dran/ vnnd hohe Embter verwalten/dise Wort wol mercken / nemblich/daß alßbald ein Favorit sich vnderstehet vnnd anmaßt / allein zuregiren vnnd zuschaffen/ er vonn derselben Zeit anfängt sein Gunst/Ansehen vnnd Glauben / die seyen so groß wie sie wöllen/in Gefahr zusetzen. Dann/ weil das wenigiste/was der Fürst in seinem Landt schaffet/gehalten wirdt/ wie will dann der Favorit / daß man jhme allein gehorsame / vnnd gleichsamb anbette.

Je weniger er sich vmb deß gemainen Pöfels Händel annimbt/ vmb so vil weniger mühe wirdt er jhm selbst auffbinden. Dañ der gemaine Pöfel ist von naturen vnrühig in seinen Gescheften/ vnd vndanckbar von wegen der erwisenen Gutthaten. Vnd ob schon der Fauorit bey jnen alles thut/ was jme müglich ist/ so ist doch noch allzeit einer verhanden/ der sich vber jhne beklaget.

Die jenige/ welche zu Hof wöllen vil schaffen vnd befehlen/ köñen schwerlich in allen sachen zutreffen. Dañ ob schon jre Verbrechen vnd Irrthumb schlecht seind/ so manglen doch nicht Leut/ welche dieselbige offentlich preconiren vnd außrüffen/ vnd so gar dem Fürsten haimblich vertrawen. Dann die jenige Gesellen/ welche zwischen den Fürsten vnd Fauoriten gern ein vneinigkeit stiften wolten/ pflegen sich gegen dem Fürsten im wenigsten nit mercken zulassen/ daß sie dem Fauoriten/ wegen seiner authoritet neydig seyen/ sonder sie vberreden den Fürsten/ was gestalt der Fa-

uorit

vorit sich der authoritet vnnd Ambts mißbrauche / vnnd mehrers vnderstehe / dañ jme gebürt. Vnd dises alles bringē sie mit so scheinlichen worten für / daß / ob es schon der Fürst nit alßgleich alles glaubet / es jhme doch etlicher massen einen scrupulum vnd nachdencken mouiren vnd verursachen thut. Dann die Fürsten wöllen nur bedienet sein / aber keines wegs mit jhnen schaffen lassen.

Nota. Der griff / die Fauoriten in vngnaden zubringen.

Ein gewisse Regel ists / dz die vbrigē gemainschaft ein verachtung machet / Aber / ob schon dise Regel vnder besonders vertrawten guten Freunden nicht stat hat / so wirdt sie doch fürnemblich zwischen dem Fürsten vnnd zwischem Fauoriten wircklich gespüret. Vnd es sey derowegen der Fauorit dem Fürsten so vertraut vnd so wol dran / wie er wölle / so soll er doch alle Tag / alle Stundt / vnd alle Augenblick wann er zum Fürsten gehet / mit müglichster / vnd solcher Ehrerbietung / Demut vñ vndertheniḡ respect, den Fürsten anredē / samb hette er zuuor niemaln mit jhme geredt / da-

Nimia familiaritas parit cōtemptum.

damit also jederman sehe vnd spüre/daß er dienet/wie ein Diener / vnangesehen der Fürst sich vertrewlich vnd gantz gesellig gegen jhme stellet. Damit sich der Favorit in seinem credit erhalte/vnnd der verachte herfür komme / ist kein sicherer Weg/als daß der Favorit sich berühme/daß er ein Diener seye / vnd nit daß er ein Favorit vnd in gnaden seye.

Wessen sich der Favorit berühmen soll.

Fürnemblich soll sich der Favorit hüten/vnd nit vrsach geben/damit man jhne beym Fürsten offtermals verklage. Dann gleich wie ein harter Stein von steten Wassertropffen außgehölt wird/ eben also möchten jhme die vilfältige klagen beym Fürsten letztlich einen stoß geben / vnnd jhme den kehrab machen. Dann / wie nun seine dem Fürsten erzaigte Dienst gnugsamb seind gewest zuerlangung deß Fürsten Gnad/eben also ists auch wol müglich / daß die vnnachleßliche Klagen der Vnderthonen/jhne wider auß dem Sattel heben/vnd in deß Fürsten vngnad werffen können. Dann/ wann der Fürst recht in jhn selbst gehet/

so

so wirdt er lieber von allen geliebt / weder von einem allein bedient werden wöllen.

Der Favorit soll nicht sehen auf das credit vnnd ansehen / welches er beym Fürsten erlangt / sonder auff die nidrigkeit vnd Armut / die jne erhebt hat. Dann sonsten dörfte beschehen / daß / gleich wie jhne das Glück hat erhebt / eben also die Hoffart jhne widerumb in den vorigen / vnnd villeicht noch engern Standt nidersetze. Dann (wie das sprichwort lautet) je höher / je gäher / je höher / je mehr dem Fall näher. Glück erhebt / Hoffart stürtzt.

Agathocles war nur eines Hafners Sohn / vnd ist ein König in Sicilia worden / derselbe hatte im brauch / daß er auf einer Tafel neben den guldenen Schüsseln vnd Bechern / auch Erdene Schüssel vnd Becher ließ setzen. Vnd als man jhne fragte warumb er solches thete / sprach er: Ich trincke auß guldenen Bechern vnnd esse auß Erdenen Geschirren / weil ich mich erinnere / daß die Götter mich auß einem Hafner ha-

ben zum König gemacht/vnd daß es villeichter ist auß einem König widerumb ein Hafner/ als auß einem Hafner ein König zuwerden. Dise Agathoclis Wort seind würdig in der Gedächtnuß zufassen/dann wir sehen/daß der Mensch vber ein klaines Staindel strauchelt vnd fält/aber nach dem er gefallen ist/bedarf er alle vier wider auffzustehen.

Offtermals wirdt einer bey Hof befürdert vnd ein grosser Herr/ dessen Eltern arm schlechte vnd einfältige Leut/ oder Handtwercker gewest. Dessen aber soll sich der Fauorit gar nicht schämen / sonder vilmehr berühmen. Dann es wirdt jhme bey Hof vil rühmlicher sein/wann er sich berühmt/wer er zuuor gewest ist/ als wann er sich vberhebt vnnd stoltzieret vber das/was er an jetzo ist.

Titus Liuius erzehlt/dz der fürtrefflich Römer Quintus Cincinnatus, ehe er der Römer Haubtmann worden/sey ein Bawr gewest: Aber hernacher pflegte er zu seinen Befelchshabern/mit seufftzender

zender Stimm zu sprechē: O der nur wüste/wie es dahaimb meinen Ochssen vñ Viech gehet/vnd ob auch mein Gesind auff das zukünfftige Jar fleissig einärne? In warheit/es ist nit zu vermuten/ daß der jenig/welcher dise Wort geredt/ sie auß hoffart oder schertz geredt habe. Welches dann daher abzunemmen/allweil diser Cincinnatus nach dem er den gemainen Nutz durch sein Ritterliche Thaten mercklich befürdert/ sich widerumb auff sein Gut begeben/vnnd dem Feldbaw abgewartet hat.

Saul war allbereit von Gott zu einem König vber Jsrael erwöhlt vnnd vom Samuel gesalbt worden/ aber nit destoweniger hat er sich nit geschämbt hernacher sein aigen Landt zuackern/ den Saat zusähen/vnd dem Vich außzuwarten. Also/daß diser fromb König sich berühmte/ daß er heut den Pflug/ vnnd morgen die Lantzen wider den Feind führte. Wann das Glück einen ernidriget/vnd auß einem Herzen einen Betler machet / so ist solches spöttlich/

vnd ein Schandt / aber wann es einen auß dem Koth erhebt vnnd herzlich machet/ solches kan anders nichts/ als ein Glori vnd rühmlich sein.

Hütet euch / hütet euch / hütet euch/ derowegen jhr Fauoriten der Fürsten/ daß jhr nicht hoffertig/vermessen/ stoltzmütig noch ruhmretig werdet. Dann in welchem Hertzen die Hoffart regiret/ darinn pfleget das Glück seinen Fallstrick zulegen/vnnd zwar vbel gehets zu/ wo Freuel die Trommel schlegt / vnnd Hoffart das Fendlein tregt.

Dem Feindt das Maul zustopffen/ finde ich keinen bessern Ball / als wann der Fauorit nit stoltz vnd vermessen ist. Dann es ist keiner zu Hof so vnsinnig/ noch vnuerschambt/der da spreche: Ich verklage dich von wegen deiner authoritet vnd ansehens: Aber sprechen darff er wol : Ich verklage dich von wegen deiner vbermessigen Hoffart. Alle lasterhaffte Menschen können ein entschuldigung vnnd außredt fürwenden von wegen jhrer Laster / außgenommen die

die Hoffertigen. Dañ fallen sie in etwa ein Laster/ so beschichts auß Schwachheit/ fallen wir aber inn die Hoffart/ so beschichts auß Thorheit.

Ein sanfftmütige/ freundtliche vnd demütige conuersation verwöhrt nit allein daß man dem Fauoriten nit vbel nachrede/ sondern zwingt auch/jme ein guts lob zugeben/ dann offtermals verhengt Gott/ daß eines Menschen böse vnd widerwertige intention confundirt, verkehrt vnd begütet wirdt durch ein gute condition vnd freundtliche Wort.

Also auch vnd nicht weniger sollen die Fauoriten in acht neñen/ daß sie nit allein keine vermessenheit brauchen im reden/ sondern auch in den ceremonien vnd Sitten/ neñlich in den Stiegen hinauff zugehen/ im nidersitzen/ im Hüt zucken/ vnnd im gehen. Dann ob schon etliche Leut/ die dises lesen/ vermeinen vnd sagen möchten/ daß vil von dergleichen sachen zureden/ ein Kinderwerck seye/ so sag ich doch/ daß den Hof-

leuten auß solchen Kinderwercken offt ein ernst vnd manliche Werck zuentstehen pflegen. Dann wir sehen/daß man offt mehrers murmelt vber einen der seinen Hůt nit widerumb gezuckt hat / als wann er jhme beym Fürsten hette ein Gnad entzuckt vnnd abgesprochen. Wann ein Hofmann vnderläst einem andern hinwiderumb gebürliche reuerentz zuerweisen / so spricht man/ daß er solches nicht thue auß Boßheit/sondern auß mängel der Höflicheit/vnd wofern derselb beym Fürstē wol dran ist/ so sagt man nit / daß ers vnderlassen habe auß mängel der Höflicheit / sonder von wegen der vbrigen Hoffart vnd auß Bockstolzigkeit.

In warheit / ein müheseliges Leben führen die Fauoriten / dann alles/darin sie von ohn Gefahr strauchlen / deutet man jhnen zur Boßheit auß.

Cneus Flaccus ein edler Römer visitirte einsmals neben etlichen andern Römern / einen Krancken/ wie nun inzwischen ein anderer Römer hin kam/

den Krancken haimbzusuchen/vnd aber kein Platz mehr verhanden war zusitzen/ stundt der Cneus Flaccus allein auff/ vnd gab dem andern der erst kommen war seinen Stul. Diser Act ward nit allein von menigklichen gerühmt / sondern auch von den Scribenten gelobt vnnd herfür gestrichen. Dann weil die Römische Scribenten dermassen graues vnd ernsthaftig waren in jhrem schreiben/ so ists wol zumercken/dz sie disen Act auch haben in der Zal der andern Heroischen geschichte diser Statt schreiben wöllen.

Wann der Fauorit von etlichen Edelleuten wirdt gen Hof beglaitet/vnd es sich begebe/ daß im hinauffgehen der Stiegen / etwa einer neben jhm die Oberhandt nemme / alßdann soll der Fauorit solches keines wegs andten/dann/ meines erachtens / hats wenig zubedeuten/ob schon ein anderer die Oberhandt hat im hinauffgehen der Stiegen / seytemal du der erst bist / der in deß Fürsten innere Rathstuben gehet / vnnd die andere müssen vor der Thür stehe bleiben.

Schließ-

Schließlich sag ich/daß/wofern ich ein Fauorit were/ ich mich in deß Fürsten Kaiser wolte gebrauchen seiner Gnad/ heraussen aber im Saal/der höflicheit.

Daß die Fauoriten der Fürsten nit zu Geltgeitzig sein sollen/ wofern sie viler mühe vberhebt wöllen sein.

AVlus Gellius vnd Plinius bezeugen in jren Schriften/daß die Römer ein solche Messigkeit gebraucht haben im essen/vnd ein solche Bescheidenheit im geltsamblen/daß keinem Römischen Burger erlaubt war/ mehr als ein Hauß zubesitzē/noch mehr als ein Klaid anzulegen/Item nur ein Roß zum reitten/ vnnd zween Ochsen zum pflügen. Titus Liuius, Macrobius, Cicero, Plutarchus, Salustius, Lucanus, Seneca, Aulus Gellius, Herodianus, Eutropius, Trebellius, Vulpitius, vnd alle andere Römische Scribenten können nit gnugsamb die Armut der alten Römer beweinen/ Dann sie sagen/ dz der Respublica Romana niemaln

sey

sey gefallen / als lang er nach frembden Landen vnd Königreichen gestrittẽ/sonder/als er angefangen schätz zusamblen.

Licurgus ein Philosophus vñ König der Lacedemonienser befalch in allen seinen Gesetzen / daß kein Burger reicher sein dörffte/als der ander/sonder daß alle Häuser/Weingärten/ Länder/ Klaider / vnnd alle andere Sachen mit gesambter Handt gewunnen/ vnd sammentlich besessen vnnd genossen werden solten. Vnd als Licurgus gefragt ward/warumb er niemandt nichts aignes besitzen lassen ? gab er zur antwort: Die mühe vnd arbeit/ welche die Menschen in diser Welt außstehen / vnd die vneinigkeiten vnnd empörungen/so vnder dem Volck entstehen / werden nit so sehr verursacht von wegen deß jenigen/ was die Menschen bey jhrem Leben bedürffen/ als von wegen dessen / was sie nach jrem Todt wöllen verlassen. Vnd darumb hab ich befolhen / daß vnder meinen Burgern alle sachen solten gemein sein/ damit sie die Zeit jhres lebens

etwas haben / sich zuerhalten/aber nach jhrem Todt nichts zuuertestiren.

Warumb die Balearische Inseln inn 400. Jaren kein Krieg empfunden.

Herodotus schreibt / daß in den Balearischen Inseln gebotten war/daß kein Gold / Silber / Edelgestein/ noch dergleichen köstliche Sachen in jhr Landt dörffte gebracht werden. Unnd auß diser verordnung ist erfolgt/ daß sie in vier hundert Jaren / inn denen die Römer/Carthaginenser/Frantzosen vñ Spanier schwere Krieg mit einander führten/ niemaln bestritten / noch mit Krieg seind angefochten worden/keiner andern ursachen halb/als weil man wol wuste/daß beyjhnen weder Silber noch Gold zu rauben war.

Prometheus der Egyptier König verbotte nit/ daß man kein Silber noch Gold solte haben/ (wie die Balearische Inseln) noch daß alle Güter solten gemain sein (wie Licurgus) sonder er verbotte bey höchster Straff/ dz nirgends in seinem gantzen Landt kein Müntzhauß gestattet werdẽ solte/Gelt zumüntzen. Dann er sagte/daß der Geitz nicht

be-

bestehe in samblung viler victualien, sonder in samblung viles Gelts.

Plutarchus schreibt in seinem libro consolatorio, daß/ wann zu Rodiß ein reicher Mann starb/ vnd nur einen einigen Sohn verließ/ alßdann derselb Sohn nicht seines Vatters gantzes Gut ererbte / sonder nach gelegenheit seines Standts verheuret/ vnd das vbrige Gut alles mit einander vnder den Armen außgethailt ward. Die Rodiser enterbte ihre Söhn vñ Weiber.

Ob schon die Lidier gantz Barbarische Leut waren / so hatten sie doch vnder jhnen einen brauch / daß ein jeglicher Vatter seinen Sohn gleichwol erziehen/ aber nit dotiren, noch auß heuraten dörffte. Also/ daß der Sohn oder die Tochter/ wañ sie jhre Manbare Jaren erraicht hetten / sich keines andern Heuratguts erfrewen konten / als was sie mit jren eignen Händen erobert vnd gewunnen hatten. Wer dises recht wil erwegen / der muß bekennen/ daß es mehr für ein Philosophisches / als für ein Barbarisches Gesetz zuhalten/ Dañ

die

die Söhn dardurch würden zu der Arbeit angehalten / vnd den Eltern die vrsach deß Geitzes abgeschnitten.

Numa Pompilius der ander Römische König / hat in seinen siben Gesetztafeln allerhandt fürsehung gethan/ wie sich die Römer in Regiments vnd Politischen Sachen zuuerhalten/ aber keinen einigen Artickel findt man in denselbigen/ wie man die Testament/oder letzten Willen solle anstellen / noch wie die Kinder jhre Eltern sollen erben. Als er derwegen gefragt ward/warumb er Gesetz hette gemacht / wie man das Gut samblen/aber nicht vertestiren solte? gab er zur antwort: Ich befinde/daß/ ob schon die Söhn noch so böß seind/sie doch von jhren Eltern selten enterbt werden/vnnd eben darumb hab ich verordnet/daß alle die Güter / welche einer hinder jm verläst/ dem Rath sollē haimfallen / vnd von demselben angenommen werden/ damit/ wann sich die Söhn wol halten / jhnen alßdann jhre Erbportion gefolgt werde/ wofern sie aber

Vor zeiten hat man zu Rom dem Senat alles Gut müssen vertestiren vnd depositiren.

böß

böß sein / daß sie alßdann nichts haben sollen / damit sie nicht vrsach noch gelegenheit vberkommen den Frommen böses zuzufügen.

Macrobius in libro de somnio Scipionis sagt/daß vnder den Etrusciern ein alter gebrauch war/der auch hernacher von den Römern gehaltẽ ward/ daß/nemblich / ein jeglicher Burger alle Jar vor dem StattRichter erscheinen/vnd rechnung geben muste / wie er lebe/vnd von weme. Vnd in disem examine ward der jenig eben so hart gestrafft / welcher sich ernehrte durch practica vnnd vnder dem Wucherhütlein/ als welcher vom Müssiggang lebte. O wie gut were es / wann dises der Etruscier Gesetz auff vns Christen gebracht vnd gezogen würde ? Dann niemandt würde befinden/ daß gantz wenig der jenigen sein / die von jhrer aignen Arbeit leben/aber gantz vil/die sich von anderer Leut Schwaiß vnd Blut erhalten.

Plato sagt in seinem Timæo, daß/ ob schon ein fauler Mensch in einer

comun oder gemain schädlich ist / dannoch ein Geltgeitziger noch vil schädlicher seye / Dann ein fauler haiggler Mensch gehet nur dē Essen nach / aber ein karger vnd geitziger gehet nicht dem Essen / sonder dem Gelt vnd Gut nach. Alle alte Oratores, Gesetzgeber vnnd Philosophi lehren in jhren Schrifften fürnemblich / was gestalt die Menschen nit vermessen sein sollen im schaffen vñ befehlen / noch geitzig im Gelt samblen.

Laertius sagt / dz zu Rodis einer hab den Philosophum Æschinē verspottet / vñ gesagt: O Æschines, ich schwere bey den vnsterblichen Göttern / daß mich dein Armut erbarmet? Aber Æschines gab jhme zu der antwort: Eben bey denselbigen vnsterblichen Göttern schwere ich / dz mich dein Reichthum̃ erbarm̃t. Dañ du brauchest mühe / dz Gut zusamblen / sorg / es zuerhalten / vnlust / es außzuthailen / gefahr / es zubewahren / vnd grosse vngelegenheit / es zuuerthedigen. Ja / was mehr ist / an dem ort / wo dein Schatz verwart ligt / daselbst ligt

auch

auch dein Hertz begraben. Dise deß Æschinis wort seind / meines beduncken/ mehr Christliche als Philosophische vnd Heydnische. Dann kein geitziger Mensch kan mir laugnen/ daß er nit mehrers gedencke an den Tag / an welchem er das Gelt hat verborgen/ als an die Sünd/ welche er hat begangen.

Dises obbemeltes alles auff mein vorhaben zubringen / sag ich/ daß es den Fauoriten vil weniger / als keinem andern gebürt / geitzig zu sein / dann die hochheit jhres gunsts bestehet nicht im Reichthumb / sonder in der Großmütigkeit vñ Herrligkeit. Plutarchus erzelet / dz Dionysius Sirascusanus einsmals in seines Sohns Kaissier sey kommen/ vñ wie er darinn einen ansehenlichẽ schatz an Silber/ Goldt vñ edlen Steinen gesehẽ/ dz er sich drüber erzürnt/ vñ zu seinem Sohn gesagt habe: Du mein Sohn/ werest tauglicher ein Kaufmañ von Capua/ als eines Königs Sohn in Sicilia zu sein/ dann du bist embsig im Geltsamblen/ hast aber das Hertz nicht/

Nota/ worin deß Fauoritẽ grandeza bestehet.

es zuuerzehren. Dañ du solt wissen/daß alle Fürsten vnnd Herrn ihren Standt nicht erhalten durch samblen / sonder durch geben. Vnd zu disem proposito sagt Plutarchus, daß/wie Ptolomęus Philadelphus gefragt wordē / warum̃ er doch so vngern sich bedienen lasse/vñ doch dermassen herrlich seye in Gnaden außthailen ? er geantwort: Ich begere mir kein reputation bey den Göttern/ noch keinen Namen bey den Menschen zumachen / mit meinem Reichthumb/ sonder mit deme / daß ich andern Leuten helffe / vnnd sie reich gemacht habe.

Fürsten erhalten ihren Standt nit durch schetzsamblen/sondern durch Freygebigkeit.

Dise obuermelte deß Dionysij vnd deß Ptolomæi wort sollen / meines beduncken̄s/ die Fauoriten vnnd grosse Herrn bey Hof nit allein lesen / sonder auch in der Gedächtnuß fassen / dann darauß ist abzunemmen / daß die Reichthumb nützlicher/ersprießlicher / vnd einträglicher seind / wann man sie hingibt / als wann man sie auffhebt vnd verwahret.

Nota/ Die Fürstliche antwort Ptolomei.

Den Fauoriten vnd grossen Herrn bey Hof soll man nit neydig sein vñ das

Gut/

Gut / welches sie vermittelst jhrer fauor vnnd credits zuwegen bringen / sondern vil mehr von wegen der Gutthat / die sie jhren Eltern / Freunden / oder sonsten andern guten Leuten erzaigen können. Dañ sie seind allein die jenigen / welche jhnen mit frembden Vnkosten andere Leut zu Sclauen machen können. Was ist Adelicher / als wann einer andere Edel machet? Wer ist reicher / als der andere Leut reich machet? Wer ist freyer / als der andere Leut befreyet?

Zwar / der Fauoriten vnd der andern hohen Officiern bey Hof / maiste Glori vnnd Herrligkeit soll nit sein / daß sie vil Gelt vnd Gut ermucst / vil Häuser verschluckt / vil Hofmarcken erkaufft / vnnd vil Kleinoten vnnd Schätz gesamblet / sonder jhr Ehr bestehet in einem guten Namen / vnd daß sie in wehrendem jrem Ambt jhnen vil liebe Freund procurirt / vnd jederman guts erwisen habẽ. Zwar mit stattlichen Freyheiten seind die statlichen vnd kostfreyen Menschen versehen / dann jhre Kinder seind jnen gehor-

 samb /

samb / jhre Nachbarn lieben sie / jhre Freundt warten jhnen auf den Dienst / die frembden visitiren sie / vnd jre aigne Feindt reden jhnen nicht vbel nach. Dann ob sie schon von jhrer Fauor vnd Ansehens wegen von etlichen werden verhast / so darff man sie doch von jhrer Freygebigkeit wegen nicht schmähen.

Phalaris Agrigentinensis, Dionysius Siracusanus, Catilina vñ Ingurta (welche alle namhaffte Tyrañen waren) haben jhre Königreich vnd Länder nit erhalten mit den Tugenten die sie hatten / sonder mit den Verehrungen die sie außgaben. Also / daß man keinen bessern noch gerechtern lapidem philosophicum findet / als da ist die liberalitet vnd freygebigkeit. Dañ durchs geben kommen die Frommen herfür / vnd die Tyrañen werden dadurch geduldet.

Die Fauoriten vnd grosse Herrn sollen mir trawen vnd glauben / daß es vnmüglich ist / daß der vbrige Fauor vnnd vbermessige Geitz lang könne bey einander bestehen. Dann wöllen sie jhren

Fauor

Fauor continuiren / so müssen sie ablassen vom Geitz: Wollen sie aber dem Geitz nachhengen / so müssen sie den Fauor nothwendig verlieren. Mit keiner sachen kan der Fauorit seines Fürsten Fauor am ehisten erlangen/als wann er jhme trewlich/vil vnd wol dienet/vnd wenig importuniret.

Der Fauorit sol auch dahin fürnemblich sehen/ damit der Fürst an jhme verspüre/ daß sein Diener mehrers auß einer zu jm tragender lieb vnd affection, als auß dem verhoffenden Nutz beschehe vnd herfliesse. Dann wofern solches beschicht/so wirdt der Fürst jhne hergegen nicht allein von wegen seiner diensten tractiren/als einen Fauoriten/ sonder wirdt auch jhne von wegen seiner jhme zutragender affection, lieben als seinen Sohn.

Billich ists / daß der Fauorit seinen Fürsten liebe / vnnd solches von hertzen maine/dann der Fürst liebet jne/nit auß noth/sonder auß freyem willen. Alle die/ welche an den Höfen der Fürsten geliebt

vnd wol gehalten werden / sollen den Fürsten in hohen ehren halten/ vnd jme wol dienen. Dann die Lieb/ die wir zum Fürsten tragen/ entspringt vilmehr auß Noth/ vnnd vmb daß wir seiner nit entrathen können / als auß vnserm freyem Willen: Da doch hergegen die Liebe/ die der Fürst zu vns trägt / mehr herfleust/ auß jhrem wilkürlichen freyen Willen/ als auß Noth. Ob schon mir einer aufwartet/ mich anspricht/ mir dienet vnnd hofieret / so thut er doch solches nur von wegen deß profits vnd nutzes/ den er darvō verhoffet. Also / daß dergleichen Leut vns mehr schmaichlen/ als lieben.

Die Fürstē lieben jhre Diener nit auß Noth/ sonder auß freyem willen.

Ferrner ist zumercken/ daß die Fauoriten sich nit dran kehren sollen/ ob schon auch andere verhanden seind / die vom Fürsten fauorisiret, geliebt vnd geehrt werden. Dann die Fürsten bawen noch verlassen sich nit auff einen Menschen allein/ sonder weil wir alle sterblich sein/ so ziglen sie gute Leut/ von denen sie auf alle zutragende Fäll bedient können werden. Zu dem / soll der Fauorit wis-

sen/ daß / gleich wie der Fürst seine Lieb nur einem allein erzaiget / eben also er seine fauor vñ gnaden allen andern mitthailen kan.

So sollen derowegen alle die jenige/ welche zu Hof angefangen etwas zugelten / nicht trachten / wie sie geschwindt wöllen reich werden / sonder vil mehr/ wie sie täglich je mehr vnnd mehr inn gnaden kommen wöllen/ Dann wofern der Hofmann mich versichert / daß ich nicht werde in vngnaden fallen / so will ich jne hergegen versichern/ daß er nimmermehr wirdt arm noch nottürfftig werden.

Zu hof muß man nit gäling reich werden.

Die Mittel/durch welche der Hofmann etwas gelten vnnd erhalten kan/ seind/daß er visitire/diene/gedult trage/ verehre vnd perseuerire. Vnd dises ist ein solcher Griff auff der Lauten/ vnnd ein solches subtiles Stückel in der Hofalchimisterey/ daß wenig Leut seind/die es verstehen / vnd den Grad diser Volkommenheit erraichen. Dann wer witzig ist/der soll vor allen dingen/nach deß

Durch was Mittel der Hofmã kan hinfür kommen.

Fürstẽ Gnad / folgends nach dem Gut trachten / Ein Narr aber trachtet erstlich nach dem Gut / vnd vermaint dardurch hernacher den Fauor der Fürsten zuerlangen. O wie vil hab ich kennt / welche das Glück in kurtzer Zeit inn grossen Reichthumb vnd Fauor hat erhebt / die aber bald harnacher vmb all jhr Gut kommen / vnnd mit aller jhrer Authoritet / Fauor vnd Gnad seind in die Kothlachen gestürtzt worden ? Dann wer gähling reich wird / der nimbt selten ein gut alter / vnd ein helle Mörgenröth bringt offt ein wüste Abentröth.

Es ist nichts gewissers als das / wofern einer zu Hof verhast wirdt von wegen seiner Authoritet / er noch vil mehr verhast wird werden / wann er neben der Authoritet auch reich wirdt. Dann wir Menschen seind (als vil das interesse betrifft) dermassen vbel conditionirt, daß ich alles / was man dir gibt / vermaine / daß es mir genommen wirdt.

Ich hab oben gemelt / daß der Fauorit nicht alles auff seinen Nutz schaffen

vnd

vnd befehlen solle/ an jetzo aber sage vnd rathe ich jhme auffs new / daß er nicht alles annemme noch zu sich scharre was er bekommen/ risplen vnnd rasplen kan. Dann wofern er sich im schaffen vnnd gebieten nicht wirdt massen vnd in annemmung der Schanckungen vnnd Höllküchl behutsamb gehen / so dörffte er sich auff ein zeit in einem solchen Standt befinden/ daß er seine Freundt anruffte/ nicht daß sie jme solten rathen/ sonder auß der Noth helffen.

Gemainklich beschichts/ dz ein Hofmañ/ wann er zehen Ducaten im Beutl findet / wünschet / daß sie sich multipliciren auf hundert/ vnd von hundert auf tausent / von tausent auf zwey tausent/ vnnd von zwey tausent auf zehen tausent / Also / daß der arm Mensch dermassen im Geitz verblent/ vertiefft vnd verstockt ist / daß er nicht sihet noch empfindet/ daß/ wie mehr der Geitz wächst/ je mehr sein Leben abnimbt. Ein Thorheit vnnd grosses Narrenwerck ists/ wann einer vermainen wolte / daß

im

im vilen gebieten vnd schaffen / vnd im vilen besitzen deß Menschen Ruhe vnd Frid bestehe. Dann alle vnordenliche vnd vbrige Reichthumb seind zu wider dem Friden vnd Ruhe / vnd vermehren dē appedit. Vil Hofleut hab ich keñt / welche reich vnd mächtig waren / aber keinen hab ich gesehen / der nit gern noch mehr haben / vnnd mehrers anschaffen vnd herrschen wolte. Also / daß vil ehender sein Leben / als der Geitz ein endt nimbt. O wie vil hab ich bey Hof kennt / welche keine Füß hatten zum gehen / keine Sterck sich zurühren / keine Augen zum lesen / keine Händt zum schreiben / keine Zän zum außsprechen / keine Ohren zum hören / vnnd kein Gedächtnuß zum negociren / aber doch ein gute Zung hatten / vom Fürsten Gnad zubegeren / vnd einen verschlagnen Geist / wercklische Partiten zutreffen.

Die Kretz oder der Grindt deß Geitzes ist dermassen vnhaylsamb / daß derjenig / welcher damit behafft ist / weder durch Armut gehailt / noch durch Reich=

Reichthumb gesundt gemacht werden kan. Weil derowegen das Laster deß Geitzes so vil böses nach sich zeucht / so were mein rath/daß der Favorit sich vil ehender solte bemühen/ vil zu gelten/als vil zuhaben / dann keiner kan ein sicher lang Leben erlangen / der jmmerzu gedenckt sein Gut zuuermehren.

Semiramis war ein Weib deß Königs Beli, vnd ein Mutter deß Königs Nini. vnd ob sie schon von naturen ein Weib war / so hatte sie doch das Hertz eines Manns. Dann/nach dem sie verwittibt war worden/ hat sie gantz Asiam bezwungen / vnd gantz Indien erobert. Vor jhrem Endt ließ sie ein stattliche Begräbnuß zurichten / vnd auff derselben nachfolgende Wort setzen : Wer verlangen hat Reich zuwerden / der öffne dises Grab. Dann er wirdt darinn einen grossen Schatz finden:

Es verstrichen vil Jar / vnd sturben vil Könige / daß keiner dises Grab öffnen dörffte / biß der König Cirus kam/ vnd es auffthate. Vnd ob wol derselb allent-

allenthalben im Grab ließ suchen vnnd tieff nachgraben/ so fandt er doch durch auß keinen andern Schatz / als einen Stein / darauff waren nachfolgende Wort geschriben: Vermaledeyt sey der Edelmann/ welcher dises Grab öffnet/ seytemal der Geitz dich dermassen hat bethört/ daß du zuerlangung d' Schätz/ kein scheuch tregst / die Todten außzugraben. Plutarchus vnd Herodotus seind Authores diser Histori, vnd bezeugen darneben / daß die Königin Semiramis hierdurch hat ein grosse Glori / der König Cirus aber ein grosse Schandt eingelegt.

Wañ die Liebhaber der Rubricpfenning vnd die Herrn de Auricuria vnd terra Rubea zu Hof vermainen wolten/ daß sie von wegen jres vilen Gelts/ aller anderer Mühe vnd Arbeit befreyt sein können/ so betriegen sie sich selbst. Dann weil ein armer Gesell seinen Leib martert mit suchung der Nahrung/ so martert der Reiche sein Hertz noch vil mehr mit Sorgen / wie er sein Gut ver-

zehren

zehren vnd anwerden wölle. Lächerlich ists anzusehen/wie der Reiche Tag vnd Nacht mit jhme selbst redet / dichtet/ trachtet/vnd in der Wahl stehet/was er mit seinem vbrigen Gelt wil anfangen/ wie ers wölle anlegen / was er für ein Mühl/ Garten / Ecker / Wisen Hofmarcken/Schlösser/ Herrschafften vnd ewigem Gült/an sich kauffen vnnd seinem Sohn etwa ein Prælegat machen wölle/ vnd wie gähling vnser Herr jhme den Todt zu hauß schicket/ ehe ers recht zu werck gericht / noch zeit gehabt/einig Testament zumachen?

Ich habs oft geredt/geschriben vñ gepredigt / vnd sags noch/daß es mühesamer ist/die Reichthum̃ diser Welt außzutheilē vñ zu geniessen/weder zugewinnen. Dañ sam̃let man sie mit schwitzen/ so distribuiret vñ verzehrt man sie mit seufftzen. Wer nit mehr hat zuuerzehren als was er eben bedarff / derselb waist was er außgeben muß/aber wer vil vbriges hat/derselb kan nit auffhören sich zu determiniren vnd zuentschliessen/wie ers

Reichthum werden mit seufftzen verzehrt.

ers am besten anlegẽ wölle. Vnd daher kombts/ daß offtermals nit allein die jenige dein Gut erbẽ/nach deinem Todt/ welche dir todtfeind seind gewest in deinem Leben/sonder auch daß vilmals der jenig Sohn dein Gut erbet/dene du am meisten hast gehasset/vñ der jenig Sohn in Armut herumb zeucht / dene du am allermeisten lieb hattest.

Derowegen mein intent zu prosequiren, sihe ich nicht/warumb die Fauoriten gern reich/karg vnd Geltgeitzig seind / seytemal sie gleichwol die Reichthumb müssen procuriren / allein / aber nach jhrem Todt sie dieselbige müssen außthailen durch vile. Wol zuhüten haben sich die Fauoriten der Fürsten/ daß sie mit jhrem grossen Gelt vnd Gut nit zuuil brauiren, stoltziren vnd prangen offentlich/ sonder wañ sie etwas erübrigen vnd für sich bringen / so sollen sie es halten fein haimblich/ Dann/wann jre Feindt nicht wissen was sie haben vnd vermügen/so kõnen sie wol murren vnd mäulen/aber verklagen vnd auffstechen können sie nicht.

Wann

Wann man sihet/daß ein Hofmann anfängt statlich zubawen/seine Wände mit köstlichen Tapetzereyen zubehengen/daß er alles auff Herrisch vnd stattlichst angreifft/daß jhm vil schöne vergulte Becher vnnd Verehrungen werden getragen zu Hauß/vnd daß er einen hauffen Diener hinder jhm hergehen hat/ alßdann pflegt man nit allein drüber zu murren/ sonder man pflegt jhms auch biß zu seiner zeit zumercken. Vnd nicht allein murret vnd måulet man vber jhne/sonder man sagt gut rundt vnd vnuerholen/ daß er sich entweder habe lassen bestechen/ oder aber sich begeben zum stelen.

Vnd derowegen rathe ich einem solchen Officier nochmals/ daß er mit seinem Gut zu Hof nicht zu sehr prange/ dann nicht allein wird menigklich vber jhne murren/ sonder es werden auch nit Leut månglen/ die es dem Fürsten ins Ohr stechen/ darauß dann letztlich könte erfolgen/ daß der Fürst mit jhm vmbgienge/ wie der Jåger mit dem Wildt/ welches

Nota/ disen Proceß.

welches er faist machet / nit zum behalten/sonder zum tödten vnd verzehren.

Daß die Fauoriten vnnd hohe Officier sich nit sollen auff die wolfart vnd gute Glück dises lebens verlassen.

GLeich wie Paulus in hohē ehren wird gehalten bey den Christen/ eben also ist Cato Censorinus geehrt worden bey den Römern. Dann derselb war in seinem Leben dermassen rein / vnd in administrirung der Justiti dermassen gerecht / daß an der Pforten seines Pallasts nachfolgende Wort geschriben stunden: O selig bist du/Cato/ seytemal du niemals nichts böses begangen / noch niemandt dir etwas vnzimlichs hat dörffen zumuthen. Vnder allen erleuchten Römern war diser Cato allein der jenig / der nicht bewilligen hat wöllen das jm solte ein Statua oder Bildtnuß auffgericht werden im Capitolio. Vnd weil derwegen vil Leut sich darüber zum höchsten verwunderten vnnd seltzam darumb vrthelten/ gab

er

er jhnen zur antwort: Es ist mir lieber/ daß man suche meine gute Werck die ich begangen/vnd durch die ich verdient hab daß mir ein statua solte werden auffgericht/ weder daß man in meinem Geschlecht vnd Leben vmbgrüble vnnd etwas darinn finde/ welches wirdig were/ ein solche Bildtnuß widerumb hinweg zuthun. Ferrner sprach er: Wann das glück einen gähling erhöhet / so geraicht jhm solches vnderweilen mehrers zum Spott/weder zur Ehr/dañ ob man sie schon offentlich lobet von wegen dessen was sie an jetzo seind/so spottet man doch jhrer von wegen dessen was sie zuvor waren.

Lucanus spricht/ dz Pompeius offtermals habe von dem Lauff der Welt geredt vnd gesagt: Lieben Freundt/daß auff der menschlichen Frewd wenig zuverlassen / ist daher abzuneiñen/ allweil ich dz Römisch Reich hab erlangt ohne alle hoffnung/daß ichs erlangen würde/ vnd allweil ichs alßdañ widerumb hab verloren als ich mich dessen am allerwenigisten versahe.

Als Lucius Seneca auß Rom vertribẽ war / schrib er seiner Mutter einen Brieff / vñ tröste sie nachfolgenden Inhalts : Mein Mutter Albina, du solt wissen / daß ich niemalen getrawt hab dem Glück / vnangesehen es etlich mal einen Anstandt mit mir hat gemacht. Dañ ob schon das verrätherische glück vns bißweilen lasset frid vñ ruhe haben / so beschicht doch solches nit auff maynung / daß es wölle auffhören vns zuuerfolgen / sonder vilmehr vns in die gröste sicherheit zufellen. Vnd eben diser vrsachen halben hab ich alle die Zusagungen vnd schöne verhaissungen in einem solchen ort meines Hauses vorbehalten / daß ich es alle stundt bey Tag oder bey Nacht konte widerumb hinweg neñen / ohne daß ich mich im wenigsten drumb bekümerte oder betrübte. Ja was mehr ist / niemalen hab ich das jenige / was das Glück mir gab / zu mir genommen / sonder habs neben mir nider gelegt : Ich frewete mich / dz ichs bey mir hatte / aber mein Sinn vnd Gemüt setzte ich nicht

drauff /

drauff / vil weniger bekümerte ich mich wann ichs verlüre. Vnd schließlich / ob schon das Glück mich gähling vberfiel vnnd alles herauß namb was in meiner Truhen lag / so hat es mir doch niemalen einen einigen Seufftzer ziehen können auß meinem Hertzen.

Als König Philippus / welcher deß Alexandri Vatter war / auff einem einigen Tag Zeitung empfieng / daß er drey ansehenliche Victorien an vnderschidlichen orten erhalten / fiel er auff seine Knye / schlug seine Händ zusamen / hebt die Augen gen Himmel vnd sprach: O grausames Glück / O vnbeständige Zufäll / O jhr barmhertzige Götter / ich bitte euch gantz demütigklich / daß / weil jhr mir an jetzo so vil Glori vnd Ehr habt beschert / jr hergegen die Straff / die mir beuor stehet / wöllet lindern. Ferner sprach er: Nit ohne vrsach noch vnbillich bitte vnd schwere ich dich / O glück / daß du mich nit wöllest peinigen / sonder züchtigen / dann die Wolfarth dises Lebens ist ein vnfehlbarlicher Vorbott

der zukünfftigen Straff in jener Welt.

Auß allen den jetzt angezognen Exempeln haben wir abzunemmen/daß auff das Glück vnnd Wolfart dises Lebens sich wenig zuuerlassen / aber gar vil zu förchten. Wir Menschen seind gleichwol schwach/wir werden schwach geboren / in vil tausent schwachheiten fallen wir täglich / aber dannoch seind wir nit so schwach/daß wir nit köndten den Lastern widerstreben / wann wir nur selbst wolten. Aber dises Vbel kombt nirgends anderst hero / als weil das eine Volck gliechwol auff das ander gehet/ aber nit die eine Billicheit auff die andere. Die Welt ist dermassen subtil vnd geschwind vns zubetriegen / aber sie ist dermassen nachlessig vns auffzuhelffen / daß / ob sie schon zu zeiten vnsern Leib etlicher Mühe entladet/sie doch hergegen vnser Hertz mit vil tausent Sorgen beladet. Also/daß/wann wir vermainen/daß sie vns auf ein ebne vnd sichere Baan führet/sie doch mit sambt vns stürtzet in deß Teuffels Netz.

Es seye einer bey den Königen vnnd Fürsten so wol daran als er jmmer wölle / er sey so rein vnd edel am Blut als er jmmer wölle / er sey so verschlagen/ vertriben vnd fürsichtig als er jmmer wölle/ so ist doch gewiß/daß alle Menschen/ welche mit der Welt tractiren vñ handlen / letztlich schändtlich von jhr betrogen werden. Dann wir kauffen die Welt gar thewr / aber wir verkauffen vns jhr spottwolfail. Vnd nicht allein verkauffen wir vnns jhr spottwolfail/ sonder wir geben vns auch jhr gar vmbsonst hin. Dann gar wenig seind deren/ die von der Welt werden besoldet / aber gar vil seind deren/die jhr dienen/ keiner andern vrsachen halben als von wegen einer eytlen hoffnung/die sie jhnen gibt. O verrätherische Welt/wie bald nimbstu vns auff/vnnd wie bald gibst du vns widerumb vrlaub? Du haist vns zu dir kommen / vnnd machest vns dannoch schabab. Du frewest vns vnd betrübest vns doch darneben / du erhöhest vnns vnnd wirffest vns doch wider herunder/

du straffest vns vnnd schmaichlest vnns beyneben: Vnd schließlich/du machest vns dermassen toll vnnd tämisch / daß wir bey dir seind ohne dich/vnd daß wir den Fußstapffen deß Diebs nachgehen ausserhalb deß Hauses / vnangesehen derselb im Hause steckt.

Sihet die Welt daß einer vermessen vnd hochtrabent ist/ so procurirt sie jhm die Ehr: Sihet sie/daß einer geitzig vnd Geltsüchtig ist / so procurirt sie jm gelt/ Güter vnd Reichthumb: Sihet sie/daß einer gefrässig vnd geschleckig ist/so procurirt sie jhm gute bißl: Sihet sie/ daß einer gayl vnd vnkeusch ist / so procurirt sie jhm schöne Weiber: Vnd sihet sie einen der faul vnnd ein Schlentzer ist/ so procurirt sie jhm gute faule Täg: Auff dise weiß speiset sie vns/ als Fisch/vnnd zeucht vns letztlich das Netz der Sünden vber den Kopff. Wofern wir/ alßbald die Welt anfängt vns anzufechten vnnd zuuersuchen/ jhr wolten einen widerstandt thun / so were es vnmüglich/ daß sie vns offt anfiel vnd bestritte/ aber

weil

weil wir jhr einen so schlechten widerstandt erzaigen / so ist nicht zuuerwundern/ daß jhr der Muth wachse.

Saget mir jhr Liebhaber der Welt/ was kan euch die Welt geben? vnd auß was vrsachen nemmet jr so vil mühe vñ arbeit von jhrentwegen ein? Wann jhr vermainen woltet / daß die Welt euch geben könne ein ewigs Leben/ so ists weit gefehlt/ Dann/ wann das Leben vns am allersüssesten ist/ so klopfft der Todt vnuersehens an vnsere Thür: Wann jhr vermainen woltet / daß euch die Welt bescheren werde ein vollkom̃ne Frewd/ so ist es ebenfals vmbsonst/ Dann so wir die Täg zehlen/ darin wir billich solten wainen/ vnnd die Stundt in denen wir billich solten seufftzen/ so bleibt vns kein einiger Augenblick vbrig zum lachen.

Ich waiß nit / was ich in disem fall mehrers sol sagen/ als allein/ daß ein jeglicher wol auffsehe was er thut/ vnd daß er behutsamb vmbgehe mit seinen gedancken. Dann/ wann wir vermainen daß wir beym Glück am allerbesten

dran seind/alßdañ fängt es einen newen Krieg mit vns an. Was ich an jetzo sagen wil / das werden vil Leut lesen/aber wenig werdens empfinden/ daß/ nemblich die jenigen / welche die maiste Zeit verzehren in bedienung der Welt / letztlich mit wainenden Augen geschiden seind auß jhrem Hause. Die Welt ist ein Spötterin der Bösen / ein Hencker der Frommen/ ein Last der Sünden / ein Tyrann der Tugenten / ein Mißgönner deß Frides/ein Freundt deß Kriegs/ ein süsses Wasser der Laster/ ein Gallen der Tugentsamen / ein Pfandt der Lugen/ein Erfinder der Newerlichheiten/ ein Grab der Vnwissenheit/ein Mantel der Laster / ein Ofen der Begirden/ ein Charybdis , darinn die Hertzen gefahr außstehen/ vnd ein Silla, darinn alle gute verlangen ertrincken.

An den Fürstlichen Höfen nennet vnd helt man die jenigen für glückselig/ welche bey den Fürsten in grossen gnaden seind / welche vil Geschefft haben zuuerrichten / welche reich vnd mächtig seind/

seind/welche mit vilen Dienern werden beglaitet / vnd welche das Hefft in händen haben. Also/das der gemein Mann nit den jenigen für glückselig helt / welcher vil verdient vnd würdig ist / sonder welcher vil gilt: Aber die alte Philosophi waren nit derselben maynung / vilweniger die jetzige verständige Menschen/Dañ wir sehen daß an den Fürstlichen Höfen vil ehender auffhöret der Fauor vnnd Gnad/ weder jhr loben/vñ daß sie nicht allein so gar verlieren das Leben mit sam̃t dem Fauor/sonder auch zugleich das Gut. Also/daß das jenige/ was der Fauor jhnen hat geben in vilen Jaren/jnen solches vom Glück benommen wirdt in einer einigen Stundt. Nota/wer zu Hof für Glückselig wirdt gehalten.

Ich bekeñ gantz gern / daß die grosse familiaritet vñ vertrewlicheit mit den Fürsten/ehrlich vnnd nützlich ist / aber doch muß man hergegen bekennen/ daß sie beyneben gefährlich ist / einsthails/ weil dem Fauoriten von wegẽ der gnad menigklich neydig ist / anderstheils/ weil er vbel gewöllt ist von der gantzen Ge-

Gemain. Vnd das ärgiste ist/ daß der Favorit / zuerlangung der Gnad/ muß dem Fürsten ansehenliche vnd nützliche Dienst erweisen / aber zuerlangung der vngnad/ hilfft ein schlechtes verbrechen. Euximides war dem König Ptolomeo ein lieber vnd angenemmer Diener/ vnnd weil er derowegen sehr geehrt/ reich vnnd mächtig war/ fragte er einsmals den Philosophum Cuspidem, ob er auch vrsach hette trawrig zu sein/ seytemal das Glück jhne je höher nicht könne geheben? Aber der Philosophus antworte jhme: ô Euximides, wofern du so wol ein Philosophus werest / als du ein Favorit deß Königs bist/ so würdest du vil anderst reden. Dañ/ ob schon Ptolomeus dir nichts mehrers hat zugeben / so hat doch das widerwertige Glück dir gar vil zunemmen. Weist du nicht/ daß ein hohes vnd herrliches Gemüt es vil höher empfindet/ daß es einen einigen Staffel muß absteigen / weder die frewd / wann es hundert Staffeln auffsteiget. Nicht lang hernacher sahe

König

König Ptolomeus daß Euximides mit seiner Bulschafft haimblich redete/ derowegen befahl er/ dz dem Weibsbild alßbaldt vergeben/ Euximides aber in jhrer Haußthür auffgehenckt würd.

Kayser Seuerus hatte einen lieben Diener / namens Plautianus / derselb war dermassen wol bey jhm daran / daß der Kayser kein Schreiben laß/ welches Plautianus nit zuuor gelesen / noch daß er einigē Gnadenbrieff vnderzaichnete / den der Plautianus nit zuuor mit seiner Handtschrifft bestettigt / noch daß er keinen Krieg anfieng / welchen Plautianus nicht hette approbiert vnd gut gehaissen/noch daß er keinen Friden machete ohne einwilligung deß Plautiani : Weil aber Plautianus sich auff ein zeit vnderstundt in der Nacht in deß Königs Kammer zugehen / mit einem verborgenen Pantzerharnisch/ vnnd Bassianus deß Königs ältister Sohn solches wahrgenommen / sprach er zu Plautiano : Sag mir Plautiane/ pflegt man auff dise weise gewapnet

inn

inn der Fürsten Zimmer zugehen? Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern / vnnd also wahr erhalten sie mich bey der succession deß Reichs / daß/ weil du herein gangen bist mit Waffen/ du durch die Waffen sterben sollest. Inmassen beschehen/ dann ehe vnnd beuor er auß der Kammer kam/ ward jhm sein Kopff gelegt für seine Füß.

Kayser Commodus hatte einen Diener/namēs Cleander, derselb war ein weiser / alter / listiger vnnd geitziger Mann / vnnd als jhne das Hofgesindt bate/daß er jnen doch wolte jre außstendige Besoldung raichen / wie sie jhme dann deßhalben deß Kaysers schrifftlichen Befelch vberantworteten / gab er jhnen zur antwort/dz Commodus solches nit hette sollen noch kōñen anschaffen/dañ ob er schō ein Herꝛ sey zu Rom/ so verstehe er sich doch nicht auff die sachen / so den gemainen Nutz berühren. Als aber dises für dē Kayser Commodo kam / ließ er jhm schändtlich nemmen das Leben vnd einziehen sein Gut.

Der

Der gewaltig Griechisch König Alcamenes hatte ebensfals einen sehr vertrawten vnd lieben Diener/ namens Panonius, demselben vertrawte er alle händel vnd gescheфft deß gantzen Lands/ vnnd das Einkommen seiner Kammer/ Also / daß jederman sein Aug mehrers hatte auff Panonium, weder auff den König selbst. Als aber auff ein zeit der König vnnd diser sein Fauorit mit einander den Ball schlugen / wurden sie vneins von wegen einer Catza / dañ der König sagte/ daß der Ball were dort hin gefallen / Panonius aber sagte daß der Ball hieher were gefallen. Vnd nach dem sie also ein zeitlang gestrittē / befahl der König dem Panonio eben am selben ort sein Haubt abzuschlagen/ da die strittige Catza gefallen war.

Kayser Constantius hatte einē sehr lieben Fauoriten/ mit namen Hortensius, derselb war dermassen inn gnaden/ daß er nit allein alle sachen deß Reichs/ deß Kriegs/ deß Hofs vnd der Kammer regirte / sondern so gar die Person deß

Kaysers

Kaysers selbst/vnd / was mehr ist/wann er Gesandten hatte zu gast geladen / so setzte er den Hortensium zu aller oberst an der Tafel. Es begab sich aber/ daß/ als der Kammerknab dem Kayser wolte ein Glaß mit Wein zutrincken geben/ jhme das Glaß auß der Handt fiel vnd zerbrach/vnd allweil der Keyser darüber hefftig erzürnt war / kam gleich zur selen vnglücklichen Zeit der Hortensius, hatte ein Schreiben in der Handt/ welches der Kayser solte vnderzaichnen/inmassen er dann thun wöllen vnd allberait anfieng zuschreiben / aber weil die Feder vbel zugeschnitten vñ kaine Dinten von sich geben wolte/erzürnte er sich dermassen/daß er dem Hortensio alßgleich ließ den Kopff weg schlagen.

Vnd kürtzlich von der sachen zureden/hat Alexander Magnus vmbringen lassen seinen geliebtẽ Cratherum: Pyrrhus der Epiroten König hat tödten lassen Fabatũ seinen Secretarium: Vitruuius seinen vertrawten Freundt Cyncinatum ; Domitianus den

Ruffum

Ruffum seinen Kämmerling: Diocletianus seinen geliebten Patricium: Diadumæus den Pamphilum seinen Hof- vnd Schatzmeister. Alle dise jetzterzehlte Männer seind thails Herrn/ thails Fürsten/ vnnd thails Könige gewest/ vnd sein dannoch mit dē Schwert getödt/ vnd vmb gantz schlechter vnd geringschetziger vrsachen willen vmb jhr Ehr vnd Gut kommen. Derwegen sollen die Menschen keines wegs auff die menschliche Ding bawen/ dann durch geringe vrsachen steigen sie/ aber durch noch geringere fallen sie.

Als Euripides vom König Demetrio gefragt war/ was er von der Menschen Schwachheit vnd von der kürtze deß Lebens halte? gab er jm zur antwort: Ich halt gentzlich darfür/ daß in disem Leben nichts sicher noch bestendig sey/ dann alle Menschen vnnd alle ding erfahren täglich ein veränderung. Aber König Demetrius replicirte vnnd sprach: O Euripides, wie recht hettest du gesagt/ daß die Menschen vnnd alle

ding nicht allein alle Tag/ sondern alle Stundt ein verenderung vberstehen vñ erfahren. Dañ es ist je keines Menschen Standt so sicher vnd beständig/ der nit stündtlich d' gefahr werde vnderworffen.

Derwegen ob schon alle Ständt der gantzen Welt gefahr außstehen/ so seind doch die Fauoriten vnnd hohe Officier an den Fürstlichen Höfen der Gefahr am allermeisten vnderworffen/ Dañ ob schon ein einiger verhanden ist / der sie auffhelt vnnd verthedigt / so seind doch hergegen vnzehlig vil andere / die jhren Fall procuriren. Wil einer content vnd rühiglich leben/ so muß jm nichts mangeln noch kümmern / weil aber vil sachen vns kümmern vnd anfechten/vnd nicht wenig vns mangelt vnd abgehet / so sag ich/daß dises Leben dermassen armselig vnd vnglücklich ist / daß es vns vil grössere Trawrigkeit verursachet von wegen eines einigen dings welches vns abgehet /weder wir frewd empfangen vber hundert ding die wir vbrig haben.

Die Fauoriten der Fürsten seind nit

so

so mächtig noch gewaltig / daß man sie ohne alles bedenckē solle für selig halten / dann ob jhnen schon von etlichen wirdt gedient / so werden sie doch von andern verfolgt: sein in jren Häusern schmaichler verhanden / so mänglen gewißlich zu Hof keine sawrsehende Murrer vnnd Brümler: Vnd empfinden sie in jhrem Hertzen ein haimbliche Frewd / von wegen der grossen Gnad die sie beym Fürsten haben / so tragen sie doch beynebens jmmerdar ein haimbliche Forcht vnnd Beysorg / daß sie etwa möchten fallen: Berühmen sie sich der vilen Schätz die sie besitzen / so beklagen sie sich doch hergegen von wegen der vilen Feindt vnd Neyder die sie haben: Gefält jhnen das dienen / hofieren vnnd auffwarten wol / so werden sie doch hergegen von den Negocianten jmmerdar vberloffen vnd gleichsamb lebendig gemartert. Also / dz in diser Welt kein Holtz so sauber noch rein ist / welches nicht entweder von den Knortzen geschendt / oder von dē Würmen durchfressen würde.

Wofern derowegen niemandt verhanden ist / der es den Fauoriten darff mündtlich vnder Augen sagen / so will ichs allhie verrichten Schrifftlich / daß man nemblich jhnen alle Wort mercket die sie reden/vñ alle Schritt sihet die sie gehen/vnnd alle bißl zehlet die sie essen/ vnnd alle kurtzweil in acht nimbt die sie vben/vnd alle Geschenck vnd Præsentzen auffsicht die man jhnen zu Hauß tregt/vnd alle Gnaden registriret die sie empfangen/vnd daß man alle schwachheiten offentlich verkündet/ die sie begehen. Vnd schließlich / die Fauoriten der Fürsten seind ein Zil/darauff ein jeder scheußt/ nicht mit waichen Federn/ sondern mit vergifften Zungen. Wöllen sie derwegen angeneñ sein den Fürsten / so müssen sie fürsichtigklich leben vnd behutsamb wandlen. Dann weil menigklich mit der Zungē auf sie sticht/ so würde man noch vil lieber Handt an sie legen. Vnd nicht allein sollen sie wol auffsehen vnnd in acht nemmen jhr Leben / sonder auch fürnemblich jhre Ehr/

Dann

Dann jhr Leben / jhr Ehr vnd jhr Gut hanget alles an deme / daß sie nicht etwa durch ein leichte vrsach in deß Fürsten Vngnad gerathen.

Der Author continuiret dise Materi / vnd rathet den Favoriten zu Hof / daß sie sich fleissig hüten vor der Betrüglicheit der Welt / vnd sich keines wegs aufhalten sollen bey Hof / wöllen sie anderst seligklich sterben. Dises Capittel ist insonderheit wol zumercken.

ALs König Alaricus den Seuerinum, welcher ein Burgermeister war zu Rom / vñ sonsten Boetius hieß / gefangen hatte / beschweret er sich vber das Glück mit nachfolgendē worten: O Glück / warumb hastu mich anjetzo verlassen in meinem Alter / da du doch mir so günstig gewest bist inn meiner Jugent? Vnd warumb hastu mich anjetzo gelifert inn die Händt meiner Feindt / da doch ich dir so vil Jarlang so trewlich gedient? Hierauff sprach dz Glück: Ich bin das Glück / vnnd ob ich

 schon

schon vilen Menschen noch so vil Gutthaten beschere/ so hab ich doch biß dato niemandt antroffen/ der sich mit seinem Standt hette lassen benügt. Was aber dein Person antrifft/ hab ich mehr bey dir gethan/ als bey keinem andern Römer/ dann ich hab gemacht/ daß du gesundt vnd nicht kranck bist/ daß du ein Mann vnd kein Weib/ verständig vnd nit vnuerständig bist/ daß du reich vnd nicht arm/ frey vnnd kein Sclaue/ ein Rathsherr vnd kein gemainer Burger/ berühmt vnd nicht veracht bist. Also/ dz du dich hast anderer können erbarmen/ dir aber mennigklich neydig sein könte wegen deines grossen Glücks.

Aber Seuerinus replicirte vnnd sprach: O Glück/ wie bistu so leichtfertig inn deinen Reden/ vnd so vermessen in den Wercken/ dann du thust jmmerdar wz du wilst/ aber selten was du solst? Weist du nit/ daß kein Vnglück so vnglücklich sein kan/ als daß der Mensch sich erjnnern muß/ dz er vorzeiten reich vnnd im guten Wolstandt gewest? O

Glück/du solt wissen/daß der jenig/welcher niemalē reich gewest ist/die Armut kaum empfindet/aber ach/wie wehe vnd vbel beschicht dem jenigen/ welcher sich zuuor in einem glückseligen Wolstandt befunden / an jetzo aber der Müheseligkeit vñ Armut muß sein vnderworffen. Glaub mir Fortuna / daß wir die jenigen für vil glückseliger halten / welche du niemalen hast erhöcht/ weder welche du hast erhöcht vnd doch hernacher widerumb gestürtzt. Vnd derwegen halte ich nur den jenigen für glückselig / welcher niemalen gewüst hat / was die menschliche Glückseligkeit sey.

Dise Wort seind fürüber gangen zwischen Seuerino vnnd dem Glück/ Vnd ist darauß abzunemmen/ daß niemandt sich halten soll für veracht / welcher zuuor niemaln ist berühmt gewest/ noch daß sich jemandt halten sol für vnglückselig / welcher zuuor niemalen ist erhöcht gewest. Also / daß niemandt besser daran ist / als eben der jenig / inn dessen Hauß das Glück niemalen ist

hinein gangen. Vnd ich hab dises alles darumb also eingeführt/ damit die Fauoriten sich jhrer Fauor vnd Gnad die sie beym Fürsten haben/ nicht sollen vbernemmen. Dann der Fauor vnd Gnad der Menschen / ist gleich einem Apffel oder Zahn / der außwendig schön / inwendig aber einen nagenden vnnd fressenden Wurm hat.

Weil der Fürstē Authoritet dermassen hoch ist / daß sie niemandt dörffen rechnung geben jhres thuns vñ lassens halben / so folgt/ daß sie auß freyem willen einen lieben vnd hassen können. Die Fauoriten/welche dises lesen/solten wol morcken wz ich hierdurch wil anzaigen/ daß/nemblich/ wir vil öffter sehen dz sie das jenige heut hassen / was sie gestern liebten/weder daß sie das jenige morgen lieben welches sie gestern hasseten. Vñ deßwegen rathe ich dem Fauoriten/daß er vor allen dingen Gott vor Augen habe vnnd ein guter Christ sey. Dann der jenig lebt zu Hof vil sicherer/welcher da hat ein guts Gewissen / weder welcher da hat grossen Fauor.

So wol die Fauoriten als auch alles ander Hofgesindt soll mir trawen vnnd glauben/ daß jhr Gut nit besser bewart/ noch jhre Seel besser versichert werden kan / als wann man die Göttliche Gesetz in acht nimbt. Dann sonsten dörfte beschehen/ daß der Hofmann gleichwol vermainte / daß sein verlangen zum guten Endt würde gelangen/ aber er wirdt letztlich im werck befinden/ daß alles den Krebsgang gewinne. Zu Hof werden etliche Sachen expedirt / darauff man am aller wenigsten verhofft / hergegen werden etliche andere Sachen / welche bey nahe zum Endt geloffen/ widerumb an einen hohen Nagel gehengt. Vnd daher vermaint mancher Negociant/ daß es dißfals erwunden hab am vnfleiß deß Sollicitanten / welches aber nit ist/ sonder die Göttliche Fürsehung hat es also haben vnd sie dardurch warnen wöllen/ daß es wenig hilfft / ob wir schon vil vom Fürsten begeren vnd anbringen / wofern wir es nicht zuuor bey Gott dem Herrn haben verdient.

Plato pflegt zu sagen / daß ein glückseliger eben so wol deß guten Raths bedarff / als ein vnglückseliger der Hülff / dañ ob schon die Noth vns bewegt zum verzweiflen / so ist doch die Wolfahrt offtermals ein vrsach / daß wir Gottes vnnd vnser selbst vergessen. Ich waiß / daß sonst niemandt verstehet was ich jetzt geredt hab vnd was ich noch reden will / aber der jenig wirdts nicht allein verstehen sonder auch mit den Zähern bewainen / welcher mit dem Glück ist vor Windts gesegelt / vnd aber vnuersehens vom widerwertigen Wind ist widerumb zu ruck inn das weite vngestümme Meer getriben worden.

Ich hab bey weitem vil mehr Menschen kennt / welche nach beschehenem Fall haben widerumb können auffstehen / weder welche sich haben bey ihrem hohen Standt können erhalten. Dann es ist dise Welt dermassen verschlagen / vnd das Glück ist in seinen Verhaissungen dermassen doppelt / daß es die Reichen vnd Fauoriten vberredet / daß

es sie dardurch ehre / haimblich aber beflieſt es sich / sie zuſtürtzen vnd zufällen: Zwar / wenig Leut hab ich keñt / welchen das Glück / nach dem es sie erhebt hatte im höchſten Standt / nit entweder baldt genommen hette das Leben / oder aber jhnen ſonſten einen Fuß verruckt zufallen. Vnd derwegen were ich der maynung / daß der Hofmann welcher in den Königlichen vnnd Fürſtlichen Höfen anfängt vil zugelten / vnd vil Schätz zuſamblen / ſolche Fauor vnd Gnad annemmen vnnd halten ſoll für gelihen / vñ daß er ſich gegen dem Glück verhalten ſoll / wie gegen einer verdächtigen Perſonen. Dann (inmaſſen Seneca ſpricht) das Glück pflegt niemandt zuüberfallen / als allein der ſeiner im wenigiſten gewertig iſt.

Die Fauoriten vnd die Hofleut wöllen erinnert ſein / daß die Schiff in den ſehr tieffen Meeren die gröſte Gefahr außſtehen / daß das Vngewitter in die höchſte Thürn ſchlegt / daß man vnder den allergeringſten Zweigẽ den Vögeln

die

die Leimruthen legt / daß man mit den allerbest besteckten Angeln die Fische fängt / daß die höchste Bäum werden vom Wind vmbgewehet / daß der Erdbidem in den statlichsten Gebäwen den maisten schaden thut / Hierdurch gib ich zuuerstehen / daß das Glück von niemandt die Handt abzeucht zum fallen / es sey dann / daß es jhne zuuor habe befürdert vnd hoch anbracht. Ich halts für kein guts zaichen / wann einem zu Hof alle sachen besser von statt gehen / weder er selbst verhofft / dann das Glück dissimuliert nicht also mit jhm / vmb daß es sein hette vergessen / sonder alweil es jhm hernacher das eine zum andern messen / vnnd jhm letztlich den garauß machen will.

Keiner ist kräncker / als ebē der jenig / der jmmerdar gesundt ist. Vnd keiner ist ärmer / als eben der jenig / deme niemalen nichts mängelt: Vnd es ist kein grösser Versuchung / als wann einer niemalen wirdt versucht / vnd es ist kein grössere Trawrigkeit / als wann einer

jmmerdar

jmmerdar frölich ist/ vnd keiner steckt in grösserer Gefahr/ als wann er sich niemalen befunden hat inn keiner Gefahr/ Dann wañ ein solcher vermaint am aller sichersten durch den Kot zupassiren/ so fält er mit allen vieren mitten drein.

Als Socrates gefragt war/ was das allersicherste vnd beständigste sey in disem Leben/ gab er zur antwort: In disem Leben ist nichts gewissers / als daß alle ding vngewiß seind. Der allergröst Reichthumb in disem Leben/ ist/ daß wir das Leben haben vnd geniessen / Alldieweil aber das Leben vngewiß vnd zweiflig ist / was kan dann für ein gewißheit dran sein/ vnd was können wir auff jhm bawen.

Als man den Agesilaum erjnnerte/ daß er sich auff den Berg Olympo solte verfügen/ vnnd sehen was gestalt die Philosophi daselbst zusam̃en kemen vñ disputierten/ vnd was gestalt allerhandt reiche Leut daselbst hingelangtẽ zukauffen vnd zuuerkauffen? gab er zur antwort: Wofern man auff dem Berg O-

lympo

lympo verkauffen oder außwechßlen thete die Trawrigkeit gegen der Frewd/ die Kranckheit gegen der Gesundtheit/ vnd das Leben gegen dem Todt/ so wolte ich mich daselbst hin verfügen/ vnd so gar all mein Gut daselbst verwenden/ Aber weil so wol der Kauffer als der Verkauffer verurthailt ist zum Todt/ so will ich durchauß nichts kauffen inn disem Lebē/ seytemal es mir im wenigisten nichts nutzen wirdt an meinem Todt.

Schändtlich wirdt das Hofgesindt verführt vnd angesetzt/ wann es vermainet daß sie in jhrem Alter werden gelangen zu guter Ruhe. Welches aber die gröste Thorheit zu hoffen. Dann/ wofern die Jaren wachsen zu Vntzen/ so wachsen die Müheseligkeiten zu Pfunden. Wer zweiflet/ daß nicht die Milch/ je lenger sie stehet / je saurer sie wirdt? Ob schon ein Klaidt welches lang wird getragen/ nit von den Maden wirdt gefressen/ so verschleißt es doch von sich selbst vnd wirdt zu Aschen/ eben also sag ich/ weil die Jungen baldt sterben/ so

seyen

seyen die Alten versichert / daß sie nicht lang werden leben.

An den Fürstlichen Höfen findt man Leut / die eralien in jhren Lastern vnnd vermainen / daß sie durch die verenderungen der Jahren / nicht allein verlieren vnnd ablegen werden jhre Laster / sonder auch daß sie sich entheben werden viler Mühe vnd Arbeit : Aber gerad das widerspil treffen sie / dann es ist in disem Leben kein Weg so glat / eben vnnd wol gebaant / der nicht ein bißlein etwas vnebens oder ein Brucken oder einen Berg zupassiren / oder etlich Stain vnnd Felsen daran man strauchelte / oder einen tieffen Graben vnnd Kothlachen hette / darinn man fiele. Gleich wie die Sonn vnderweilen vnderlast zuscheinen / vnnd gleich wie der Mohn nit vnderlast zu zeiten zuuerfinstern / vnd gleich wie die Sternen nit allemal scheinen / vnd gleich wie die Wasserstrȧm nit vnderlassen bißweilen außzulauffen / eben also ists vnmüglich / daß der Mensch nit vnderweilen mit mühe

vnd

vnd arbeit werde angefochten vnnd mit täglichen Kůmmernussen beladen.

Der gröst Betrug dadurch die Hofleut werden verführt/ist/daß/je älter sie werden / je mehr bey jhnen die schwere Geschefft zu Hof täglich wachsen vnd zunemmen. Vnd das aller ärgiste ist/dz sie vermainen vnnd hoffen/ daß sie sich derselben entschlagen vnnd vmbgehen können / wann vnd als oft es jhnen gefellig : Aber/layder/wann es gleich an deme ist / daß sie jhre sachen vermainen gericht zuhaben/daß sie sich wöllen von Hof zur ruhe begeben / so trägt man sie jhn der Todtenbar dahin zu der ewigen Ruhe.

O wie vil Hofleut hab ich kennt/welche eraltet seind an den Fůrstlichen Höfen/auff hoffnung/ daß sie in jhrem Alter sich wöllen retiriren vnd zu ruhe begeben: Aber layder vnd abermal layder/ es hat sich befundē / dz sie gleichwol mit dem Mundt gute Christen waren/ aber mit den Werckē waren sie nur Hofleut.

Notabenē disen paragraphum.

Jch hab etliche Hofleut/ die meine

ver-

vertrawte gute Freund waren/ gestraft/ vmb daß sie sich nicht dermalen einsten retirirten vnd zu ruhe begeben/ vnd sie gaben mir zur antwort / daß sie in kurtzer zeit sich wolten von Hof nach Hauß begeben/ vnnd mit täglicher Meß vnnd Predig hören / mit Spitäl vnnd Kräncken besuchungen / mit handtraichung der armen Wittiben vnd Waisen/ wölten Gott dienen/ vnd also jhr Seel versorgen : Aber layder / ob sie schon dise wort redeten mit dem Mundt/ so hab ich doch biß dato keinen einigen gesehen/ der es volzogen hette mit dem Werck.

Einsmals hab ich einen Hofmann kennt/ der war reich / ansehenlich/ vnnd dermassen alt/ daß er kein einigs schwartzes Haar auff seinem Kopff / noch keinen Zahn im Maul/ noch keinẽ Sohn noch Tochter im Hauß hett. Aber seine Sünd hatten jhne dermassen vertiefft in die Thorheit/ daß/ als ich jhne fragte/ wann er doch wölle sich von Hof zu ruhe begeben / er mir zur antwort gab: Mein Herr Gueuara / jhr solt wissen/

daß es mein Gewissen nit wil zulassen/ daß ich meinen Hofdienst verlasse/ vnd mich nach Hauß begebe. Auß diser antwort hat menigklich abzunemen / wz diser alt Hofmann für ein enges Gewissen gehabt / in deme er vil lieber hat zu Hof wöllen verdambt / weder zu Hauß selig werden.

Der Ehrgeitz vil zugelten / vnnd das verlangen vil Schätz zuüberkommen/ vberredet das arme Hofgesindt / daß sie noch vil Jarlang werden leben vñ noch zeit gnug haben sich zubekehren. Also/ daß sie gedencken ein oder zwey Jar fromb zu sein in jhrem Alter /aber fünfftzig oder sechtzig Jar boßhafftig zu sein bey Hof.

Als Eudomides ein Griechischer Haubtmann hörte den fünff vñ achtzigjärigẽ Xenocratem in der Academi zu Athen lesen/ fragte er/ wer derselb alt Philosophus were/ vnnd als man jhm zur antwort gab/ dz es ein Griechischer Philosophus sey / der da allenthalben herumb gehe vnd erlerne/ was doch die

rechte tugentsame werck seyē/ vñ warin die ware philosophia bestehe: sprach er: Weil diser fünff vnd achtzigjäriger Philosophus in solchem seinem hohen alter der Tugent nachforschet/ so möchte ich gern wissen/ was jhm doch für ein Zeit vbrig bleibe Tugentsamb zu sein. Dann in solchem hohen Alter were es vil billicher/ dz er die tugentsame Werck vbte/ weder daß er sie erst suche vnd darnach trachte. Eben dises köntē wir auch sagen von vnsern alten verlegnen Hofleuten/ weil nemblich/ sie erst in jhrem sechtzig oder sibentzigisten Jar wöllen anfangen fromb zuwerden/ so möchte ich gern wissen/ was jhnen doch für ein Zeit vbrig bleibt solche Frombkeit ins Werck zurichten.

Daß die alte Hofleut vergessen jhr Vatterlandt darinn sie seind geboren/ die Freundt/ welche jhnen haben fauorisirt/ vnnd die Diener/ die jhnen haben trewlich gedient/ solches ist kein wunder/ aber höchst zuuerwundern ists/ daß sie so gar jrer selbst vñ deß allerhöchsten

Kleinots/nemlich/ jhrer Seelen vergessen. Also/ daß sie niemalen dran gedencken was sie sein werden/ biß vñ so lang sie das jenige seind/ wz sie nit gern seind. Wofern aber das Hofgesindt / beuorab aber die stattliche vnnd mächtige Hofherrn mit mir wolten zu rath gehen vnd meiner Federn trawen / so würden sie gewißlich allgemach ein thäding vnnd vergleich treffen mit dem Todt/ehe vñ beuorer jhnen nimbt das Leben.

Selig vnd wol dran ist der jenig Fauorit/deme GOTT so vil Witz vnd Verstandt gibt / daß er sich auß dem Staub machet / ehe vnd beuor jhm das Glück den garauß machet. Zwar/vil Hofleut hab ich kennt / welche sich beklagten vber den Hof / vnd desselben beschwerlichen Leben / aber niemalen hab ich einen gesehen / der von wegen deß scrupuli seines Gewissens hette den Hof verlassen. Dann ob schon villeicht einer den Hof hat verlassen / so ist doch solches entweder beschehen vñ daß sein Fauor hat declinirt vnnd abgenommen/

men / oder aber vmb daß man jhm etwa ein Gelt / oder aber vmb daß man jhm etwa ein Spott zugefügt / oder aber vm̃ daß man jhm etwas hat verwaigert vnd abgeschlagen / oder aber vmb daß sein Hofapostel den credit verloren / oder aber zu widerlangung seiner Gesundtheit / oder aber daß man jhm den Sack vnd einen Abdanck geben. Also / daß solche Leut alßdann vil mehrers sich selbst hassen / weder jhre Sünd bewainen.

Wann wir einen jeglichen Hofman̄ besonders fragten / so würde gewißlich keiner verhanden sein / der nicht sagen würd / daß es jhm streng vnd vbel gnug gehe / daß er arm / bloß / ersaigert / außgeseckelt / verzehrt / veracht vnd verworffen sey / vnd daß er von Gott nichts liebers wünsche noch begere / als daß er dermalen einsten befreyt vnnd entledigt sein möchte auß dem müheseligen Hofleben. Nicht destoweniger aber / wofern nur ein kleiner Windt dē menschlichen Favor zu seiner Thür hinein wehet / alßdann gibt er alßbaldt allen den vorigen

guten fürnemmen vnnd verlangen widerumb vrlaub. Ja was mehr zuuerwundern/ist/daß sie auff jhren Landtgütern stattliche Häuser bawen / aber sie niemalen selbst bewohnen / sie richten schöne Gärten vnnd Lusthäuser zu/ sie pflantzen / sie sähen / vnnd sie peltzen die Bäum / sie kauffen den einen Acker an den andern/vnd die eine Herrschaft nach der andern/aber niemalen oder doch gar selten bewohnen sie es / sie vertrawens den Schreibern vnd Verwaltern/ vnd haben selbsten den wenigisten Lust daruon / sie haben vil liebe Freunde vnnd Verwandten vnd conuersiren doch selten mit jhnen. Also/daß sie zu Hof lieber wöllen sein arme Sclauen / weder auff jhren Gütern stattliche Herrn.

In warheit / gantz recht vnnd wol können wir von etlichen Hofleuten sagen / daß sie arm seind in jhren Reichthumben / daß sie Gäst seyen inn jhren eignen Häusern/ daß sie Frembdlingen seyen in jhrem eignen Land/ vnd daß sie

rele-

relegiert, vertriben vnd verwisen seyen von den jhrigen.

Ich sihe dz das meiste Hofgesind dem Hof fluchet/ lestert/ schmehet/ vnd vber den Hofproceß Fewr außspeyhet/ hergegen aber waiß ich eigentlich/ daß solches jhr Zorn vnd Vnlust nit so sehr herfleust vom verdruß den sie haben vber jhre Laster/ sonder vil mehr weil sie sehen/ dz jhr Nechster vom Fürsten befürdert vnd zu gnaden erhebt wirdt. Also / das sie wenig darnach würden fragen/ ob schon der Hof erfüllt were mit Lastern / wofern nur auch sie fauorisirt / befürdert/ geehret vnd herfür gezogen würden.

Plutarchus in seinẽ Buch de exilio meldet / dz die Thebaner ein Gesetz hatten / daß / nach dem sie das fünfftzigiste Jar hatten erraicht / sich nit curiren dörfften lassen von den Medicis. Dañ sie vermainten/ daß man in einem solchen Alter nit solte begeren länger zu leben/ sonder daß man sich numehr solte beraiten zum sterben. Vnd auß disem Exempel haben wir abzunemmen / daß

der Hofmañ gleichwol sein Jugent vnd Manliche Zeit biß ins fünfftzigiste oder sechtzigiste Jar mag verzehren vnnd zubringen / aber nach erraichten sechtzig Jaren/ists/meines erachtens / zeit/ daß er das Netz säubere / mit den Fischen für lieb nemme/ vnd keins wegs die Zillen oder das Schiff beraite / auffs new zufischen.

Ich bekenn gar gern/daß an den Königklich vnnd Fürstlichen Höfen jederman kan selig werden / aber doch kan niemandt laugnen / daß nicht zu Hof grosse anläß/vrsachen vnnd gelegenheiten verhanden seyen / verdambt zuwerden. Dann (inmassen Cato spricht) die berait vnnd vor augen schwebende Laster ertrencken die gute verlangen. Es stelle sich einer zu Hof so heilig als er immer wölle / vnd er sey ein so grosser Hypocrit vnd Gleyßner als er jmmer wölle/so kan doch sein Zung nit vnderlassen zumurren/vnd sein Hertz kan nit vnderlassen Haß vnd Neydt zutragen. Dann weil menigklich sich gen Hof begibt vil

zuer-

zuerlangen vñ vil zugelten / so folgt notwendig/daß man denen neydig ist / die vns vbertreffen / vnnd daß wir murren vber die/welche vns gleich werden.

Der aller gesundest vnnd beste Rath den ich den alt verlegnen vñ verblenten Hofleuten geben kan / ist/ daß sie jhre noch vbrige Lebzeit zubringen/wie Christen/vnd nit wie Hofleut. Dann haben sie der Welt gegeben das Mehl / solten sie Gott dem Herrn zum wenigsten geben die Kleiben.

An den Königlichen Höfen begert jederman zuwohnen / hergegen aber nimbt jhm ein jeder für / daß er daselbst nit wölle sterben. Weil dann deme also/ halte ichs für ein vbrige Vermessenheit/ dz einer begert in einem solchen Standt zuleben/darinn er/von aller Schätz wegen der gantzen Welt / nicht begerte zusterben.

Ich bin auch ein Hofmann gewest/ an jetzo aber hab ich mich retirirt , vnd daher sag ich/ daß/ wofern der Mensch nur einmal kosten solte die Süssigkeit

 der

der Ruhe/er alßdann dem Hofleben gewißlich würde spinnen feindt werden: Aber/ layder / weil solche Leut nicht gedencken/ daß ein anders Leben verhanden ist/so will jhnen Gott kein Ruhe bescheren in disem Leben. Dann in eines verstockten Sünders Hertz findet die Ruhe nicht platz.

O jhr Hofleut/ O jhr Fauoriten/ ich bitte vnnd warne euch abermal / daß jhr nicht wöllet warten noch verschieben/ der Zeit jhre Flügel zukürtzen/biß jr weder Zeit noch Verstandt habt sie zurupffen. Dann wann der Stahl verschliffen ist/ so will das Messer nit mehr schneiden / vnnd wer keine Zähn im Mundt hat/der wird am Bein vbel nagen. O jhr Hofleut/weil so wol ewer als meine Weinleß vnserer Jugent allberait ist gewümmelt vnnd eingefechßt/ so last vns zum wenigisten hingehen zu der Nachleß der Bekehrung. Vnd weil vnsere Weinfässer zersprungen seind von wegen vnser Laster/so last vns sie widerumb erfüllen mit newem Most der newen

wen vnd guten Verlangen. Dann ob schon das retiriren vnd die Ruhe rathsamb ist den Hofleuten ins gemain / so ist sie doch gantz notwendig den Fauoriten vñ Mächtigen zu Hof/ dann jene verhoffen täglich höher zusteigen / dise aber förchten sich stündtlich zufallen.

Daß die Fauoriten sich wol hüten sollen vor der conuersation der vnerbarn Weiber.

TItus Liuius vñ Plutarchus melden/daß die jenige Mäñer / welche jhre Keuschheit bewaren/ vnd die jenige Weibspersonen welche jre Jungfrawschafft vnbefleckt erhielten / vonn den Römern in so grossen würden vñ ehren seind gehalten worden/daß sie jhnen haben statuas auffgericht im Senat, vnd sie auff triumphirenden Wägen herumb geführt / vnnd sie gleichsamb wie Götter geehrt. Dann sie vermainten/ daß im Fleisch leben/ vnnd doch keine Fleischliche Werck begehen/mehrers sey ein

Nota/wie die Römer haben die Keuschheit geehrt.

ein Göttlichs / dann ein Menschlichs Werck.

Vom Apollonio Thyaneo schreibet man / daß jhne sein Mutter hab empfangen ohne Schmertzen / daß er mit den Göttern habe in jhren Ohren geredet / daß er die Krancken habe gesundt gemacht / daß er die Gedancken der Menschen hab gewust / daß er zukünfftige Ding habe geweissagt / daß jme die Könige haben gedient / vnd daß die Philosophi jhm seyen nachgangen / aber darüber man sich damals am maisten verwunderte / war / daß er niemalen verheurat / noch mit einiger Weibsperson beschrayt gewest war.

In eroberung der Statt Carthago præsentirte man dem Scipioni ein Numindische Jungfraw / welche võ den Soldaten gefangen / vnnd fast schön war: Aber Scipio wolte sie nicht allein nicht anrühren / sondern ließ sie auch widerumb frey vnd ledig / vnd gab jhr einen Mann. Die Scribenten loben vilmehr das jenige / was Scipio an diser

Jungfrawen hat begangen/ als was er sonsten mit eroberung der Statt Numantia/mit befreyung der Statt Rom/ mit eroberung der Statt Carthago/vñ mit errettung deß gantzen Landts Asiæ verricht hat. Dann in disen Kriegen stritte er wider die Menschen / aber als vil die Keuschheit anlangt/ stritte er wider sich selbst.

Ein grosse Fürsichtigkeit bedarf der Mensch zu widerstrebūg dises Lasters/ dann eben denselben appetit / welchen wir alle Stundt haben zum essen / haben wir auch dises Laster alle Tag zubegehen. Zwar/ein grausamer Krieg ist der/welchen das Fleisch mit dem Geist führet/vnnd dene der Geist vom Fleisch leydet. Dann man thut im selben nicht obsigen / es seye dann / daß man die occasiones vnd Anläß fliehe/die Begird bezwinge/das Fleisch kasteye/der Speisen abbreche / die Zucht scherpffe / faste vnd waine / vnd dem Willen das Thor versperre. O wann dises Laster nur herkeme von der vbrigen Hitz deß Geblüts/

so

so köndte man jhme zur Aderlassen: keme es her vom Hertzwehe/so könte man Mittel brauchen: keme es von der Leber/ so möchte mans curiren: keme es auß dē vberflüssigen humorn, so könte man purgiren: Aber layder/ es ist ein solche vnbarmhertzige Kranckheit/ daß es weder den Medicum noch die medicin wil gedulden noch annemmen.

Der Krieg zwischen dem einen Fürsten vnnd dem andern ist gefährlich/ der Krieg zwischen Mann vnnd Weib ist beschwerlich/ Aber/ in warheit/der jenig Krieg ist noch vil gefährlicher vnnd beschwerlicher/ welchen einer mit seiner eignen Person führet. Dann niemand ist vnser eigner Feind/ als vnsere eigne Begirden. Jn eines fürnemmen Herrn zu Hof Behausung hab ich nachfolgende Wort gelesen: En la guera que posseo, siendo mi ser contra si: pues yo mismo me guerreo, defienda me Dios de mi. das ist: Weil der Krieg/ den ich führe/ nichts anders ist/ als daß mein eigner

Will

Will wider mich selbst streitet / so verthedige du / O Herr / mich wider mich selbst.

Der jenig / so dise Wort geredt hat / ist gewißlich kein Narr / noch kein böser Christ gewest. Dann er sucht kein Gelt / kein Partiten / noch kein Hülff von seinen Freunden / sonder er begert nur ein remedium vnd Hülff wider seine eigne eytele böse Begirden. Vnd er hatte in disem fall recht / dann von den Feinden kan sich der Mensch absentiren / aber vnmüglich ists / daß er von sich selbs könne fliehen.

In warheit / billicher ists zubewainen vnnd zubeklagen / als zubeschreiben / daß ein grosser hauffen Feind vns nicht kan vberwinden noch fällen / aber ehe wirs gewar werden / vnd wann wir nur allein seind / so kan vns dises Laster fellen vnd vberwinden. Weder der geistlich Standt / noch das Clösterliche Leben / noch die verenderung der Speisen seind sufficient noch gnugsamb vns von disem Laster zubefreyen / sonder je mehr

man sich vndersteht jhme nachzuhengen/je grösserer Gefahr hat man sich zu besorgen.

Wofern wir vns für alle die andere Laster wol habē fürzusehē/so müssen wir billich wider dises Laster jmmerdar in den Waffen stehen. Dann die Menschen können allen andern Lastern entgehen/aber von disem Laster werden sie alle angefangen.

Daß deme also sey / erscheint daher/ allweil die Hoffart nur regiret vnder dē Mächtigen/der Neydt vnder denen die gleiches Standts seind/der Zorn vnder den Vngeduldigen/der Fraß vnder den Fressern/der Geitz vnder den Reichen/ die Faulkeit vnder den Wollüstē: Aber die Sünd deß Fleisches regirt gemeinklich bey allen.

Weil man dises Laster nicht bezwingen/ noch jhme widerstandt thun will/ so sehen wir/daß die Könige jre Königreich verlieren/ die Verehelichten jhre Pflicht/die Geistlichen jhr Reinigkeit. Also/daß dises vermaledeyte Laster(wie

ein

ein Wantzen) wann es lebet/ beist/ vnnd wanns stirbt/ stinckt.

Vnkeuschheit wirdt einer Wäntzen vergli- chen.

Dem Dauid hat inn disem fall seine Fürsichtigkeit nicht fürgetragen/ noch dem Salomō sein Weißheit/ noch dem Absolon sein Schönheit / noch dem Samson sein Sterck. Dann die Ehr/ welche sie erlangt haben / vermittelst jhrer so grossen von Gott bescherten Gaben / haben sie verschertzt durch conuersation der schönē Frawen. Holofernus/ Hannibal/ Ptolomeus/ Pirrhus/ Julius Cæsar/ Augustus/ Marcus Antonius/ Seuerus/ Theodosius vnd etliche andere Fürsten mehr/ haben jhre Königliche Cronen verloren/ allweil sie vor jhren Bulschafften seind auff die Knye gefallen. Als die Gesandten auß Lydia vnuersehens in deß Hercules Kammer kamen/ fanden sie/ daß er in seiner hertzallerliebsten Schoß lag/ vnd daß sie jhme die Ring von den Fingern zoge/ vnd jhr Haubt auff seinen Kopff setzte: Sie aber hatte sein Cron auff jhrem Haubt.

Ebenmessig schreibt man vom

Dionysio Siracusano, dz er vil grausamer sey gewest / als ein Thier / hernacher aber von seiner Bulschafft (so man Mirtha nennete) dermassen dåsig / geschmeidig vnnd haimblich sey gemacht worden / daß Dionysius alle Sachen gleichwol ordinirte, aber Mirtha sie mit jhrer Hand vnderschrib.

Weiber können die Männer sein dåsich machen.

Athanaricus der gewaltig Gotten König triumphierte vber Italien vnnd bezwang Asiam / aber er verliebte sich dermassẽ in Pinciam sein Bulschafft / daß sie jhme die Haar kampelte / er aber jhr die Schuch wischte.

Themistocles der berůhmt Griechische Haubtmann verliebte sich dermassen in ein Weib / welches er im Epirotischen Krieg gefangen / daß / als sie kranck ward / er sich eben so oft purgirte / als sie / vnd jme eben so oft zur Ader ließ / als sie / Vnd dz mehr ist / mit dem Blut / welches man auß jren Armen zoge / waschete er sein Angesicht. Also / daß man billicher sagen kan / daß sie nit sein / sonder er jhr gefangner war.

Themistoclis grosse Torheit.

Als

Als Demetrius die Jnsel Rodis erőberte / namb er daselbs ein fast schőnes Weib nit allein gefangen/ sonder auch főr sein Bulschaft an. Als nun die Lieb zwischen jhnen beyden je lenger je mehr zugenommen / begab sich daß sie mit einander vneins wurden / also / daß das Weib mit dem Demetrio weder essen noch zu Beth gehen wolte : Aber Demetrius fiel nit allein auff seine Knye vnd batte sie vmb verzeyhung / sondern namb sie auch auff seine Achßlen/vnnd truge sie ins Beth.

Demetrius grosse narrheit.

Meronides der Griechisch Haubtmañ bezwang dz Kőnigreich Boetiam, er aber ward bezwungen von Numida einer Liebhaberin/ vnd von jr dahin beredt/ dz er jr alles solte gebē/ wz er in Boetia hatte vberkom̄en / sie aber jne in jrẽ Hauß nur einige Nacht schlaffē lassen.

Hannibal hat sibentzig Jar wider die Rőmer Krieg gefűhrt / vnd ist niemalen von jhnen vberwunden worden/ biß jhne die liebe einer schőnen Metzen zu Capua hat bethőret. Aber solches war

vor jhme kein Lieb / sonder vil mehr ein grosses Layd / dann jme ist daher widerfahren/daß/nach dem er vil Jar hat Italiam geplagt/er vberwunden ist worden in seinem eignen Landt.

Phalaris hat keinem frommen Mann niemalen nichts bewilligt/noch eignem bösen Weibe nichts abgeschlagen: Ein grosse ärgernuß hat Caligula zu Rom angericht/ in deme er mehr nit/ als sechs tausent sestertios, daß ist / 150. Frantzösische Cronen hat bewilligt zu reparirung der Stattmawren/vnd doch seiner Liebhaberin hundert tausent sestertios , das ist / 2500. Frantzösische Cronen geschencket/ zu fütterung eines Rocks. Auß disen jetzterzelten vrsachen ist leichtlich abzunemmen / wie gefährlich es seye mit argen Weibern vmbzugehen. Dann ein Weib hat eben die Eygenschafft / welche ein Knopff hat/ der leichtlich zufassen / aber vbel auffzulösen ist.

Ein Weib ist ein knopf der vbel aufzulösen ist.

Oben haben wir die Hofleut vnnd Fauoriten der Fürsten gebetten/ daß sie

nicht

nicht vermessen sein solten im schaffen vnnd befehlen/allhie aber bitten wir sie/ daß sie nicht ergeben sein wöllen der Vnkeuschheit vnd Gaylheit. Dann ob schon dises Laster deß Fleisches nit das allergröste Laster ist/so ists doch der Ehr am aller gefährlichisten. Man findt in der Welt keinē König / Prælaten noch Edelmann so liederlich / der nit gern sihet/daß seine Diener eingezogen seyen. Also/ daß der jenig Fauorit/welcher ein leichtfertigs Leben führet/gewißlich bey seinem Fauor nicht lang wirt beharren.

Vil Leut hab ich zu Hof vnd in den Stätten gesehen / welche jhr Gut verloren/vnd jrer Ehren entzsetzt seind worden/nicht von wegen der Hoffart die sie erzaigt / noch von wegen deß Neydts/ den man zu jhnen trug/noch von wegen deß Gelts/welches sie gestolen/noch vō wegen deß fluchens vnd schwerens welches sie begangen/noch von wegen einiger Schelmenstuck / die sie geübt / sondern von wegen der vnersetlichen Bulschafft vnd Gaylheit / vnnd von wegen

Die Weiber werden einem Egel verglichen.

deß bösen Geschrays/ welches sie durch leichtfertige Weiber erlangt / Dann solche Weiber seind gleich einem Egel/ welcher nicht weist was wir im Leib haben/vnd dannoch vns das Blut herauß sauget.

Zu Hof bleibt nichts verschwigē.

Keiner soll sich darauf verlassen noch vermainen/daß seine Händel dem König oder dem Fürsten werdē verborgen/ vnd zu Hof vnaußgebraitet bleibe/dann es ist nichts so gehaim̄/daß allweg bleib in gehaimb/Zeit verraths alles /vnd hat jede That einen Mercurium/ der es offenbare. Ob man auch schō dises Laster der Vnkeuschheit kan verbergen mit den Fürhängen / so kan mans doch nit verbergen vor der Zungē. Es sey ein Weib so fürsichtig/weiß/discret vnd beschaiden wie sie wölle/so wirdt sie doch / alßbaldt ein fürnem̄er Hofherr sie hat vmb einen dienst angesprochen / zu jhrer Gespilen gehen/vnd jhrs vertrawen. Dañ solche Weiber berühmen vnd befleissen sich mehr eines Fauoriten vnnd grossen Herrn Bulschafft/als jhrem Mann getrew zu sein.

Ich

Ich hab zu Hof vil Weiber kennt/ welche demütig/ gottsförchtig/ geduldig/ mitleydig/ verständig/ andächtig vñ gantz erbar waren/ aber biß dato hab ich keine gesehen/die gehaimb vnnd verschwigen war/ sondern alles/ was der Mann haben wil/ daß man wissen solle offentlich/das mag er seinem Weib sagen haimblich.

Kein Weib kan schweigen.

Ich waiß nit wie es kombt / daß ein Weib einen großmechtigen Bundt Haars auff dem Kopf tregt / Item ein schöne guldene Hauben/vñ einen hohen Huet vnd Federpusch darauf. Item ein schönes Ringel vnd Perle am Ohr/ Itē schöne außgebrochene gezändelte biß auff die Achseln hangende Kröß/ Item ein stattliche vber vnd vber verbrämbte Kutten mit einem langen großmechtigen Schwaiff/ ein glockenweites Pargal/ein schönes mit silbern vnd guldenen Borten verbremtes/ vnnd mit Zobeln gefüttertes Mäntel / ein schwere guldene Ketten am Halß/ ein gantz duzet Ring an dē Fingern/ hohe Schuch

Weiber können am Leib vil tragen/ aber im Hertzen wenig.

vnd Pantoffeln an den Füssen/vnd (daß mehr ist) ein schönes faistes Hündl in jhren Armen/ vnnd kan doch kein einig Gehaimnuß tragen in jhrem Hertzen.

Lächerlich ists anzusehen / was nur ein Hofmann alles thut vnnd anfängt/ seiner Bulschafft zugeniessen/ was er jr für freundliche/zarte/glatte/ geschmirte vnd gezuckerte Wort gibt/wie er vm̃ sie seufftzet/wie er jr seine Dienst anerbeut/ was er jhr nur alles schencket vnd verehret / was er jhr nur für guldene Berg verhaisset/vnd wie er jhr so stattlich vnd kräfftig vorleugt. Vnd weil derowegen die Weiber von naturen eytel vñ leichtsinnig seind / so werden sie mit einer schlechten Schanckung vberwunden/ vnnd mit wenig worten verführt vnnd vberredt.

Vnerbare Lieb nimbt bald ein end

Nach dem nun sie beyde/zwey/ drey/ oder vier Jaren (oder daß ich recht sage) Monaten / jhren handel mit einander getriben / so kombt ein gählinge Rew entzwischen / hassen was sie zuuor so sehr geliebt/ vnd beklagen/ was sie zuuor sehr

ver-

verlangt haben. Also/daß der Juncker Hofmann seiner Hertzallerliebsten dermassen Spinnenfeindt wirdt/ daß er jr kaum das Gesicht mehr vergoñen mag/ vnd wofern er jhr zuuor drey Jarlang ist nachgangen sie zuůberkom̃en/ so brauchet er sechs Jar/ damit er jhrer vergesse/vnd widerumb loß werde.

Disem nach sollen sich die Hofleut vnnd Fauoriten für dergleichen eyteler vnd vnerbarer Lieb hůten. Dann ein frische vnd schöne Rose(deren sie nachgehen) wehret nicht vber ein Stundt/ aber das stechen der Dörner/ welches jhnen im abbrechen solcher Rosen beschicht/ empfinden sie jhr gantz lebenlang. Dann/wann sie lang gnug dolisirt vnd allerhandt vnraine Wasser gekost haben/ so folgt darauff das leydige pœnitere, sie erlangen lahme Glider/ verglasirte bleyenfarbe Angesicht/låhre Gedechtnuß/vnd låhre Seckel.

Dises seind (mit reuerentz zumelden) die Frantzosen.

Kein grösser Torheit kan einer zu Hof begehen/ als wann er sich mit einem vnkeuschen Weibsbildt beladet.

Mühe mit den Concubinen vber Landt.

Dañ wil er sie allenthalben zu Hof mit jhm führen / so kostets jhn vil / es ist jhm auch spöttlich / vnd er verletzet sein Gewissen damit : Wil er jhr aber vrlaub geben / so spricht sie / sie wölle mit : Wil er sie aber mit gewalt von sich stossen / so wirdts menigklich zu Hof jnnen / vnnd werden alßdann alle die zwischen jhnen beyden fürgangene subtile sachẽ zu Hof offenbar.

Nicht vnrecht hab ich zuuor geredt / daß es den Hofmann vil kostet / wann er sein Bulschafft allenthalben mit sich nimbt. Dann er muß jhr ein Dirne halten die jhr dienet / er muß die Wirthin schmieren / damit sie sie haimblich halte / den Profosen / daß er durch die Finger sehe / den Furier / daß er jhr ein Losement gebe / den Laggeyen / daß er sie visitire / vnnd jhr selbst muß er geben dauon sie sich erhalte. Also / dz der arm Hofmann seine Besoldung vnd gantze Substantz seiner Bulschafft anhengt / vnnd dannoch nicht versichert ist / daß er sie allein hat.

Zu

Zu dem soll der Hofmañ wissen daß es vnmüglich ist/ daß er dergleichen vnerbare Lieb lange zeit treiben könne/dañ entweder die Haußwirthin / oder Kuplerin/oder Laggeyẽ/oder die Nachbarn/ welche es sehen/ oder jre aigne Mutter/ welche sie verkaufft hat / werdens in die läng nicht verschweigen / darauß folgt dann zancken/von zancken kom̃t schmähen/vnd von schmähen wirdt ein Todfeindtschafft.

Die Würmel seind dem Korn nicht so schädlich/noch die Heuschrecken dem Saat / noch die Schaben dem Holtz/ noch die Maden dem Klaidt / als da schädlich ist ein Weib / welches vorhin dein Liebhaberin gewest / vnnd an jetzo dir feindt ist worden. Dann hat sie dir in wehrender lieb dein Gut verzehrt / so wirdt sie dir in der entstandenen Feindschafft gewißlich deiner Ehr nicht verschonen.

Ein erzürntes Weib ist ärger als alle Scorpionen vnnd Schlangen.

Was sollen wir aber sagen von einem Hofmann/der allberait ein schöne Gesellin auff der Stray hat/ vnd nicht

desto-

destoweniger noch einer andern Metzen nachgehet? Darauf sag ich/ daß es demselben besser were / daß er niemalen geboren were/ als mit einem solchen Weib zu conuersiren vñ vmbzugehen. Dañ sein erste Bulschafft wirdt er nit begüten/ weder mit bittẽ noch mit schencken/ noch mit verhaissungen / noch mit schmaichlen / noch mit drowen. Das Oceanische Meer ist nit so vngestüm̃/ noch das Schwerdt eines Henckers so scharpff / noch der Plitz ist so wütig/ noch der Donner so erschröcklich/ noch die Schlang so gifftig / als da ist ein Weib/ welches jren Mann in verdacht hat / daß er einer andern nachhenge. Dann sie schmähet jhne / sie verfolgt sein Liebhaberin / sie ärgert die Nachbarn/ gegen den Freunden beschwert sie sich/ vnd die justici auisirt vnd warnet sie / vnnd bestellt jmmerdar jhre Spech vnd gute Kundtschafft.

Wolte Gott / daß der Hofmann so fleissig obacht hette auff seine eigene Seel/ wie sein Bulschafft achtung gibt

auff

auff sein Leben. Dann sie forschet jhme alle seine Schritt vnnd Gäng auß / sie zehlet jhm alle bißl die er in Mundt stecket / sie eyffert mit jhme / er thue gleich was er wölle / vnnd sie vnderstehet sich alles zuerrathen / was er gedenckt. Also / daß der jenig / welcher sich vber einen rechen wil / jhme ein böses Weib zu einer Liebhaberin zukuplen soll.

Keiner kan sich besser rechen als dz er einem ein böses Weib zukuple.

In warheit / nicht einen schlechten Krieg führet der / welchem sein Liebhaberin ist feindt worden. Dann ein ehrlicher Mann soll die Zung eines bösen Weibs mehr förchten / weder das Schwerdt seines Feinds. Wann ein Mann mit einem Weib Greinhändel anfangt / so ists eben so vil / als wann er einem Esel den Kopff waschet. Was er aber thun soll / ist / daß er nicht achten soll / sie rede gleich was sie wölle / vnd er soll müglichs fleiß drob sein / damit er sie stille / vnd jhr das Maul stopffe. Dann der Weiber Natur ist / daß sie das jenige begeren zugeniessen was sie loben / vnnd dz sie das jenige biß in Todt verfolgen / was sie hassen.

Was da sey mit einem Weib zugreinen.

Der Weiber Natur ist widersinnig.

Hü-

Hüten sollen sich derwegen die Hofleut vñ Fauoriten/dergleichen gäng zuwandern. Dann ob sie schon fürneme Embter verwalten/so ist doch nit billich daß sie den fürnemmen Lastern mehrers obligen/als andere. Dañ wir sehen daß vil Weiber zu jhnen kommen/ nit allein jre Geschefft bey jnen zu sollicitirẽ/sonder auch jhnen jhren Dienst anerbieten. Ich sage nochmalen daß die Fürstliche Diener vnd Officier sich vor der conuersation dergleichen Weiber fleissig hüten sollen/beuorab vor solchen/welche da händel bey Hof haben zuuerrichten. Dann die Fauoriten erzürnen GOtt/ vnd veruntrewen jhren König/wann sie solchen Weibern nit allein nit können helffen/sonder auch sie zur Vnehr brauchen. Zwar/hoch verobligiret sich der jenig/welcher sich vmb ein Weibsbild zuhaiß annimbt. Dann alßbaldt sie jme jhren Leib hat gelihen/ alßdann verbindet er sich jre Händel richtig zumachen. Vnd dises rede ich nicht ohne vrsach/ dann wir sehen daß vil Weiber mit

Die Weiber welche zu Hof negociren/sein gefährlich.

krumpen/

krumpen/lamen/ vnerbarn vnd vnlustigen Händlen gen Hof kommen/ vñ dieselbige durch Hülff vnd Beystandt deß Herrn Fauoriten (welchen sie mit jrem liebkosen vnnd vnzüchtigen Geberden allerdings eingenommen) so weit bringen/daß sie auß einem krumpen Handel (vermittelst deß Ehebruchs) einen gerechten machen.

Weiber seind die besten Advocaten.

Ich mag mit warheit sagen/ daß ich einmals einem Königklichen Officier meiner Haußwirthin rechtfertige sach recommodirte, vnd als er mich fragte ob sie schön were/ vnnd ich jhme antwortet/daß sie nicht heßlich were/sprach er: Herr Gueuara/schicket sie mir nur zu Hauß / ich wil mich jhrer Sachen von hertzen gern annemmen/ dann jhr sollet wissen daß kein schönes Weib niemalen von mir ist vbel expedirt worden.

Man sihet auch zu Hof etliche liederliche vnnd haylose Weiber herumb schlentzen/welche sich nit vernügen lassen/ daß sie jhre aigne Händel erhalten

vnd

vnd hindurch treiben / sonder vnderstehet sich auch frembde Händel zu sollicitiren. Also / daß sie die jenige erhalten können mit jhrem liebkosen / was andere nicht zuwegen bringen können mit seufftzen.

Schließlich sollen die Fauoriten ein behutsambkeit brauchen nit allein mit der Weiber conuersation, sond' auch in jhrer audientzgebung. Also / daß sie alles das / was solche Weiber mit jhnen reden / gleichwol sollen in gehaimb / aber die audientz / offentlich halten.

Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof kein vbermaß brauchen sollen im Panckettiren.

EIne vnder den schweresten Bürden / welche die Natur vns auffgelegt hat / ist / daß die Menschen nit leben können ohne essen. Also / daß / wann der Mensch tausent Jar würde essen / er ebenmessig tausent Jar würde leben. Nicht allein den Menschen ligt dise Bürd auffm Halß / sonder es seind auch

auch mit disem Tribut alle Thier der Erden beladen. Dann wir sehen / daß etliche das Graß essen im Feldt/ etliche speisen sich von den Fliegen / die sie im Lufft fangen / etliche leben vonn den Würmen der Erden / etliche ernehren sich von deme / was sie im Wasser finden. Ja(das noch mehr ist) nit allein die verständtliche Menschen/vnnd vnuerstände Thier ernehren sich durch essen/ sonder auch die Bäum vnnd Frücht müssen essen/vnd jhre Nahrung haben. Dann wir sehen / das sie an statt deß essens / sich erhalten von der wärme der Sonnen/von der Feuchtigkeit der Erden / vnnd vom Thaw deß Himmels. Weil dann disem also / so folgt / daß zu vnserer vnderhaltung / daß essen nothwendig ist: Aber doch ist beynebens zuwissen/daß das Laster deß Frasses nicht bestehet im nottürfftigen / sonder im vberflüssigen essen. Dann die Menschen essen an jetzo nicht auß noth/ sonder auß Wollust.

Welcher Mensch sich vom Fraß

låst vberwinden / der marttert nit allein seinen Leib / sondern er verletzt auch sein Gewissen / dann ein gefråssiger vnd geschleckiger Mensch ist ein nahender Vetter der Laster. Ja / sie seind nicht allein nahe Vettern / sonder sie seind eben so vil / als Vatter vnd Sohn / dann die hitzige brinnende Begirlicheit hat kein andere Mutter / als der Fraß. Was seind die vberflůssige Speisen vnd das vbermåssige Trincken anders / als ein Weckuhr der schåndtlichen gedancken.

Nota / Deß heiligen Hieronymo Traum.

Vom heiligen Hieronymo lesen wir / daß er in der Wůsten von der Sonnen verbrannt / daß er parfuß gieng / daß er ein hårines Klaidt an seinem Leib trug / daß er alle Tag mit den Hånden schrib / vnd mit dem Hertzen contemplierte: Aber dannoch sagt vnd bekeñt er selbst / daß jhm / vnangesehen aller diser Bußwerck / deß Nachts traumbt habe / was gestalt er bey den Rômischen schônen Frawen seye.

Ob schon der H. Paulus ein außerlesenes Faß GOttes war / vnd die Gehaimb-

haimbnuß deß Herren gesehen hat / vnd mehr als alle andere Apostel arbeitete / auch allenthalben das Euangelium predigte/vnnd vil Hayden bekehrte / Er auch vnder tags von den Juden gegaisselt ward/ vnd er sich selbst deß Nachts gaisselte / so haben jhme doch die vnkeusche Gedancken dermassen vil zuschaffen geben/ dz sie jne weder predigen noch contemplieren od' betrachten liessen.

Der H. Augustinus bekennt selbst/ daß er seye in die Wüsten gangen / daß er wenig gessen/ daß er vil geschriben vñ contempliert, daß er seinen Leib mit stetem fasten vnd strenger disciplin kasteyet habe / vnd als er nicht destoweniger gesehen / daß seine böse Gedancken haben seine heilige Verlangen vnnd Fürsätz vertribē/fieng er in der Wüsten an / mit lauter Stim̃ zuschreyen vnnd sagen: Du Herr / befilchst mir / daß ich keusch sein solle / aber ich kan disen verfluchten Leib nit darzu bringen / so gib mir derowegen/ O Herr/das jenige/ wz du befilchst / damit ich alßdann das je-

nige laisten könne / was du haben wilt. Seytemal derowegen dise obuermelte heilige Männer nicht haben mit allem jhrem fasten / die fleischliche Begird bezwingen können / was werden dann die Fresser thun / welche niemalen auffhören zufressen vnd sauffen?

Wir sollen gäntzlich darfür halten / daß wir disen vnsern sterblichen Leib vñ fleischliche Gedancken vmb so vil ehender vnnd besser bezwingen können / vmb wie vil weniger wir jhnen außwarten. Dann es seye ein Fewr so groß wie es wölle / höꝛets doch baldt auff zubrennen / wofern man kein Holtz mehr anlegt. Dz vnordenliche essen ist nit allein ein vrsach zu verkürtzung deß Lebens / sonder auch zu schwechung deß Leibs. Dann vil reicher Leut sterben von wegen dessen / was jhnen vbrig bleibt / als arme Leut von wegen dessen / was jhnen abgehet / Vnd mehrer Leut ersauffen im Weinglaß / vnd ersticken im Freßhafen / als daß sie sonsten eines natürlichen Todts sterben.

Meines erachtens / solte man die Sůnd deß Frasses nicht straffen / dann sie straffet vnd leget jhr selbst ein Bueß auff. Wañ wir einen vilfressigen Menschen fragen wie er sich empfinde / nach dem er sein Haut vol angefressen vñ gesoffen hat / so werden wir befinden / daß jhme der Mundt aller trucken vnd speer ist / daß sein Leib schwermůtig ist / daß sein Kopf doll ist / daß sein Magen vberschopt ist / dz die Augen schläfferig sein / daß er nichts mehr essen / sonder / noch jmmerdar gern mehr trincken wolte.

Einen Fresser soll man nit straffen / dañ er straffet sich selbst

Diogenes Cinicus spottete der Rodiser vnd sprach: O jhr Rodiser / O jhr Fresser vnd Sauffer / saget mir / warumb gehet jhr in die Kirchen / vnd bittet die Götter vm̃ Gesundtheit / da doch jhr dieselbige selbst leichtlich könnet behalten / wofern jhr nur das vil fressen vnderwegen liesset? Wann jhr mir folgen woltet / so soltet jhr die Götter nicht bitten / daß sie euch wolten widerumb curiren vnnd gesundt machen / sonder daß sie euch wolten ewere Sůnd verzeyhen.

Socrates pflegte auff der hohen Schuel zu Athen zusagen: O jhr Burger von Athen / jhr sollet wissen daß die Menschen nit leben von wegen deß Essens/sonder sie essen von wegen deß Lebens. Vil hat Socrates mit disen wenig worten begriffen / vnd wolte Gott/ es fassete sie ein jegklicher Christ inn der Gedächtnuß. Dann vnsere Natur ist dermassen erbar vnd messig/ daß sie sich nicht allein mit der Notturfft läst beschlagen/ sondern auch der Vberflüssigkeit nichts nachfraget.

Die Natur läst sich mit einẽ schlechten beschlagen.

Noch ein andere Vngelegenheit zeucht den Fraß nach sich/dz nemblich/ vil Menschen einem andern Menschen dienen / nicht von wegen deß Essens/ sonder von wegen deß Panckettirens/ schlemmens vnnd demmens / dessen sie sich billich solten schämen. Dann wer sich für einen Menschen außgibt / der soll seine Freyheit keines wegs versetzen noch verpfenden/ vmb dz es sein Sinnlicheit begert/ sondern weil es die Billicheit rathet.

Als

Als der Philosophus Aristippus mit seinen aignen Händen etliche Ruben waschte zum essen/vnd ein anderer Philosophus jne deßhalben außspottete vnd sagte: Wofern du dem Dionysio dienẽ woltest/so dörfftest du keine Rubẽ essen: gab jhme Aristippus zur antwort: Wofern du Plaute/ dich benügẽ lassen woltest die Ruben zu essen/so dörfftestu dem Dionysio nit dienẽ noch fuchsschwẽtzẽ.

Als vil vnser jetziges Essen/vnd was wir essen/ wann wir essen / vnnd wie vil wir essen / belangt/ hats darmit vil ein andere gelegenheit/als vor zeiten. Dañ zu denselbigen guldenen Zeiten wohneten die Leut nur in den Hölen/ sie klaydeten sich nur mit Blettern vonn den Bäumen/ an stat der Schuch giengen sie parfuß/die Handt war jhr Trinckgeschirr / die Wurtzeln waren jhr Brot/ die Früchte waren jhr Fleisch/die Erde war jhr Beth/ der blawe Himmel war jhr Deckbeth/vnnd im Stern waren sie allzeit losiert. Guldene Zeit.

Als Plato auß Sicilia widerumb gen

Athen kam/sagte er zu seinē discipeln: Ihr solt wissen daß ich mit Vnlust bin auß Sicilia gezogen/ nam vidi monstrum in die bis saturum , das ist/ Ich hab ein Meerwunder gesehen/ dasselb aß sich alle Tag zweymal sat.

O Plato/wann du nit todt / sonder noch beym leben werest/vnnd dich zu disen vnsern verfluchten Zeiten befinden soltest/so wurdest du dein wunder sehen/ wie man sich allein nicht benůgen lást deß Tags zweymal zuessen / sonder wie man morgen frůstucket/ vñ deß mittags collationiret / ich geschweige der stattlichen Pancketen/auch fressens vnd sauffens / so man nach gehaltenen Malzeiten verrichtet ? Also/daß in disem fall dz vnuernůnfftige Vich vil messiger ist/ als wir Menschen. Dann kein Vich frist mehr/als biß es sat ist: Der Mensch aber isset nicht allein biß er sat ist/ sonder er schůttet auch den Bauch dermassen vol an/ daß er sich brechen vnd alles wider vbergeben muß.

Die Thier haben keine vnderschidliche

che Speisen/ sie haben keine Diener die jhnen auffwarten/ sie haben keine Beth darauff sie ligen/ sie haben keine Schätz die sie außgeben/ sie haben keine Medicos die sie curiren / vnnd dannoch sehen wir daß sie gesundt seind/ die Menschen aber seind mit aller jhrer guten wartung jmmerdar kranck / schwach vnnd presthafft. Also/ daß hierauß abzunemmen/ dz zu erhaltung der Gesundtheit nichts besser ist/ als die Arbeit / vnd dz der Gesundtheit nichts schädlichers ist/ als die Wollůst.

Der vorbemelt Plato sagt/ daß in der jenigen Statt wo vil Medici seind/ vnfelbarlich vil Laster regiren. In warheit Plato hat dises recht vnnd wol geredt / Dann wir sehen nicht daß vnsere Medici in der jenigen Leut Häuser eingehen welche arbeiten / sonder in der Reichen / welche wollustbarlich leben.

Etlich Medici kom̃en selten in armer Leut Häuser.

Ich hab einsmals einen Edelmann/ welcher mir etlicher massen befreundt war/ visitirt/ vnd als ich sahe daß er sich purgirte/ bekennt er mir/ daß er auff ein

Pancket geladen were: Vnd daß er sich nit purgire / vmb daß er vbel auff war / sonder damit er desto bester drauff fressen könne. Vber etliche Tag hernacher suchte ich jhne abermals haimb / dann er war gantz kranck / nicht von wegen deß Hungers / sondern von wegen der fülle. Also / daß / gleich wie er zuuor sich nur ein einiges mal purgirt hatte / zuerlangung deß appetits / er sich hergegen hernacher dreymal purgiren muste / zuwider außlärung der eingeschütten speisen. Ja / was mehr ist / an stat der vier Stunden die er an der Tafel gesessen war / muste er hernacher viertzig Tag im Beth ligen: Vnd dannoch hat jhme Gott ein grosse Gnad gethan / in deme er jme hat das Leben gefrist. Dann wofern das sündigen böß ist / so ists noch vil böser / wañ man den Sünden nachgehet / vnd sich darzu berait machet.

Der Fraß ist ein nagender Wurm im Beutel.

Das vil essen ist nit allein gefährlich fürs Gewissen / vnnd schädtlich für den Leib / sondern ist auch ein fressender Wurm im Beutel / dann die Frewd /

welche

welche die Fresser einnemmen im Panckhetiren/ist nicht so groß/ als groß da ist der Vnlust welchen sie empfinden/ wañ sie die Taxzedlen vbersehen/vñ mit dem Einkauffer abraiten.

Ein lust ists/wann einer mit hunger isset/ aber ein vnlusts ists/ wann man so offt muß gen Beutel fahren. Dann ob schon die gute bißl lieblich zum Magen hinab gehen/so will doch das Gelt (obs schon auß dem Beutel gehet) hertiglich vom Hertzen weichen.

Im Königreich Catalaunia hab ich in einer Herberg nachfolgende wort geschriben gefunden: Wer inn dises Hauß einkehret vnd zu Tisch sitzet / der muß sagen: Salue Regina: vnd wann er isset: Vita dulcedo: vnd wañ er mit dẽ Wirth rechnet: ad te suspiramus: vnd wann er außzahlet: gementes & flentes.

Dise Wort tangen auch in den teutschẽ Wirtshäusern.

Aber wann ich nach längs erzehlen solte / was man für mancherley Pancketen in disem Landt hat eingeführt/ so were es billicher zubewainen / als zube-

beschreiben / dann besser were es / man hette vns Bänck bracht zum sitzen / als Bäncke zum Pancketieren. Licurgus befahl den Lacedemoniern / daß kein frembder bey jhnen einige newe vnnd frembde Gebräuch dörffte einführen / bey Peen / daß / wofern einer einen frem̃den Brauch auffbrechte / er alßbald auß dem Landt vertriben / vnd wofern er solchen newen Brauch selbs tribe / er vmbbracht ward.

Ich hab in disem vnserm Hispanien ein Pancket gesehen / darauff man 40. vnderschidliche Speisen anrichtete. Auff einem andern Pancket hab ich Fisch vnnd Fleisch mit einander sehen anrichten / vnangesehen es damals ein Fleischtag war. Ein anders Pancket hab ich gesehen / darauf gab man anders nichtß / als Lampreten / vnnd allerhandt frembde wunderbarliche Fisch. Ein anders Pancket hab ich gesehen / daß sechs Personen mit noch andern sechsen geweth haben / daß ein jegklicher innerhalb sechs Stunden sechs Maß

Wein

Wein trincken / vnnd daß der jenig/der nicht zu rechter zeit fertig würde / die gantze Zech bezahlen solte.

Aber noch ein seltzamers Pancket war das jenige/ dauon Paulus Diaconus schreibt/daß nemblich/ vier alte Edelleut in Longobardia haben ein Pancket angestellt auff nachfolgende weiß: Zween vnd zween truncken einander so vil Becher mit Wein zu / als vil Jar ein jegklicher alt war/vnd muste also der ein deß andern Jar beschaidt thun. Weil dann der ein acht vnd fünfftzig Jar alt war / der ander drey vnnd sechtzig/ der dritt / siben vnd achtzig/vnd der viert / zwey vnd neuntzig/so ist nicht zuuermuten / daß sie durst werden gelitten haben/ seytemal der jenig / welcher am aller wenigsten getruncken hat/acht vnnd fünfftzig Becher mit Wein hat außgetruncken. Also/daß sie vermutlich nicht so vil Bißl haben gessen/als vil sie Gläser haben außgelärt.

Nota/ dises herrliche Pancket.

Sonsten bin ich auf noch einem andern Pancket gewest/ auff welchem nur

für

für einerley Gästen / dreyerley Tisch wurden zugericht / der eine auff Hispanisch/der ander auff Italianisch/ vnnd der dritt auf Niderländisch/vnd ein jeglicher Tisch war mit zwey vnnd zwantzig Speisen versehen.

Aber wer ist der jenig der dises liset/ vnd waist was zu disen vnsern zeiten auf den Pancketen allenthalben fürgehet/ deme nicht das Hertz zerbrechen / vnnd die Augen vberlauffen würden? Dann die Spetzerey vnd Gewürtz so auß Calicut kommen / vnnd die Pancketen / so auß Franckreich kommen/haben vnsere Nation allerdings entzündt vnnd verderbt. Dann vor Jaren hatte man in Hispanien kein ander Gewürtz / als Saffran/Zwibel vnd Knobloch. Vnd wann ein guter Freundt den andern zu gast lude/ vnd jhne wol tractiren wolte/ setzte er jm ein gute Schüssel voll Ochssen oder Schaffleisch für/vnnd wofern sie je vil thun wolten / so tödten sie noch ein Henne darzu : Aber / layder / es ist weit daruon kommen / dann es ist anjetzo kein

Nota/ was man vor Jaren inn Hispanien für Gewürtz gehabt.

kein Officier/kein Diener/kein Handtwercks- oder Handelsmañ so schlecht/ der nicht ein Pancket von zehen/zwölff/ vnd zwantzig Speisen auffschlegt/ vnd sich nit benügen låst/ daß er allerhandt gut Fleisch/Wildtpret/Vögel vnd Kapaunen hergibt/ sonder es müssen auch allerhandt gute Fisch verhanden/ vnnd alles vollauff sein/ Man trachtet auch nach allerhandt vil guten Kräutern/ Weinziehenden Speisen/ rässen Pfefferwürsten/vnd andere farcimina, rässe Käß / darauff ein Trunck schmeckt/ vnd damit man deß Weins desto mehr fassen vnd zu sich nemmen möge. Weil sie aber in dergleichen Pancketen / vnd auff einer einigen Malzeit mehr verzehren/als sie in einem Monat verdienen/ so folgt/daß sie jhre Ring/Klaider vnnd Kleinoder zu den Juden schicken / Hebreisch zulernen.

Deß Hofgesinds Klaider lernen Hebreisch reden.

Lächerlich ists anzusehen/ wie etliche Herrn zu Hof ein Tag zween oder drey zuuor/ ehe sie ein Pancket halten / sich bewerben vmb einen guten Koch / wie

sie dē Kuchelmaister informiren, wie sie den Officiern in einem vnd anderm befehlen / wie sie selbst in das Zergaden gehen/wie sie den Wein im Keller selbst kosten / vnnd wie sie alles nach der Tablatur anstellen. Also / daß es zu wünschen were/ daß sie so Sorgfeltig weren in verrichtung jhrer Beicht / als sie andächtig vnd beflissen seind in anstellung der Pancketen. Wann nun das Pancket ein endt hat/was haben sie daruon? Was sie dauon habē ist anders nichts/ als daß den Herrn selbst der Kopff wehe thut vom sauffen/daß die Diener vnnd Officier müd seind von der Arbeit / die Köch vnlustig/das Hauß vnfletig / das Gewandt beschmirt/vnnd etwa ein silberne Schüssel / Teller oder Becher vnsichtbar gemacht ist worden. Ja/was mehr ist / es empfindts nicht allein der Herr in seinem Beutel/sonder es wöllen auch die Gäst offtermals nicht vernügt sein/ auff maynung/daß sie nicht nach jhren Würden tractirt seind worden.

Kein solches Pancket hat Cicero gehabt/

habt / dann er einsmals von einem kargen vñ schinderischen Burger zu Rom zu gast geladen / vnnd gantz schlechtlich vnd speer tractirt worden / diser Römer auch dem Ciceroni deß andern Tags auf der Gassen begegnete vnd jhn fragte / wie er sich auf das bey jme volbrachte Nachtmal empfinde? gab jme Cicero zur antwort: Gantz wol / dann ich hab ewere Malzeit noch den andern tag im Magen empfunden. Durch dise Wort gab Cicero dem Römer fein höflich zuuerstehen / daß er jhme dermassen wenig hab zu essen geben / daß er den Hunger noch deß andern Tags hernacher empfunden.

Der Author Prosequirt dise Materi.

FErners / wil ich so wol mit göttlicher als menschlicher Schrifft probiren vnnd darthun / daß niemalen ein Pancket habe gehalten können werden / deme nicht der böß Feindt hette beygewohnt / vnnd daher allzeit

Der böß Feindt ist bey allen Pancketen.

X ein

Der böß Feindt hat dz allererste Pancket im Paradeiß gehalten.

ein Vnglück darbey zugewarten. Das aller erst Pancket welches in der Welt ist gehalten worden / war das jenige/ was der böß Feind mit Adam vnd Eua hat angericht. Dann dises Pancket beschahe im Garten / vnnd die Speisen waren anders nichts als Früchte deß Gartens. Vnd auß disem Pancket ist anders nichts entstanden/ als vngehorsamb gegen GOtt/ der Betrug Euæ/ die verführung Adams/vnd das verderben deß gantzen menschlichē Geschlechtes. Also/ daß Adam vnd Eua dieselbige Frucht haben gessen/ vnsere Zähn aber dardurch hingeschliffen seind wordē.

Das allererste Päcket hat vns die Zähn hingeschliffen.

Rebecca hielt dem Isaac ein Pancket/ durch welches Esau vmb sein Erbgut kam / Jacob aber die erste Geburt erwarb: Also/daß Jacob dem jenigen den Segen gab / deme ers nicht vermainte/ Rebecca aber erhielt was sie begerte. Absolon hielt allen seinen Brüdern ein Pancket / durch welches sein Bruder Ammon erschlagen / sein Schwester Thamar geschwechet/David jhr Vatter

ter betrübt/vnnd das gantze Landt geergert ist wordē. König Assuerus hielt ein Pancket/ dasselbige wehrete hundert vñ acht Tag lang. Auß welchem erfolgt ist/daß die Königin Vasti entsetzt vnnd verworffen / Hester erhöhet / vil edle Männer in der Statt Susis erwürgt/ die Hebreer erlöst / Aman deß Königs Favorit gehenckt / vnd der fromb Mardocheus geehrt ist worden.

Deß heiligen Jobs siben Söhn vnd siben Töchter hielten ein Pancket in jhres ältisten Bruders Hauß / aber dasselbige bekam jhnen dermassen vbel/daß alle viertzehen Geschwistriget jhr Leben verloren/ ehe sie von der Tafel auffstunden.

König Balthasar hielt allen seinen Eheweibern vnd Concubinen ein statlichs Pancket/weil aber die silberne vñ guldene Geschirr / mit denen er sie bedienen ließ/auß dem Tempel zu Hierusalem geraubt vnd gestolen waren worden/so ist erfolgt/ daß so wol der König/ als seine Weiber noch dieselbige Nacht

allesambt durchs Schwerdt seind vmbkommen. Allen disen vnd andern mehr Pancketierern were besser gewest / sie hetten allein gessen/als dz sie mit solcher Compania seind gestorben.

Die Fresser sollen wol auffmercken/ was ich jetzt sagen will: Dann ich sage/ dz das Laster deß Frasses anders nichts ist/als ein Vnlust/ein Gefahr/vnnd ein thewres ding. Ein Vnlust ists von wegen der Sorg die man hat in täglicher procurirung der Speisen vnd Trancks. Gefährlich ists von wegen der Gesundheit / die dardurch geschwecht wirdt: Köstlich ists von wegen der grossen Außgaben die es täglich braucht. Also daß die Frewd deß Frasses kurtz ist/welche wir drob empfahen / hergegen das böse so drauß entstehet/ vnendtlich ist.

Aristoteles spottet der Epicurer/ vnnd spricht/ daß sie sich einsmals allesambt haben in die Kirchen verfügt vñ die Götter gebetten/daß sie jnen wolten lange Kränich Hälß bescheren / damit die Speisen jhnen desto länger im Halß bli-

Nota/dise Histori.

bliben/vnd sie drob desto mehrere Frewd empfingen/ ehe vnnd beuor die Speisen zum Magen hinab giengen/ dann sie vermainten / daß nicht allein der Halß deß Menschen / sondern auch der Schluck vil zu kurtz seye.

Wann einer all sein Haab vnd Gut auff einmal ins Meer würffe / würden wir nicht denselben für einen Narren vnd Fantasten halten? Ja/eben ein solcher Narr vnnd Fantast ist der jenig Mensch / welcher sein Gut verpancketiret/verfrist vnd versaufft. Dann wir sehen daß alle die Speisen / welche er heut offentlich auff den Tisch setzet/ morgen durch die Diener/vnd die Esser selbst/ ins haimblich Gemach getragen werden. Nota diser Gleichnuß

Was ist vnser Magen anders/ als ein Darm voller vnflats/ein Hafen voller verfaulter Salbē/ein repositorium vnnd Gehalter deß verfälschten Luffts/ ein Lacken oder Gruben darein man die Kuchelwesch schüttet/ vnd ein haimbliches Gemach/ darinn der Mensch sein Descriptio stomachi.

natürliche Notturfft wirfft? Der Prophet Esaias spricht / daß die zwo Stätt Sodoma vnd Gomorra keiner andern vrsachen halben seyen in solche Laster gefallen / als eben durch vil freſſen / vnd wenig arbeiten. Darüber wir vns nicht zuuerwundern / dann der Müſſiggang vnnd der Fraß dem Menschen letztlich den kerab machen. Ob schon die Römer / die Egyptier vnnd Seithier gantz lasterhafftige Völcker waren / so waren sie doch meſſig im eſſen. Die Seithier hatten im brauch / wann einer vnder jhnen außspeyhete / daß derselb mit worten gestrafft ward / vnnd wann er vndähete oder sich brach / daß er mit wercken gestrafft ward. Dann sie sagten / daß das außspeyen vnd göppitzen nirgents herkomme / als vom vbrigen eſſen. Plutarchus schreibt inn seinem apophtegmatibus, daß ein Philosophus, mit namen Ypomachus, dem Fraß dermaſſen feindt sey gewest / daß seine discipeln vor allen andern bekañt waren / keiner andern vrsachen halben / als weil

sie

sie jhre victualia gar karg vnd gespärig einkaufften.

Römer Gesetz den Fraß betreffent.

Ich kan allhie nit vnderlassen anzuzaigen was die alte Römer für Gesetz gemacht haben / den Fraß betreffendt/ damit der gutherzige Leser zusehen/ wie ernstlich die Hayden ob disem Laster haben gehalten. Die Römer hatten ein Gesetz/so Lex Fabia genannt/ vnd vom Burgermaister Fabio gemacht war worden. Dasselbige statuirte, daß keiner auff dem einen Pancket mehr anwerden dörffte als hundert sestertios, welches vngefährlich drey gulden vnnd etwas mehrers machet.

Nach solchem kam das Mesinische Gesetz/welches der Burgermaister Mesinus auffbrachte/ dasselbige statuirte, daß man weder von wegen der Hochzeiten/noch der Pancketen halber/ keine außländische frembde Wein dörfte einlegen / sonder daß dieselbige nur den krancken Leuten vorbehalten wurden.

Nach disem kam das Licinische Gesetz/ welches der Burgermaister Li-

einius gestifft vnd mit sich brachte/daß man auff den Pancketen keine gepfefferte Würst od' einige Menesterle dörffte auffsetzen. Dann sie vermainten daß dergleichen gewürtzte Speisen nur den Fraß erwecken/vnd den Trunck verursachen/ so wol auch mehr Gelts schlicken.

Gewürtzte Speisen vor zeiten verbotten.

Nach solchem kam das Emilische Gesetz / welches der Consul Emilius auffbracht/ dardurch den Römern verbotten ward/mehr nicht als fünff Speisen auffm Tisch zubringen / damit sie also jhre Notturfft ersetzen / vnd nit den Fraß erwecken solten.

Nach solchem kam das Ancianische Gesetz / welches der Burgermaister Ancia gemacht / dasselbige statuirte, daß man alle Handtwerck erlernen dörffte/außgenommen die Köcherey/dañ sie vermainten daß in denen Häusern / darinn Köch verhanden weren / die Leut arm/der Leib vngesundt/die Seel lasterhafftig/vnd jederman gefrässig werde.

Köcherey zu Rom verbotten.

Nach solchem kam das Julische Ge-

setz/

setz welches Iulius Cæsar gemacht/dasselbige verbotte / daß niemandt mit gespertem Thor dörffte essen / keiner andn vrsachen halben / als auff daß die Censores durch dises Mittel desto besser sehen oder erfahren köntẽ/ ob sich auch ein jegklicher mit dem essen halte/nach seinem vermügen. Dann sie vermainten/ daß in einer Gemain kein ärgerliche Leut sein köntẽ/als die/welche mehr verzehrten/dann sie hatten.

Nach solchem kam das Aristinische Gesetz/ welches d Consul Aristimius gemacht/dasselbige verordnete / dz man einander gleichwol dörffte zu Mittag zu Gast laden / aber nicht biß auff den Abent bey einander bleiben. Dann bey den Römern waren damals die Nachtmal köstlich / vnd wehreten lang.

In grossen ehren hielten die Römer den Caium Grachum. Dañ ob schon derselb in vnderschidlichen Prouintzen für einen Consulem oder Statthalter verschickt ward/so hatte er doch niemalen einen Koch bey jme. Marcus Man-

Köcherey Bücher verbrennt.

cius hat ein Buch lassen außgehen/ wie man die Speisen kochen solle. Noch ein anders/ wie man die Würst vnd andere Schleckerey zurichten/ vnnd wie man den Tisch mit allerhandt nottürfftiger Zier versehen solle. Das dritte Buch lehrte wie die Diener auff den Pancketen dienen/ auffwarten vnd sich verhalten soltē. Alßbaldt er aber dise drey Bücher hat an tag kommen lassen/ wurden sie offentlich verbrennt/ vnd er namb die flucht auß der Statt/ sonsten hette die Burgerschafft jhne dörffen mitten in die Bücher werffen/ vnd zu Pulfer verbrennen.

Die alte Scribenten können das Pancket/ welches Lentulus, Cæsar, Silla, Sceuola, vnd Emilius mit einander im Garten gehalten/ nicht gnugsamb tadlen vnnd sagen/ daß sie anders nichts assen/ als Rebhüner/ Spargen/ Austern/ Schweinsköpf/ Fladen/ Torten vnd gespickte Hasen. Wañ die jetztbemelte alte Scribenten zu disen vnsern zeiten schreiben solten/ so glaub ich/ daß

sie

sie das vorbemelte Pancket jhrer so gewaltigen Fürsten nicht würden verachten noch schmehen. Dañ es ist der vberfluß der Speisen / welche an jetzo auff der grossen Herrn Tafel gesetzt werden dermassen groß / daß sie nicht allein keinen appecit oder lust haben solche speisen zu essen / sonder auch sie mit jhrem Namen nicht wissen zunennen.

Dises alles hab ich nur darumb also mit vmbständen eingeführt / auff daß die Fauoriten vnd Hofherrn sich hüten sollen damit sie mit disem Laster deß Frasses nit notirt werden. Dann/weil ein jegklicher sein Aug auff sie wirfft/ so were es jhnen ein schandt / wann sie im essen vnd trincken die vbermaß braucheten. Die Fauoriten vnd Officier zu Hof sollen sich mehr / als andere Leut/ deß Frasses massen. Dann weil sie vil Sachen haben zunegociren / vnnd vil wichtige Geschefft zuexpediren/ so ist vnmüglich daß sie solches in der Füllerey recht verrichten können. Dañ das vbrige Essen machet sie schwermütig vnd

Applicatio prædictorū.

vnd vnlustig / vnnd das vbrige trincken verursachet jnen entweder den Schlaf/ oder einen schweren Kopf.

Einem Fürstlichen Officier were es ein grosse schandt wann ein armer Negociant zu jhm keme/vnd jhme sein sach erzehlte/er aber im Schlaf mit dē Kopf naugte. Ebenmessig were es seiner reputation verklainerlich / wann er heut im Trunck etwas verhieß/ vnd morgen nichts drumb wissen wolte / oder wann er heut diser / morgen aber einer andern maynung were.

Der König Philippus/ deß Alexandri Magni Vatter / war gleichwol ein frommer vnd dapfferer Fürst/aber doch beynebens dem Trunck etlicher massen ergeben. Vnd als er derwegen einmals ein Vrthel wider ein arme Wittib außsprach / fieng das Weib alßbaldt an vber den Sentenz zu appelliren. Vnnd wie man sie fragte/warumb sie vber deß Königs Sentenz appelliren dörffte? Sprach sie : Ich appellire vom König Philippo / welcher an jetzo truncken ist/ an

Apello à Rege ebrio ad Regem sobrium.

an den König Philippũ/wann er nüchtern wirdt sein. Die Scribenten melden / dz dises Weib nicht vbel appellirt habe/dann alßbaldt Philippus ein wenig ruhet vnd außgeschlaffen hatte / widerrufft vnd annullirte er das jenige/ was er vorhin wider dises arme Weib erkennt vnd außgesprochen hatte.

Der mensch verkehrt sich offtermals in ein Vich.

Es seye ein Thier so wildt / oder so haimblich als es wölle / so ists vnd bleibets doch ein Thier/allein der Mensch waiß offtermals nicht was er ist / ob er Weib oder Mann sey.

Die Fauoriten sollen sich mehr als andere Leut hüten stattliche Pancketen anzuschlagen / Dann sie haben so vil Spyonen vnd Auffstecher / daß etliche sagen/daß sie solche Pancketen nur halten von den schmiralien vnd Höllküchlen die sie einnemmen/andere sagen daß sie die Pancketen halten von dem Gelt/ welches sie jhrem Herren stelen.

Ob auch schon der Fauorit sich dißfals excusiren vnnd sprechen möchte/ daß er nur seine nahe vertrawte Freund

zu-

zugast lade/so gib ich jme doch zur antwort/daß der Neydt/welchen die Menschen wegē eines andern Glück tragen/dermassen groß ist / daß er auch vnder den nahen Blutsfreundten vnnd Verwanten regiret vnd stat findet. Also/daß solche Freundt / alßbaldt sie von der Tafel auffstehen vnnd wider auß dem Hauß gehen/anfangen zumurren vnnd zusprechen/daß auff deß Fürsten Tafel nicht so vil Speisen gesetzt werden/als vil von deß Fauoriten Tafel hin vnnd wider vertragen wirt. Gantz fleissig soll der Fauorit auffmercken/weme er trauwet/vnnd wene er an sein Tafel setzet. Dann vnder den Gåsten kombt der ein von deß essens wegen/die andere drey aber kommen nur jne außzuspehen vnd zubespotten/Ja/vil Leut essen mit jhme von seinen Speisen / die wolten lieber das Fleisch essen von seinem Leibe.

Also auch sollen sich die Fauoriten hüten/daß/ob sie schon haiggl seindt im essen / sie doch im wehrenden Pancket nicht lautschwetzige Zungen / klapsig/

glaß-

glaßwitzig noch vermessen sein im reden / vil weniger sollen sie lotterische/ schmachsüchtige Affterreden vñ leichtfertige Fatzbossen auf die baan bringen. Dann sonsten möchten jre Gäst gleichwol die Speisen daruon tragen im Magen/aber die wort die sie hören/dörften sie nicht allein einschliessen im Hertzen / sonder sie dörffen auch dieselbige wort extendiren, amplificiren vnd außlegen wie sie wöllen. Dann es seind nicht so vil Glossen in der Bibel/als vil maynungen seyen vber ein einigs wort/ welches die Fauoriten reden.

Ein gemeine Regel ists bey allen Ständen der Welt / daß man auff den stattlichen Pancketen nicht allein gern lang pflegt zusitzen / sondern auch die Leut fein außführlich außzurichten/ zubagschirren vnnd einem jegklichen ein schlötterle anzuhencken. Aber der Fauorit vnd wolgeziert Hofmann soll solches keins wegs thun / noch in seinem Hauß zubeschehen verstatten. Dann ein guts Pancket soll geziert werdē mit

Vnordnūg auff den Pancketen.

guten

guten Speisen/ vnd nit mit argen ehrn-rühꝛigen Gespꝛechen. O wie vil Pan-cketen werden an der Fürsten Höfen ge-halten/ welche mehꝛ deformirt vnd ge-schändt werden durch das vbel nachre-den vnnd pagschirꝛen deß Nechsten/ als geziert durch die Speisen? Welches a-ber nicht sein soll/ Dann wer mit seiner Zungen eines andern Ehꝛ angreifft/ der verwundet vnnd verdambt sein aignes Gewissen. Gantz behutsamb vnnd ge-warsamb soll man võ eines andern Ehꝛ reden/ dann die Ehꝛ wirdt einem leicht-lich genommen/ aber schwerlich wider geben.

Nota/ Wie ein guts Pancket zuzieren.

Vnd nit allein sollen sich die Fauo-riten hüten selbst vil Pancketen zuhal-ten/ sonder auch in keine zugehen. Dañ sie sollen wissen daß sie von wenig Leut geliebt/ von vilen aber verhast werden. Vnd daher dörffte beschehen daß ein an-derer den vnkosten hette deß Panckets/ er aber es mit dem Leben müste bezalen. Verlassen soll sich der Fauorit nicht darauff/ ob er schon bey einem vertraw-ten

Fauoriten sollen keine pancket halten noch dar auff gehen.

Dises ist ein Spanische Feigen.

ten lieben Freundt zugast isset. Dann er soll wissen / daß dergleichen Verrätherey vnd Bubenstuck nit practicirt werden mit dem jenigen / wo er zu gast ist / sonder mit dem jenigen / der jhme an der Tafel zu trincken gibt / oder deme die Kuchel befohlen ist. Vnd darumb soll der Fauorit nit an allen orten freymütig vnnd ohne alle sorgen essen / dann man strewet den Vögeln so lang den Saat für / biß man sie mit dem Netz vberziehet. Dann vnder andern beschwerden darinn die Fauoriten stecken / ist dise nit die geringste / daß nemblich das maiste Hofgesindt verhoffet vnd ein verlangen tregt / daß die Fauoriten entweder fallen oder gar sterben möchten. Dann durch solche verenderung mainen sie entweder höher zusteigen / oder sich doch etlicher massen zubessern.

Den Gelieten ist güt predigen.

Noch ein andere vngelegenheit entstehet dem Fauoriten auß den Pancketen / nemblich / wann vber Malzeit etwa vnzimliche Stichreden fürgehen / welche er / einsthails Gewissens vnd pflicht

halben / nicht wol vnbeantwort lassen kan noch soll / anderntheils aber zubereden vnd zu andten gefährlich seind. Also / daß dißfals nicht allein sein Leben in gefahr / sonder auch sein credit nit wenig dardurch geschmelert wirdt. Also auch stehet der Fauorit keine schlechte Gefahr auß bey den Pancketen / daß nemblich der jenig / von deme er geladen wirdt / jne nicht ladet von guter Kundt- vnnd Freundtschafft wegen / sonder damit er jhne desto besser zubefürderung seiner Sachen gewinne vnd verobligire. Dann man findt wenig Leut die einem andern gern dienē / ohne hoffnung der ergetzlicheit / dann Dienst vmb Gelt ist die Welt.

Niemandt ist gern Knecht vmb sonst.

Welcher Fauorit derwegen sich von einem andern läst zu gast laden / der muß sich von zweyerley dingē eins besorgen / nem̃lich / entweder muß er seines Wirts Sach (die seye beschaffen wie sie wolle) expediren / oder aber er muß sein Feindt werden. Dann die gröste Feindtschafft zwischen zweyen Personen entstehet daher /

hēr/wāñ der eine gantz handtsamb vnd genaigt ist die Verehrungen anzunemmen/vnnd hergegen verdrossen vnd vnwillig ist/sie zuuerdienen. O wie oft beschichts daß der jenig/ welcher den Fauoriten hat zugast geladen / dermassen grob/ vnbeschaiden vnd vnuerschambt ist im begeren/ vnd einen dermassen vnuerdäulichen faulē Handel herfür bringet/ daß der Fauorit (wofern er jhme hilfft) sein aigne Seel/zu sambt deß andern / dem Teuffel opffert/ seytemal es dem tertio vnd dritten præiudiciert vnd fürgreifft/ hilfft er jhme aber nicht/ so wirfft er jhne auß der Wiegen/ vnnd wirdt ein haimbliche Feindtschafft darauß. Dann man sage was man wölle/ so ist doch kein thewrere Suppen/als die man vergebens isset/vnd ist kein thewrere Henn/als die man schenckt. Dann wer die Gutthat empfahet / der wirdt dem / von deme ers empfahet / die Widerlegung mit Gewinn schuldig.

Schließlich bitte vnd ermahne ich alle Fauoriten vnnd hohe Officier/daß

sie jhre Freyheit weder verkauffen/ vertauschen/verwechseln/verpfenden/noch versetzen sollen. Dann von demselbigen Tag an wann sie anfangen auff Pancketen zugehen/Geschenck anzunemmen/ vertrewliche Freundt= vnnd Brüderschafften zumachen / oder sich an Partheyen zuhengen/werden sie selten thun/ was sie wöllen/aber gar offt/ was sie nit sollen.

Das die Fauoriten nit geschwetzig/ sonder verschwigen vnnd gehaimb sein sollen.

ALs Anaxarchus der Philosophus gefragt ward/warumb die Natur deß Menschen Glider dermassen ordenlich außthailt/vnd einem jeglichen sein ort vnd eygenschafft hette verordnet? Darauff gab er vnder andern/als vil die Zung belangt / nachfolgende antwort: Jhr solt wissen/daß die Natur vns nit ohne sondere Gehaimbnuß hat geben zween Füß / zween Arm/ zwo Händt/ zwey Ohren/zwey Augen/ vnd

Warumb der Mensch nur ein einige Zung hat

vnd doch mehr nit / als ein Zung / dann sie hat dardurch wöllen anzeigen / daß vns gleichwol erlaubt ist vil zugehen / zusehen / zuriechen vñ zuhören / aber wenig zureden. Ebenmessig hat die Natur verordnet / daß man mit dem Angesicht / mit den Augen / mit den Ohren / mit den Händen vnd mit den Füssen dörffe bloß gehen / außgenommen mit der Zungen / Dann gleich wie dieselbige vmbgeben ist mit den Backen / vnd beschlossen mit den Zähnen vnnd Lefftzen / eben also ist nichts auff Erden / welches der Huet vnd Verwarung besser bedarff / als vnsere vermessene Zungen.

Der Philosophus Pittacus sagte / daß die Zung eben auff den formb gemacht seye / wie ein spitziges Eysen an der Lantzen / aber daß sie noch ärger vnd schädlicher seye / als ein Lantzen / dañ die Lantzen verwundet mehr nichts als daß Fleisch / aber die Zung durchtringt das Hertz / Meines erachtens / hat diser Philosophus recht vnd wol geredt. Dann es ist niemandt der nicht lieber hat / daß

man jhme ein tieffe Wunden schneide in Leib / oder ein starcke Schmitzen gebe auf den Kopf/als daß er jhme mit der Zungen angreiffe sein Ehr. Dann es seye ein Wunden so grausamb wie sie wölle / so läst sie sich doch letztlich wider zuhailen / aber ein Schandtfleck vnnd Masen inn der Ehr wirdt selten oder nimmermehr außgelöscht.

Die Thier pflegē sich zuhüten vorm Wasser / damit sie nit ertrencken/vorm Fewr/damit sie nicht verbrennen/ vorm Krieg/damit sie nit vmbkommen / vnd vor der höhe / damit sie nicht fallen/vnd ich sihe doch wenig Leut / die sich hüten vor den vbelredenden Menschen/die sie beschrayen vnnd verunehren / da doch nichts gefährlichers ist / als mit solchen Leuten zu conuersiren, welche liederlich seind in jhrem Leben/ vnd vermessen im reden.

Als Phornius der Philosophus gefragt ward/warumb er jmmerdar allenthalben in den Wälden herumb gehe/vnd sich inn Gefahr begebe/von den

wilden

wilden Thieren zerissen zuwerden? gab er zur antwort: Die wilden Thier haben mehrers nicht als Zähn / mich zuzerreissen / aber die Menschen vnderlassen nit mich mit allen jhren Glidtmassen zubelaydigen. Dañ mit den Augen schawen sie mir nach / mit den Füssen stossen sie mich / mit den Händen schlagen sie mich / mit dem Hertzen hassen sie mich / vnnd mit der Zungen schmähen vnd schänden sie mich. Also / daß ein jeglicher Mensch vil sicherer lebet vnder den vnuernünfftigen Thieren / als vnder den boßhafftigen Zungen.

In warheit / die Zung hat vil vbels zugericht / sie hat Christum verrathen / sie hat Adam zum Fall bracht / sie hat die Statt Troyam vmbkehret / sie hat Jerusalem zerstöret / die falschen Zungen seind von Babilonia entsprungen vnd habē sich in alle Länder außgebrait / mācher wirt durch sie verführt vnd berührt. Ein Lästerzung im Regiment vil spaltung vñ vnraths erregen thut / bey Mañ vnd Weib / bey groß vnd klein stifftet sie

vil Zanck vnd Hader / vnd vergeust vi
vnschuldigs Blut. Brůder vñ Schwe
ster bewegt sie zum Streit / kein Einig
keit vnderm Pöfl bleibt. O du falsche
Zung / du böses Kraut / in Haar / in
Fleisch / in Bein vnd in Haut / wie soll /
kan oder mag man dich gnugsamb be-
schreiben.

Plutarchus schreibt / daß die Lydier
pflegten die Todtschläger auff die Ga-
leren zu condemniren, vnd die Vbel-
reder / Schänder vnd Schmäher dahin
zuhalten / daß sie innerhalb eines halben
Jars nichts dörfften reden. Aber offter-
mals erwölten die Vbelreder vnd Läste-
rer lieber drey Jar auff der Galeren zu
rüdern / als ein halbes Jar zuschweigen.

Nach laut dises Gesetzes / befahl
Kayser Tyberius einem vbelredenden
Menschen / daß er in einem gantzen Jar
nichts reden solte / vnnd die Histori mel-
det / daß diser Mensch gleichwol nichts
geredt vnnd still geschwigen habe / aber
nicht destoweniger zaigte vnnd deutete
er mit den Fingern eben so vil / als ein
anderer thun konte mit worten.

Weil derwegen an den vbelredenden Menschen nichts hilfft / weder ermahnen/bitten noch straffen/so were ich der maynung/daß man die vbelredende falsche schwetzer solte auß allen Rathsuersamblungen/Collegien, Capitteln vñ Communen vertreiben/Dann wann der Apffel nur ein wenig verletzt ist/so wirdt er bald hernacher gar verfaulen.

Demosthenes war ein gewaltiger hochangesehener Mann / aber beynebens war er dermassen resolut, beschossen/geschwindt vnd abgeführt in allem seinem reden/daß gantz Græcia vor jm zitterte. Also/daß die Griechen verursachet wurden jhme auß gemainem Verlag ein statliche järliche Besoldung zumachen / mit dem außtrucklichem Geding vnd Vorbehalt / daß er nicht mehr inn den hohen Schulen lesen / sondern stillschweigen solte.

Nota/warumb die Griechen dem Demosthent ein järliche Besoldung gemacht.

Cicero war zum Kriegßwesen gantz tauglich/vnd der Statt Rom fast nutzlich / aber die vrsach / warumb jhne der Antonius ließ vmbbringen / waren nit

seine Werck / sondern seine wider jhne außgossene vermessene Reden.

Salustius führte ein spitzige Feder vnd ein scharpffes Maul.

Salustius war ein edler berühmter Redner / aber er ist verhast worden von den Frembden / vnnd verfolgt von den Inländischen / keiner andern vrsachen halben / als weil er die Feder niemalen hat angesetzt/es were dann/daß er wider jemandt schrib/vnd weil er den Mundt niemalen auffthate / es were dann/ daß er jemandt vbel nachredete.

Die Lydier verschonten einen Todtschläger/ vñ straffsten einen Schmeher.

Plutarchus sagt/daß die Lydier keinen liessen vmbbringen / der einen andern hatte erschlagen / sonder der einem andern hatte sein Ehr genommen. Also/ daß vnder disen so wilden Hayden das schmähen für sträflicher gehalten war/ als das tödten.

Ob schon einer mir mein Hauß verbrennt / meinen Leib beschädiget/ vnnd mein Gut raubet / so kan ich doch nur sagen/daß er mir schaden hat zugefügt/ aber wann einer mit seiner Zungen auf mein Ehr sticht / von demselben kan ich

sagen/

sagen/daß er mich injuriret, Vnd wer derwegen einen andern injuriret, derselb setzt sein Leben in Gefahr. Dann es ist in der Welt kein injuri so schlecht/ welche sich nicht tieff in das Hertz hinein legt / biß vnnd so lang sie gerochen wirdt.

An den Fürstlichen Höfen werden mehr Haß vnd Feindtschafften gezigelt durch stechende Spaywort vnd schampere Stichreden/so zwischen dem einen vnd andern fürgehen/als durch die böse Werck / die sie vnder einander verbringen. Ich waiß nicht warumb man an etlichen orten denen die Handt annagelt / vmb daß sie Handt haben an die Wöhr gelegt/ vnd warumb man hergegen mit denen dissimuliret, welche vns mit jhren gifftigen Zungen das Hertz verwunden?

O wie ein guter brauch were es in den Stätten/wañ man an stat deß Gesetzes/ welches statuiret wie es mit den Wöhren vnd Waffen gehalten werden solle/ein anders Gesetz machete wie mā

die

die Spayvögel / Flattirer / Schänder vnd Schmäher straffen / vnd jhnen die Zung auß dem Halß reissen solte ? Einem ehrlichen Mann stehet nichts vbler an / als wañ er ein scharpffes / schneidendes vnd vngewaschenes Maul hat / dann weil er andern Leuten vbel nachredet / so soll er nicht gedencken / daß jme einer ein gutes Lob gebe.

Als ich noch zu Hof war / starb ein Edelmann / vnd als man denselben fast lobte von wegen seiner frombkeit / gottsförchtigen vnd Christlichen Wandels / beuorab aber / vmb daß man niemalen von jhme gehört hatte / daß er jemandt hette vbel nachgeredt / war ein vermessener Mensch verhanden / der sprach: Ob schon diser Edelmann keinem Menschen hat wissen vbel nachzuredẽ / so hat er doch hergegen nit gewust / wie sanfft vnd wol es einem Menschen thut wañ er andern Leuten vbel nachredet. Wie wir nun solche wort hörten / ärgerten wir vns nicht wenig drüber / ob wirs schon damals dissimulirten vnd verbissen.

bissen. Dann es ist kein grössere Boßheit / als wann der Mensch ein Frewd vnd Kurtzweil schepffet / inn der Vbelnachredung seines Nechstens.

Als König Darius vber Malzeit vom Alexandro Magno seinem Feindt redte / vnnd seiner Haubtleut einer den Alexandrum fast schmähete / sprach Darius zu jhme: Schweig / dann ich brauche dich in disem Krieg wider den Alexandrum nit darumb daß du jne schmehen sollest mit der Zungen / sonder daß du jhne vberwindest mit der Lantzen. Auß disem Exempel ist leichtlich abzunemmen / wie ein schändtliches Laster das murren vnd schmehen ist / seytemal die Feindt selbst nit leyden mögen / daß man von jhren Feinden vbel rede. Dañ ein rechtschaffnes herrlichs Gemüth helt das rechen mit der Zungen für ein Schandt / dz rechen mit dem Schwert aber für ein Ehr. Ein löbliche Red Darij.

Einem jeglichen stehets wol an / daß er messig vnd behutsamb seye im reden / fürnemblich aber denen / welche bey den

Fürsten

Fürsten vnd Herrn wol dran sein. Dañ ein Favorit soll sich befleissen einem jeden guts nachzureden/vnd keinem vbel. Die Favoriten vñ Officier zu Hof haben dermassen vil Auffstecher vñ Spyonen welche auff sie lauren vnd achtung geben / daß sie nicht allein die vnzimbliche Wort welche sie von jhnen hören/ andten vnd weiter bringen/ sonder auch jhnen die wolmainendtliche außgesprochene Wort zum bösen verkehren/ Ja/ so gar jhre Gedancken errathen wöllen. Wer derowegen zu Hof in deß Königs oder Fürsten Favor vnd Gnad gedencket zuuerbleiben / der muß gegen den Leuten gantz freundtlich vnd annemblich sein mit worten/vnd diensthafft mit den wercken. Er muß auch nicht allein annemblich vnnd nicht vbelredent/ sonder nicht zu außführlich sein / noch sich in den propositis zu lang auffhalten. Dann dergleichen vil geschwetzige Menschen werden nicht allein von meniglichen veracht/ sonder auch nicht gescheidt/vnd für halbe Narren gehalten.

Dises

Dises sol gleichwol nicht dahin verstanden werden / als wann man gar zu kurtz gegen den Leuten solte abbrechen. Dann man findt etliche Favoriten vnd hohe Officier/die haltens für ein kunst/ vnd gleichsamb für ein ehr/wann sie einem armen Schlucker ein gute Kappen geben/ vnnd den armen Negocianten dermassen kürtzen/verzwickten / verschraufften vnd tunckelen beschaidt geben können/daß sie nit wissen/obs weiß oder schwartz/Tag oder Nacht / gesotten oder gebratten / gesaltzen oder geschmaltzen ist/ vnnd vermainen gleichsamb daß jre reputation vnd ansehen nur in deme bestehe / wann sie wenig reden/vnnd die Partheyen mit jhren kurtzen verzwickten zweiffelhafftigen vnnd verribenen worten abfertigen/ sie betrüben / vnnd sie diser gestalt in suspenso mit der Nasen vmbziehen.

Aber widerumb auff die vilredende Schwetzer zukommen/ sag ich/ dz Pitheas der Athenienser Fürst ein herzlicher dapfferer vñ behertzter Mañ gewest ist/

aber

aber Plutarchus schreibt von jhme daß seine ritterliche vnnd herrliche Thaten vertunckelt seind worden / durch seine vbrige Reden. Die geschwätzige vnnd vilredende Menschen/ob sie schon Edel seind am Geschlecht/vñ reich am Gut/ so wirt jhnen doch wenig geglaubt/vnd noch weniger geehrt. Dann immittelst sie vil reden/vnnd von grossen straichen sagen / vnd das geschwetz jmmerdar allein führen / so thun hergegen die andere (welche es anhören) anders nichts als einander mit dẽ Augen wincken/ haimlich schmotzen vnd lachen / vnd sie außspöttlen. Gantz lächerlich ists anzuhören/was gestalt etliche Gesellen/ (wann sie vom Kriegßwesen oder von andern sachen hören discuriren) alßbaldt in die rede hinein platzen / jhre maynung darzu sagen/ vnd dieselbigen Exempeln behaubten wöllen / die sie es doch selbst weder gesehen/gelesen noch gehört/ sonder selbst erdicht vnd auß dem Lufft genommen haben.

Als der Philosophus Achaticus auf einem

einem Pancket war / vnd nichts redete / die andere Gäst auch jhne fragten / warumb er so gar nicht rede / sprach er: Ein grössere Weißheit ists / wañ der Mensch waist zu was zeit er solle schweigen / als wann er wol reden kan. Dann das wolreden kombt von der Natur her / aber zu gelegner zeit zureden / kombt von der Fürsichtigkeit hero.

Nota / warumb Achatieus auff den Pancketen nichts habe reden wöllen.

Epimenides der Maler begab sich von Rhodis inn Asiam / vnd wie er vber ein geraume zeit hernacher wider gen Rhodis kam / vñ mit keinem Menschen im wenigsten nichts redte von deme / wz er ausser Landts gesehen vnd gehört hatte / so verwunderte sich menigklich vber jhne / aber er gab jhnen zur antwort: Ich bin zwey Jar lang auff dem Meer gewest / damit ich mich gewehnte zum leyden / ich hab mich zehen Jar lang in Asia auffgehalten / damit ich malen lernte / vnd in Græcia bin ich sechs Jar lang gewest / damit ich daselbst lernte schweigen. Weil dann deme also / wie begeret dann jhr von mir / daß ich mich

Nota / warumb Epimenides keine newe Zeitungen hat erzelen wöllen.

solte nidersetzen zuschwetzen vnnd newe Zeitungen zuerzelen?

Epimenides hat ohne allen zweifel in so vilen Jaren vil seltzame vnd denckwirdige Sachen gesehen vnnd gehört/ aber daß er sie nit hat wöllen erzehlen/ noch an Tag geben/ darinn hat er/ meines beduunckens / weißlich gehandelt. Dann wann einer frembde vnd newe Sachen auß frembden Landen erzehlet/ so seind wenig Leut verhanden / die es glauben/ vnnd noch vil mehr Leut setzen ein zweiffel drinn.

Als Pithagoras gefragt ward/ warumb in seiner Academia jederman so still sein müsse/ vnd warum̃ seine Schůler in zweyen Jaren nit dörffen reden? gab er zur antwort: In anderer Philosophi Schůlen lernen die Schůler reden/ aber in meiner Schůlen lernen sie schweigen/ Dann man findt keine bessere Philosophiam, als wañ d' Mensch kan sein Zung bezwingen. Wol zumercken ists / daß dem Menschen in seinem Alter die schwartze Haar weiß werden/

Die beste Philosophia ist die Zung bezwingen können.

daß

daß das Angesicht voller runtzeln / die Ohren taub / die Bein geschwollen / der Magen verderbt / vnd der Leib geschwechet wirdt / außgenommen die Zung. Dann dieselbige wirdt in eines alten Manns Mundt nicht allein nicht alt / sonder wirdt alle Tag jünger vnnd frischer: Ja (was mehr ist) sie ist dermassen frech vnd vnuerschambt / dz sie alles das jenige / was das Hertz gedencket / ohne allen scheuch darff herauß plodern.

Etliche Leut findt man zu Hof / die befleissen sich kurtzweilige / geschwenckige vnnd artliche Sachen auff die baan zubringen / vnd an stat eines schwancks vnd artlicheit / sagen sie ein gute starcke Lugen / vnnd schiessen einem jeden ein Pfeil in Busen: Aber solche Gesellen werden billicher für Schmäher vnnd Fatzmaister / als für rechtschaffene Hofleut gehalten.

Verflucht sey d' jenig Mensch / welcher einē and'n zu nachtheil gern schwäck vnd schertzlich reden thut. Dann er thut seinen Mundt nicht auff zuschertzen / es

seye dann / dz er zuuor ein gantzes knölle Boßheit hat gesponnen in seinem Hertzen. Vnd eben dise haylose Leut muß man offtermals mehr ehren vnnd jhnen gute wort geben / als anderen redlichen Personen / nicht von wegen der liebe die wir zu jhnen tragen / sonder von wegen der Forcht die wir haben wegen jhrer Zungen. Dann wir sehen layder / daß offtermals ein fromer Mann sein Ehr länger nicht behalten kan / als lang er von den Schmehern vnd Ehrnschändern vnangetast bleibet.

Nota / warumb mã die Schänder vnd Schmeher zu Hof ehret.

Einen stattlichen Edelmann hab ich zu Hof kennt / derselb war in seinen Reden gantz vermessen / vnd trug einen jeglichen im Maul herumb / vnnd als ich jhne darumb straffete / gab er mir zur antwort: Mein Herr Gueuara / man thut mir vnrecht / wann man euch sagt / daß ich die Leut im Maul vmbtrage / dann ich trage niemandt im Maul vm̃ / sonder / wann ich es höre / vnnd darbey bin / dz man einen im Maul vmbträgt / so hebe ich jhne / vnnd helffe / damit er nit falle.

Nota / disen zierlichen Ehrndieb.

falle. O wie vbel thut der Mensch/welcher seinem Nechsten vbel nachredet? Dann es sündiget der eben so wol welcher jhme darzu hilfft/als der es thut/vnd noch vil mehr sündiget der jenige/ welcher es höret / vnnd es hernacher schwetzet/offenbaret vnnd weiter bringt/ noch vil gröber aber versündiget sich der jenig/welcher noch vil hinzu setzt/ vnd die Sach vil gröber machet/als es an jhme selbst ist.

Die Fauoriten sollen auch wissen/dz sie nicht allein nit vilredendt / geschwetzig/noch Zungen klapfig / sonder gantz gehaimb vnnd verschwigen sein sollen. Dann der Fürst hat keine bessere Reliquien oder Haylthumb/als einen Diener/der ein pectus hat arcanarum tenax, das ist/ein Diener der gehaimb vnd verschwigen ist. Nicht ohne vrsach sage ich daß der Fauorit gehaimb vnnd verschwigen sein soll/dann der Fauorit soll es vil höher schetzen/daß jhme der Fürst seine Gehaimb vertrawet/als die Gnaden die er jhme thut. Zwar / nicht ein

schlechte / sondern ein grosse Tugent ist die Verschwigenheit / dann man findt Leut / die können jhre aigne Gebrechen nicht verschweigen / vil weniger frembder Leut mängel verbergen vnd haimblich halten.

Ein grosser vnderschidt ists / wann der Fürst einē Diener sein gantzes Einkommen oder Kammergut vertrawet / vnnd wann er einem andern seine gehaime Sachen vertrawet. Dañ wir sehen / daß der Fürst zum Kammerwesen vil Leut brauchet / aber sein Hertz vertrawet er nur einem allein. Darauß ist abzunem̃en daß der jenig / welchem der Fürst seine Gehaimb vertrawet / sein gröster Fauorit ist.

Nota / wer der aller gröst Fauorit ist zu Hof

Die Fauoriten sollen dermassen gehaimb vnd verschwigen sein / daß sie das jenige / was die Fürsten offentlich reden vnd thun / sollen verschweigen / vnangesehen andere Leut vil daruon reden. Dann offtermals thut der Fürst ein solche Rede / welche vom Fürsten verstanden wird in schertz / wofern man sie aber

herna-

hernacher vom Fauoriten höret/ aufgenommen wirdt in ernst.

In disem fall aber in gemain daruon zureden/sag ich/ daß ein Freundt schuldig vnd obligirt ist seines Freundts gehaimb zuuerschweigen / dann von derselben stundt an / daß ich einem andern mein Hertz vnd Gemüt offenbare/ mache ich jne zum Herrn vber meine Freyheit. Keinen schlechten Schatz findet der jenig/ welcher einen gehaimen vertrawten Freundt hat funden / dann es ist nicht so vil gelegen an den Schätzen die da ligen in den Truhen/ als an den Gehaimnussen die mir ligẽ im Hertzen.

Als die von Athen wider den König Philippum kriegten / kam jhnen ohngefähr ein Schreiben zu handen / welches Philippus seinem Gemahl der Olympias zugefertigt hatte/ aber die Athenienser wolten es weder erbrechen noch lesen/ Dann sie vermainten/weil jhre Gesetz mit brachten/ gehaimb vnnd getrew zusein/daß jhnen daher nicht gebüre eines andern Gehaimb zuoffen-

baren / vnangesehen Alexander jhr Feindt war.

Diodorus Siculus erzehlt daß die Egyptier es für ein malefitzisch Verbrechen hielten/wann einer die jme vertrawte Gehaimbnuß offenbarte. Vnd er beweist solches mit nachfolgender Histori: Ein Priester violirte vnnd schändete ein Jungkfraw in der Kirchē Ysidis, vnnd wie dise beyde Personen solches einem andern Priester vertrawten/derselb aber solches nit verschwig/ sonder kundt vnnd lautmärig machete/ befahl der Richter / daß die zwo liebhabende Personen vmbbracht / der ander Priester aber deß Landts verwisen war. Vnd ob wol der Priester sich vber dises Vrthel beschweret / vnd für gab/daß er disen so ärgerlichen Fall billich hab sollen anzaigen / gab jhme der Richter zur antwort: Wofern du es gewüst hettest von dir selbst/ vnd sie nit gewust hetten/ daß du es wissest / alßdann hettest du vrsach dich vber meinen Sententz zubeschweren / aber weil sie dir vertrawt haben

Nota/dise Histori.

Priester sollen verschwigen sein.

ben/daß sie es thun wolten/ du auch jhnen es gehaimb zuhalten versprochen hast/ so hettest du dich billich dessen erjnnern/vnd es nicht offenbaren noch sie verrathen sollen.

Plutarchus erzehlt in seinem Buch de exilio, daß ein Burger zu Athen einen Egyptier / der eines Philosophi discipel war / gefragt habe/ was er vnderm Mantel trage ? darauff jhme der Egyptier geantwort: Ob du schon von Athen bist / so hast du doch wenig studiert. Dann wann ich haben wolte daß du/oder ein anderer es wissen soltet / so wolte ichs nit verbergen/ sonder offentlich tragen.

Als Anaxilius der Athenienser Haubtmann von den Lacedemoniern gefangen vnd an das Foltersail geworffen ward / zubekennen/ was er von dem König Agesilao wisse/gab er jhnen zur antwort: Jhr Athenienser habt gleichwol macht mir alle meine Glider zerreissen zulassen/ aber ich hab die Macht nicht meines Herrn deß Agesilai Ge- Trew Anaxilij.

 haimbnuß

haimbnuß zuuerrathen. Dann zu Athen wird man mich ehender sehen vmbbringen / als meines Herrn Gehaimbnuß entdecken.

Der König Lisimachus ließ den Philosophum Philipidem freundtlich ersuchen / daß er sich zu jhme an seinen Hof wolte begeben / aber der Philosophus gab jhme zur antwort: Ich bin vrbietig bey dir zusein / seytemal du ein liebhaber bist der Philosophiæ / Wiltu auch in Krieg ziehen / so wil ich mit dir ziehen / Wilt du mir dein Gelt vnd Gut vertrawen / so wil ichs gern verwahren / hast du Kinder / so wil ich sie gern instituiren, begerest du einen rath von mir / so wil ich dir denselben geben / allein ein ding bitt ich von dir / daß du / nemblich / mir kein Gehaimbnuß vertrawen wöllest / Dann du möchtest mir etwas in gehaimb vertrawen / vñ solches hernacher an einem andern ort vngefähr reden / vñ mir alßdann die Schuldt beymessen / dz es außkommen. Billich ists zu notiren / daß diser Philosophus jhme das jenige

Philippi hat deß Lisimachi geheimer Rath nicht sein wöllen.

zuuer-

zuuerwaigern vorbehalten hat/darnach andere Leut mit allem fleiß trachten. Er hat vns dardurch anzaigen wöllen/daß nicht allein der jenig in grosser Gefahr stehet/ welcher deß Fürsten Secreta vñ Gehaimbnuß außbringt / sonder auch daß man den gehaimen Officiern gemeinklich spinnenfeindt ist/ vnd daß sie daher bißweilen vonn den verlügenden Geistern vnnd vergifften haimblichen Schandtmäulern durch dickische verblendung vnd arge geschrauffte Lugenwort die Stiegen auff vnd nider getragen vnd vnschuldigklich in gefährliche Vngnaden gebracht werden.

Zu disen vnsern Zeiten helt man die Secreta nicht so gehaimb wie man in Græcia gethan hat. Dann wir sehen/ wañ ein guter Freundt dem andern nur ein einiges wort vertrawet/dz es deß andern Tags vor der Kirchthür angeschlagen ist. Man findt Leut die seind dermassen genaigt vñ beflissen gehaime Sachen zuerforschen/daß sie schweren/ daß sie es wöllen in gehaimb halten/ Nota/ dise Gleichnuß.

alßbald

alßbald sie es aber wissen vnnd erfahren haben / so thun sie wie die spür- oder Schmeckhundt welche hin vnnd wider lauffen / vñ dem Wildtpret nachschmecken / aber alßbaldt sie außkundtschafft vnd ins Netz (oder den Plan) gebracht / alßdann ruffen sie die Jåger / dz Wildtpret zufangen.

Ich auisire vnd warne alle weise vnd verståndige Månner / daß sie sich für die jenigen hůten / welche kein Gehaim̃nuß können bey sich halten. Dann solche Gesellen sagen nit allein alles was sie wissen / sehen vñ hören / sondern auch was sie in jrer Boßheit selbs erdichten.

Der Mensch ist ein Mensch vñ kein Engel / vnnd weil er derowegen mit Menschlichen Schwachheiten behafft ist / vnnd bißweilen sich vergreiffet mit der Vnkeuscheit / mit dem Fraß / mit dem Geitz / mit dem Zorn oder mit der Hoffart / so ist es ein grosse Torheit wañ er solches sein begangnes Verbrechen vnd Gehaimbnuß wolte einem andern entdecken vnd vertrawen. Dann dar-

durch

durch hat er anders nichts zugewarten/ als das Fewr in seiner Ehr vnnd gutem Leumut/vnd die Pest in seinem Hauß.

Als vil ich gelesen / gesehen vnnd gehört habe/sage ich/ daß kein Brot vbler angelegt wirdt / als was man einem Diener gibt/ der nit schweigen/ vnd seines Herrn Gehaimb nit verbergen kan/ dann derselb ist kein Diener der jhme dienet/ sonder ein Verräther / der jhne verrathet.

Die Fauoriten vnd gehaime Räth sollen wissen / daß / wann der Kayser/ König oder Fürst jhnen eine gehaime Sach vertrawet / es eben so vil ist / als wann ers jhnen beichtet. Weil die Königkliche vnd Fürstliche Personen nur Menschen sein/vnd mit vilen Gescheften vnnd Sorgen beladen/so ists nit zuuerwundern ob sie schon vnderweilen reden/schertzen/spilen/ seufftzen/ sawr sehen/auch Grillen vñ Mucken im Kopf haben/ wann aber der gehaime Diener/ welcher solches alles sihet/alßbald wolte hingehen/ vñ es seinem Weib dahaim̃s

sagen/

sagen/ oder sonsten vnder die Leut bringen/were es vnrecht. Dañ die Fürsten/ ob sie schon Fürsten sein/so verlieren sie doch jhren credit, wann sie sich mit liederlichen geringfügigen Sachen beladen.

Vnd nicht allein die Fauoriten vnd gemaine Diener/ sonder auch die andere gemaine Hofdiener sollen nit schwetzen was sie von jhrem Herrn zu Hof/ oder in der Kammer sehen oder hören/ dann grössere Vntrew beweist der jenig Diener seinem Herrn/welcher schwetzet was er in der Kammer sihet / als der/ welcher jhm sein Gelt stilet.

Dem Dionysio Siracusano ward angezaigt/wz gestalt Plato vorm Thor stehe vnnd seiner warte/darauff schickte Dionysius alßbald den Briam seinen Kämmerling zum Platone vnd ließ jn fragen/was er begere? Plato aber fragte den Briam wz der Dionysius machte? Der gab jhm zur antwort/daß Dionysius sich hette nackent außgezogen/ vñ auf dem Tisch läge. Als Dionysius

sol-

solchs erfuhr/erzürnte er sich dermassen/ daß er den Briam seinen allerliebsten Kämmerling ließ köpffen / vnd sprach: Ich wil daß man dich köpffe als einen Verräther / seytemal du die Gehaimbnuß meiner Kammer hast offenbart. Dañ ich hab dich zum Plato nit geschicket / daß du jhme sagen soltest was ich thue/sonder zufragen was er begere.

Nota/warumb Dionysius seinen Kämmerling ließ köpffen.

Die Fauoriten vnd Kamerpersonen sollen auch nit allein die Gehaimbnuß jhres Herrn vor dem gemainen Mann in gehaimb halten / sonder auch vor jhren aignen Weibern / dann eben wie tauglich die Weiber seind das Gelt zubewahren/eben so gefährlich seind sie die Gehaimbnussen bey jhnen zubehalten. Ob schon ein Weib waist daß jhrem Mann das Leben darauff stehet/vnd jhr selbst das verderben / so wirdt sie doch ehender sterben / als die Gehaimbnuß/ welche jhr Mann jhr hat vertrawt / bey jhr behalten. O wie vil fürnemme feine Leut hab ich sehen inn alle Mühe/ Last/ vnd Armut kommen/ keiner andern vrsachen

Die Weiber sein vndauglich geheimbnussen bey jnen zu halten.

Weiber seind offt vrsach jhrer Männer verderbens.

sachen halben/als weil jhre Weiber sich bey andern jhren Gespilen das jenige berühmten zuwissen/ was die Fürsten im gehaimen Rath hatten tractirt?

Sehe sich derowegen ein jeder für/ daß er nicht zu schnell ohne alles bedencken sein Haimbligkeit herauß blattere/ sonsten wirdt er baldt ohne alles gefähr inn groß vngemach fallen. Dann es werden gar wenig gefundē/die anderer Leut Haimbligkeit mögē verschweigen/ fürnemblich wañ man sie den geschwetzigen Weibern vertrawet / die mögen es nit lang verschweigē/ sondern schwetzens von einem Hauß ins ander. Also/ daß das Sprichwort recht redet: Wilt du was verschwigen haben/solt du es einem Weib sagen/ So ists in jrem Hertzen verschlossen/ gleich hettest du Wasser in ein Sib gossen. Aber ich wil von diser Materi ferner nichts reden/dann/ wann ich der Feder jhren lauff ließ/ so würde mir keine Materi mängeln/ einen gantzen Thurn voll Bücher zuschreiben.

Schließ-

Schließlich rathe/ warne vnnd bitte ich alle gehaime Officier der Könige vnnd Fürsten/ daß sie jhres Herren Gehaimbnuß keinem Menschen offenbaren/ der seye jhme gleich so vertrawt/ befreundt vnd zugethan als er wölle/ Dann es ist gewiß/ daß/ weil der Favorit nicht hat können schweigen/ vnangesehen es jhme der König selbs hat befohlen/ noch vil weniger der ander wirdt können schweigen/ vnangesehen der Favorit jhne bittet. Wofern du das jenige nit verschweigen kanst/ daran dir dein Favorit vnd dein Leben gelegen ist/ wie vermainst du/ daß der ander es verschweigen werde/ seytemal er verhofft bey andern ein Favor zuerlangen/ wann ers jhnen saget? Einen Schwetzer helt man für weiß. Je weiser Mann/ je mehr stelt er sich/ als wisse er nichts. Vor dem schweigenden muß man sich förchten. Könte der Rap schweigen/ hette er mehr speiß vnd minder Zancks/ weil er aber jmmerdar grab/ grab auff dem Aß schreyet/ so fliegen andere Rappen der Stimm nach/

alßdann hat er mehr zuzancken/ vnd weniger Speiß. Zeitliche Rede komt wol/ vnd thut ein einigs wolbedächtlich wort mehr/ dann andere tausent. Hinder den Pusch halten/ vnnd seinen Mundt im Hertzen haben/ ist ein gewiß Argument der Weißheit. Dann die Narren können nicht schweigen/ es muß jhnen ehe der Most oder Heff jhres Tandts den Boden außstossen/ vnd sie in ein Badt ziehen/ daß die vbrige Kunst von jhnen schwitze/ vnnd man findt jhrer mehr/ die wol reden/ dann wol schweigen mögen. In summa den Esel kennt man an seinen Ohren/ vnnd bey den Worten den Thoren.

Das die Fauoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen/ vnd von keines weltlichen Guts wegen/ weiß für schwartz reden sollen.

ALs Epimenides der Philosophus gefragt ward/ was die Warheit seye? gab er zur antwort: Die Warheit ist ein solche Tugent/ die den Göt-

Göttern am aller angenembsten ist. Dann sie bewegt den Himmel/erleucht das Erdreich/underhelt die Justici/ regiret dz Landt/leydet nichts unrichtigs/ und erleutert alle zweiffelhaftige ding.

Als Chilon ebēmessig gefragt war/ was die Warheit were/sprach er: Die Warheit ist ein starcke Säul/ die jmmerdar stehet/ sie ist ein Stainfelsen/ darüber man nimmermehr gehet/ sie ist ein schönes Wetter/ welches nimmer trüb wirdt/ sie ist ein Armada/ welche nimmer uberwunden wirdt/ sie ist ein Vestung/ so nim̃er eingenom̃en wirdt/ sie ist ein Meer/ so nimmer ungestümb wird/und sie ist ein Porten oder Hafen/ darinn man ohn alle Gefahr anlenden kan.

Als der Philosophus Anaxarchus gefragt ward/ was die Warheit were? sprach er: Die Warheit ist ein solche Gesundtheit/ so nummer kranck wirdt/ ein Leben/ welches nimmer abnimbt/ ein Purgation/ so jederman gesundt machet/ ein Sonne/ so allzeit scheint/

ein Mon/so nim̃er abnimbt/ein Kraut/ welches nimmer dürr wirdt/ ein Thür/ welche nimmer versperrt wirdt/vnd ein Weg/welcher nimmer müd machet.

Eschines sagt/daß die Warheit ein Tugent seye / ohne dern ein Vestung nicht bestehe/ ohne dern die Justici blutroth wirdt / ohne dern die Demut ein Verrätherin wirdt / ohne dern die Gedult ein Gleißnerin wirdt / ohne dern die Keuschheit eytel ist / ohne dern die Freygebigkeit verloren ist/vnd one dern die Andacht ein vberfluß ist.

Der Philosophus Pharmacus sagte daß die Warheit ein centrum oder das mittelste düpfele sey/darauff alle die ding ruhen/ ein antidotum oder Artzney/damit alle Menschen curirt werdẽ/ ein Schatten darunder alle Menschen ruhen können/vnnd ein Liecht/ welches alle Menschen erleuchtet. Zwar grosse Liebhaber seind dise Philosophi gewest der Warheit / seytemal sie dieselbige dermassen gelobt vnnd herfür gestrichen haben.

Wir

Wir wöllen aber die Philosophos/ (als die da geschriben haben was sie gewust) bleiben lassen/ vnd von demselben Mann reden / welcher die Warheit mehrers erhöhet hat/ als kein Mensch auff Erden / vnnd derselb war JEsus Christus / das Göttlich Wort/ein einiger Sohn deß Vatters / vnd der wahre Erb der Ewigkeit. Dann als derselb vorm Pilato stundt/sagte er nicht: Ich bin die Weißheit / ich bin die Gerechtigkeit/ich bin die Keuschheit/ich bin die Gedult/ich bin die Demut / ich bin die Lieb/sondern er sagt: Ich bin die Weißheit: Vns dardurch anzuzaigen/ daß alle Creaturen einen thail haben können an derselben : Aber Christus vnser Herr hat keinen thail in der Warheit/ sonder er ist die gantze Warheit selbs.

O von wie vilen Leuten wirdt dise Tugent verlangt vnd begert/aber von wenigen verwahret ? Dann es ist die Warheit anders nichts/als ein Zil darnach ein jegklicher Frommer seine Augen wendet/vnd alle Vnfromme blindt werden.

Als Kayser Augustus vber den Antonium vnnd Cleopatram sein Bulschafft triumphirte / brachte er gen Rom einen gefangnen Egyptischen Priester / von deme man beständig sagte / daß er in seinem gantzen Leben nur ein einigs mal gelogen hette. Vnd deßwegen bewilligte der Römisch Senat, daß diser Priester wider ledig gelassen / vnnd zu einem hohen Priester der Kirchen verordnet / jhme auch ein statua im Capitolio auffgericht würde.

Ein Priester hat sein lebtag nur einmal gelogen.

Spartianus schreibt / dz zu deß Kaysers Claudij zeiten ein Römer gestorbē / mit namen Pamphilus / von demselben gab man beständig für / daß er in seinem gantzen Leben kein einigs wahres Wort geredt habe. Vnd deßwegen befahl der Kayser / daß er vnbegraben bleiben / seine Güter confiscirt vnd eingezogen / sein Hauß zuboden gerissen / vnd sein Weib vnnd Kindt auß Rom vertriben wurd / damit also von diser so gifftigen Bestia / kein Gedächtnuß in der Statt verblibe. Die Römer vñ Egyptier waren damals

Pamphilus ein Römer hat sein lebē lang kein wares wort geredt.

mals einander todtfeindt / vnd daher ist abzunemmen / wie starck da sey die warheit / seytemal die Römer jhrem Feindt haben ein statuam auffgericht von wegen seiner Warheit / jhrem aignen Sohn vnd Mitburger aber die Begräbnuß verwaigert / von wegen seiner Lugen.

Ein warhafftiger Mensch darff sich allenthalben mit offner Stirn sehen lassen / mit jederman darff er tractiren / vor niemandt darf er sich förchten / niemandt darf jhn anklagen / aber er kan jederman bereden / vnd vor jederman darf er frey reden / vnd sich allenthalben sehen lassen. In der erwählung eines Freunds soll man nit fragē / ob er witzig / gerecht / keusch / geduldig / fleissig vnnd behertzt / sonder ob er auch warhafft sey. Dann wann er für warhafft erkennt wirdt / so hat er alle andere Tugenten bey jhm.

Als Kayser Traianus vber Malzeit von der trew vnd vntrew die ein Freund dem andern pflegt zuerweisen / discurrirte / hat er sich bemühet / daß er niemalen

einen bösen Freundt gehabt hette. Vnd als man jhne fragte / auß was vrsachen er allein dasselbe Glück gehabt hette? gab er zur antwort: Die vrsach / warumb ich in disem Fall so glücklich bin / ist / allweil ich niemalen einen Freundt hab auffgenommen / der da geitzig vnnd verlogen were. Dann mit einem geitzigen vnnd verlognen Menschen kan keine wahre Freundtschafft tractiert noch gehalten werden.

Vor allen dingen soll ein Biderßmann sich befleissen / daß er mit d' Warheit vmbgehe / vnnd sie rede / nicht allein von wegen deß Gewissens / sonder auch von wegen der Schamm. Dann man kan einem Mann kein grössere Schandt vnd Vnehr erweisen / als wann man jhne einer Lugen vberweiset. Wann man einen Knaben oder ein Kindt an der Lugen erwischt / so verkehrt es auß lauter schamm sein Farb / was soll dann nit ein Mann thun / welcher einen langen vnd starcken Bart trägt?

Ich gedencke offtermals bey mir

selbst

selbst auff die Mühe vnd Arbeit / so ein Kauffmann braucht / zu erhaltung trawen vnd glauben / vnnd damit er nit für einen haylosen vnnd verlognen Mann gehalten werde / Aber hergegen sihe ich andere Leut zu Hof vnd anderstwo / welche / dem ansehen nach / erbar vnd redlich seind / aber nicht steiff an der Warheit halten / sonder dermassen leichtlich ein Lugen herauß werffen vnnd schiessen lassen / als wann sie ein Arbes auß der Handt würffen / darauß dañ abzunemmen / daß die Kaufleut inn grössern ehren halten jhre Waaren / weder die Lugner jhr Ehr.

Nichts ist darinn die Warheit grössere Gefahr außstehet / als in einẽ Menschen / dessen Zung im̃erdar redet. Dañ es ist vnmüglich daß der Mensch / welcher vil redet / nit etwa ein Vnwarheit mit lasse vnderlauffen. Alle ding bestehen fürnemblich im Gebrauch vnd in der Gewonheit. Dann gewöhnen wir vns wenig zuessen / so fragen wir dem vil fressen nit nach / gewöhnen wir vns

Lügen ist nur ein gewonheit.

wenig zu schlaffen / so fragen wir dem schlaf eben so wenig nach/vnd gewöhnen wir vns zum lügen/ so können wirs nimmermehr lassen. Also / daß sich vil Leut eben so pflichtig gewöhnen alle Stundt zum lügen / als ordentlich sie vnder Tags zweymal essen.

Nota/ was der Mensch am allermeisten zu wünschen.

Ich frage anjetzo/was doch das aller vollkommeste vnnd aller angenembste ding ist/ so der Mensch auf diser Erden möchte wünschen vnnd begeren? Ich darff nicht sagen / daß es der Adel seye/ noch dz es der Fauor vnd die Gnad der Fürsten vnd Herrn seye/noch daß es die hohen Embter seyen / noch daß es der Reichthumb seye/sondern ich sage / daß es die Ehr seye / welche bey den vnwarhafften verlognen Menschen nicht gefunden werden kan/ seytemal nirgendts geglaubt wirdt. Lieber/ sag mir/ was kan der jenig für ein guts Lob / für ein guts Gerücht / für ein credit, für ein Ehr/vnnd für ein Ansehen haben/welcher kein wahres Wort läst auß seinem Mundt gehen? Der jenig Mann/welcher

Ein Lugner hat keine Ehr.

eher mit der Vnwarheit vmbgehet/ist nit tauglich / daß man mit jme tractire/ noch daß man jhme trawe/ noch vil weniger / daß man jhne liebhabe / sonder wir sollen seiner/ als eines Lugners vnd Ehrnschenders/müssig gehen.

Hannibal war ein dapferer/behertzter vnnd glücklicher Fürst / aber Titus Liuius schreibt von jhme / daß er trewloß vnnd meinaydig sey gewest/dann er habe niemalen seinen Feinden gehalten/ was er mit jme capitulirt vnd verhaissen hat. Aber kein solcher ist gewest Cneus Pompeius, deß Pompei Magni Sohn / dann als bey demselbigen Octauius vñ Marcus Antonius (seine Todfeindt)auf dem Meer zu gast assen/vñ Menodorus (als Obrister vber deß Cnei Pōpei Armada)dem Pōpeio sagen ließ / dz/ wofern es sein will were/ er beyde Schif / darinn Octauius vnd Antonius waren/wölle zugrundt stürtzen/vñ beyde Fürstē ins Meer werffen: gab Cneus Pōpeius zur antwort: Saget dem Menodoro meinem Obristen/ Hannibal war trewloß.

wo-

Cnei Pompei löbliche reden.

wofern ich Menodorus were/ (als der niemalen hat kein Warheit geredt) daß ich allberait gethan haben würde / was er mir rathet : Aber wofern er Pompeius were/ (als der die Warheit vnnd Trew lieb hat) so würde er das jenige nicht gedencken was er für hat. In warheit dises seind herrliche wort/ die einem solchen gewaltigen Mann wol seind angestanden.

Nota/ Disen Egyptischẽ brauch.

Herodotus schreibt/ daß die Egyptier/ wañ sie vnder einander wolten ein Freundtschafft aufrichten/oder sonsten mit den Freũden ein confederation vnd verbündtnuß machen/deß einen vñ deß andern Daumen pflegten aneinander zubinden / vnnd sie alle beyde zuuerwunden/vnd alßdann ein jegklicher deß andern Blut/welches herauß lieff/ zusaugen/zur anzaigung / daß sie vil ehender wolten all jhr Blut vergiessen / als aneinander vntrew vnd glaubloß werden.

Mancher schweret bey Gott/ bey seinen Leyden/bey allen Heyligen/vnd bey

seinem

seinem Eydt / keiner andern vrsachen halben/als damit nur seine erdichte starcke Lugen geglaubt werden. Aber wie mehr vñ höher ein solcher Gesell schweret / je weniger soll man jhme glauben geben. Selten fehlt die Regel daß nicht der jenig / welcher liederlich bey seinem Eydt schweret/ein wol vorbedachte Lugen redet.

Lächerlich ists anzuhören / was gestalt ein warhaffter vnnd ein verlogner Mensch mit einander vber ein ding streiten / in deme der warhafft Mensch mehr nit sagt/als / daß sein intent war ist/ hergegen der verlogen Mensch / zu probirung seines intents, alle Heyligen herzu ruffet die im Himmel seind/ vnnd alle Heylthumb die auff Erden seind. Also / daß die Warheit mit stillen Füssen verthedigt/die Lugen aber zubehaubten / die gantze Welt im Harnisch sein muß. Dann die Warheit hat ein einfältige Red/ gibt aber kurtz gut Kappen vñ Mordgriff im Gewissen : Die Lugen aber bedarf geschwinder redreicher Leut.

Warheit verthedigt sich selbs.

Wann

Wann ich ein König oder ein Fürst were / so bedörffte ich keine andere Vrsach / einen Fauoriten / Diener oder Officier abzusetzen vnd vrlaub zugeben / als wann ich jhne auf einer Lugen erwischt hette. Vil besser vnd sicherer ists / daß der Vatter seinem Sohn / oder der Herr seinem Diener sonst etliche andere verbrechen verzeyhe / als daß er jhme seine Lugen vbersehe vnd dissimulire. Dann die Zeit kürtzet den Lastern jhre Flügel / aber wie älter ein Lugner wirdt / je mehr wächst die Lugen bey jhme.

Mit keinẽ Lugner soll man dissimuliren.

Es ist auch nicht gnug / daß einer mit disem Laster der Lugen nit behafft seye / sonder er muß auch die jenige Leut meyden vnd fliehen / welche gern Lufft Reden thun / vnnd neben der Warheit hinstechen. Dann wañ einer etwa ein starcke Lugen wil fürbringen / so nimbt er den allernechsten Freund zu einem Zeugen / also / daß sein nechster Freund eben so wol für einen Lugner wirdt gehalten / als der die Lugen geredt hat. Ich mag mit warheit schreiben / daß ich einsmals

bin darbey gewest / daß meiner guten Freundt einer anfieng zuerzehlen / was gestalt er in einem Schif were gefahren / welches mit lauter Zimmetrinden war vberzogen / Ja / er vnderstundt sich / mich dißfals zu einem Zeugen zunemmen. Vnd damit er nicht mit schanden bestünde / muste ich jhme halt helffen legen. Sonsten bin ich noch auff ein andere zeit gen Hof gangen zupredigen / vnnd trug einen Stab inn der Handt / (dann ich war aller Podagrisch) da war eben der vorbemelt Edelmann verhanden / vnnd sagte zu denen in der Kirchen verhandenen Prælaten / daß der jetztbemelt mein Stab inwendig drey Maß Wein hielte. Auß disem ist abzunemmen / wie baldt ein ehrlicher Mann von dergleichen heylosen Freunden kan verunehrt vnnd zuschanden gemacht werden / Aber ich für mein Person fand damals kein bessers Mittel / alß daß ich mich seiner Gesellschafft gentzlich vnd allerdings entschlug vnnd enteusserte. Ich konte mich auch besser an jhme nit rechen /

Nota / wie man auff den fromen Anthorem gestochen hat.

rechen / als daß ich das jenige / was er offentlich vonn mir hatte außgeben/ haimblich bey meinen Freunden purgirte vnd entschuldigte.

Nota/wie er sich gerochen hat.

Aber wider ad propositum zukommen/ sag ich/ daß den Königklichen vnd Fürstlichen Officiern vnd Diener dises schädliche Laster gantz frembd sein soll. Dann/ wañ ein Laye oder sonst ein gemaine Person weiß für schwartz redet / so helt man solches für ein Lugen/ aber dergleichen hohen Officier vnnd Fauoriten hält mans für ein Verrätherey. Dann/ gleich wie zwischen GOtt vnd dem Sünder der Priester ein mediator vnnd Mitler ist / eben also ist zwischen dem Fürsten vnd dem Negocianten/ der Fauorit ein Mitler.

Wofern derowegen zwischen disen Personen die intentiones vnd maynung doppelt / vnnd die Wort zweiffelhafftig seind / wie sollen dann dem einen verzigen werden seine Sünd / vnd dem andern sein sach recht expedirt werden? Zwar/ vbel beschicht dem jenigen Sünder/

der/welcher seine Sünd einem wissentlich bekanten gottlosen vnd ärgerlichem Priester beichtet / vñ vbel beschicht dem jenigen Negocianten / welcher einem verlognen vnwarhafften vnd vnbeständigen Officier muß zu gnaden gehen.

Ergerlichen Priestern ist gefährlich zu beichten.

Man findt zu Hof etliche Officier/ welche / wañ man sie vmb etwas bittet/ nur sagen : Ja/ja/ja/ aber wanns zum treffen gehet / so wirdt auß dem Ja ein Nein/vnd ein lauter Rauch: Aber besser were es/sie sagten baldt Nein / damit man sie nicht hernacher für verlogne Männer hielt.

Mit verlogenen Officiern ist gefährlich handlen.

Zu Hof find man vil Ja herin.

Welcher Officier vnwarhafft/practiciris ch/doppelt vnnd falsch ist/derselb kan gleichwol mit seinen schmaichlerischen falschen worten sich ein zeitlang hinbringen vnnd sein intent hindurch treiben/ aber doch werden letztlich seine vnzimbliche practicen vnd falsche wort den Stich nit halten / sonder vber jhne selbst außgehen/vnd die spate Rew auff seinem aignen Kopf wachsen.

Ein Lügner helt in die läng den stich nicht.

O wie vil Leut hab ich zu Hof kennt/

Nota/ wie etliche Leut zu Hof gäling reich werden.

welche vil stattliche Güter haben zuwegen bracht nit mit Arbeit/ sonder durch Betrug vnnd falsche Practicen / nicht durchs verdienen/ sonder durch negocii-ren/nicht mit gutem Gewissen / sonder durch böse Partiden / nicht ohne eines frembden nachthail / sonder mit seines Nechsten schaden/ nicht auf maynung/ die Notturfft daruon zuhaben / sonder im vberfluß zuleben / nicht den Armen dardurch zuhelffen / sonder jhrem vnersettlichen Geitz statt zuthun / Vnnd wann sie diser gestalt lang gnug haben gesamblet/geschunden/ gescharret vnnd gestolen / alßdann recken sie alle vier von einander / fallen dahin vnd sterben/jhre Güter werden confiscirt , vnnd jhre Kinder verderben / Also / daß jhre Gedächtnuß auff Erden gar baldt verschwindet / die Seel aber eben so baldt vom schwartzen/als vom weissen Engel angenommen wirdt.

Zu Hof ist nicht gut sterben.

Vnrecht Gut gedeyet seltẽ wol.

Ich lasse gleichwol zu/ daß die Hofleut reich werden durch den Fauor / die Richter durchs rauben / die Rechtsge-

lerten

lerten durch aduociren, die Edelleut durch tyrannisiren/ die Kaufleut durch falsch messen / vnnd die Sollicitanten durch lůgen / aber hůten sollen sie sich/ damit nit die Våtter jhre Seelen verdammen/ vnd jhre Kinder das Gut verschlemmen.

Alles was gewunnen vnd erobert wirdt mit der lautern Warheit / mit selbst aignem Schwaiß vnnd Arbeit/ mit einem guten intent, mit einem heiligen Eyfer/ vnd zu einem guten Endt/ solche Gůter (sag ich) werden allhie auf Erden erschriben/ aber dort im Himmel werden sie vnderschriben/ confirmirt vñ bestettigt. Dann wofern der Mensch můhe hat gehabt ein gerechtes Gut zusamblen/ so wirdt Gott noch vil grősser Sorg vnd Fleiß brauchen / es zubewaren vnd zuuermehren.

Recht gewunnen gut wirdt im Himel confirmirt.

Damit ich derowegen beym vorhaben bleibe / sage ich / daß / wofern ein Kőnigklicher oder Fůrstlicher Officier mit der Warheit vmbgehet/ wirdt er gewißlich geliebt werden/ nicht

allein von wegen der jenigen ding vnnd sachen/die er expediret / sonder auch denen er sich widersetzet/Er wirt sich auch allenthalben frey / offen vnd vnerschrocken sehen lassen dörffen/ vnd reden was jhm vmbs Hertz ist. Welches aber die verlogene falsche vnd döppelte Schwetzer/welche einem jeden köñen ein Maul machen vnnd einen Strohenen Bart flechten/nicht thun dörffen. Dann wenig Leut förchten sich vor jnen/noch vil weniger Leut aber haben sie lieb / vnnd noch vil weniger werdẽ sie geehrt. Dañ ob man sie schon zu zeiten ehret vñ gnädige Herrn nennet/so beschicht doch solches thails dem König jhrem Herrn deme sie dienen/zu ehren / aber nicht jhnen zugefallen/thails auch/ damit die Sach desto besser befürdert werde/welches daher erscheint / allweil die Negocianten/ alßbaldt sie nur jhr intent erhalten haben/nit allein dem Fauoriten nicht mehr hofiren noch auffwarten / sonder auch kein vrlaub von jhm nemmen/ vnd kein einigs Deo gratias sagen/sondern jhme

Ein warhafter Mañ scheucht den Teufel nit.

me noch darzu haimlich vnderm Tisch dörffen die Feigen zaigen.

Wofern die hohe Officier (beuorab die/welche gern liegen) alles wüsten/wie vbel man jhnen nachredet / nemblich/ wie verlogē/ betriegerisch/vntrew / doppelt/falsch/geitzig vnd boßhaft sie seyen/ so were es vnmüglich / daß sie sich nicht entweder bekehrten/oder vom Ambt abstünden.

Aber noch etwas aigentlicher von diser Sachen zureden / sage ich/ das es vnuonnöthen ist / daß man die jenige Officier / welche beschaffen seind / wie jetzt ermelt ist/ verklage / vil weniger kasteye. Dann sie werden sich mit der zeit selbst dermassen in jhren Händlen vnnd Geschefften vertieffen vnd verwicklen/ vnd sich dermassen weit ins hohe Meer begeben/ daß sie entweder drauff ersauffen / oder an dem Port jhrer Feindt anlenden werden / Also/ daß jhr vnglückliecher Stern mitbringt/ dz sie selbst Hencker seyen vber jhren Leib.

Vermessene Fauoriten straffen sich selbs.

Alle die jenige so dise Wort lesen/ bitte ich/

te ich / dz sie dieselbige noch einmal wöllen vberlesen vnd in jhren Kopf fassen/ dann es ist dise Materi dermassen subtil vnnd haiggl / daß sie nur von denen wirdt verstanden werden/ welche damit vmbgehen. Helius Spartianus erzehlet daß zu Rom ein Rathsherr war/ mit namen Torquatus , derselb war von Naturen vnrühig/ vermessen/ verschlagen/doppelt/ abgeführt vnnd arglistig. Vnd als man derowegen dem Kayser Tito anzaigte daß Torquatus sich vnderstanden hette das Volck wider jhne zubewegen vnnd auffrührisch zumachen/gab Titus zur antwort: Niemand vnderstehe sich mit jme zuzancken/ noch jne zuwarnen/ noch jne zustraffen/noch jme zu drohen/dann er ist dermassen boßhafftig vnd vermessen / daß ich zu den Göttern hoffe/daß auf ein zeit sein böse Art ein Hencker sein wirdt vber das jenige/ was er wider mich hat gehandlet. In warheit / vil war es/daß Titus sein injuri nicht hat wöllen rechen / sonder dieselbige der Art vnd Eygenschaft seinen

Nota dise Histori.

nen

nes Feindts remittiren vnnd haimbstellen. Vnd waß mans recht bedencket/ so hat Titus recht vñ weißlich gehandlet. Dann die Art vnd Eygenschaft eines boßhafftigen Menschen ist / daß (wofern er nicht durch trewhertzige erjnnerungen daruon abgehalten vnnd zuruck gezogen wirdt) er nicht nachlassen wirdt ein Vbel vnnd ein Practica nach der andern zustifften/ biß vnnd so lang er vnuersehener ding in eben die Gruben fält / die er andern hat fürberaitet/vnnd wie ein angezündte Kertzen so lang brennet/biß sie sich selber verzehret vnnd außleschet.

Es pflegen auch etliche hohe Officier den Negocianten vnd Sollicitanten bißweilen einen verschraufften/ verribnen vnd zweiffelhaftigen Beschaidt zugeben/vnd jnen ein falsche vermainte erbietungen zuthun / oder solcher durch jhre vertrawte vnnd abgefertigte Kammerdiener vnd Schreiber zuuerrichten vnd sich höflich zu insinuiren, nicht so

sehr auff maynung den Partheyen dardurch vorzulügen/vnnd sie zubetriegen/ sonder sie mit der Nasen vmbzuziehen/ vnd etwa ein statlichs præsent jnen abzuschrecken. Dasselbige aber stehet jnen vbel an/vnnd sie soltens nit thun/ dann es ist nicht allein ein art deß Diebstals/ was man solcher gestalt vonn den Partheyen einnimbt/sonder es ist auch dem König oder Fürsten / denen sie dienen/ an jhrer reputation vnnd gutem Namen verklainerlich/den Fauoriten aber selbst spöttlich.

Present einnemmen ist ein halber Diebstal.

Wofern derowegen dergleichen sachen im Rath fürkommen/ so sollen die Fauoriten nit weiß für schwartz reden/ noch dem Konig einen blawen Dunst vor den Augen machen/vil weniger sollen sie jhnen zugefallen reden / sondern sollen das jenige fürbringen vnnd sagen was recht/vnnd zu deß Königs Dienst vnnachthailig / vnd zuwissen vonnöten ist. Dann wir sehen daß die Fürstenthumb/Respublicæ vnnd Communiteten keiner andern vrsachen halben verderben

derben

verben vnd zugrundt gehen/ als weil die Fürsten nit recht berichtet/ sonder arglistiger verschlagner weiß / vnderm schein der Trew/ jämmerlich verführt/ betrogen vnd eingesetzt werden.

Nota/ warumb offt Landt vnd Leut verderben.

Ein fürnemme Art ists auch der Verrätherey/ wann der Fürst seinem Fauoriten alles vertrawet was er im Hertzen hat/ vnd aber hergegen der Fauorit jhne verführet mit seinen listigen worten vnd fürschlägen. Vnd von keines Freunds noch von keines Nutzes wegen/ soll der Fauorit seinẽ Fürsten weiß für schwartz/ noch schwartz für weiß sagen / dann ob schon der Fauorit hernacher/ wann die Warheit an Tag ist kommen / zum Fürsten sagen möchte/ daß er solches nit arg vermaint habe/ so wird er sich doch nit so gar entschuldigen / noch rein machen köñen/ dz nit der Fürst sein falsches Gemüt verspüre / vnnd es jhme/ biß zu seiner zeit/ mercke.

Die Ohren der Fürsten seind dermassen subtil/ vnnd jhre Eygenschaft ist dermassen haiggl / daß die Fauoriten

(vnangesehen / daß der Fürst am allergehaimbsten vnnd vertrewlichsten mit jhnen redet vnd schertzet oder lachet) nit destoweniger sich befleissen sollen / bedächtlich/ernstlich vnd warhafftigklich mit jhnen zureden.

Wer ein Liebhaber ist der Warheit/ der ist auch ein Liebhaber der Gerechtigkeit / wer ein Liebhaber ist der Gerechtigkeit / der ist auch ein Liebhaber deß gemeinen Nutzes/vnd wer ein Liebhaber ist deß gemeinen Nutzes / der hat ein guts Gewissen / vnnd wer ein guts Gewissen hat / der führet ein erbars Leben/vnd wer ein erbars Leben führet/der hat ein guten Namen. Vnd dises melde ich allein darumb / damit die jenige Leut / welche ein erbares Leben führen vnd einen guten Namen haben / wissen sollen/daß sie gleichwol von jhren Feinden können angebellet/ aber nicht gebissen werden.

Wann ein Favorit in seinen Wercken rein vnd auffrichtig/ in seinen worten warhafftig vnd bedächtlich / vnd in

seinen Geberden demütig vnd sitsamb ist/ so wirdt sich schwerlich einer vnderstehen sich an jhne zureiben / vnnd jhme feindt zuwerden. Dann derselb muß gedencken / daß er sich nit allein reibet an sein Person/sonder auch an die Tugenten die er an jhme hat. Vnd wer sich derowegen wider die Tugent aufleinet/ derselb gibt so vil zuuerstehen / dz er auß einem faulen Ey geschloffen seye.

Vnd damit ich nichts vnberührt lasse/was zu völliger instruirung oder auisirung deß wolgezierten Hofmanns dienet / so ist noch ferner zuwissen/ daß vil Officier sich bemühen die beste Embter außzubringen für jhre Söhne / für jhre Töchter Männer/ für jre Schwäger/vnnd für jhre gute Freundt/ von denen sie thails bestochen seind worden/ vnangesehen / daß solche Personen nit allein solche Embter damals nicht verdient haben / sondern auch hernacher nicht den Verstandt haben/ noch tauglich sein / solche erlangte Embter zuverwalten vnnd zuuersehen / Also / daß

man

man jhnen die Embter gibt / nicht von wegen jhrer geschicklicheit/sondern von wegen jhres vnablessigen anhaltens vnd habenden gunstes.

Die Personen werden mit Embter versehen/ aber die Embter nicht mit Personen.

Mit schmertzen schreibe ichs / vñ mit grössern schmertzen vnnd hertzlayd rede ichs/daß man zu disen vnsern zeiten die Dienst vnd Embter nicht versihet mit Personen/sonder die Personen mit den Embtern. Dann wir sehen layder täglich je länger je mehr/daß man die Embter nicht außthailet/ zu befürderung deß gemainẽ Nutzes/ sonder entweder nach dem willen vnnd gefallen deß jenigen Fauoriten / der am besten ist geschmirt vñ bestochen worden/oder aber etlichen importunischen Hofdienern dardurch ein satisfaction vnnd Abfertigung zugeben/ Darauß aber pflegt zuerfolgen/ daß der Landtsfürst vbel bedient/ die arme Vnderthonen bedrangt/ beschwert/ vbel gehalten/vnd biß ans Marck außgesteigert werden/ Daher ein Notturfft ist/daß die hohe Obrigkeit ein einsehens fürnemme / solche Gesellen widerumb

ab-

absetze / oder an ein anders ort transferire. Vnd in solchen Fällen sollen sich die Fauoriten (welche dergleichen vntaugliche Leut zu den Embtern befürdert haben) hüten / daß sie sich nicht zu haiß vmb sie annemmen / noch jren vnfueg verthedigen. Dann es ist besser / es komme der ander vmb den Dienst / als daß er beym Fürstē verliere sein trawen vnd glauben.

Endtlich vnnd zum Beschluß dises Buchs / sage vnd versichere ich alle vnd jegkliche Fauoriten vnnd Hofleut / daß / wann Gott bey jhnen wirdt finden ein reines Gewissen / vnd wofern der Respublica in dem Hauß wird finden die Gerechtigkeit / deßgleichen der Fürst in jhrem Mundt wird finden die Warheit / vnnd in jhrem Hertzen die Trew / die frome Leut aber in jhrem Ambt werden finden einen Gunst / vnnd wann die bösen nit an jhnen werden finden einen Rucken / die darneben arme Leut sich berühmen werden / daß sie guts von jhnen empfangen haben / daß alßdann GOtt sie

Saluberrimū Remedium der Fürsten Gnad zuerhalten vnnd selig zuwerden.

sie nicht wirdt verlassen / daß die Menschen sich nicht werden jrren / daß sie in kein infami noch spott werden fallen / daß sie vom Glück nicht werden gestürtzt / noch daß sie jhres Herrn fauor vnd credit nit verlieren / sondern selig werden.

FINIS.

Posui finem curis, spes & fortuna valete &c.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guevara, Antonio <<de>>,

Institutiones vitae aulicae oder Hof-Schul

München 1610

Asc. 2249
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263246-6
VD17 12:102963D